Bibl. Mont.
2985

2985 Bibl. Mont

Die

Verdienste Baierns
und
ihre Belohnung.

Dargestellt
in
einem periodischen Auszuge
aus
der pragmatischen Geschichte Baierns.

Erster Theil,

welcher die baiersche Geschichte, vom Jahre Christi 555 bis 1180 in 4 Perioden enthält.

Pappenheim 1788.
Im Verlag der litterarisch typographischen Gesellschafts-Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anlaß
und
Endzweck dieser Schrift.

Wie hat man die Verdienste Baierns von jeher vergolten? — Eine Frage, wozu mir Kaiser Leopold *), und eine Staatsschrift **) den einzigen Anlaß gegeben: Leopold — weil er bedauerte, minder Verdiente belohnet, und der Verdienste Baierns so ganz vergessen zu haben: Diese aber — weil sie die Verdienste Baierns auf eine Art vergolten zu sehen verlangt, welche selbst K. Joseph II. bey dem bekannten Entwurf eines Ländervertausches in Antrag gebracht, da er dem kurpfalzbaierschen Hause die Erhebung zu einem königlichen ***) zugedacht hat.

A Zu

*) Stanislai Kaisers kurzer Entwurf der baierschen Geschichte. 1782. S. 138.

**) Bedenken über drey Hauptfragen: bey Gelegenheit, da man so viel von einem Umtausche Baierlands spricht. 1786.

***) Um diese Erhöhung sehnet sich Pfalzbaiern nicht sehr. Wenigstens lehnte 1785 der durchlauchtigste Herzog von Zweybrücken, **Karl August**, den angetragenen Königstitel von sich und seinem hohen Hause mit seltenem Edelmuth ab. Baiern, nunmehr mit Pfalz vereiniget, eröfnet Aussichten zu einer wichtigern

Zu Erhöhungen sind aber nicht immer vorzügliche Verdienste der einzige Stoff. Auch rechtmäßige Ansprüche veranlassen eine Erhebung. Beide Eigenschaften legen zur Beförderung des baierpfälzischen Hauses den Grund — Verdienste und Ansprüche. Und demnach wäre nach diesen die Erhöhung Bäierns zu einem Königreich nur blose Zurücksetzung in seine ursprüngliche oder älteste Würde — nach jenem aber vielmehr eine Entschädigung, als eine Belohnung. Beydes läßt sich aus der Geschichte von Baiern *) mit Grund behaupten.

Ich

tigern Größe, als der blose Ehrenname eines Königes darbietet. Man müßte nur die Vorzüge und die Gleichheit teutscher Erzfürsten mit Königen nicht kennen; wenn man jene nach diesen weiter, als um den blosen Titel zurücke setzen wollte. Wer nähme sich aber auch zu vieles heraus, wenn man das kurpfalzbaiersche Haus gleich dem herzoglich-savoischen ein königliches, und jenem von Florenz ein großherzogliches nennete? Baierns Ansprüche auf seine alte Königswürde, und auch auf andere Reiche, sind gewiß nicht geringer, als jene Savoyens auf Cypern. Und durch den Namen der großen Herzoge wurden immer die Fürsten der 4 Haupt- oder Wahlnationen von andern Herzogen unterschieden. Pfalzbaiern wäre also durchaus zur Annahme des königlichen, und großherzoglichen Titels, gleich den Herzogen von Savoyen und Florenz, von selbsten schon berechtiget, und hätte nicht erst, wenn es ja wollte, Bedingterweise auf die Beylegung eines erhabnern Ehrennamens zu warten.

*) Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk auf höchsten Befehl Sr. kurfürstl. Durchl. herausgegeben. 2 Bände. München. 1785. — Auf diese sind überhaupt meine Sätze, und Aussagen gebauet, und ich erlaube mir auch keine andere, als die nämlichen, oder gleichlautende Ausdrücke, welche dieselbe enthält.

Ich habe aber unmittelbar nur die Prüfung der Verdienste, und bey dieser den Beweiß der Frage „ **wie man die Verdienste Baierns von jeher vergolten** „ gewählet. Und diese zu berichtigen, lege ich nothwendig die stille Frage, und den lauten Beweiß „ **Was Reichsregenten den Regenten Baierns — und was diese jenen von jeher gethan** „ zum Grunde. Denn Verdienste und Belohnung setzen verdienstliches Betragen des Einen gegen den Andern unumgänglich voraus. Und nach diesen mag man endlich den Werth der Verdienste richtig abmessen, und die Art so wie die Größe der Belohnung genauer bestimmen.

Indeß lasse ich eben so unentschieden wie man eigentlich die Verdienste Baierns vergelten solle; als ich ungefragt lasse was Baiern schlechterdings für eine Belohnung verdienet. Darüber mögen sich der Belohner und der Verdiente benehmen; wenn es wirklich auf die Schätzung baierscher Verdienste, und auf ihre Vergeltung ankömmt. Ich begnüge mich blos mit dem geschichtmäßigen Beweiße; daß man die Verdienste Baierns sehr wenig, oder gar nicht — und fast immer mit Bedrückung oder Undank vergolten hat.

Uibrigens ist es gar nicht meine Absicht, offenkundige Vergehungen der Regenten gegen Regenten von neuem zu rügen.

 Dadurch

Dadurch gewinnen weder Verdienste, noch Ansprüche einen Ersatz. Nur Vaterlandsliebe einflößen — gerechten Stolz auf seltene Verdienste und Ansprüche nähren — die ungleichen Spiele des Glückes bey Auf- und Abnahme eines Staates lehren, und dieß in einem fast wörtlichen Auszuge aus der pragmatischen Geschichte von Baiern in 7 Perioden anschauend vortragen, ist mein hauptsächliches Bestreben und mein sehnlichster Wunsch.

Eilt-

Eintheilung der Perioden.

I. Periode:

Enthält die baiersche Geschichte
vom
Jahre Christi
555 bis 788.

II. Periode

von
788 bis 911.

III. Periode

von
911 bis 1070.

IV. Periode

von
1070 bis 1180.

V.
Periode:
von
1180 bis 1347.

VI.
Periode
von
1347 bis 1579.

VII.
Periode
von
1579 bis 1777.

I. Periode.

vom Jahre 555 bis 788.

Garibald. I.

von 555 bis 596.

I.

In der Reihe zuverläßiger Regenten Baierns tritt Garibald I. aus dem Heldenstamme der Agilolfinger *) um das Jahr 555. als erster,

*) Man mag den wahren Ursprung des Namens, Agilolfinger, woher man imme will, ableiten, und ihm was immer eine Zwangerklärung geben: so ist dennoch gewiß, daß ihr Geschlecht besondere Helden erzeuget hat, welche die Regenten Baierns seyn

erster, und ganz wahrscheinlich christlicher Herzog, und König **) auf. So wie er sich gegen Franken und Longobarden (die damals mächtigsten 2 Reiche, mit denen er zu thun hatte) betrug; kömmt auch sein Betragen unter einem zweyfachen Gesichtspunkte vor.

Am ausstrasischen Königshofe stund Garibald als Anführer der Leibwache — einer Würde, um welche selbst freye und mächtige Könige warben. — Um dem Bündniße, welches Baiern mit Franken, zur wechselseitigen Hilfeleistung bey allen feindlichen Anfällen schon seit der Zerstörung des ostgothischen Reiches ***) errichtet, und von jedem Herzoge pünktlich befolget haben wollte, einen Nachdruck zu geben, hatte er die Wultotrada, eine Tochter des longobardischen Königs Wacho, und damalige Wittwe des fränkischen König Theodebald, nach ihrer Scheidung von Klotar I (Thronfolger des vorigen) zur Gemahlinn gewählet. Denn die Klugheit erfoderte es unumgänglich, sich bey tödtlicher Eifersucht eines Staates auf dem andern, um mächtige Unterstützung um zu sehen; und die damalige Uebermacht Frankens hieß ihn auch nachdrucksamern Beystand, als je von einem andern erwarten. Die Er-

seyn mußten. Denn das Volk sah, bey Wählung damaliger Beherrscher nach teutscher Sitte, fast einzig auf persönliche Tapferkeit und außerordentliche Handlungen hin.

**) Baiern hat sich, während der Kriege der Longobarden mit den Ostgothen, zu einem eignen Staate gebildet und zu einem freyen, unabhängigen Reiche, sohin auch seine Beherrscher, obgleich sie nebenher, Herzoge oder Heeresführer gewesen, zu Königen erhoben. Die Annahme des königlichen Titels, und die Behauptung desselben, so wie die Ausübung königl. Hoheitsrechte, worauf die Regenten Baierns bestunden, ist aus der Geschichte bekannt; und die Anfechtung dieser Vorzüge von Seite Frankens, dessen Stolz und Eifersucht seines gleichen nicht ertragen und sich der Alleinherrschung immerhin anmaßen wollte, giebt dem geschichtmäßigen Beweiß von dem wirklichen Daseyn wahrer Könige in Baiern, noch mehr Ansehen und Gewicht.

***) Die Baiern stunden anfangs nach ihrer Wanderung aus Böhmen, unter den Römern, nachher wahrscheinlich unter dem Hunnenkönige Attila, und endlich unter den Ostgothen, die ihr Gebiet über Italien, Sicilien, Dalmatien, Pannonien, Rhätien, Vindelicien und die so genannte Provence unter dem Könige Theodorich 493. ausgedehnt hatten.

Erstreitung seiner Unabhängigkeit, welche der Kaiser Justinian heftig ansocht, hatte Baiern wirklich dem fränkischen König Klotar I. seinem Bundsgenoßen zu danken.

Garibald, als ein Baier, mochte es aber mit Franken noch so redlich gemeynet haben: so sah er doch in dem Bündniße mit Franken, welches Anfangs nur eine harte Nothwendigkeit von Baiern erzwang, einen offenbaren Widerspruch, und darinn mehr Nach- als Vortheile für die Seinigen liegen. Denn wie sollte Baiern (wie man es fränkischer Seits nach dem wechselseitigen Bunde heischte) alle seine Kräften anwenden, um die Macht Frankens furchtbarer, und dessen Gewaltthätigkeiten unausstehlicher zu machen, ohne sich dabey selbst zu verheeren — alle Feinde Frankens auch zu Feinden Baierns zu machen, und bey einsmaliger Entkräftung selbst an Franken, anstatt eines Beschützers der baierischen Hausrechte, wohin das Bündniß eigentlich zweckte, einen unwiderstehlichen Bestürmer zu sehen? —

Diese Folgen ahndete Garibald, ohne zu irren. Schon fiengen diejenigen an, welche kurz vorher die Unabhängigkeit Baierns retten halfen, dieselbe Schritt vor Schritt zu kränken. Uebermüthiges Verfahren der Franken mit dem freundschaftlichen Garibald mußte der Vorbothe baldiger Trennung seyn, und die Anschläge Frankens auf Baiern verrathen.

Die fränkischen Absichten aber noch frühezeitig, und ohne förmliche Erklärung eines Bruches mit Franken zu stören, suchte Garibald mit dem longobardischen Königshofe, einen der mächtigsten, und zugleich gefährlichsten Feind der Franken, in Freundschaft zu treten. Den Weg dazu hatte er sich schon durch seine Vermählung mit der obgedachten Wultotrada gebahnet; und, um das Band der Verwandt- und Freundschaft noch enger zu knüpfen, gab er nunmehr seine erstgebohrne Tochter, dem longobardischen Herzoge Ewin zu Trient, und seine zweyte, die unvergleichliche Theodelinde *) dem Autharis, einem Sohne des Longobarder Königs, Clepho, 589. zur Ehe.

B Durch

*) Theodelinde hatte ihren Ruhm vorzüglich durch Ein- und Fortpflanzung des baierschen Geblüts in der langobardischen Monarchie, welche hernach Aribert, ihr Bru-

Durch diese Vereinigung, wozu die Untreue Frankens meistens Anlaß gegeben, hatte nun Garibald sich jenes Beystandes, welchen ihm Franken im Nothfalle etwa versagen mochte, von Seite der Longobarden, die es schon lange wünschten, versichert; und ihnen auch, beym nächsten Anfalle von Feinden seine Gegenhilfe mit Nachdruck, erwiesen. Das ungeheure Kriegsheer, womit der Kaiser Moritz auf Andringen des fränkischen Königs Kildebert, der über die Vermählung Ewins unversöhnlich erbittert, die Vertilgung der Longobarden beschlossen, in Italien einfiel, ward wirklich und meistens durch Beyhilfe der Baiern und Tridentiner in einem Haupttreffen geschlagen, und dadurch dem Könige Autharis der Sieg zu Theile geworden.

Entrüstet über diese Niederlage, und nun einzig bedacht, die ihm so unerträglichen zwo Ehen, besonders jene der Theodolinde, auch an Baiern zu rächen, bat Kildebert alsogleich alle fränkische Völker zum Kriege auf; die währender Zeit, da er mit einem morgenländischen Kriegsheere von 20 griechischen Herzogen verstärket das Gebiet der Longobarden überschwemmte, grossen Theils in Baiern eindrangen, und die baierschen Völker, die sich noch immer aus gutem Zutrauen auf Franken keines so plötzlichen Ueberfalles, und auf keine Rüstung zur Gegenwehre versahen, durch einheimische Kriege abhielten, den Longobarden zur Hilfe zu eilen.

Nicht begnügt, die innere Ruhe Baierns durch diesen Einfall gestöret und dieses Land so hilflos, als jenes der Longobarden, gemacht zu haben — sondern wohl noch stolz auf den Sieg, der sich dießmal auf die Seite der Franken und ihrer ungeheuern Hilfsvölker schlug, zwang der fränkische Hof Baiern die Erneuerung des alten Bündnißes, so wie die Longo-

Bruderskind, (ein Sohn Gundoalds,) und Enkel Garibalds vermittelst seiner Erben bis 712 beherrschte, unvergeßlich gemacht Ihr Andenken verewigte sie auch, wie einige wollen, durch die Einführung der eisernen Krone, welche den Beherrschern Italiens bey ihrer Krönung zu Mailand aufgesetzt wird — und noch weit mehr durch die Bekehrung Agilulfs, ihres zweyten Gemahls, und des longobardischen Volkes zum christlichen Glauben.

gobarden, den Frieden zu suchen; und beredete *) sogar die Landstände, nach dem Tode Garibalds 595. seinem Sohn Grimoald **) in der Thronfolge weg — und an seine Statt einen andern zu setzen.

Tassilo I.

von

596 bis 609.

2.

Tassilo, wahrscheinlich ein Anverwandter Garibalds I. von den baierschen Landständen mit Ausschließung der nächsten Erben desselben zum Herzoge erhoben, und von Amoin ein König genannt, ließ sich für die Hausvortheile Frankens zu einer Ergebung herab, die mehr von baierscher Redlichkeit, als Klugheit, zugleich aber auch so ziemlich von persönlicher Verbindlichkeit für seine Erhöhung durch fränkische Mitwirkung zeugte.

Man weis, daß das Bündniß der Baiern mit den Franken unter seinem Vorfahrer erneuert, und in der Folge die alte Pflicht wechselseitiger Hilfe wieder mit bedungen worden. Baiern hielt Wort, und bot

 alle

*) Diese Zudringlichkeit des fränkischen Hofes war grobe Verletzung des wechselseitigen Bundes mit Baiern. Nur auf dem Fall daß die baiersche Nation wegen der Wahl eines Regenten, unter sich uneinig würde, blieb es Franken erlanbt sich in das Wahlgeschäfte der Baiern zu mischen; und dann mußte dasselbe noch warten, wenn die getheilten Landstände Baierns zum Herzoge vorschlugen, um aus zween einen ernennen zu können.

**) Wenn auch Grimoald, wie man behauptet, noch vor seinem Vater gestorben wäre: so sollte ihm doch Gundoald sein Bruder auf dem väterlichen Throne nachfolgen. Allein die Rachsucht der Franken, und ihr bewafneter Einfluß auf Baiern mag diesen nach Italien, wo er als Herzoge zu Asti 611. sein Leben verloren, wie selbst den Garibald aus Baiern verdränget haben: wenn er etwa nicht, nach einigen, auf der Flucht im Kriege gestorben.

alle Kräfte auf, die fränkische Macht wider ihre Feinde zu schützen. Die Hunnen und Slaven *), jene fürchterliche Feinde der Franken, können dafür Bürge stehen.

Wie es nun diese (die Slaven) versuchten, einen Streifzug in wilden Haufen nach Süden zu wagen, und aller Orten ein so schreckliche Verheerung, wie sie 571 unter den Franken angerichtet, mit Brennen, Plündern, und Morden zu verbreiten: so rückte Tassilo ihnen durch das Gebirge entgegen, und schlug die stürmischen Horden siegreich zurück. Jene aber (die Hunnen) welche bald darauf, die verjagten Slaven (ihre Schutzverwandten) zu retten, auf Baiern los rannten, obgleich er wider sie ihrer Uiberlegenheit wegen nicht glücklich, doch heldenmüthig gefochten, so vermochte er sie doch wenigstens, wiewohl nicht ohne Mühe, zu einem Waffenstillstand auf Zeit seines Lebens zu bringen, und dadurch Franken vor den Einfällen dieser Mord- und Räuberheere eine Zeit lang zu schützen.

Hingegen rückte man fränkischer Seits dem stillen Vorsatze, Baierns Beherrscher mit Recht oder mit Unrecht zu werden, immer näher zu. Man lauerte auf jede Gelegenheit, bald die Baiern zu gewaltsamen Einfällen in die Länder der Hunnen und Slaven zu reitzen, und ihnen, wenn sie in das Gedränge kamen, gar keine Hilfe zu leisten — bald selbst jene Feinde, welche von Baiern gedemüthiget eine Zeit ruhig geblieben, wieder zu neuen Streifzügen nach Baiern, und zu Fortsetzung der alten Unruhen zu locken; um nur Baierns Kräfte allmählich zu schwächen, oder doch wenigstens dem Anwachse seiner Macht allen Abbruch zu thun, und diesem Lande so lange keinen Frieden zu gönnen: bis Franken seine Eroberungs- und Eifersucht vollends begnüget haben würde.

Indeß vollendete Tassilo I. ein vorzüglicher Günstling des austrasischen Königs Kildebert, seine Laufbahne im Jahre 609, nachdem er aus beson-

*) Die **Hunnen** oder **Avaren**, ein tatarisches Volk aus den nordwestlichen Asien, hatte sich in Pannonien, und also an den östlichen Gränzen Baierns gelagert: und die **Slaven**, oder **Slavaken** von Stamme der Wenden, eine sarmatische, oder scythische Nation, waren in Kärnten, Krain und Steiermark die südlichen Nachbarn der Baiern.

besonderer Gefälligkeit für Franken (vermuthlich) den königlichen Titel abgelegt, und durch Annahme des herzoglichen seine Regierung in etwas beruhiget hatte.

Garibald II.

von

609 bis 640.

3.

Garibald II. ein Sohn Tassilo's I. und Gemahl der keuschen Geila *) fieng die Beherrschung Baierns nach dem Tode seines Vaters gleich von jenen Unruhen an, welche die Franken zum Verderben Baierns angesponnen, und die Hunnen noch nicht ausgeführet, sondern nur auf die Lebensjahre des Tassilo eingestellt hatten.

Die erste Nachricht, welche ihnen (den Hunnen) vom Tode Tassilo's zugieng, war die Loosung zum neuen Aufbruche und Einfall in Baiern. Garibald II. trat diesem Raubvolke mit vollem Muthe entgegen. Bey Aguntum (Innichen, einem nunmehr dem Hochstifte Freysing in Tyrol zugehörigen Flecken) kam es beyderseits zu einem hartnäckigen Treffen; und, obgleich dießmal die Baiern zu weichen genöthiget waren, so schlugen sie dennoch die Hunnen bey ihren tiefern Eindringen in Baiern, mit großer Niederlage und Verlust vieler Leute und Habschaften, nach ihrer Heimath zurück, so, daß Franken abermals durch baiersche Hilfe vor dem Uiberfalle der Hunnen gesicheret, und so immer die Erhaltung seiner alten- und der Anwachs neuer Kräfte durch den Schaden Baierns befördert wurde.

 Indeß

*) Geila, eine Tochter der Romchilde und Gilulfe, oder Agilulfs, Herzogs in Friaul, hat mit ihrer Schwester Appa und noch zwoen andern, den Ruhm ihrer Keuschheit dadurch unsterblich gemacht: daß sie in ihren Busen so lange Hühnerfleisch verborgen herum trugen, bis dasselbe in Fäulniß übergieng, durch deren Uibelgeruch sie sich von den Anfällen der geilen Hunnen rühmlich gerettet haben.

Indeß suchten die Baiern (durch unaufhörliche Kriege ermüdet) bey den Franken um Beystand an, um mit vereinigter Macht auf gänzliche Demüthigung der Hunnen zu dringen. Sie erneuerten daher ihr altes Bündniß, und liessen sich zu Gunsten Frankens zu einer eben so unmenschlichen als blinden Ergebung herab.

Neun tausend Bulgarn, die (mit ihren Weibern und Kindern aus Pannonien vertrieben) den fränkischen Hof bey spater Herbstzeit um die Aufnahme zu fränkischen Unterthanen und Einwohnern baten, sollten die Baiern auf Ersuchen Frankens den vorseienden Winter hindurch in ihren Wohnungen einsweilen Herberge gestatten. Schon hatten die mehr dienstfertige, als staatskluge Baiern die Hilflosen aufgenommen, und diese allda ihre Nahrung und Rettung gefunden zu haben geglaubet: als aus Franken vom Könige Dagobert I. der Mordbefehl an die Baiern nachkam, alle Bulgaren auf der Stelle zu tödten. In einer Nacht lagen auch wirklich 8300 Bulgarn, durch stillen Mord grausam hingestrecket; denn nur 700 Köpfe davon sind etwa durch Mitleid einzelner Hausväter, oder durch Zufälle des Glücks diesem Blutbade entronnen, und noch zur Zeit in die wendische Mark zu den Slaven, als traurige Zeugen dieses erschrecklichen Meuchelmordes, geflohen.

Dafür aber, daß Franken den Baiern die verlangte Hilfe wechselseitig zuwandte, und zu völliger Vertilgung der Hunnen durch öffentliche Feldzüge mitwürkte, ließ es gräuliche Meuchelmorde durch diese ihre Bundsgenossen verüben, um auf diese allein die ganze Schuld solcher Unthaten zu schieben, und dadurch die Baiern als Beyspiellose Unmenschen bey den Nachbarn unversöhnlich verhasset — unaufhörlich bestürmet — ohne Erhohlung entkräftet, und bey allmählicher Hilflosigkeit von selbst, unter den fränkischen Zepter kriechen zu sehen.

Uibrigens legte Garibald II. nach Errichtung eines förmlichen Gesetzbuches für Baiern *) um das Jahr 640 die Sterblichkeit, und mit die-

*) Garibald II. wollte seine Nation gesittet, und daher durch ordentliche Gesetze in ihren Handlungen geleitet wissen. Er bat sich also von Franken gelehrte Männer aus, durch deren Zuthun eine Sammlung aus den fränkischen und allemannischen Gesetzen veranstaltet, und um das Jahr 630 ein förmliches Gesetzbuch für Baiern aus diesem Zusammentrag errichtet wurde.

dieser jene Königswürde ab; welche die Austrasier an ihm schon wieder bestritten, und vielleicht auch durch Verleitung zu obigen Meuchelmorde zu entehren gedacht hatten.

Theodo I.

von

640 bis 680.

Theodo I. folgte seinem Vater Garibald II. auf dem baierschen Throne und in den Anfällen von den Hunnen nach.

So, wie es Franken darauf angelegt hatte, wurden die Baiern von den Hunnen ohne Versöhnung gehasset. Um die unmenschliche Ermordung der Bulgaren auf der Stelle zu rächen, brachen sie mit voller Wuth in Baiern ein und liessen an seinen Gränzen, wo die Kriegsheere insgemein auf einander stiessen, die fürchterlichsten Denkmaale verheerender Rache, unübersehbare Wüsteneyen, Brand- und Leichenstätte zurück. So empfindlich mußte Baiern jenen blinden Diensteifer büssen, den es aus übermäßiger Gefälligkeit für die Franken, und zwar zu seinem eignen Verderben, mit einer der gräulichsten Unthaten entehrte; ohne dafür den geringsten Vorschub zu seiner Erhohlung von Seite Frankens zu finden.

Unter Theodos Regierung trug sich auch die bekannte Mordgeschichte mit dem heil. Emmeram zu; die dem Urheber derselben, Landberten *) einem Sohne Theodo's I. die Ausschliessung von der väterlichen Nachfolge und seine Verweisung nach Panonien, wie auch seiner Schwester Uta wegen ihrer Entehrung vom Siegibald, einem Landrichterssohne, die Enterbung und Verstossung nach Italien zuzog. Theodo verließ das Zeitliche um das Jahr 680.

*) Das Geschlecht Landberts soll in Pannonien bis in das 13te Jahrhundert geblühet haben.

Theodo II.
und
seine Söhne
Theodebert, Grimoald, und Theodebald
von
680 bis 725.

4.

Theodo II. der nach dem zeitlichen Hintritt Theodo's I. seines Anverwandten, Beherrscher Baierns geworden, theilte 702 die so weitschichtigen baierschen Länder *) der leichtern Uibersicht und bequemern Verwaltung, und auch des betriebsamen Landanbaues wegen, in ein Vierfürstenthum, jedoch in der Eigenschaft eines einzigen hauptsächlichen Staates, ab; ohne die Franken darüber zu fragen, oder deßwegen von ihnen geahndet zu werden.

Brüderliche Eintracht und Zufriedenheit mit dem angewiesenen Landesbezirk herrschte unter den 3 Brüdern, wie unter dem Vater und seinen 3 Söhnen. Der jüngste (Theodobald) schloß noch den Nordgau, als

*) Baiern, ein ganz freyer und unabhängiger Staat, und sebstständiges Königreich, hatte gegen Aufgang die Ens- und Murflüsse, und jene Gebirge die sich an diesen Flüssen herumziehen, zu Gränzen. Gegen Mittag breitete es sich an den Fluß Nosius bey Teutsch- und welsch Metz aus. Gegen Abend erstreckte es sich bis an den Lechstrom hin, und gegen Nordwest wurde es durch die Donau von Thüringen geschieden. Und von diesem großen Reiche erhielt Theodebert jenen Bezirk, der an Italien stieß, und welchen das Gebirge einschloß, darinnen war Bozen der Hauptsitz — dem Grimoald wurde das Oberland von Baiern mit Freysing, seinem Hoflager, zu Theile — dem Theodebald fiel ein Theil vom Norikum, und Passau zur Hofstadt zu; und Theodo der Vater behielt sich den übrigen größern Theil von Ostbaiern bis an die Gränzen der Avaren und Slaven, und darinn Regensburg zur Residenzstadt vor.

als eine Eroberung von Thüringen, an den Strich seines Landantheiles ohne Eifersucht der zween übrigen an. Und nachdem er auch bereits 712 und Theodo der Vater 717 gestorben, wechselten Theodobert und Grimoald ihre vorigen, und neuen Erwerbungen ohne Entzweyung um.

Allein die selige Ruhe Baierns unter diesen zween Brüdern, als Landesregenten, reichte nur noch die Lebensjahre des Theodeberts aus. Nach seinem Tode 724 wollte Grimoald (der zweyte Sohn Theobalds II.) ganz Baiern allein — und Hugobert (ein Sohn Theodeberts des erstgebohrnen) diesen Staat mitbeherrschen; so weit etwa der Antheil seines Vaters sich in Nordbaiern ausdehnte. Es entstund darüber also heftiger Erbstreit, und erregte nicht nur bey den Fürsten oder Grafen in Baiern und in allen Grauen des Landes große Bewegung. Auch die Longobarden, und Austrasier wollten bey dieser Uneinigkeit keine müßige Zuschauer abgeben. Denn bey Erbstreitigkeiten muß immer ein dritter mit List — oder zum Voraus schon seine Vortheile abmessen; und den Streit nach seiner Habsucht entscheiden.

Luitprand, longobardischer König, der als Gemahl der Guntraud einer Tochter des Theoberts, mit seinem Schwager Hugobert, so einen Anspruch auf einen Theil Baierns zu haben vorgab, fiel nun in dieser Zerrüttung unverweilt in das baiersche Rhätien (den Landesantheil des Theodeberts bey der ersten Abtheilung Baierns) ein: und zog, seiner ehemaligen Rettung durch Baierns Hilfe vergessend *), in Eile, Seben, Bozen, Teriolis, Mais, und das ganze Land über Trient, als den ihm nächst gelegenen Landesstrich, an sich, ohne länger in diesem Lande zu verweilen, oder an seiner Zwietracht weitern Antheil zu nehmen.

Karl Martel hingegen, Herzog in Austrasien ganz dazu gemacht Länder mit Gewalt an sich zu reissen, oder in Grund zu verheeren, und jener Vortheile, die er sich von dem Erbfolgkriege unter dem baierschen Agnaten nach seinen Maximen versprach, fast schon voraus vergewissert,

*) Luitprand, ein Sohn des longobardischen Königs Asprand, und Tochtermann des Theodeberts, genoß am baierschen Hofe nicht nur 9 Jahre lang die herrlichste Bewirthung und freundschaftlichste Aufnahme, sondern er fand auch seine gänzliche Rettung, und die Wiedereroberung des longobardischen Reiches, dessen sich unrechtmäßige Thronwerber mit Gewalt bemächtigen wollten, durch Hilfe der Baiern.

rückte 725 mit einem mächtigen Kriegsheer, unter dem glänzenden Vorwande, die Unruhen im Lande zu stillen und dem Unterdrückten zur Behauptung seiner Rechte zu helfen (nach der gewöhnlichen fränkischen Staatsregel *) aber beyde zu drücken) wider den Grimoald in Baiern ein; und riß nicht nur den von Theobald ohnlängst eroberten Nordgau, einen ehemaligen Ländertheil desselben, als Tochtermann und Schwager (denn er hatte die Sonnehild eine Tochter des Theodobalds und der Waltraud — Theodobald aber bey seiner zweyten Vermählung die Pilitrud, Karl Martels Schwester zu Ehre) für seinen Erbtheil, oder auch für Selbstvergeltung seines auf den Schein geleisteten Beystandes eigenmächtig an sich. Er ließ auch das Haus des überwundenen Grimoalds seines Schwagers gräulich mishandeln. Denn in seinen Augen war es wohl noch zu wenig barbarisch, wenn er nur den Grimoald, wie einst Klodwig den Sigebert, und Theodorich den Hermanfried **), durch schau-

*) Die treulose Verlassung jener Partey, welche die fränkischen Könige gebeten und öfters ungebeten annahmen die meyneidige Verkehrung der Waffen wider den Gedrückten so wie gegen den Drückenden — die gewaltsame Erlegung der Regenten — die erzwungene Unterwerfung der Nationen, und die Beraubung ihrer Hausrechte, haben nur allzu fühlbar gemacht, daß Klodwig und seine Nachfolger Theoderich und Theodobert I. welche die Siege, aber auch die Treulosigkeit Klodwigs geerbet und nachgeahmt hatten, es mit dem gallischen Könige Sigebert zu Köln — mit einem burgundischen Prinzen — mit den Ost- und Westgothen — mit dem Könige Hermanfried in Thüringen, und mit dem ostgothischen Könige Vitiges, eben so als mit den Nationen die sie retten halfen, Allemannen, Burgunder, Westgothen, Thüringer, und mit dem Kaiser Justinian, welche sie als Feinde der ersten bestrittten, im Grunde gemeynet, und es nur allein darauf angelegt haben, sich dessen selbst zu bemächtigen, was sie zu schützen schienen, und die Nationen so wie ihre Regenten, oder ihre Thronwerber, zu drücken.

**) Man darf es geradehin sagen, wenn es gleich noch so beschämend und erniedrigend, jedoch auch zur Belehrung der Menschen vorträglich ist; daß die Franken ihren Staat vorzüglich auf Meuchelmorde gegründet und erweitert haben. So wie, gelte Klodwig den eignen Sohn des Königs Siegeberts zu Köln zur Ermordung seines Vaters auf; und ließ hernach den Sohn und Vatermörder umbringen. Ein anderer Fürst, und sein Sohn mußten auf seinen Befehl Geistliche werden, und bald

schaudervollen Meuchelmord hingestreckt hätte, sondern er raubte noch alle Schätze des Hofes, und führte die Pilitrud *) und Sonnehild nach Franken; wo jene aller Würde und alles Unterhalts beraubet — von seinem Hofe und Lande verstossen — an den Bettelstab hingesunken — in äußerster Schmach herumirrend, und über dem auch noch ihre Söhne von diesem Wütheriche aus Baiern verdränget, das unschuldige Opfer seiner rasenden Wildheit und Verfolgung seyn mußten.

Hugobert

von

725 bis 737.

5.

Hugobert, ein Sohn Theoberts, hatte sich nach dem gewaltsamen Tode des Grimoalds, seines väterlichen Oheims, auf den baierschen Thron geschwungen, und die von seinem Großvater Theodo II. getheilten Lande, nach 23 Jahren, wieder unter einen Regenten ganz zusammen gebracht. Nur war noch jener Theil des baierschen Rhätiens, den vor 2 Jahren Luitprand an sich gezogen, in longobardischen — und der Nordgau, dessen sich Karl Martel bemächtiget hatte, in fränkischen Händen.

C 2 Diesen

bald darauf befahl er beyde zu tödten. Theodorich, des Klodwigs Sohn, lud den thüringischen König Hermanfried, zu sich nach Zulpich ein, und während eines freundschaftliches Gespräches auf der Stadtmauer, sah man diesen durch einen Stoß von der Mauer hinunter gestürzt und ermordet da liegen, und die Länder des einen wie des andern, zu dem fränkischen Reiche geschlagen.

*) Wenn auch Pilitrud ein hartes Schicksal, ihrer unzulässigen Ehe halber mit dem Grimoald, als einem leiblichen Bruder des Theobalds, und des verdrängten heil. Korbinians wegen, zur Wiedervergeltung verdiente: so sollte doch Karl Martel die Menschheit, und näheste Verwandtschaft nicht so sehr ausgezogen und entehret, auch den Barbaren nicht mehr als den Sieger, ausgezeichnet haben.

Diesen aber wieder an Baiern zu bringen, mogte sich Hugobert entweder geäussert — oder die baierische Nation ihren Eckel und Ueberdruß an dem ungleichen Bündnisse mit Franken nicht länger mehr verhelet — oder auch da, als die Oberhofmeister (Majordomos) in Franken *) sich über die dasige Könige viele Gewalt herausnahmen und selbst der Regentenwürde angemasset hatten, die alten Pflichten gegen diesen Königshof nicht mehr für verbindlich gehalten haben: so wurde dieses Karl Martel sogleich gewahr, und zog mit einem Kriegsheere 728. von neuem in Baiern ein.

Doch lief diese feindliche Ueberziehung dießmal ohne besondere Folgen ab; die Baiern sahen ihre Kräfte zu schwach, als daß sie dieselben mit der überlegnen Macht Frankens in einem entscheidenden Treffen auf Gefahr messen sollten. Sie gestunden daher den übermüthigen Gegner seine Foderung ein, und mit gefoderter Erneuerung und Bestätigung des alten Bündnisses wurde alles in Ruhe gesetzt.

Uebrigens brachte Hugobert nach neuer Beschenkung des Bisthums Salzburg, und nach allen Anstalten zu jenen großen Einrichtungen welche schon Theodo II. für die Kirche, und den Staat **) entworfen hatte, seinen Lebenslauf 737. zu Ende.

Odilo

*) Majordomus,] oder Oberhofmeister war in Franken jene Würde, welche die austrasischen Könige aus Verdacht auf die anwachsende Nebenmacht der Grossen ihres Reiches eingeführet, und einem derselben zum grössern Ansehen, wie zur leichtern Einschränkung der Uebrigen, zugedacht hatten. Mit dieser Würde ward zugleich die Macht verbunden, alle Aemter und Gnaden ohne Einrede eines Dritten vergeben zu können. Und wie nun Jedermann ganz natürlich dem Oberhofmeister anhieng, hingegen die Könige fast allen Einfluß in die Angelegenheiten der Nation bey ihrer trägen und üppigen Regierung verloren; so ließ es auch nicht schwer, daß so ein Hofmeister, wie Pipin von Heristall, sich selbst über die Könige, welche alle Regierungsgeschäfte ablegten, hin schwang, und selbst Oberherr desjenigen wurde, dessen Stelle er nur eine Zeitlang vertrat. Ueberhaupt wurden die fränkischen Fürsten (nach dem Ausdruke eines französischen Auktors) wie edle, unvernünftige Thiere von ihren Großhofmeistern beherrschet.

**) Theodo II. rief 695. den heil. Rupert, Bischof zu Worms, durch Gesandte zu sich; schenkte ihm das durch die Heruler zerstörte Salzburg mit einem Landes-

striche

Odilo
von
737 bis 748.

6.

Odilo ein Sohn Hugoberts fieng gleich nach dem Tode seines Vaters über die baierschen Lande zu herrschen an. Sein Heldenmuth, und seine Tapferkeit, welche er als Bundsgenoß Karl Martels gegen die Saranzenen bey dem aquitanischen Feldzuge, und gegen die Hunnen gleich nach dem Antritte seiner Regierung bey ihren gewöhnlichen Streifzügen nach Baiern, so empfindlich fühlen, als Karl Martel ihm seinen Beystand herrlich vergelten ließ, munterte seine Baiern neuerdings auf, das erzwungene Bündniß mit Franken, koste es was es wolle, zu trennen. Und ein Anlaß, diese Trennung zu versuchen, war wirklich bereitet, und bot sich, ohne daß Odilo, oder die Nation Baierns darum wußten, von selbsten an.

Chiltrud, eine Tochter Karl Martels und der Rotrüde seiner ersten Gemahlinn, ward durch geheime Hofkünste der Sonnehild, ihrer Stiefmutter, nach Baiern geführet, und an den Odilo vermählet, ohne ihre 2 Stiefsöhne, und leiblichen Brüder der Chiltrud (Karlmann und Pipin der Kurze, die damals Franken beherrschten) vorher um die Einwilli-

striche über 2 Meilen im Umkreise, und reisete selbst zu dem Pabste Gregor II. nach Rom; woher er 3 päbstliche Legaten mit sich zurückgeführet, um das Land in in gewiße Kirchsprengel zu theilen, und jenen Saamen des wahren Glaubens den die fränkischen Christenthumsprediger Eustasius, und Agilus schon 617. unter Garibald II. und Emmeram unter Theodo I. ausgestreuet hatten, zum fruchtbaren Wachsthume und zur Reife zu bringen. Diesem Ziele aber näher zu rücken, rief Hugobert den Korbinian, Bischofen aus Chartres, von Mais aus Tirol zurück, wohin er sich wegen der Ungnade der Pilitrud geflüchtet hatte; und lud auch den Bonifatz, einen engländischen Mönch, und nachmaligen Erzbischof zu Maynz, zu Ausführung seines Vorhabens ein.

willigung in diese Verbindung begrüssen zu lassen. Gleich auf die erste Nachricht von der Flucht und Trauung ihrer Schwester, forderten Karlmann und Pipin die Chiltrud durch eilende Gesandten in ernsthaften Tone, und zulezt mit Ungestüm und fürchterlichen Drohen vom baierschen Hoflager zurück.

So aber, wie es Sonnehild (die Ausschließung ihres Sohnes Grifo von der Mitregierung des fränkischen Reiches ihren 2 Stiefsöhnen recht empfindlich zu machen,) darauf ab- und vorher gesehen hatte, behauptete Odilo, ohne jene Drohung zu fürchten, schlechterdings seine Verbindung: worüber ganz Franken in Bewegung geriet.

Zu erst mußte es die Sonnehild mit ihrem Sohne Grifo, und und nebenher auch jene Franken entgelten, welche ihr in der Stadt Laon besonders zu gethan waren. Diese wurde in Eile bestürmet, und gewaltsam erobert — jene aber von diesen ihrem Zufluchtsorte in ein Kloster, und ihr Sohn Grifo zu seiner Erziehung in eine Festung gesperret.

Nach dieser Züchtigung giengen Karlmann und Pipin mit gesammter Kriegesmacht 743 auf Baiern los; und Odilo, der sich indeß zum Zeichen seiner Unabhängigkeit für einen König erklärte, von einigen schwäbisch- und sächsischen Hilfsvölkern unterstützet, trat ihnen schon an den Gränzen des Landes am Lechstrome unerschrocken entgegen. Allein eine zu sorgenlose Bewachung gewißer Gegenden am nämlichen Fluße, an dessen Uebersetzung die Franken mehrere Täge hindurch von den Baiern gehindert worden, erleichterte jenen auf einmal den Uebergang, und mit diesen die weiter Verfolgung des bey nächtlichen Ueberfalle zerstreuten, und durch übergroße Finsterniß verworrenen baierschen Heeres vom Lech- bis an den Innstrom hin.

Zwar hielt Odilo während des unaufhörlichen Angriffes und blutigen Gefechtes die äussersten Gefahren mit gleichem Heldenmuthe aus; und seine Baiern sammelten da, wo sie über dem Innfluße Halte machten, und ein Haufe dem andern neuen Muth zur Gegenwehre zusprach, alle Kräften zusammen, um Niederlage auf Niederlage zu häufen, und ihr Blut im Blute der Feinde zu rächen. Doch zum Unglücke fiel endlich Odilo in die Hände seines überlegnen Gegners und wurde nach

West-

Westfranken (Frankreich) gefangen gebracht. Um ihre Rachgier zu sättigen, oder ihre Niederlage, die fast jener der Baiern gleich war, aufs neue zu rächen, zogen die Franken nicht anders als unmenschliche Räuber und Mordbrenner durch Baiern nach Haus. Denn noch bey ihrem Abzuge liessen sie aller Orten, im weit- und breiten Lande, grauenvolle Denkmahle aufgethürmter Leichen, Schutthaufen, Brandstätte und Blutströmme zurück.

Nach einem Jahre aber folgte auch Chiltrud dem Odilo ihrem Gemahle nach Franken, um zwischen ihm und ihren 2 Brüdern, als nächsten Anverwandten, eine Aussöhnung und neue Freundschaft zu stiften. Eine rührende Rede worinn sie sich vor ihnen als die Quelle bisheriger Unruhe erklärte, begünstigte ihr Vorhaben und stellte glücklich die Vereinigung beyder Höfe bis zum Lebensende des Odilo her, welches er mit dem Ruhme eines Helden, und besondern Eiferers für die Kirche *) 748 beschlossen.

Tassilo II.
von
748 bis 788.

7.

Tassilo II. war sechs Jahre alt, da Odilo sein Vater starb und stund bis zu seiner Volljährigkeit noch 6 Jahre unter mütterlicher Vormundschaft

*) Dem Odilo war es vorbehalten, die schönen Entwürfe, und grossen Anstalten seiner Vorfahren in Kirchensachen, mit der Vollendung zu krönen. Gleich zu Anfang seiner Regierung, 739. wurden in Baiern die Bisthümer zu Regensburg, Salzburg, Passau und Freysingen fest gesetzet. Ein Jahr darauf 740 kam das Bisthum zu Neuburg an der Donau empor; und bald nachher entstund jenes zu Eichstädt. So wurde auch unter — und grossen Theils von ihm selbst — Odilo die Anlegung verschiedener Klöster besorget; nicht weniger auf Einführung, und Erhaltung einer wahren Kirchenzucht, als auf den Unterricht in der Religion und in den Wissenschaften an den Dom- und Klosterkirchen gedrungen.

schaft der Chiltrud; die übrige Zeit nach ihrem Tode 754 bis 763 wuchs er unter der Aufsicht Pipins, seines mütterlichen Oheimes, am fränkischen Hofe auf. Während seiner Unmündigkeit aber mußte er schon jene Anschläge Frankens auf Baiern im Kleinen erfahren; die er nachmals an sich und seinem Lande im Großen gewaltsam ausgeführt sah.

Pipinn, der erst den Tassilo als Schwesterkind wider das eigenmächtige Verfahren seines Stiefbruders Grifo in Baiern *) mit Zusendung eines Kriegsheeres mächtig beschützt, ward nun selbst der erste, welcher immer Schritt für Schritt zur der sich vorgesetzten Bemächtigung Baierns so gewaltsam, als 7 Jahre vorher zur Anmassung der fränkischen Königswürde **) hin drang.

Ein Lehenseid, dem er den unmündigen Tassilo schon im 18ten Jahre wider alle Rechte und Grundgesetze Baierns auf dem Reichstag zu Kompiegne 757 aufdrang, und welchen er auch die vornehmsteu baierschen Familien ihm und seinen 2 Söhnen, Karl und Karlmann, zu schwören zwang, obgleich Tassilo und die Nation Baierns von einem Ober-

*) Grifo, nachdem er aus senem Staatgefängnisse entronnen, und nach dem Ubergange Karlmanns in das Kloster Montecasino, umsonst ein Recht auf die Theilung des fränkischen Reichs nachgesucht hatte, eilte nach Baiern, und suchte sich einen Anhang zu machen. Er handelte darinn ganz eigenmächtig, und fand vermuthlich einen großen Theil des Volkes zu seinen Absichten nicht abgeneigt, weil es darauf angelegt war, den Franken einen Abbruch zu thun. Selbst die Schwaben machten mit ihm gemeinschaftliche Sache und stießen zu seinem Heere, welches sich am Inn versammelt hatte. Allein die Franken rückten wider ihn an, und nahmen ihn am Sammelplatze gefangen.

**) Childerich III war unthätiger, aber dennoch rechtmäßiger König der Franken. Und diesen samt seinen rechtmäßigen Kronerben hatte Pipin mit Gewalt in ein Kloster gesperret, des fränkischen Thrones beraubet, das ganze Reich an sich gerissen, und sich König genannt.

Oberhofmeister nie abhieng, und auch das alte Bündniß mit Aufhebung der fränkischen Könige von sich selbst schon erlosch, mußte bereits den Weg bereiten, die bisherige Unabhängigkeit Baierns äusserst kränken — seine Regenten und Völker an den despotischen Wink Frankens auf alle Fälle binden — die geringste Widersetzlichkeit an ihnen als Untreue empfindlichst rächen, um allmählich ganz Baiern an sich reissen zu können.

Denn wirklich mußte Tassilo unaufhörlich seine Völker in Baiern aufbieten — selbst mit ihnen den Franken auf allen Feldzügen nachziehen, und alle seine Heereskraft wider die Longobarden, Sachsen, Sarazenen, Aquitanier, und andere Feinde der Franken, anspannen, um jenen, welche den Uibermuth, und der Eroberungssucht Frankens noch Abbruch thun wollten, Einhalt zu thun, und nebenher seine eigne Macht durch sich selbst schwächen und seinen gefährlichsten Gegner, und Nebenbuhler, wider sich aufrecht zu halten.

Sogar handelte Pipin, gleich als wäre er wirklicher Beherrscher der Baiern, nicht anders, als er noch als Oberhofmeister auch mit den Franken verfuhr. Er setzte seine Regierungsjahre in Urkunden gleich jenen des Tassilo an, und sprach mit diesen von Tage zu Tage in höherem Tone. Und diese seine Anmassung zu decken, oder auch noch höher zu treiben, schüzte er die unreifen Jahre, und die Abwesenheit des Tassilo von Baiern — aber eben darinn stacken die auffallendsten Beweise seiner Gewaltthätigkeit — vor. Denn wo bedürfen rechtmäßige Handlungen eines Vorwandes, und je einer Entschuldigung?

Tassilo, der eigenmächtigen Eingriffe Pipins in seine geheiligten Hausrechte und einer drückenden Behandlung am fränkischen Hofe ganz müde, erwachte, und verließ im 20sten Jahre seines Alters, bey dem aquitanischen Feldzuge, das Lager des Pipins, und eilte nach Baiern zurück. Gleich bey seiner Ankunft, nach der sich jeder Baier herzlich gesehnet, erklärte er den Zwang und die Ungiltigkeit seines Leheneides, und nahm zum Beweise seiner Freiheit und Unabhängigkeit, die schon seinen Vorfahren ganz eigen gewesen, den rechtmäßigen Titel eines Kö-

nigs an. Diese seine Vorzüge auch öffentlich zu behaupten, und dem fränkischen Hofe nicht weiter, als bis auf die alten Verträge seines Hauses mit Franken, ergeben zu seyn, schloß er zu seiner Versicherung mit dem Herzoge in Aquitanien ein Bündniß: und wählte die Luitburg, eine Tochter des longobardischen Königs Desiderius, zu seiner Gemahlin; wodurch er neben der Unterstützung von diesem Königshofe, auch die Zurückstellung jenes baierschen Ländertheiles gewann, den Luitprand 724 dem Grimoald entrissen hatte.

Indeß starb Pipin 768 und Karl, sein Sohn, übernahm die Regierung des fränkischen Reiches. Karl und Tassilo, die einander so nahe verwand — gleichen Alters — an einem Hofe erzogen — in der nämlichen Kriegsschule geübet, und von einerley Würde waren; konnten nunmehr die schönsten Aussichten zu dauerhafter Ruhe ihrer 2 Reiche eröfnen. Allein alle große Hofnungen, die man sich dießfalls machte, verloren sich plötzlich. Beyde schienen jene Feindseligkeiten, welche ihre Väter bey Geburt dieser 2 Prinzen in einem Kriege wider einander verübten, geerbet, und nun auch selbst unter sich geltend gemacht zu haben.

Denn kaum begann und fuhr Tassilo fort, seine Hausrechte als freyer unabhängiger König gleich seinen Vorfahren auszuüben, und durch unumschränkte Beherrschung seines Landes, die Ungiltigkeit seines Lehen-eides, den nur eine offenbare Gewalt- und Ungerechtigkeit, und diesen noch in seiner Unmündigkeit erzwungen, auffallend zu zeigen, zugleich auch durch Eroberung des Herzogthums Kärnthen 772 seine Staaten zu erweitern: so fieng der Eroberungsgeist Karls schon an, darüber unruhig zu werden. — Doch hielt er dießmal noch den Ausbruch desselben mit vielem Zwange, zurück, so wenig er im Stillen die Regierungsart des Tassilo und seine Eroberungen in Kärnthen zu vertragen vermogte; und schritt nunmehr zu blosen Friedensunterhandlungen, durch die Vermittlung des fuldischen Abtes Sturmio, eines adelichen gutherzigen Baiers. Vielleicht wollte er bey den auffallendsten Anmassungen und Bedrückungen noch gerecht, oder gar leutselig, und großmüthig scheinen; und alle bereden, wie er nur mit größten Unwillen andere Maaßregeln ergreiffe,

greiffe, und von einem Friedens- oder Eidbrüchigen, oder Landesbedrücker aufgefodert, nur ganz gezwungen Ruhe zu stiften oder Treue zu fodern, und Provinzen wider ihre Regenten, oder jene wider diese zu schützen gewohnt wäre.

Allein Karl mochte noch so sehr die innern Triebe seines unruhigen Herrschgeistes durch sein angebohrnes einsames Weesen verhehlen; und die kluge Bertrada, seine Mutter, die eiferfüchtigen Königshöfe durch Vermählung ihrer Söhne und Töchter zur Beruhigung der Staaten verbinden: so war dennoch Karl in die Länge nicht mehr der Verstellung seiner innern Empörung gewachsen. Die nächste Gelegenheit sollte ihm Anlaß zur Demüthigung des longobardisch- und baierschen Hauses seyn. Die Politik des römischen Hofes, welcher schon seinen Vater Pipin durch Vergebung seines abentheuerlichen Hochverraths, und seinen Bruder Karlmann, wie ihn selbst, durch Salbung zu Königen, ganz für sich gewonnen, schickte sich meisterhaft zur Trennung der Eintracht, und zum Zunder der Uneinigkeit unter den fränkisch-longobardisch- und baierschen Königshöfen an. Der Zusammenhang der Geschichte heißt mich erst der Longobarden — dann der Baiern erwähnen.

Bertrada, Karls Mutter, hatte zu Pavia bey dem longobardischen Könige Desiderius eine Vermählung ihrer 2 Söhne (Karl und Karlmann) an seine 2 Töchter (Irmengard und Gerberg) bewirket; und eine Gegenverbindung ihrer Tochter mit einem Kronerben des Desiderius in Antrag gebracht. Karl, und Karlmann schritten wirklich zur Ehe; dieser mit Gerberge, jener mit Irmengard. Kaum aber erfuhr der römische Hof diese zweyfache Vermählung: so focht er schon jene des Karls mit aller Heftigkeit an. Sie sollte durchaus nicht gelten. Und Karl verstieß auch schlechterdings seine Gemahlinn. Denn er mußte einerseits auf seine königliche Krönung und Salbung vom römischem Hofe, dankbar hin sehen, und andererseits die Ausschliessung von der Kirchengemeine, und den damals mitverbundnen Verlust seiner Würde und Länder befürchten, wenn er auf dieser seiner Trauung bestünde. Und ehe Karl Länder, oder Ansehen aufopferte: wollte er weit lieber ohne Irmengard, und König ohne Edelmuth seyn.

Diese Verstossung der Irmengard und auch die Mitbedrückung der Gerberg, derer zween Söhnen Karl die unstreitigen Erbtheile seines
771 verstorbenen Bruders (die bisherigen Besitzungen des Karlmanns) entrissen, drang dem longobardischen Hofe billig durch die Sele; und Desiderius suchte auf Bitte seiner gedrückten Tochter um Beystand an, um die unumstößliche Erbrechte ihrer Söhne, und seiner Enkel, nach Kräften zu schützen. Er setzte daher in den römischen Pabst Hadrian I. um die 2. Prinzen des Karlmanns, wie ohnlängst jene des Pipins, als Könige zu krönen. Allein anstatt der Gewährung seines Gesuches, sah er dagegen Karln vom römischen Hofe zur Hilfe, und wider die Longobarden zum Aufbruche gerufen: gleich als wären die Longobarden, welche nur so, wie die Römer gegen diese, Staatsfeinde waren, auch Feinde der Kirche und schon in einem Sturme auf Rom begriffen. Ein fränkisches Kriegsheer brach deßwegen über das Gebirge in das longobardische ein; und mit baierschen Hilfsvölkern (gemäß des alten Bündnisses) verstärket, richtete es unter den Longobarden eine ungeheure Niederlage an; so daß Desiderius aus dem Felde geschlagen — nach Pavia zu fliehen gezwungen — aber auch da nach einer tapfern Gegenwehr gefangen — mit seiner Gemahlinn und mit seinen Söhnen in ein Kloster nach Franken gebracht — des Reiches mit seinen Kronerben entsetzt, und dessen Besitz nunmehr dem Karl als Sieger eingeräumt wurde.

Bisher hatte es die Longobarden gegolten, nun sollte es auch die Baiern gelten. Tassilo, dem alten Bündnisse Baierns mit Franken auch wider seinen Schwiegervater Desiderius getreu, aber auch ungleich mehr Mensch als Karl, setzte nicht alle Achtung und Freundschaft gegen den Unglücklichen, wie Karl gegen die Uiberwundenen, ausser Augen. Gefällig für Luitprand seine Gemahlinn — dankbar gegen den Desiderius seinen Schwähr — gefühlvoll über die Unterdrückung der longobardischen Kronerben, seiner Verwandten, und selbst mit dem ersten Anspruche *)

auf

*) Baiern hatte seine unstreitigen Ansprüche auf die longobardische Königskrone erst durch die Theolinde, eine Tochter Garibalds I. und Gemahlinn des Autharius — nachher durch Guntraud, eine Prinzessinn des Theodoberts, und Gemahlinn Luit

prands

auf das longobardische Reich berechtiget, trat er an der Spitze seiner Baiern wider die Franken auf, um dem Arithis, Herzoge zu Benevent, einem gleichen Tochtermann des Desiderius, im Feldzuge wider Karln mit seiner Kriegsmacht zu helfen; und selbst auch seine Miterbrechte zu retten. Allein dieser unterlag; und Tassilo mußte zur Strafe seines gerechten Freundschaftbeweises, und wegen Mitbehauptung seiner eignen Rechte wider Karln, auf dem Reichstage zu Worms 781 persönlich erscheinen — jenen Eid der Treue, welchen schon Pipin von ihm als Unmündigen gewaltsam erpresset, erneuern, und zur Worthaltung 12 Geiseln ausstellen.

Bey Abgang eines Retters, und bey Uiberlegenheit seines Gegners, versuchte nun Tassilo stuffenweise die Wege zur Aussöhnung. Erst gönnte er dem fränkischen Hofe Zeit, das ungerechte Verfahren mit ihm näher überdenken, und nach Billigkeit abwägen zu können. Dann warf er sich mit Demuth in die Arme des päbstlichen Schutzes. Aber alle Versuche mislungen. Der römisch- und fränkische Hof, welche schon die Vermählung des Tassilo mit der Luitburg, als einer longobardischen Prinzessin, haßten, hatten einmal den Sturz dieses Fürsten, wie jenem des Desiderius, der die Königskrone nicht wie Karl aus den Händen des Pabstes empfieng, *) beschlossen. Die baierschen Gesandten (der Bischof von Salzburg, und Abt zu Mondsee) wurden mit der heftigsten Drohung sie und ihren Herzog (denn König sollte Tassilo auch bey allen königlichen Urrechten nicht heissen) aus der Gemeine der Kirche zu stossen, und ihnen

 dadurch

prands — und endlich durch die Vermählung der Luitburg, des longobardischen Königs Desiderius Tochter, mit dem Tassilo II. gesichert; und so mit Rechte geltend gemacht.

*) Die römischen Päbste versuchten es von Zeit zu Zeit, die longobardischen Könige zu krönen. Allein diese weigerten sich, ihre Krönung durch päbstliche Hände geschehen zu lassen, und ihr Reich dadurch vom römischen Hofe abhängig zu machen. Sie setzten daher sich selbst ihre eigene Königs Krone, vom dem innigen eisenen Zusammenhange die eisene genannt, bey der Freyheit einer Krönung auf. Und so mogten die longobardischen Könige immer dem päbstlichen Hofe äusserst misfallen.

dadurch alle Ehre und Güter zu rauben, anstatt des Trostes auf Vermittlung, vom römischen Hofe entlassen.

Fränkischer Seits aber schloß man den Tassilo, um alle Fassung der Baiern zur Gegenwehre zu hindern, plötzlich von dreyen Seiten her mit einem ungeheuren Kriegsheere ein, und ließ ihm nunmehr nichts als die grausame Wahl noch übrig, entweder sich selbst oder alle seine Baiern dem härtesten Schicksale zu opfern. Allein Tassilo gewöhnet mehrere Menschen zu retten, als Karl zu unterdrücken — und daher edelmüthig entschlossen, selbst für sein Volk ein Opfer zu werden, trat auf dem Lechfelde, wohin man ihn rufte, hervor — legte den Regentenstab, wie man es verlangte, in die Hände Karls, und stellte auch auf die dritte Foderung 12 Geiseln, und unter diesen selbst seinen Sohn Theodo, den er 777 zum Mitregenten erkläret hatte, dem Feinde dar.

Durch diesen Schritt denn freylich nur Karl stolz auf seine Uibermacht, und unbesorgt um die Verantwortung seiner Gewaltthaten, kühn wagen, und gewaltsam durchsetzen mochte; trug man nun selbst auf die nähere Uiberwältigung Baierns, und auf die Bemächtigung des Tassilo an. Dieser ergriff dagegen das äusserste Mittel zu seiner Bewahrung. Denn von den Longobarden konnte er keinen Beystand erwarten, und die Franken hatten sich bereits für seine Todfeinde erkläret. In dieser Verlegenheit nun, und eben zur Zeit, wo die Sachsen des fränkischen Joches müde, sich wider die Franken auflehnten, und diese mit jenen beschäftiget waren, rief er, auf Zudringen seiner Gemahlinn, die Hunnen wider die Franken zur Hilfe, um seine so sehr gekränkte Freyheit durch ihren Beystand zu retten, und sich vor fernerer Bedrückung zu sichern.

Auf seinen ersten Wink stunden sie auch sogleich in zahlreichen Haufen an den baierschen Gränzen. Aber auf die erste eilfertige Nachricht, welche einige baiersche Gränzgrafen (fränkische Vasallen) unwissend, wohin es mit dem Anzuge der Hunnen eigentlich abgesehen seyn mochte, Karln von der Ankunft derselben gegeben, schrieb dieser 788

eine

eine Reichsversammlung nach Ingelheim aus; und beschied den Tassilo samt diesen Grafen dahin.

Tassilo erschien: sah aber auf der Stelle die Vertheidigung seiner Hoheits- und Hausrechte — die Versicherung seiner Person, und die Bewegung wider einen Feind, der immer Treue forderte, und immer zuerst dieselbe brach, für baaren Hochverrath — Meineyd — und Aufruhr erkläret — seine Rechte und Länder verloren — und sich selbst zu einem schimpflichen Tode verdammt. Zur Gnade aber, welche Karl von seinem herrschsüchtigen Throne über ihn herabsprach, sollte er, — seine Gemahlinn — Söhne und Töchter *) in ein Kloster gesperret, seine Schuld, welche Karl doch weit vor dem Tassilo trug, lebenslang büssen.

Schon war Tassilo 6 Jahre her an die klösterliche Ruhe und Demuth gewöhnet, als Karl, von bittern Vorwürfen und schmerzlichen Bissen seines unruhigen Gewissens über seine schwarze Gewaltthaten gefoltert, den Tassilo in seiner Mönchskleidung vey der Kirchenversammlung zu Frankfurt 794 nochmal auftreten lies; um seiner misbrauchten Gewalt den öffentlichen Schein Rechtens zu geben, und um sich des Besitzes von jenem, was er mit Unrecht erobert, durch die Ergebenheit der Prälaten, und durch die Unterthänigkeit der Uiberwundenen feyerlichst versichern zu können.

Tassilo stund auch wirlich im dem Angesichte der römischen Gesandten — der fränkisch- longobardisch- und baierschen Stände, weit größer und bewundernswürdiger in seiner Mönchseinfalt da, als Karl auf seinem herrischen Throne saß, mit eben so vielen Zeugen seiner Unterdrückungen, als ansehnlichen und häufigen Rathsgliedern umrungen: und der nunmehr wehrlose — unschädliche Mönch mußte nochmal durch einen abgedrungenen ungiltigen Eid, für sich und seine Kronerben, allen

*) Die Prinzen, und Prinzessinnen Tassilo's werden also angegeben: Theodo III Theodobert, Catan, Engelfried, Gapahard, Engilwann, als Söhne; und 2 Töchter, derer Namen unbekannt sind.

allen seinen Rechten und Ansprüchen auf Baiern feyerlichst entsagen, und sein geraubtes Baiern im Kreise der ganzen Versammlung, die durch die despotische Uibermacht Karls erschüttert, auch zu den niedrigsten Unthathen schwieg, dem Karl zu sichern. Uiber diese Handlung, welche eben so sehr die Heiligkeit eines Kirchenrathes, als die Menschheit entehrte, wurden sogleich feyerliche Urkunden ausgefertiget, und Tassilo in ein anderes Kloster, bis zum Ende seines Lebens 794 versteckt.

So sah man endlich die Agilolfinger in Baiern, wie vorher die Merovinger in Franken, und die Longobarden in Italien, durch gräuelvolle Gewaltthathen der Karolinger vom Throne gestürzet; und die Verdienste Baierns um Franken, dem es zur Erhaltung zum Wachsthume, und zur Uibermacht, mit Anspannung, und Entkräftung seiner eignen Macht, auch bis auf die niedrigste Ergebung verhalf, und das nie anders als gegen Untreue und Mishandlung vom fränkischen Hofe demselben entgegen stund, wurden mit Meyneyd — Aufwieglung — Meuchelmord — Unterdrückung der Regenten — Verdrängung der Thronerben, und mit allen Arten von Bedrückung und Verheerung des Landes vergolten.

II. Periode

II.
Periode
vom
Jahre
788 bis 911.

Karl der Grosse.
und
Bernard sein Enkel.
von
788 bis 814.

8.

Franken, wie wir kurz vorher sahen, hatte lang genug die gewaltthätigsten Versuche gewagt; bis es endlich dessen König, Karl dem Grossen, auf einmal gelung, seine Herrschaft auch über Baiern verbreiten zu können.

Obgleich aber Karl — immer nur über das, was ihm zu widerstehen schien, hingegen niemal über sich selbst zu siegen gewöhnet — Baiern ohne alle Rucksicht auf Recht oder Unrecht überwältiget hatte: so hatte er dieses Land dennoch ganz anders, als er sich dessen bemächtiget, in der Zeitfolge beherrschet. Wahre Groß- und Wohlthaten, wodurch er seinen Eifer für die Religion und Landeskultur *) verewiget,

 mach-

*) Die Einrichtung öffentlicher Schulen an allen Hauptkirchen und Abteyen, und die dadurch gegründete Bildung des Verstandes, und der verbreitete Umlauf geläuterter

Kennt-

machten die Handlungen und Hauptzüge seiner Regierung in Baiern, so wie auch in Franken und anderswo, aus. Und nebenher säumte er auch nicht nach seinem angebohrnen Eroberungstrieb, den baierischen Staat nicht weniger als den fränkischen in seinem Gebiete zu erweitern.

Erst schlug er den Nordgau *) welchen Karl Martel im Jahre 725. von Baiern gerissen hatte, wieder dazu. Dann brachte er 791. nach glücklicher Besiegung der Hunnen durch Hilfe der Baiern, das Land von der Ens bis an die Rab in Ungarn, mit Eroberung reicher Beute, in seine Gewalt. Und 799, wo die Hunnen beynahe völlig ausgetilgt wurden, dehnte er seine Erwerbungen in Pannonien einerseits bis an den Saufluß in Unterpannonien, und andererseits bis zum Einflusse der Theisse in die Donau aus; so, daß Baiern sich nunmehr von Abend gen Osten vom Lech bis zum Saustrome — und von Süden gen Norden vom Flusse Nosius in Italien bis zur thüringischen Saale erstreckte. Alle jene Länder, aus welchen er die Hunnen vertrieben hatte, besetzte er mit Baiern, und ließ sie dem Markgrafen Gotram, einem Grafen von Erding in Baiern, so wie das übrige Baierland von Gerold, seinem Schwager, als Statthaltern regieren.

Aber Karl, jener große Geist seines Zeitalters, obgleich er seine Siege über die Hunnen und ihre Länder mit dem Blute der Baiern erworben, wollte dennoch die Verdienste Baierns nicht nur gänzlich unbelohnt — son-

Kenntnisse sind heute noch so unvergeßliche Denkmale; als die Vermehrung der Bisthümer, die Herstellung der Kirchenzucht, und andere vortrefliche Anstalten zu Ein- oder Fortpflanzung des Christenthums unsterbliche Werke Karls des Grossen verbleiben.

*) Der heutige Nordgau muß mit dem damaligen nicht verglichen, oder vermenget werden. Man betröge sich bey diesem Vergleiche allzu sehr. Denn zu Zeiten Karl des Großen und Andulfs, des einzigen Markgrafen im baierschen Nordgaue, gehörte zum Nordgaue (oder Nordbaiern) ganz Ostfranken; und stieß gegen Morgen überhaupt an den Böhmerwald — gegen Norden an die thüringische Saale und an den thüringer Wald — gegen Abend aber reichte es an die fränkische Saale, den Speßhart, und an eine noch unbestimmte Strecke von der Tauber bis an den Kocher, und an die Brenze hin. Gegen Mittag aber schloß es die Donau ein.

— sondern die Nation und das Land selbst von ihm, als Beherrscher desselben, noch erniedriget wissen. Denn, so sehr er auch nach Hoheit strebte, sollte dennoch Baiern unter seiner Regierung kein Königreich — nur Herzogthum heissen; damit daß weder er, noch je einer seiner Vorfahren scheinen mögte, das, was Baiern immer mit Recht zu seyn behauptet, mit Unrecht bestritten, und die baierschen Thronerben gewaltsam unterdrücket zu haben. So meisterhaft verstund Karl die Kunst, auch dem Unrechte einem Schein Rechtens zu geben.

Nach seiner Krönung *) zum abendländischen Kaiser im Jahre 800, und nach Beruhigung Teutschlands durch Uiberwindung der Sachsen 803, wollte er endlich auch für die Nachfolge in seinen Staaten sorgen. Auf dem Reichstage zu Dietenhofen 806, theilte er seine Länder also unter seine 3 Söhne aus: daß dem Erstgebohrnen, Karl, Frankreich, ein Theil von Burgund, Sachsen, Alemannien jenseits der Donau, und der baiersche Nordgau mit Ingolstadt und Lauterhofen zufiel; dem zweyten, Pipin, dachte er Italien, das übrige Alemannien, und Baiern, wie es vorhin Tassilo besessen, zu; dem Jüngsten, Ludwig I, wurde das Königreich Aquitanien zu Theile.

Allein die ältesten zween Prinzen, Pipin und Karl giengen schon 810, und 811 in die Ewigkeit. Nun räumte Karl seinem Enkel, Bernard, einem Sohne des Pipins, auf dem Reichstage zu Aachen 813 neben dem Königreiche Italien auch Baiern ein: obgleich Bernard sich wenig

 an

*) Hätte Pipin, Karls Vater, vom Pabste Zacharias nicht die Entscheidung der Frage verlanget: ob er König werden könne, oder nicht? Und hätte selbst Karl der Große die Krönung seines Sohnes, Ludwig des Frommen, der sich nach seiner Ernennung zum Kaiser selbst die Krone auf Befehl seines Vaters, aufgesetzt hat, nicht durch den Pabst Stephan IV. wieder erneuern lassen: dann würde die Krönung der Könige und Kaiser durch die römischen Päbste immer nur leeres Gepränge, wofür sie auch Karl ansah, geblieben — und nie das am römischen Hofe so beliebte Bestättigungsrecht der König und Kaiserwahlen, oder was eins ist, das Befugniß, Könige ein- und abzusetzen, geworden seyn. So aber spielten selbst Könige und Kaiser, denen es daran lag, das Ansehen der Päbste auf ihren Vortheil wider einen dritten zu lenken, dieses nun veraltete Recht in die Hände des Pabstes.

an das leztere kehrte, und Ludwig I. sein Vatersbruder dasselbe bald an sich zog. Indessen folgte Karl der Große seinen obigen 2 Söhnen, aus der dritten Ehe mit Hildegarten, noch im nämlichen Jahre 813 auch in die Ewigkeit nach.

Ludwig I. der Fromme
und
seine Söhne Lothar, und Ludwig II.
von
814 bis 840.

9.

Ludwig I. jüngster Sohn Karl des Großen, mit dem Beynamen der Fromme, ward noch von seinem Vater kurz vor seinem Tode zum Nachfolger im Kaiserthume und in der fränkischen Monarchie bestimmt. Kaum aber trat er die Regierung seiner Erbstaaten an: so schritt er schon zu einer unzeitigen Ländertheilung unter seine 3 Söhne, Lothar, Pipin, und Ludwig II. Dem Bernard, seinem Brudersſohne, sicherte er auf dem Reichstage zu Aachen 814 das Königreich Italien von neuem zu, welches ihm Karl der Große, sein Großvater, schon vorhin, neben Baiern zugedacht hatte; nahm ihm aber seinen bisherigen Antheil an Baiern ab. Dann sezte er seinen erstgebohrnen Sohn Lothar in ganz Baiern, als einem nun wieder selbstständigen und von Franken unabhängigen Reiche, zum Könige ein. Als er auf dem Reichstage zu Aachen 817 Lotharn zum Kaiser, und Mitregenten erklärte, stellte er dafür seinen 3. noch unmündigen Sohn Ludwig II., unter dem Vorbehalte der Vormundschaft, zum Beherrscher des Königreichs Baiern auf; dessen Regierung er bereis 825. nach Vollendung seiner Minderjährigkeit zu Regensburg als Selbstherrscher begann.

Bey der Theilung, welche Ludwig I. auf dem Reichstage zu Worms 829 vornahm, sollte Ludwig II. (sein Sohn aus der 1sten Ehe)

zu

zu Gunsten Karls, seines Halbbruders, den sein Vater in der 2ten Ehe mit Judithe, einer Tochter Ethiko's *) eines Welfen und Herrn am Lechraine in Baiern, erzeuget, das baiersche Rhätien abtreten. Allein er trug selbst mehr auf Erweitrung, als Schmälerung seines Reiches, und besonders auf die Bemächtigung Allemanniens an; worinn ihn aber sein Vater plötzlich störete.

Dagegen glückte es ihm vermöge der väterlichen Ländertheilung auf dem Reichstage zu Stremiacum unweit Lyon 835 sein Baiern mit Thüringen, Sachsen und den fränkischen Provinzen längst des Rheins, der Mosel, und Maas vermehret, und dadurch seine große Ehrerbietung gegen seinen Vater belohnet zu sehen. Allein der ruhige Besitz dieses seines Ländertheiles dauerte nur die Lebensjahre Pipins, seines Bruders, und bisherigen Königs in Aquitanien aus. Dieser schied 838 aus dem Zeitlichen ab, und sogleich suchte Ludwig I. die Länder unter seinen Söhnen zu Nimmwegen auf neue zu theilen, so, daß er auch seines Sohne aus der 2ten Ehe, Karl dem Kahlen, auf Andringen seiner Mutter Judith, einen ergiebigen Antheil einräumte. Gemäß dieser Theilung sollte also Ludwig II. nichts als das Königreich Baiern besitzen, und von diesem noch den Nordgau, oder Nordbaiern, mit dem ihm jüngst zugetheilten Ländern verlieren. Allein er wollte schlechterdings den Besitz seiner Erbrechte behaupten, und auch nach öftern Versuchen, die ihm doch alle

 mis-

*) Ethiko, aus dem uralten, und einer der ersten Geschlechter in Baiern, der Welfen, die ziemlich wahrscheinlich unter die Agilolfinger zu rechnen, und neben ansehnlichen Gütern im baierschen Augst- und Ammergau auch die Graffschaft Altdorf, so wie mehrere andere Güter, in Schwaben besassen, machte sich durch charakterische Liebe für Baiern und Nationalfreyheit, und über dieses auch durch die Hoheit seines gräflich- oder herzoglichen Geschlechtes besonders bekannt. Er sollte von dem Karolingern Lehen nehmen; schlug es aber rundweg aus. Und, als Heinrich sein Sohn, vom Könige Ludwig ein Stück Landes von 4000 Höfen zu Lehen nahm, wollte er jenem nicht mehr seinen Anblick gönnen; und schloß sich aus Verdruß über diese Erniedrigung seines hohen Hauses, und über die Verletzung der Nationalfreyheit, im Gebirge des Ammergaues in ein Kloster ein. Sein Geschlecht pflanzte sich aber noch bis auf das Jahr 1055 fort; wo es mit Welf III. der zugleich Herzog in Kärnthen war, bey Abgang eines männlichen Erben in dem Mannsstamme erlosch.

mislungen, wich er so lang nicht von der Vertheidigung seines Entschlusses ab; bis eben die Erkrankung und der nahe Tod seines Vaters, der auch 840 erfolgte, ihn in den wirklichen Anstalten eines neuen Feldzuges wider demselben auf einmal ruhen hieß.

Ludwig II. der Teutsche

allein
von
840 bis 876.

10.

Ludwig II. war damals, als Ludwig der I. sein Vater starb, mit seinem Kriegsheere bis an den Einfluß des Mayns in den Rhein vorgerücket; und nahm es nun unter Beystand Karl des Kahlen, seines Halbbruders, der sich auf einmal zu ihm schlug, mit dem Lothar, seinen leiblichen Bruder und Kaiser auf. Erst liessen sie sich in Friedensunterhandlungen ein: und da diese fruchtlos abliefen, entschlossen sie sich bey Fontenoy 841 einander ein Treffen zu liefern, um dadurch dem hartnäckigen Streite, den die partheyische und öftere Ländertheilung ihres Vaters veranlaßte, einen Ausschlag zu geben. Lothar wurde auch von den Baiern aufs Haupt geschlagen und nach Achen getrieben. Statt daß die Sieger diesen günstigen Fall so vortheilhaft, als sie es konnten, benutzet hätten, ließ man vielmehr die Sache 843 auf eine neue, jene berühmte Theilung zu Verdun, ankommen; nach welcher die fränkische Monarchie in 3 selbstständige Reiche, in das italienische, fränkische und teutsche eingetheilet ward.

Vermöge dieser Theilung fielen Ludwig II. nun über Baiern auch ganz Teutschland bis an den Rhein, und jenseits desselben die Städte Maynz, Worms und Speyer zu: und er selbst wurde dieses seines teutschen, oder ostfränkischen Antheiles halber, der Teutsche, und zum

Unter-

Unterschiede Ostfrankens von Westfranken, welches Karl der Kahle erhielt, auch König der Ostfranken genannt: da indessen Baiern immer ein eignes Königreich, und das Hauptland aller Provinzen, wie auch Regensburg die Residenz- und Hauptstadt in Baiern und Teutschland geblieben.

So ansehnlich und weitläuftig aber bereits die Staaten Ludwigs II. bey dieser Theilung geworden: eben so sehr war er um die Erhaltung und Beförderung ihrer allgemeinen Wohlfart besorgt; und bestrebte sich äußerst, alle jene Unruhen zu stillen, die den Frieden in seiner Familie, oder in seinen Provinzen zu stören schienen.

Denn kaum stieß ihm 854 mit seinem Halbbruder, Karl dem Kahlen, der die Böhmen und Bulgarn wegen Abschickung des baierschen Prinzen Ludwigs nach Aquitanien (wohin ihn die misvergnügten Stände dieses Landes einluden) zu einem feindlichen Einfalle in Baiern anlockte, eine Uneinigkeit auf: so stellte er nicht nur eine baldige Aussöhnung und wechselseitige Zusicherung eines dauerhaften Friedens her: sondern zwang auch die nach einigen Feldzügen gebeugten Böhmen 857, so wie die 864 gedemüthigten Mähren, ihm den Eid der Treue zu schwören, und diese wie jene ein jährliches Zinsgeld zu zahlen.

Eben so glücklich focht er die Sache mit seinem erstgebohrnen Sohne Karlmann, und nachmals mit seinem Halbbruder, Karl dem Kahlen, wiewohl nicht gänzlich aus.

Ludwig II. hatte noch bey Lebzeiten seine Staaten, unter seine 3 Söhne, Karlmann, Ludwig III. und Karl II. getheilet, aber eben dadurch auch jene Eifersucht, welche vorhin seine Brüder und selbst ihn wider seinen Vater Ludwig I. sich zu empören gereitzet, unter ihnen erreget. Nun hatte sich Karlmann auf den bekannten baierschen Markgrafen Ernst, seinen Schwäher, und viele andere gesteifet, seine Anschläge und Anstalten auf die Bemächtigung der Markgrafschaft Kärnten und des baierschen Landstriches zwischen der Donau und dem Innfluße gemacht. Allein er sah seine Absichten, ehe er's dachte, und seine Empörung, ehe sie recht ausbrach, von seinem Vater vereitelt, und unterdrückt.

Karl der Kahle hingegen zog nach dem Tode Lothars, der von seinem Vater Lothar I die Länder zwischen Westfranken und Teutschland zu seinem Antheile erhielt, und dieser Gegend den Namen Lothringen gab, die lothringischen Länder eigenmächtig an sich; und Ludwig II. König in Baiern und Teutschland, schickte sich dagegen zu gewaltsamer Behauptung seines gleichen Erbrechts an. Er zwang auch Karln die Länder des Lothars mit ihm zu theilen: so, daß Basel, Straßburg, Trier, Kölln und Utrecht, mit aller Zugehör, als Erbtheil an ihm zuruck — und zu Erweiterung seiner königlichen Staaten anfielen.

Doch lebte er den Ausgang des letzten Streites mit dem nämlichen Karl wegen dem Besitze des italienischen Reiches und der Kaiserswürde, derer sich dieser bey dem Tode Ludwigs II. erstgebohrnen Sohnes Lothars I. 875 wider alles Recht bemächtigen wollte, und doch mit seiner Gewalt nicht anmaßen konnte, nicht aus. Blos vermochte er noch seine Söhne, Karlmann und Karl, zu Behauptung ihrer ganz natürlichen Erbrechte mit Kriegsheeren nach Italien zu senden; und mußte sich auch mitler Weile, wo Karl der Kahle sich heimlich nach Rom geschlichen, und seine Krönung zum Kaiser, und italienischen König listig angelegt hatte, mit einem feindlichen Einfalle in Westfranken begnügen. Vom Tode 876 überrascht, überließ er die Durchsetzung seiner ersten Ansprüche auf die italienische Königs- und Kaiserskrone seinem Sohne Karlmann und von sich den Ruhm eines Helden, Staatsmannes, und so eines Fürsten zurück, der seine Größe mit jener Karl des Großen messen durfte.

Karlmann

von

876 bis 880.

II.

Ludwig II. war todt: und sogleich nahmen seine 3 Söhne eine ordentliche Theilung der väterlichen Staaten in Teutschland, und diese vermuthlich auf den heutig- öttingwallersteinischen Schloße Hohenaltheim im Rhiese 876 vor.

Dem

Dem Erstgebohrnen, Karlmann, wurde das Königreich Baiern, als damaliges Haupt- und Stammland der Teutschen, mit Einschluß des dazu gehörigen Pannoniens, Kärnthens, Mährens, Böhmens, und der übrigen slavischen Ländern zu Theile; Der Zweyte, Ludwig III. erhielt Sachsen, Franken, Thüringen, Friesland, und einen Theil von Lothringen; und dem Dritten, Karl II. fiel Allmannien mit allen Ländern diesseits des Mayns bis an die Gebirge zu.

Karlmann, nunmehr herrschender König in Baiern, setzte die Vertheidigung seiner Erbansprüche auf die Kaisers- und italienische Königswürde wider den fränkischen König, Karl den Kahlen, seines Vaters Halbbruder, unausgesetzt fort. Er schlug auch den unrechtmässigen Besitzer derselben mit einem Heere, welches nach Pavia drang, in eine so schimpfliche Flucht, daß Karl in einer Hütte zu Brios 877. sein Leben schloß. Nebenher brachte er die Residenzstadt Pavia unter seine Gewalt, und nahm das Königreich Italien ein.

Kaum aber fieng er an seine kaiserlichen Rechte, und Würde recht geltend zu machen, so kehrte er, von einer Krankheit überfallen, nach seinem Königshof Oetting (Altenötting) in Baiern zurück; und fand auch ebendaselbst 880. sein Grab.

Ludwig III.

von

880 bis 882.

12.

Ludwig III., zweyter Sohn Ludwigs des Teutschen, war der nächste an Karlmann; und daher auch der unstreitige Erbe seiner Länder und Rechte. Doch wollte er nicht anders als mit Einwilligung der baierschen Landesstände zum Besitze des Königreichs Baiern gelangen. Die Rechte der Nation, welche ihr bey dem Agilolfingern vorbehalten, und bey den Karolingern aufs neue bestättiget worden, forderten schlechterdings die Frey-

heit, jederzeit den Fähigsten aus einer Familie zum Regenten Baierns zu wählen. Und in dieser Rucksicht bat Ludwig seinen Bruder Karlmann noch auf seinem Sterbbette: daß er ihn den baierschen Landesständen zur Wahl ihres Königs empfehlen mögte. Karlmann that dies, und so empfohlen, beschleunigte er die Beståttigung seiner Königswahl, um welche er die Stånde bey einem Besuche, den sie ihm in Baiern gemacht, noch selbst ersuchet hatte.

Ludwig III. König in Baiern, verband die Staaten seines verstorbnen Bruders Karlmanns mit seinem Ländertheile, den er 876. erhielt, und vermittelst dessen er Sachsen, Franken, Frießland, Thüringen, und einen Theil von Lothringen unter seinen Zepter gebracht hatte.

Uebrigens trat er die Markgrafschaft Kärnthen dem Arnulph, einem natürlichen Sohne Karlmanns, seines Bruders, ab und, nachdem er auch die Kaisers- und italienische Königskrone seinem jüngsten Bruder, Karl II. überlassen hatte, gieng er 882 aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit.

Karl II. der Dicke.

von

882 bis 887.

13.

Karl II., mit dem Beynamen der Dicke, konnte sich in Ansehung der Größe seiner Staaten mit Karl dem Großen vergleichen; denn er hatte mit der Kaiserwürde auch die königliche in Italien, Baiern, Teutschland und Westfranken verbunden, und zugleich die dazu gehörigen Länder beherrschet.

So heldenmüthig er aber noch als Jüngling in den Feldzügen, und so groß er gleich nachher in seinen Würden und Staaten gewesen: eben so zaghaft und erniedrigt mußte er sich bald darauf bey dem Verlust aller Länder und Hoheit ansehen.

Sein

Sein feiges Verfahren mit den Normännern, als geschwornen Feinden Frankreichs, und die unbesonnene Entfernung seines ersten Ministers und Kanzlers Leutwards, Bischofs zu Vercell, beschleunigte auf dem Reichstage zu Tribur 887 seine Entsetzung von allen Würden und Staaten: und er riß in äußerster Schmach eines Bettlers, ohne es ganz verschuldet zu haben, den ächten Stamm Karl des Großen mit sich in eben den Untergang hin, in welchen vorhin Karl die blühenden Sprossen der merovingisch, longobardisch- und agilolfingischen Königshäuser in Franken, Italien, und Baiern gewaltsam gestürzet hatte.

Arnulph I. der Unächte.

von

887 bis 899.

14.

Arnulph, ein natürlicher Sohn Karlmanns, und deßwegen der **Unächte** genannt, hatte sich bey seiner baierschen Markgrafschaft Kärnthen, wohin ihn sein Vatersbruder, Ludwig III. beförderte, durch die Siege über die Slaven bereits den Ruhm eines Helden erworben, und dadurch sein Ansehen befestiget, nicht minder volles Zutrauen in ganz Teutschland gefunden.

Auf dem Reichstage zu Tribur 887, wo nach der Entsetzung Karl des Dicken sich auch wieder Italien von Franken, und beyde von Teutschland getrennet, und ein jedes Reich seinen eignen König gewählet hatte, fanden sich gleichfalls die 4 *) Hauptnationen der Teutschen,

 Baiern,

*) Es ist immer richtiger gesagt, daß nur 4 — nicht 5 — Wahlvölker, oder Hauptnationen in Teutschland, und diese keine andere, als die **Baiern, Franken, Sachsen**, und **Schwaben** gewesen. Waren gleich mehrere Fürsten bey der Wahl eines teutschen Königs zugegen: so schlossen sie sich an die Herzoge dieser Hauptvölker, als Führer der Hauptstimmen und **Hauptwähler**, in der Eigenschaft der Nach-

Baiern, Franken, Sachsen und Schwaben, mit ein. Kaum aber hatte die baiersche, als erste Hauptnation Teutschlands, dem Arnulph zu ihrem Könige ernannt: so stimmten ihr auch in der Wahl desselben, zu einem Könige der Teutschen, sogleich einmüthig die 3 übrigen bey; und von diesem Zeitpunkte an, als dem Ursprunge des teutschen Wahlreiches, hat Baiern, oder jeder baiersche Landesregent, das Wahl- oder Kurrecht an sich gebracht, und als Eigenthum des Landes oder der Nation, unumstößlich behauptet.

Uebrigens fieng Arnulph seine Regierung, in gemeinschaftlicher Ueberlegung der künftigen Reichsgeschäfte mit den Ständen, bey der Reichsversammlung zu Regensburg 888. an; und säumte auch nicht die Ruhe seiner Staaten zu sichern, und auf ihre Erweiterung mit Ernst zu denken.

An dem Fluß Dyle, ohnweit Löwen, in Brabant schlug er mit blosem Fußvolk die Normänner, welche bey ihrem Einfalle in Frankreich bis auf teutschen Boden vordrangen, fast bis auf einen einzigen Zeugen ihrer gänzlichen Niederlage zurück. Durch diesen Sieg gewann er Karl den Einfältigen, König in Frankreich so sehr; daß dieser selbst zu Arnulphen nach Worms kam, ihn um Beystand wider seinen Gegenkönig Odo, einen Grafen von Paris, anflehte, den Eid der Treue schwur, und so auf solche Art Frankreich, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, ein teutsches Lehenreich wurde.

Den aufrührischen baierschen Vasallen Zwentibold, obgleich Arnulph ihn selbst 890. zum Herzogthum Böhmen beförderte, und seine Mähren, denen die baiersche Herrschaft nicht mehr anstehen wollte, trieb er mit Beyhilfe slavonischer Fürsten, zum alten Gehorsame an. Von dem italienischen Könige Berengar wurde er wider den Herzog Guido von Spoleto, der sich zum Gegenkönige aufwarf und vom Pab-

ste

Nachwähler an. So hielten sich z. B. die Lothringer zu den **Rheinfranken** — die Böhmen und Thüringer zu den **Sachsen** — die Kärnther und Oestreicher zu den **Baiern**. Beyspiele davon liefert die Wahlgeschichte K. Konrads II. 1024. und Lothars II. 1125.; und ihr Grund, oder Ursprung liegt in dem Bündnisse, welches K. Heinrich I. 920. mit den 4 teutschen Hauptvölkern errichtet.

ste Stephan V. 891. zum Kaiser krönen ließ, zum Beystande gerufen; er rückte in Italien ein, und stellte bey dieser Gelegenheit die Oberherrschaft seiner Vorfahren allda so glücklich her, daß die Lombardischen Städte sich ihm gleich beym ersten Zug dahin, freywillig ergaben und mit aller Ehrfurcht aufnahmen. Den Rathold, seinem 2ten natürlichen Sohn, den man für den Stammvater der Herzoge, und Grafen von Meran, **) Andechs und Diessen angiebt, setzte er nachher eine Zeitlang zu Mayland als Statthalter ein. Und seine Rückkehr über die Gebirge nach Teutschland zeichnete er mit Demüthigung des burgundischen Königs Rudolphs aus; der es wagte, sich eines Theils von Lothringen, so wie vorher eines andern von Burgund, gewaltsam zu bemächtigen, und auf den Trümmern derselben sein Reich zu gründen.

Sein Andenken verewigte er aber vorzüglich dadurch: daß er seinen Schwager Luitpold, der wahrscheinlich väterlicher Seits ein Sprosse von dem unterdrückten Agilolfinger — mütterlicher Seits aber von dem Karolinger Stamme ***) gewesen, und dem heutigen Baierpfälzischen Hause seine Abkunft in gerader Linie gegeben, im Jahre 895 zu einem Ostbaierschen — dann zu einem nordgauischen Markgrafen mit der Würde eines Vicekönigs und Herzoges erhoben. Denn durch diese

**) Das wirkliche Daseyn eines jemaligen Herzogthums Meran ist Fabel. Bertholb ein Graf von Andechs, und zugleich Herzog in Kroatien und Dalmatien, hatte sein Schloß zu Meran in Tirol, wo er auch Inspruck und andere Güter an der Etsche besaß, zum Lieblingsorte seines Aufenthalts um das Jahr 1180 gewählet. Und so gab Meran, der Lieblingssitz eines wirklichen, aber ausländischen, Herzoges Anlaß, selbst Meran ein Herzogthum zu nennen.

***) Dem heutigen Baierpfälzischen Kurhause ist also schon nach seiner Abkunft von dem größten und ältesten Königshause die Würde eines königlichen Hauses ganz eigen gewesen. Man vergleiche

Einzingers Beweis, wie Herz. Luitpold in Baiern von k. k. karolingischem Geblüte abstamme. Augsburg 1783

Beförderung *) Luitpolds verhalf er den Nachfolgern desselben zu Herstellung ihrer unterdrückten Thronrechte, und der ganzen Nation Baierns zu Wiedererlangung ihrer ursprünglichen Freyheiten.

Ueberdem gelung es ihm bey seinem Feldzuge nach Rom, den er auf Ersuchen des geängstigten Pabstes Formosus wider die Spoletiner mit größtem Ungemache, und mit äußerster Lebensgefahr unternahm, mittels eines lächerlichen Zufalles **), selbst Eroberer dieser Stadt, und eben da von dem Pabste Formosus, den er in Freyheit gesetzet, 896. zum Kaiser gekrönet zu werden. Er starb 899. und ließ Ludwigen IV., den er währender Ehe mit Oda, einer Schwester Luitpolds, erzeuget, zu seinem Nachfolger zurück.

Lud-

*) So sehr auch die uralten ansehnlichsten baierschen Geschlechter von den Karolingern gedrücket, zerstreuet und herabgesetzt worden: so schwungen sie sich doch je zu Zeiten derselben auch wieder empor So lebte Sigehard [der erste bekannte Graf zu Ebersberg, und Sempt] zur Zeit Karlmanns, und ward der erste seines Hauses zu einem baierschen Markgrafen in Kärnthen erhoben. Nach seinem Tode 896. folgte ihm sein Sohn Ratbold in der nämlichen Würde; und ihr Stamm, wovon besonders Eberhard und Adalbero I., Söhne des Ratholds und Wilpirg seiner Tochter, als Stifter der Kirche und des Klosters zu Ebersberg — Adalbero III. und Richlinde seine Gemahlinn, als Hersteller derselben, und als Erbauer des Klosters Künbach, besonders bekannt sind, erhielt sich bis auf den Tod Adalbero's III. 1045. fort.

**) Ein Hase [wenn die allgemeine Erzählung nicht vielmehr anspielende Vergleichung der damals verzagten Römer mit diesem furchtsamen Thierchen, als reine Wahrheit ist] soll durch das Lager der Teutschen vor Rom unversehens gelaufen und einigen Soldaten Anlaß zum Nachjagen geworden seyn. Die übrigen Soldaten im Felde, so wie die Römer auf den Mauern, sahen diese unbekannte Verfolgung eines Hasen wirklich für einen Sturmlauf an. Und da jene haufenweise andringen, diese aber die Mauern verließen, ward Rom überstiegen, und ohne Blutvergießen erobert.

Ludwig IV. das Kind.

von

899 bis 911.

15.

Ludwig IV. im Jahre 893. zu Oetting in Baiern gebohren, und schon mit 7 Jahren (daher er das Kind zugenannt wird) zum Kaiser und Könige in Baiern und Teutschland von den 5 Hauptnationen einhellig gewählet; lebte die Blüthe seiner Jugend - und Regierungsjahre unter der Reichsvormundschaft hin, welche Hatto Erzbischof zu Mainz, und Otto Herzog in Sachsen, als Reichsverweser — Dietmar, oder Theodemar, Erzbischof zu Salzburg, als Kanzler — Adalbero Bischof zu Augsburg, und Waldo Bischof zu Freysing, als Hofmeister, und Luitpold, sein Mutterbruder, als Reichsfeldherr, führten.

Gleich im ersten Jahre mußte er mit seinem natürlichen Halbbruder Zwentibold, der mehr einem Tyrannen als Könige glich und in Lothringen herrschte, ganz gezwungen anbinden, und diesen Gegenstand des allgemeinen Hasses, der auch im Streite umkam, aus dem Wege räumen.

Um die nämliche Zeit 900. gelüstete es die Mähren von neuem, sich von der baierschen Herrschaft los, und unabhängig zu machen. Ein Jahr darauf wagten es die Ungarn *), nachdem sie zuvor bey Gelegen-

*) Die Ungarn [auch Ugrer, oder Magyaren genannt] hatten nach ihrem Uebergange aus Nordasien nach Europa in die Moldau, um das Jahr 826 die leeren Plätze der vertriebenen Hunnen, oder Avarer, in jenem Landesstriche bezogen, der zwischen der Ens, und dem Kalenberg lag, und noch Hunnia, oder Hunnenland, hieß. Durch ihre Einfälle in Pannonien 862., und gleich nachher in Mähren und Kärnthen, wurden sie mit den Baiern, und diese mit ihnen bekannt. Festern Fuß aber in der Nähe Teutschlands zu setzen, und dieses ihnen nicht so leicht mehr verwehren

legenheit einer verstellten Friedensunterhandlung zu Regensburg, die Stärke und den Reichthum des Landes ausgeforschet hatten, 50,000 Schritte weit über den Ensfluß herauf wieder nach Baiern zu streifen, und dieses Land, welches dazumal keinen Anfall besorgte, und daher sich auch zu keiner Gegenwehre vorbereitet hatte, unversehens zu bestürmen. Allein jene sah man gleich wieder gebeuget ihren vorigen Herrn erkennen; und diese, von dem Markgrafen Luitpold, und passauischen Bischofe Richar, so sehr in die Enge getrieben, daß der größte Theil niedergehauen, und die übrigen gezwungen wurden sich in die Donau zu stürzen.

So eine blutige Niederlage mußten die Ungarn auch bey ihrem nächsten Streifzuge 902. nach Baiern erfahren; wobey Luitpold über dem herrlichsten Siege auch das Haupt des ungarischen Königs Chusol, und einen Waffenstillstand auf 5 Jahre, davon trug.

Kaum aber waren 5 ruhige Jahre vorüber; und unter diesen die Unruhe, welche Albert I. nordbaierscher Markgraf, und Sohn Heinrichs des Stammvaters der ersten Markgrafen von Bamberg *), wegen eines

wehren zu können, nahmen sie zuerst, wie man sagt, Gelegenheit von jenen Einladungen, welche da und dort von teutschen Fürsten zu ihrer Rettung geschahen, Gebrauch zu machen. So kamen sie mit den sklavonischen Hilfsvölkern vereiniget, auf Anrufen Kaiser Arnulphs I. zu Bändigung des baierschen Vasallen Zwentibolds nach Mähren, und Böhmen herauf. Damit sie aber bey so einer Gelegenheit dennoch nicht weiter greifen konnten, ließ Arnuplh 896. die baierschen Grenzen mit Festungen verwahren. Uebrigens war der Anfang ihrer Kriege Ueberschwemmung — der Fortgang Plünderung — Mord — Brand — und das Ende gänzliche Verheerung der Länder.

*) Die Grafen von Bamberg, oder von Ammerthal, welches ihr väterliches Stammgut gewesen, und woher sie sich sehr oft geschrieben, machten nach Aufstellung zweener Markgrafen in dem baierschen Nordgaue die ältere — und jene von Vohburg die jüngere markgräfliche Familie aus. Beyde stammten von baierschen Voreltern her. Und die ersten besaßen bey ihrem Hauptsitze zu Bamberg die sorabische, oder jene Mark, welche wider die Einfälle der Sorben oder Soraben, [eines Slavenstammes

eines Rangstreites und einer Eifersucht halber, mit den rheinfränkischen Grafen, oder Herzogen, zu Fritzlar begann, aber mit Verlust der Güter und mit seiner Enthauptung beschloß, durch Einziehung der Grafschaft Bamberg, als eines baierschen Kammerguts, von dem Kaiser Ludwig gestillet: so drangen die stürmischen Horden der Ungarn neuerdings 907. fast im Fluge, und gleich einem Strome in jene baiersche Landschaft ein, welche zwischen dem Kalenberg, und Leithaflusse gelegen. Luitpold der Helo, welcher andere über die Ungarn siegen gelehret, verlor dießmal selbst aus Abgang frischer Hilfsvölker, woran die Feinde Ueberfluß hatten, bey dreymaliger Wiederholung des blutigsten Kampfes mit 19. baierschen Grafen, dem Bischöfen Ditmar von Salzburg, Uto von Freysing, und Zacharias von Seben, samt 3 Aebten, die alle tapfer mit fochten, in einer Schlacht bey Preßburg das Leben. Auch Ludwig der König entrann nur mit äußerster Mühe, und erreichte noch Passau; wo er sich einschloß, und kümmerlich der Lebensgefahr erwehrte.

Dieser Unfall erleichterte nun den Ungarn ihre nächsten noch wüthendere Stürme auf Baiern, und zog die gänzliche Verheerung des Landes nach sich. Denn von 53. Klöstern *) welche damals in Baiern

stammes im heutigen Obersachsen zwischen der Saale und Elbe] angelegt war. Die zweyten aber hielten ihr Hoflager zu Cham, und beschützten die böhmische, oder jene Mark, welche man wider die Streifereyen der Slaven in Böhmen errichtet hatte. Das Geschlecht der nordbaierschen Markgrafen von Bamberg gieng mit Otto I. der zugleich Herzog in Schwaben gewesen, im Jahr 1057. aus. Und jenes von Vohburg nahm mit dem Tode des Grafen Bertholds II. 1210. sein Ende.

*) Der Religionseifer baierscher Fürsten ist mit vorzüglichem Ruhme bekannt. Eine Folge oder Wirkung desselben, ward nun auch die Stiftung der Klöster; wovon schon zu Odilos Zeiten Altomünster, Benediktbeuern, Illmünster, Monsee, Niederalteich, Niedernburg, Oberalteich, Osterhofen, Pfaffenmünster, Tegernsee, und Weltenburg die berühmtesten waren. Ihre Anzahl wuchs aber bey der Freygebigkeit Tassilo's II. noch häufiger an. Die Klöster Au, Frauenkiemsee, Innichen im Tirol, Kremsmünster, Lorich, Mattsee, Neresheim, Pollingen, Scheftlarn, Thierhaupten, Wessenbrunn ꝛc. erheben heute noch sein Wohlthun, und preisen an ihm ihre Bereicherung. Diessen, Münchsmünster, Oetting, St. Pölten, Sandau, Schlechdorf,

stunden, und welche die Ungarn des Silbers — Goldes — und der Kleinode halber immer zuerst anfielen, wurden die meisten verwüstet, und 21. gänzlich zerstöret — die Schätze haufenweis fortgeschleppet — die Mönche grausam gequälet — die unschätzbaren Handschriften verbrannt oder zerrissen — weder einer Hütte auf dem Lande, noch eines Baums auf dem Felde, den sie noch verheeren konnten, bis an den Lech hin geschonet, und alles zu Brand- Leichstätten und Blutbühnen gemacht.

Der Anblick gegenwärtiger allgemeiner Landesverheerung, und die Hinsicht auf die künftig-fürchterlichen Ueberfälle schienen nunmehr dem Könige Ludwig kein anders Mittel über zu lassen, als den Frieden mit Gelde zu erkaufen. Er sicherte daher den Ungarn ein jährliches Zinnsgeld zu, wenn sie anders seiner Länder durchaus verschonen würden; und um dieses Raubheer einstweilen gleich auf der Stelle zu befriedigen, mußten die Bischöfe in Baiern aus Geldmangel *) beym königlichen

Hause

Schliersee, Seiberstetten oder Siverstadt, die samt dem meisten der obigen als Denkmaale der baierschen Frömmigkeit um gleiche Zeit entstunden, mußten aber auch gleiche Brandzeichen der gänzlichen Verheerung bey der allgemeinen Landesverwüstnng mit werden.

*) Welch ein unumstößlicher Beweis für die Erhaltung der Kirchen und Klöster! — Der Staat, er sey so reich, als er wolle, kann mit all seiner weisen Oekonomie verarmen. Und wenn man Kirchen ihrer kostbaren Zierde, und Stifter ihrer Habschaften, oder Schätze beraubt; wer hilft der Dürftigkeit ab, ohne den schmachtenden Bürger, oder das erschöpfte Land mit Millionen Schulden auf immer zu beladen? —

Wenn man übrigens fragte: was haben die Karolinger während ihrer Regierung in Baiern für Baiern gethan? so möchte man überhaupt sagen: daß sie fast eben so sehr ihre Macht für Baierns Erweiterung und Erhöhung, als ihre Vorfahrer dieselbe auf Einschränkung und Erniedrigung desselben verwendet; ausgenommen, das Karl der Große — obschon er selbst Beherrscher dieses Landes gewesen, und aller Erhabenheit über andere nachgestrebet, dasselbe von einem unabhängigen Königreiche auf ein abhängiges Herzogthum 26 Jahre lang herabgewürdiget und

Ludwig

Hause, die prächtigsten Kirchenkleider: goldene und silberne Statuen und Gefäße, welche sie noch in vorigen Jahren gerettet hatten, zusammen schleppen, und dadurch alleine und durch Bezahlung dieses Lösegelds, das ganze Baiern befreyen.

So theuer und schimpflich auch immer dieser Friede erkaufet wurde; so dauerte er dennoch beynahe nur 2 Jahre. Im Jahre 909 streiften die raubgierigen Ungarn neuerdings nach Schwaben, und 910. nach Franken herauf. Ludwig lieferte ihnen ein Treffen; welches er aber wieder verlor. Und nur jene baierschen Krieger, die sich unter

Ludwig IV. eben dieses zuletzt noch, wiewohl im äußersten Gedränge, den Ungarn zinsbar gemacht hat.

Indeß bleibt es noch immer für die Karolinger, wie selbst für Baiern, ein unsterblicher Ruhm: daß der baiersche Staat unter ihrer Regierung, nach seiner kurzen Erniedrigung, gleich wieder ein erhabenes freyes Königreich, und das Hauptland aller Teutschen geworden ist. — Den Grund zur Verfassung des heutigen Kurrechts geleget, die erste Wahlstimme bey teutschen Königswahlen geführet, und seine uralten Haus- und Vorrechte hergestellet hat, auch fast eben so viele Könige und Kaiser zugleich, als Landesregenten hätte zählen können, wenn nicht die Staatsvortheile des römischen Hofes, die Reihe und Ordnung der Nachfolge im abendländischen Kaiserthume, unterbrochen und verunstaltet hätten. Denn als nach dem Tode Ludwigs II. eines Sohnes Lothars, die italienische Linie Karls des Großen erlosch, und die Kaiserswürde auf die teutsche, als die ältere Linie in Ludwig II. fiel; schob der römische Hof dieselbe der fränkischen, obgleich jüngern, in Karl dem Kahlen, und seinem Sohne, Ludwig dem Stammler, zu: so, daß nunmehr die Kaiserskrone erst auf Karl dem Dicken, den 3ten Sohn Ludwigs II. [des Teutschen] zurückgebracht, bey dessen Krönung zum Kaiser aber auch die fränkische noch blühende Linie, wie vorhin die Teutsche, hinweg gesetzt, und nebenher selbst die Kaiser bey ihrer Krönung eben so ein Spiel des römischen — wie die Regenten Baierns öfters eines des kaiserlichen Hofes bey ihrer Wählung, und dieses zu Durchsetzung despotischer Herrschaft wurden.

Luitpolds Anführung an heldenmüthiges Kämpfen und Siegen gewöhnet hatten, hinderten es noch, daß die Ungarn weder den Sieg, noch den Tribut von Baiern ungetheilet nach Haus trugen. Denn die Feinde wurden noch großen Theils blos von den Baiern (die damals trägen, oder feigen Franken und Schwaben, konnte man kaum mit angedrohter Strafe des Stranges zum Streite wider die Ungarn zwingen) bey ihrem Abzuge nieder, und ihr Raub zur Beute gemacht.

Ein Jahr darauf 911. unterlag Ludwig, erst 18. Jahre alt, dem unausstehlichen Herzensgram über seine unglücklichen Kriege, und den so schimpflich, wiewohl vergebens, erkauften Frieden. Er starb und begrub mit sich in Teutschland den ganzen Stamm Karls des Großen, der sich vor 122. Jahren der Beherrschung Baierns gewaltsam angemaßet, und dieselbe in seinen Abkömmlingen eben so lang fortgesetzt hatte.

II. Periode.

III. Periode

von

911 bis 1070.

Arnulph II.

von

911 bis 937.

16.

Ludwig IV. starb ohne Erben, und mit ihm die gemeinschaftlichen Bündnisse der 5 teutschen Hauptnationen ab: so, daß nunmehr die Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringer wieder ihren ursprünglichen Hausrechten heimfielen — ihre eignen Regenten wählten, und nicht mehr von einem gemeinschaftlichen Oberhaupte abhiengen.

Freudig über die gänzliche Zurückkehr der alten Freyheit, nahmen auch sogleich die Baiern ihre Regentenwahl durch Beståttigung Arnulphs in der herzoglichen Würde vor, wozu dieser sich schon als Nachfolger Luitpolds seines Vaters, und nordbaierschen Markgrafen und als Erbe seines Heldengeistes das nächste Recht erworben hatte. Seine Regierungsjahre waren überhaupt vom Anfange bis zum Ende, eine Reihe voll Unruhen und Widerwärtigkeiten, in welche ihn die Kämpfe mit den Ungarn und den teutschen Königen, Konrad und Heinrich I. versetzten.

Die Ungarn, ob deren blosen Namen damals die Nationen erschracken, foderten von Arnulph, gleich nach dem Antritte seiner Regierung, jenen Jahreszins ab, welchen Ludwig der IV. sein Vorfahrer, ihnen zuge-

zugesagt hatte; Arnulph aber hieß ihre Gesandten, die deßhalb zu ihm nach Regensburg kamen, mit ihrer Foderung stille schweigen, dann auf ihr Drohen von gänzlicher Landesverheerung, mit Waffen und Heeren kommen, um die Nichtbezahlung dieses Zinses zu rügen. Sie kamen aber nicht weiter als bis nach Oetting am Innfluße; hier richtete Arnulph mit Beystand der schwäbischen Grafen, seiner Verwandten, 912 unter ihnen so eine blutige Niederlage an: daß nur noch 30 Mann dem Blutbade entrannen. Somit warf Baiern das Joch der ungrischen Zinsbarkeit ab: ohne aber daß es nach 4 Jahren einer andern Verwüstung entgieng.

Konrad I. Herzog in Rheinfranken ward von seinen Unterthanen und auch von den Sachsen, nachdem ihr Herzog Otto (Reichsverweser unter Kaiser Ludwig IV.) die angetragene Königswürde Altershalber von sich abgelehnet hatte, zum Könige gewählet; wollte aber mehr, als nur blos König in Rheinfranken — auch König in ganz Teutschland seyn. Für diesen aber konnte ihn weder Baiern, noch Schwaben jemal erkennen; denn ihre Beystimmung, die wesentlich nothwendig war, gieng bey seiner Königswahl, oder Bestättigung ab. Allein um das, was er mit Recht nicht sein konnte, und wirklich auch nicht war, nach dem Beyspiele der Karolinger mit Gewalt zu werden, gieng er mit einem großen Heere unter Sengen und Brennen auf Regensburg los; setzte auch auf die Nachricht, daß Arnulph seiner Rettung wegen nach Südbaiern gezogen, seinen Bruder Eberhard aus Franken zum Statthalter in Baiern ein. Zwar versuchte es Arnulph bey seiner Ruckkehre nach Regensburg, sich darinn wieder fest zu setzen. Allein sein Versuch mislung, und zog ihm (wie es wider ihn und andere Fürsten, die Konrad nicht huldigen wollten, auf der Versammlung *) zu Altheim im Riese ausgemacht worden) den Kirchen- und Reichsbann zu. Den grausamen Folgen desselben aber nicht so ganz überlassen, und gleich den schwäbischen Grafen, Berchtold und Er-

*) Konrad maß aus dem, daß jede teutsche Nation einzeln selbst an sich hielt, die Möglichkeit ab, über eine nach der andern einzeln um so leichter siegen zu können. Vorher aber zog er die Neigung der Landesstände, besonders der Geistlichen, an sich. Sobald er diese durch Ertheilung wichtiger Vorrechte und Freyheiten gewonnen hatte, schrieb er eine Kirchenversammlung nach Altheim aus. Und da konnte nun nach solchen Vorbereitungen jeder gerechter Verfechter seiner Freyheit sehr leichte als ein Reichsrebell erkläret, und mit Kirchen- und Reichsbann verfolget werden.

Erchanger (seinen mütterlichen Oheimen) hinterlistig gefangen und schimpflich ermordet zu werden, floh Arnulph mit seiner Gemahlinn und Kindern an die ungarischen Gränzen Baierns gen Osten zu, und sah allda dem Tode Konrads entgegen.

Die erste Nachricht, das Konrad 918 gestorben wäre, führte ihn plötzlich nach Regensburg zurück. Mit allgemeinen Frolocken und Ehrenbezeugungen wurde er von seinen Baiern und Ostfranken (die damals zu Baiern gehörten) empfangen. Er legte sich, zufolge der angelegentlichen Bitten der Landstände den Namen eines Königs in Baiern bey; wozu er auch durchaus berechtiget war. Dadurch aber überzeugte er alle: daß er und seine Nation schlechterdings auf eine gänzliche Trennung von aller Gemeinschaft mit Teutschland, und geradehin auf Bildung eines besondern Staates den Antrag machte.

Indeß hatten wieder nur die Rheinfranken und Sachsen, ohne Beystimmung der Baiern und Schwaben, die unumgänglich sollten mit gewählet haben, Heinrich I. mit dem Beynamen der Vogler, einem Sohn des sächsischen Herzogs Otto, und diesem selbst auf dem Vorschlag *) Kon-

*) Unter dem Könige und Kaiser Arnulph hörte die königliche Würde in Teutschland auf uneingeschränkt und erblich zu seyn; denn dieser hatte sie bereits unter stillen Verträgen von den Nationen bey seiner Wahl empfangen. Zwar hielt man mit ausdrücklicher und öffentlicher Erklärung über die Gränzen der königlich- und reichsständischen Macht noch immer zurück; inmittelst vergaß doch keiner, so viel er konnte, zu retten, oder zu gewinnen, was nur immer zu retten und zu gewinnen war. So wollten die Könige eben so stille wieder ein Erbreich herstellen, als die Reichsstände ein Wahlreich behaupten; und jenen war damals zu ihrer Absicht genug, daß sie noch bey Lebzeiten einen Sohn oder Verwandten zu ihrem Nachfolger den Reichsständen vorschlugen: diese hingegen glaubten, ihre Freyheit schon gerettet zu haben, wenn sie sich über den Rath oder Ersuch der Könige eine Bedenkzeit ausnahmen — oder auf Bedingnisse zusagten. Das Beyspiel wie sie K. Arnulphens I. Empfehlung wegen seiner zween natürlichen Söhne zur Nachfolge begegneten, bezeugt dieß; denn dadurch erklärten sie es, wenn sie es nicht schon ausdrücklich sagten: daß es ihnen zustehe, den Vorschlag eines Königs für die Nachfolge anzunehmen,

Konrads I, den er vorhin doch so sehr bestritten, *) zum Könige ernannt. Und nun lag Heinrichen nichts so sehr an, als auch von den 2 Hauptnationen als König erkannt zu werden. Denn sich selbst bewußt, wie er, und diese die gleichartge Wahl Konrads vorhin anfochten, mußte er seiner nämlichen Wahl halber, auch gleiches Schicksal besorgen. Das Betragen der Baiern und Schwaben, die mitler Weile fortfuhren, eigne Staaten für sich einzeln zu bilden, ließ ihn nichts anders vermuthen. Gewalt und Arglist mußten ihm daher aus seiner Verlegenheit reissen und zur teutschen Königswürde verhelfen. Zuerst unterdrückte er den Herzog Burchard in Schwaben mittelst eines rheinfränkischen und sächsischen Heeres. Dann setzte er über den Rhein — und kehrte, nach erzwungener Anerkennung seiner königlichen Würde in Lothringen, seine ganze Macht auf Baiern gegen Regensburg zu.

Arnulph hatte sich schon in Eile auf diesen Anfall bereitet; und ließ die Belagerer so eine tapfere Gegenwehr fühlen; daß Heinrich alle Hofnung aufgab, diese Stadt jemal erobern zu können. Er hub also die Belagerung auf, und zog in Ordnung mit seinen Völkern ab. Allein er war noch nicht ganz aus den Augen der Stadt entfernet, so sah er auch schon Arnulphen mit seinen Baiern ihm nacheilen. Und schon schickte es sich von beiden Seiten zu einem unvermeidlichen Treffen an: als auf seinen Befehl ein Herold den Arnulph zu einer freundschaftlichen Unterredung

nehmen, oder zu verwerfen, oder sich doch auf eine Art darüber zu benehmen, die die Eigenschaften des Vorgeschlagnen vorhero prüfen lässet. Gegen denenjenigen, die so ein Wahlreich in Teutschland erhielten, und das Wahlrecht der teutschen Erzfürsten fortpflanzten.

*) Otto, Herzog in Sachsen, Heinrich I. Sohn, und die sächsischen Landesstände gelobten Anfangs dem K. Konrad I. die Treue. Kaum aber war Otto gestorben, so nahm Heinrich sein Wort zurück — foderte die Gewalt seines Vaters, die Landeshoheit über Sachsen — behielt sich Thüringen vor — suchte der Macht K. Konrads allen Abbruch zu thun, und wollte ihn nie wieder für einen teutschen König erkennen. Einer der schönsten Züge, welche K. Konrad veredeln, ist nun ganz gewiß jener: da dieser mit einem offenbaren Reichsfeind so edelmüthig verfuhr, da er ihn nicht nur den Ständen für seinen Nachfolger empfahl; sondern auch selbst durch seinen Bruder Eberhard, die Reichskleinodien überliefern ließ.

dung einlud. Heinrich besprach sich mit Arnulphen über die freundschaftliche Vergleichung wegen der teutschen Königswürde; er wollte daß Arnulph nichts, als nur den Titel eines Königs ablegen — diesen dem Heinrich allein überlassen — hingegen doch aller königlichen Rechte bey seinem Hause Baiern genießen sollte. Arnulph trug sogleich das Verlangen des Heinrichs den baierschen Landesständen *) vor — willigte mit ihnen gegen Beybehaltung aller königlichen Hoheitsrechte **) in die Anerkennung Heinrichs als teutschen Königs ein — legte ganz bereitwillig den Titel eines Königs, und hiedurch das ruhmvolle Zeugniß und Opfer seiner Liebe für die Vereinigung und Ruhe Teutschlands im Jahre 920 ab.

H Unver-

*) Der treffendste Beweis, daß wichtige Abänderungen in einem Staate nicht weniger das Gutachten der Landesstände, als den Willen des Landesfürsten unumgänglich erfodern. Man sehe die Abhandlung des Hrn. Poße nach. "Ueber das Einwilligungsrecht teutscher Nationen in Landesveräußerungen" Frankfurt und Leipzig. 1786.

**) Arnulph hat auch wirklich als Herzog seine königliche Hoheits- und Hausrechte geltend gemacht. Er setzte 931 den Nithard zu Seben, und den Gerhard zu Passau als Bischöfe ein — schrieb 932 zu Regensburg, und Dingelfing Versammlungen von den Bischöfen und Aebten seines Gebietes aus — prägte Münzen — fertigte Urkunden mit seinem Siegel, schickte Gesandte in seinem Namen ab — schloß Bündnisse, und bediente sich nach den Umständen aller jener Rechte, die damals eine königl. Hoheit bewiesen, und die Handlungen seiner Vorfahrer zum Muster und Grunde hatten. Würde er aber diese königl. Vorrechte wohl ohne Ahndung von teutschen Königen ausgeübt haben, wenn diese nicht das Alterthum und die Rechtmäßigkeit derselben bey dem Hause Baiern anerkannt, und durch feyerlichen Vertrag, wie wir wissen, öffentlich bestätiget hätten? — Hätte nur Arnulph, oder je ein einzelner Vorfahrer desselben die Ehre und Rechte eines Königs sich eigen gemacht: dann würde man nicht zu Verträgen — zu den Waffen gegriffen haben, um eine Neuerung und Anmaßung in Baiern zu tilgen. Die teutschen Könige gaben weder in der Eifersucht über die Hoheit eines dritten, noch in der Gewaltthätigkeit der Mittel, einem gänzlich zu stürzen, den fränkischen nach.

Unverbrüchliche Treue und Ergebenheit erhielt sich auch unter Beyden lebenslänglich; sie halfen sich einander die Reichsfeinde bestreiten, die Freyheit Teutschlands und Baierns rüstig behaupten, und unter diesen die Slaven in Böhmen, welche bey den baierschen Hausunruhen mit den Mähren eine Trennung von Baiern versuchten, unter ihre alte Bothmäßig- und Zinsbarkeit zurücke zu bringen.

Die abgelegte baiersche Königskrone hätte Arnulph durch Uibernahme der italienischen, wozu man ihn einlud, ersetzen können. Alleine er begnügte sich damit, derselben blos würdig zu seyn. Bey seinem Feldzuge wider Hugo, den Unterdrücker der italienischen Freyheit, eroberte er Verona, und hätte die Hofnung auf noch größere Eroberung vor sich gehabt, wenn nicht der Tod K. Heinrichs I. 935 den Lauf seiner Siege gehemmet, und ihn zur Rückkehr von Italien nach Teutschland aufgefodert häte.

Nun wurde Otto I. der ältere Sohn Heinrichs I. auf Empfehlung seines Vaters von den 4 Hauptnationen Teutschlands zu Aachen als teutscher König feyerlich gewählet. Seiner Krönung, welche eben da durch den mainzischen Erzbischof Hillibert mit Beyhilfe Ruperts von Trier, und mit Bewilligung Wichfrieds zu Köln geschah, gaben die Kur- oder Reichserzämter, die zum erstenmale erschienen, einen besondern Glanz. Arnulph vertrat bey dieser Feyerlichkeit die Stelle des Marschalls, Eberhard Herzog in Franken war Truchseß, *) Gisilbert aus Lothrin-

*) Dieser Eberhard, K. Konrads I. Bruder, Herzog der Franken, und Pfalzgraf, ist in der Geschichte durch das Hundetragen (einer in Franken und Schwaben geläufigen Strafe eigenmächtiger Fehden) wozu er vom K. Otto I. 937 verurtheilet, für seine Person aber gegen Erlage eines Werthes zu 100 Talenten in Pferden davon losgekauft, und nunmehr in seinem Vasallen obiger Maßen gestrafet wurde, besonders bekannt. Die Behauptung, daß er, als Herzog und Pfalzgraf in Rheinfranken, schon ein Wahlfürst, und dieser mit besonderem Vorzuge gewesen; hat ihren unverkannten Werth. Nur ist es nicht so ganz richtig, daß er auch schon das Amt eines Erztruchsessen dem rheinfränkischen Herzogthume eigen, und von diesem unzertrennlich gemacht hat. Als Eigenthum müßte er und seine Nachfolger, dasselbe in dem

Zeit

Lothringen Kämmerer, und Herrmann von Schwaben Mundschenk. Arnulph gieng ein Jahr darauf 937 mit dem unsterblichen Ruhm der beste Herzog gewesen zu seyn *) in die Ewigkeit über.

H 2 Eber-

Zeitraume, der von K. Otto's I. Krönung 936 bis auf jene K. Friedrichs I. 1152 hinlief, bey allen königl. Höfen, oder Krönungsfeyern verrichtet haben. Aber wer weis es nicht, daß z. B. als Herzog Heinrich II. in Baiern, der 936 zu Aachen als Marschall erschien, auf dem Hoftage zu Quedlinburg 985 eben auch als Truchseß, und dieser für sich — nicht für den damals abwesenden rheinfränkischen Herzog Otto — gestanden? — Wer verkennt es, daß der Herzog in Schwaben bey den nämlichen zween Feyerlichkeiten zuerst Mundschenk, dann Erzkämmerer — der Herzog in Sachsen (durch Gisilberten, Herzog in Lothringen) zuerst Kämmerer, nachher Marschall — und so auch der Herzog in Rheinfranken vormals Truchseß, nachmals (durch den Herzog Hezilo in Kärnthen) Mundschenk gewesen? — Es läßt sich nicht zweifeln, daß die 4 großen Herzoge in Teutschland immer diese Hof- oder Erzämter durch sich, oder durch andere ausübten. Aber noch verborgene, oder verlorne Urkunden, welche die Handlungen an gehaltenen Königshöfen, oder Krönungstägen in Teutschland ausführlicher, als die bisher bekannten, belehrten, würden auch einen noch größern Wechsel der teutschen Erzfürsten in ihren Erzämtern, und in diesem den Beweis aufschliessen; das kein Hof- oder Erzamt vor den Zeiten K. Friedrichs I. einer Wahlnation, oder ihrem Beherrscher so ganz eigen gewesen; und sohin auch die erste Vertretung so einer Stelle keinem Wahlfürsten ein ausschließendes Recht auf Behauptung dieses oder jenes Erzamtes für sein Haus zum Eigenthume gegeben. Man vergleiche die Note * bey Nr. 23.)

*) Der beßte Herzog ward Herzog Arnulph II. von Heyidanen 913 und erst nach 135 Jahren 1048 vom Mönche Berno zu St. Gallen der **Böse** genannt: und dieser nur darum, weil Arnulph bey äußerster Dürftigkeit des Landes, welches die Ungarn mit Plündern, Sengen und Brennen zu Grund gerichtet, seinen Feldherrn statt des gewöhnlichen Soldes den Genuß einiger Klostergüter so lang zugedacht hatte, bis er über eine Zeit im Stande seyn möchte, die alte Lehnung wieder übernehmen, und seiner Armuth auf andere Wege steuern zu können. Dabey aber nahm er doch

die

Eberhard
von
937 bis 938.

17.

Arnulph II. ließ nach seinem Tode 4 Söhne (Eberhard, Arnulph III. Hermann, und Ludwig) und 2 Töchter (Judith und Adelheide) nebst seinem Bruder Berthold I. zurück. Und nun wählten und bestätigten die baierschen Landstände seinen ältesten Sohn Eberhard in der herzoglichen Würde; welche auch Pabst Leo VII. mit andern ausländischen Fürsten anerkannt hatte. Das aber Baiern bey diesem Wahlgeschäfte eine Handlung von Unabhängigkeit, und Freyheit ausübte; und sich gemäß seiner alten Haus- und Vorrechte betrug, da die Landesstände von dem K. Otto I. keine Bestätigung ihrer Herzogswahle verlangten; wollte diesem Könige äußerst misfallen. Sein kühner, rastloser Geist hatte es sich zum Grundsatze gemacht, die alte Königsgewalt, und mit dieser die Abhängigkeit aller Herzoge wieder herzustellen. Diesem Vorsatze gemäß wollte er nun auch bey dem herzoglichen Hause Baiern keine besondere Haus- und Vorrechte, die diese Nation über die übrigen Teutschen erhuben, erkennen; wenn auch gleich dieselben noch so heilig bestätiget, und gesichert wären. Er fand hierzu Scheingründe.

Jene

die Mäßigung wahr, daß er ausdrücklich befahl, erst den Mönchen ihren Unterhalt von den Gütern zu reichen; und diese nach so einem zeitlangen Gebrauche wieder an ihre Behörde zurücke zu stellen. Und auf diese Zurückgabe drang er bey der Synode zu Dingelfing, wo sich auch die weltlichen Stände mit einfanden, im Ernste, sonst würde er weder Wulframen Bischofe zu Freysing das, was dieser nach Inhalt der Urkunden zurückfoderte, nicht so leicht heimgestellet, noch Berthold I sein Bruder in einem Schreiben an die landesfürstlichen Beamten Ruprecht und Merold, sich ausgedrückt haben: daß er nirgendwo auf Ungnade der Heiligen sein Vermögen erwerben, oder vergrößern wolle.

Jene Huldigung, welche ein baierscher Herzog dem teutschen Könige des gemeinschaftlichen und nach Willkühr änderbaren teutschen Bundes wegen zu leisten pflog, und der auch nichts anders, als eine Kriegshilfe von Seite Baierns in Reichsangelegenheiten betraf, legte K. Otto für den Leheneid eines Herzoges aus, der aus Gnade des Königs eingesetzt, und zu einem förmlichen Lehenseide allerdings verbunden wäre. Arnulphens Söhne, und besonders Eberhard, sollten also auf seinen Befehl zur Verantwortung an seinem Hofe erscheinen. Keiner erschien; denn jeder hatte eben so wenig Ursache, sich vor dem K. Otto zur Rechtfertigung zu stellen, als dieser Stoff und Anlaß hatte, von ihnen eine Entschuldigung zu fodern. Nun aber wurde Eberhard in die Acht erkläret, und gleich einem Reichsfeind behandelt. K. Otto fiel in einem Jahre zweymal in Baiern ein. Die Brüder halfen zusammen — wehrten sich tapfer und glücklich, und vereitelten den ersten Versuch Otto's; Doch hielten sie den andern nicht aus, und mußten dem überlegnern Feinde weichen. Eberhard ward gefangen und nach Schwaben verwiesen; wo sich alle Nachrichten über sein weiters Schicksal verloren haben.

Berthold I.

von

938 bis 947.

18.

Die Gelegenheit aus den Herzogthümern neue Reichs- oder vielmehr Königslehen zu machen, um über diese, wie ehmals, Statthalter bestellen zu können, glaubte Otto durch den Sieg über Eberhard erreicht zu haben. Und zum Beyspiele, daß er Macht habe, Baiern einen Herzog nach seinem Gefallen, und diesem eine willkührliche Gewalt zu geben (wenn er gleich keines von beyden in Baiern zu thun berechtiget war) setzte er die übrigen Söhne Arnulphs I. von der Erbfolge zurück und dessen Bruder, Berthold I. bisherigen Markgrafen in Ostbaiern und Pfalzgrafen in Vinstgau, wozu ihn König Heinrich I. ernannt hatte, als Herzog in Baiern ein. Die Gefahr einer einheimischen Gährung,

wenn kein Abkömmling vom baierschen Fürstenhause sollte Herzog werden, machte diese Erhebung Bertholds einerseits nothwendig — und anderseits der Nation, die Bertholden ungemein schätzte, weder unangenehm noch verwerflich; weil Otto dann doch einem baierschen Prinzen seine Verdienste um Teutschland vergalt. Denn bereits im Jahre 934. war schon Berthold mit 12000 Baiern *) dem K. Heinrich I. wider die Ungarn zur Hilfe — nachher aber mit ihm auf dem Turnierplatz **) gezogen und von beyden als Held und Sieger zurück gekommen.

Allein diese Belohnung war doch auch mit Bedrückung der baierschen Herzoge verschwistert. Denn obgleich K. Otto andere Hoheitsrechte, welche denn Hause Baiern anklebten, überhaupt ungekränkt ließ: so zog er dennoch das königliche Recht, Bischöfe zu ernennen (aber der Befugniß unverletzt, über die Angelegenheiten der Bischöfe und Aebte zu richten, ihren Wahlen mit beyzuwohnen, und dieselben zu bestätigen) eigenmächtig an sich, und setzte dem Herzoge Berthold, den seines Erbrechts

*) Unter diesen Baiern zeichnete sich ein Gewisser von Töring, als Anführer einer oder mehrerer Legionen, durch seine Tapferkeit, zur Ehre seiner nunmehr reichsgräflichen Nachkömmlinge, aus. Und so machten sich auch die Ritter von Aheim (Aham) und Leiblfing mit Ruhme in diesen Feldzügen bekannt.

**) Heinrichs kriegerischer Geist suchte Freude, und Nahrung in den alten Ritter- oder Turnierspielen, deren Verbesserer nachher Gottfried von Breully [der im Jahre 1066 lebte] geworden. Diesen auf kriegerische Uebungen abzweckenden Spielen zogen viele Ritter und Edle nach; besonders kamen zum ersten Turniere nach Magdeburg aus Baiern, neben andern, die nachmahligen Freyherren und Grafen von Nothhaft — ein Michael von Closen, auch eine Margareth von Seibelsdorf, um durch Mitübung, oder Zuschauen daran Antheil zu nehmen. Von Eröffnung des ersten bis zum Schlusse des letzten Turniers zu Worms 1487. haben aber besonders die baierschen Geschlechter von Frauenhofen, Haslang, Leiblfing, Sandizell, Taufkirch, Preysing, Rorbach, Gumpberg, Weichs ꝛc. ꝛc. ihren Heldenmuth und das Uralter ihres Adels bewiesen.

rechts beraubten Arnulph II. *) 938. als Reichspfalzgrafen **) zur Seite; um sich das Ansehen eines Oberherrn über Baiern zu geben, und einem zum Aufseher des andern zu machen.

Indessen erhielt sich die Ruhe im innern Baiern, und Berthold fuhr rastlos fort, alles in Ordnung zu bringen — den Schaden von den letzten Landesverheerungen zu verbessern — die Gränzen wider die Einfälle der Ungarn möglichst zu sichern — und gewann durch dieses sein Betragen die Neigung Otto's sehr; so, daß dieser König dem Herzoge eine Vermählung antrug, und ihm die Wahl ließ: ob er seine Schwester, oder Enklinn ehelichen wollte. Er wählte sich aber Wiltrud, Herzog Giselberts in Lothringen und Gerbergens (Schwester Kaisers Otto) Tochter zur Ehe; und gieng, nach einem zweyfachen Sieg über die Ungarn 947. ruhmvoll ins Grab.

Hein=

*) Dieser Arnulph II. ist der Stammvater des berühmten Scheirnschen Hauses. Er erhielt zu seiner Pfalzgrafschaft in Baiern, einige geringe Güter zum Eigenthum, und diese wurden nachher die Grafschaft Scheiern oder Scheuern genannt. Um das Jahr 945. führte er das Schlos Scheiern auf, wovon seine Nachkommenschaft den Namen empfieng und denselben bis zur Erbauung des Schlosses Wittelsbach, unter Otto IV., fortführte; von wo an sie die Wittelsbacher genennet wurden.

**) Die pfalzgräfliche Würde hatte in Baiern König Heinrich I., wo nicht schon Ludwig II. der Teutsche, eingeführet. Die Macht eines Pfalzgrafen erstreckte sich aber überhaupt über königliche Gründe. Der Vinstgau, worüber Berthold I. [von Kaiser Otto nunmehr zum Herzoge in Baiern erhoben] als Pfalzgraf bestellet war, ist kein anders, als ein königliches Kammergut in Tirol gewesen. Sonst lag ihnen größtentheils ob, die Landtäge in einer Provinz zu besuchen, bey den Gerichten der Herzoge gegenwärtig zu seyn, die Klagen der Grafen und Unterthanen gegen ihre Herzoge abzuthun, dem Kaiser oder König davon Bericht zu geben, und immer für das kaiserl. oder königl. Ansehen, Nutzen, und Recht zu wachen. Da aber auch nebenher mit der pfalzgräflichen Würde das Amt eines kaiserl. oder königl. Schatzmeisters, Obersteuereinnehmers, Friedensmittlers, Blutvogts, und eines unmittelba=

ren

Heinrich I.
von
947 bis 955.

19.

Auf den verstorbenen Berthold I. sollten nun freylich entweder Arnulph III. und Hermann *), die Söhne Arnulphs II., oder Heinrich (Hezilo) der Sohn Bertholds, als nächste Erben, folgen. Allein diesen hielt seine Kindheit, weil er bey dem Tode seines Vaters erst 3 bis 4 Jahre alt war, von Uebernahme der Regierung ab: und jene, weil sie vorhin

für

ren Richters über befreyte Familien verbunden war: so mochten selbst dadurch die Pfalzgrafen zu jener Uebermacht und Uebermüthigkeit gelangen,' welche sie an den Herzogen verhüten sollten. Sie gaben auch in der Zeitfolge Anlaß: daß man ihre richterliche Gewalt über die Provinzen theilte — ihnen andere Grafen, als Land- und Burggrafen, an die Seite setzte — diese über verschiedene Reichsburgen und über die getheilte Gebiete aufstellte, und einen von dem andern scharf beobachten ließ, damit keiner dem Kaiser oder Könige jemal gefährlich werden mögte. Alles nach dem Vorbilde der Karolinger; die durch königliche Missen die Herzogthümer beherrschten und — drückten.

*) Dieser Herrmann soll nach Einigen Pfalzgraf bey Rhein [wie sich Heinrich I. H. Otto's Nachfolger um das Jahr 1048. zum ersten nannte], und Eberhards Nachfolger, als Herzog in Rheinfranken, geworden seyn. Andere geben aber den Herrmann, der Eberharden folgte, für einen Bruder Herzog Konrads I. von Worms und Lothringen an Und diese Angabe überwiegt auch die erste; wenn man auf die väterliche Erbgüter seiner Nachkömmlinge in Franken — auf sein Ansehen bey Entscheidung des Streites zwischen Heinrich II. und Heinrich III. in Baiern 985. zu Frankfurt — seine Einwilligung mit Herzog Otto von Worms und dessen Söhnen in eine lauersheimische Uebergabe 989., und auch auf die Verwandtschaft mit den salischen Kaisern, und rheinischen Pfalzgrafen zurück sieht. Man vergleiche die Urkunden vom Jahre 946. in Act. Acad. palat. T. III. p. 265.

für die baierschen Hausrechte so unerschrocken gefochten, schloß K. Otto noch immer aus heimlichen Mistrauen von der rechtmäßigen Nachfolge aus.

Dieser König, der blos für seine Verwandten eingenommen, und, wenn er's anders gekonnt hätte, auch bereit war ganz Teutschland unter dieselben zu theilen *), um sich mächtigen Anhang und seinem Herrschgeiste Nahrung zu schaffen, stellte seinen Bruder Heinrich I., zum Herzoge in Baiern auf und gab ihm die Judith, Arnulphs II. ältere Tochter, zur Ehe. Denn dadurch sollte Heinrich, als ganz fremder, und unrechtmäßiger Regent in Baiern, der Nation nicht so ganz misfällig — einheimische Bewegung wider diese Zudringlichkeit Otto's verhütet, und nebenher doch die Freyheit Baierns leichter untergraben werden.

Allein dieser Vorsicht ungeachtet stieg dennoch stille Gährung in den Herzen der so empfindlich gedrückten Baiern und ihrer verdrängten Regenten auf. Kaum waren die Ungarn von Heinrich I. und seinem Markgrafen Ratho, einem baierschen Grafen von Diessen und Andechs, bey ihrem zweymaligen Streifzügen nach Baiern besieget; und nunmehr Heinrich dem Könige Otto wider die Herzoge Ludolph in Schwaben, und Konrad in Lothringen **) nach Maynz, wo sich diese zween

*) Neben Heinrich, dem jetzt Otto I. sein Bruder, Baiern eingeräumt hatte, erhielt Bruno, sein anderer Bruder, das Erzbisthum Köln, und nach Entsetzung Herzog Konrads, auch das Herzogthum Lothringen — Ludolphens Sohne gab er das Herzogthum Schwaben, und Wilhelmen, seinem natürlichen Sohne, das Erzstift Maynz.

**) Ludolph, unzufrieden über die zweyte Heirath Otto's, seines Vaters, mit Adelheiden, der Wittwe des italienischen Königs, Lothars II. und eifersüchtig über die Verschenkung der Markgrafschaft Verona und Aquileja an dem Heinrich in Baiern, verband sich mit Konraden, Otto's Tochtermanne, und mit Wilhelmen, seinen natürlichen Bruder, wider seinen Vater Otto. Dieses Bündniß, wovon man sogleich Nachricht erhielt, suchte Otto mit Gewalt der Waffen zu trennen. Ludolph setzte aber dennoch auch bey unterbrochner Belagerung der Stadt Maynz, seine

verschlossen hielten, mit einem auserlesnen baierschen Heere zur Hilfe gezogen: so hörte auch schon mit dem Abzuge Heinrichs aus Baiern, die Verträglichkeit der Nation gegen diesem aufgedrungenen Fürsten auf. Arnulph II. und seine Baiern suchten ihre geraubten Rechte hervor; und die Gelegenheit, welche selbst Heinrich darboth, schickte sich gut zu ihrem Vorhaben an.

Arnulph III. der als Reichspfalzgraf die ansehnlichste Person nach dem Herzoge vorstellte, ward von Heinrichen während seines Feldzuges nach Maynz, zum Statthalter in Baiern bestellet. Er nahm, als Heinrich 951. dem Otto mit einer gewählten baierschen Mannschaft nach Italien folgte, und Verona und Aquileja und dadurch das Gebiet von Trient, Friaul, und Istrien, eroberte, den Titel eines Herzoges (der ihm auch rechtmäßig gebührte) in Baiern an: und wollte nun dieser auch wirklich seyn. Er gieng Regensburg zu — bemächtigte sich der Stadt — der Stände — des ganzen Landes, welches sich schon lang nach einer schicklichen Gelegenheit sehnte, und ihm daher die Treue mit Freuden gelobte. Ludolphen aus Schwaben gewann er zum Bundsgenossen — trieb mit diesem, da er selbst nach Regensburg kam, die sächsische Familie Heinrichs aus dem Lande — theilte die Schätze desselben unter seine Soldaten aus, und selbst jene, welche unter Anführung Heinrichs nach Maynz gezogen, verließen einmüthig das Lager, und eilten nach Baiern zurück.

Aber

Feindseligkeit gegen Otto fort. Er schlug sich auf die Seite Arnulph II. in Baiern — nahm auf dem Reichstage zu Cinna bey Magdeburg 954 keine Aussöhnung an — rückte zu Jellerdiessen in Schwaben, wohin er sich von Regensburg nach Arnulphens Tode begeben, neuerdings wider Otto'n zu Felde; und schon stund er unweit Ulm zum Schlagen bereit: als Ulrich, Bischof zu Augsburg, eine Vermittlung versuchte, und auch Ludolphen bewog, daß er die Ausgleichung seines Handels dem Ausspruche einer Reichstagsversammlung überließ. Er kam aber der feyerlichen Aussöhnung bey dieser Versammlung noch vor. Zu Saalfeld stellte er sich auf der Jagd seinem Vater Otto ganz reumüthig dar, und gewann durch eine rührende Rede, das ohnehin sanfte Vaterherz. Doch mußte er das Herzogthum Schwaben verlieren; aber auch diesen Verlust verschmerzte er großmüthig und blieb seinem Vater mit unverbrüchlicher Treue zugethan.

Aber auch Heinrich und Otto säumten nicht vor Regensburg zu rücken, und diese Stadt mit ihrem ganzen Heere zu umringen. Allein so heftig auch ihre Völker unter Anführung des brandenburgischen Markgrafen, Gero, eines treflichen Helden, von außen auf Regensburg stürmten: so vermochten sie dennoch nicht den hartnäckigen Widerstand Arnulphs und Ludolphs von innen zu ermüden. Sie mußten dreymal die Belagerung der Stadt aufheben; in welcher die Nation *) für den Regenten — dieser für jene, und beyde für ihre Freyheit und Hausrechte stritten. Nun aber zwang endlich die äußerste Hungersnoth, und der unersetzliche Verlust ihrer Fürsten, den Baiern die Uebergabe dieser Stadt bey ihrer vierten Belagerung ab.

Zuerst ward Herrmann bey dem Zuge Arnulphs, seines Bruders, nach Schwaben, wo er Augsburg einnahm, und den Bischof Ulrich, einem Anhänger Königs Otto, zu Schwabmünching einschloß, im plötzlichen Ueberfalle von den Grafen zu Marchtall und Dillingen, gefangen genommen — dann selbst Arnulph, der Stammvater des scheierschen Hauses, bey einem Ausfalle, den er bey der dritten Belagerung Regensburgs in das dichteste Gedräng der Feinde gewagt, auf dem Schlachtfelde, wo sein Pferd unter ihm zur Erde stürzte, von den Pferden zertreten — Ludolph aber nach Vermißung Arnulphs, seines Vatersbruders, von Regensburg abgezogen, und endlich die Besatzung, wie die Bürger der Stadt, von so einem raßenden Hunger, daß Mäuse, Ratten, und todte Aeser noch für niedliche Speise galten, zur unvermeidlichen Uebergabe gezwungen.

So wurden nun 954. dem Heinrich wieder die Thore zur Wiedereinsetzung in der baierschen Herzogswürde geöfnet; die er aber

 schon

*) Unter den baierschen Landesständen zeichnete Herold, Erzbischof zu Salzburg, besonders seinen Eifer für die Sache Arnulphs II. seines Vetters, und für das Vaterland aus. Er, und Konrad, Herzog in Lothringen, riefen die Ungarn, welche jede Uneinigkeit teutscher Fürsten benutzten, nach Baiern herauf, um der Macht Otto's Abbruch zu thun. Dafür aber wurde er bald nachher seiner Augen, Konrad aber seines Herzogthums beraubet, und alle Häupter der baierschen Vereinigung als Aufrührer bestrafet.

schon wieder nach einem Jahre, 955. und diesmal mit der Sterblichkeit für immer ablegte; als noch kurz vorher die Ungarn das Baierland überschwemmten, und verheerten — aber auch vorzüglich durch die Baiern, welche Graf Eberhard von der Sempt und Ebersberg in 3 Legionen anführte, jene schreckliche Niederlage auf dem Lechfelde bey Augsburg erlitten; daß alle, die nicht in der Hauptschlacht umkamen, nachher noch niedergemacht — oder in den Lechfluß gesprenget, und selbst ihre ersten 3 Heeresführer, die man mit andern gefangen nahm, an den Galgen vor dem Osterthor zu Regensburg bis zum verzappeln lebendig aufgehängt wurden.

Heinrich II.

von

955 bis 976.

20.

Heinrich II. mit dem Beynamen der Zänker, und Friedfertige war, wieder mit Uebergehung Bertholds II. *) eines Sohnes Arnulphens II, und mit Ausschließung Heinrich des Jüngern, oder Hezilo's, eines Sohnes Bertholdens I, als der ältern, und ersten eingebohrnen Erben, Herzog in Baiern geworden. Mit seinem Vatersbruder, Kaiser Otto I. vertrug er sich in bester Eintracht, Treue, und Ergebenheit; welche er vorzüglich bey dem dritten Zuge desselben nach Italien zeigte. Sobald aber Otto II. seinem verstorbnen Vater Otto I. 973. in der Kaiser-

*) Berthold II, den Kaiser Otto I, 951. nach Schwaben verwies, soll während seiner Verwahrung im Schloße Reisersburg bey Günzburg, den Ungarn 955. den Anzug des teutschen Kriegsheeres angezeiget, und vielleicht dadurch seine ungerechte Verdrängung aus Baiern zu rächen gesucht haben. Dieß mogte dann auch bey Otto'n immer noch Mistrauen gegen ihm, wie vorhin gegen seinen Vater Arnulph II. genähret haben. Obgleich beyde auch bey dem, was immer Otto argwohnte, die natürlichen, und wahren Erben Baierns blieben, und ihres eigenthümlichen Erbrechtes nur mit Gewalt konnten beraubet werden.

serwürde nachfolgte: nahm auch Heinrich II. ein anders Betragen an. Schon sein angebohrnes Wesen verrieth Feuer, und Eifersucht über die Hoheit eines Dritten. Und diese zwo Leidenschaften rissen ihn jetzt zu den künsten Unternehmungen hin.

Abraham, Bischof zu Freysing, ein Mann, der ungemein wohl für Baiern dachte, aber die Gabe nicht hatte, einem gerade auf den rechten Zeitpunkt zu rathen, flößte dem baierschen Herzoge Heinrich II, dessen ganzes Zutrauen er besaß, den Gedanken ein, sein Herzogthum so, wie es vorhin gewesen, unabhängig zu machen, und, wenn es je das Glück zugäbe, selbst Kaiser zu werden. Dieß, was ihm Abraham rieth, suchte er auch auf der Stelle auszuführen. Der Freundschaft des scheiernschen Pfalzgrafen Bertholds und Heinrich des Jüngern schon voraus versichert, machte er sich den König in Dänemark, die Herzoge in Sachsen und Polen, den Erzbischof Rupert, oder Robert zu Maynz *) und den Bischof in Augsburg **) zu Freunden. Er wollte schon seinen Anschlag ausführen, als er an den Hof Kaiser Otto II. berufen, und sogleich als er erschien, in Verwahrung nach Ingelheim abgeführt ward.

*) Dieser Erzbischof, ein edler Sachs, voll sanften und ruhigen Geistes, nahm so großen Antheil an dem Unglücke H. Heinrichs, seines Freundes; daß er sich über dessen Vertreibung nach Utrecht, zu Tode grämte; und sein Leben schon im 5ten, oder zu Anfange seines 6ten Regierungsjahres 975. endete.

**) Seit dem Kaiser Otto I. die Geistlichen mit Dörfern, Städten, Grafschaften, Herzogthümern und andern Vorrechten begabet hatte, machten Bischöfe immer ihren Anhang so wichtig; daß man ihn nicht vor gleichgültig ansahe; und dieß ist heute noch so. Es liegt teutschen Landesfürsten wirklich sehr vieles daran, die Bischöfe Teutschlands, oder auch nur jene ihres landesherrlichen Gebiets, zu Freunden zu haben. Sonderbarer Fälle in einem Lande nicht zu gedenken, weis man es aus öffentlichen Reichs- und Kreisverhandlungen; wie oft eine Mehrheit der Stimmen zu Gunsten eines Dritten erfoderet, und eben diese durch Ueberlegenheit mitstimmender Bischöfe, als Reichsfürsten, erlanget werde. Wenn man aber dieser nun wirklich, oder jemal in der Zeitfolge, bedarf; und eben durch dieselbe so sehr gewinnt: wie kann man

Doch gelung es ihm bald aus seinem Gefängniße zu entfliehen und wieder nach Baiern zu kommen; wo ihn Abraham zu St. Emmeran in Regensburg ungesäumt zum König krönete. Otto der Kaiser rückte aber mit Macht in Baiern ein, und zwang den neuen König, in Ermanglung gehöriger Kriegsrüstung zur Flucht. Obschon sich Heinrich zum Herzoge in Böhmen, seinem Bundsgenoßen, zurück ziehen mußte: so gab er dennoch den Gedanken nicht auf, sich so lange als er Kräfte und Freunde haben würde, wider Otto'n zu setzen, und das äußerste zu wagen.

In Böhmen, wohin K. Otto Heinrichen mit einem Heere unter baierschem Vortrabe weiter nachzog, wurde jener so herzhaft empfangen, daß seine Völker bey Pilsen, unversehens überfallen, zerstreuet, und sich eilends nach Cham zurück zu ziehen genöthiget wurden. Nach diesen rückte Otto der Kaiser mit dem Herzoge Otto I. aus Schwaben, wider die aufrührischen Slaven in Sachsen ein: diesen Umstand benuzten Heinrich II. und dießmal auch Berthold von Scheiern, Heinrich der Jüngere, und Heinrich Bischof von Augsburg, und lehnten sich wider den Kaiser auf. Sie schloßen sich bey dem Anzuge Otto's, der die Empörung in Sachsen, gleich nach seiner Ankunft gestillet hatte, und bereits Heinrichen nacheilte, in der Stadt Passau ein; welche sie wegen des dasigen Bischofes Piligrim, der durchaus kaiserlich dachte, gewaltsam erobert hatten. Ihre tapfere Gegenwehre widerstund lange der Gewalt, mit welcher die Sachsen, Schwaben, und Baiern Passau belagerten. Erst im zweyten Jahre, 978. konnte man sie zur Uebergabe zwingen. Nach ihrer Ergebung mußten aber diese Fürsten auf der Reichsversammlung zu Magdeburg erscheinen, und nach dem Urtheile derselben, sich nach Utrecht in Verwahrung abführen lassen. Nur Heinrich der Bischof, und Berthold der Pfalzgraf wurden bald davon befreyet. H. Heinrich II, und der

Jüngere

man die Freundschaft der Bischöfe je ohne Nachtheil weg setzen? — Man versichert sich aber derselben nur durch unversehrte Erhaltung ihrer uralten geistlichen Rechte. Jede Anfechtung oder Schmälerung, zieht zusehens Abneigung nach sich. In der bekannten Streitsache der Grafen 1784. traten die wenigsten Bischöfe der östereichischen Stimme bey. Und sie zeigten mit teutscher Freyheit, daß man nie den Bischof, ohne auch zugleich den Reichsfürsten, entehre.

Jüngere aber noch länger verwahret, und das Herzogthum Baiern und Kärnthen, welches 976. Otto II. dem Hezilo gegeben, für erledigt erkläret.

Otto I.

von

976 bis 982.

21.

Otto I. einem Sohne Ludolphs, Herzogs in Schwaben, und Brudersſohne Kaiſer Otto II. ward Baiern damals, als ſich Heinrich II. 976 zu ſeinem Bundsgenoſſen, dem Herzoge Boleslav in Böhmen, zurück zog, zur Aufſicht empfohlen; und nun — da Heinrich zu Utrecht in Verwahrung ſaß — 978 feyerlich zu Lehen gereicht. Bey ſeinem Vatersbruder, Kaiſer Otto II. galt ſein Anſehen ſo ſehr: daß nur er — kein anderer — ſich die Freyheit nehmen mogte, mit demſelben dreiſte zu ſprechen. Der tapfere Graf Gero, der ſich zur Rettung von falſcher Verſchwärzung mit einem gewiſſen Waldo in einem Zweykampfe ſchlagen mußte, und zweymal zur Erde niedergeſtreckt wurde, hätte nach dem Ausſpruch des Kaiſers durch des Henkersſchwerdt ſein Leben verloren, wenn nicht die Freymüthigkeit Otto's da, wo alle zu einer offenkündigen Unthat ſtille ſchwiegen, den Kaiſer *) ſeines unbeſonnenen Verfahrens wegen, Vorſtellungen gemacht hätte.

In

*) Land und Leute ſind gerettet, wenn der Regent die guten Rathſchläge freymüthiger Männer anhöret und befolgt; und nicht immer ſeinen eignen Willen zur Richtſchnur ſeiner Handlungen annimmt. So lange ſich der junge Otto II. an die klugen Erinnerungen ſeiner Mutter Adelheid hielt, und die weiſen Rathſchläge rechtſchaffener Miniſter befolgte; ſo lange zog er ſich und dem Lande auch keine Feindſchaft zu. Kaum aber ahmte er Ludwig I. und Karl den Dicken, die ihre alten und verſtän-

digen

In dem Feldzuge wider die Griechen und Sarazenen in Kalabrien 982 stund er Kaiser Otto II. mit einem baiersch- und schwäbischen Heere bey — nahm Tarento und Barentello ein — schlug aller Orten die vereinigten Feinde weg, und rettete glücklich sein Leben, da das ganze kaiserliche Kriegsheer durch listigen Uiberfall von den Sarazenen eine gängliche Niederlage erlitte, und unter andern selbst der scheiernsche Pfalzgraf Berthold II. und der regensburgische Burggraf Burkard auf der Wahlstatt geblieben. Doch kam er nicht mehr nach Baiern zurück, sein Tod zu Lulla 982 unterbrach seinen Rückzug dahin. Er ließ den Ruhm eines Herzoges nach sich: der alle seine Unterthanen eben so sehr liebte und schätzte, als sie ihn liebten.

Heinrich III. der Jüngere,

oder

Hezilo

von

982 bis 985.

22.

Bisher ward immer nur der, der den teutschen Königen und Kaisern anstund, Herzog in Baiern. Nach dem Tode Otto's I. Herzoges in Baiern und Schwaben nahmen sich aber die baierschen Stände wieder die angebohrne Freyheit heraus, nach ihren ursprünglichen Hausrechten einen Herzog zu wählen — unbekümmert was Kaiser Otto II. dazu sagen

digsten Minister weg, und an ihre Stellen neue und minder erfahrne hinsetzten, durch die Entfernung seiner Mutter von seinem Hofe nach; und schlug alle Ermahnungen, und guten Rath aus, so strauchelte er nicht nur öfters, sondern sah auch der Feinde genug gegen sich. Dadurch aber lehrte er's jeden: das nur allein die Annahme eines vernünftigen Raths oder freymüthiger und kluger Erinnerungen die Uebereilung oder den Steifsinn verbessern, und vor dem Straucheln bewahren können.

sagen möchte. Dieser ließ es auch geschehen, daß die Baiern einen schon lang gedrückten Enkel des Markgrafen Luitpolds, Heinrich den Jüngern, oder Hezilo, den Sohn des baierschen Herzogs Bertholds I. wählten; obgleich er noch zur Zeit seiner Wahl zu Utrecht in Verwahrung lag, und seine Bestätigung in der baierschen Herzogswürde von dem Kaiser, den er vorhin durch seinen Aufstand beleidiget hatte, eben so sehr, als seine Loslassung aus der bisherigen Verwahrung, abhieng. K. Otto II. gieng aber dießmal mit edler Gelassenheit so weit, daß er selbst den jungen Heinrich berief —. ihm seine Befreyung und Freundschaft ankündigte, und das Herzogthum Baiern antrug; auch ihm dasselbe wirklich auf der Reichsversammlung zu Verona 983 verlieh.

Kaiser Otto II. starb zu Rom noch im nämlichen Jahre. Die erste Nachricht von dessen Tode rührte bey Heinrich II. zu Utrecht die lebhafteste Vorstellung seiner vormaligen Entwürfe, und die heftigste Sehnsucht nach ihrer Ausführung von neuem auf. Er verließ sogleich, unter Begünstigung des dasigen Bischofes Poppo, sein Gefängniß, eilte Köln zu, bemächtigte sich des jungen Otto, welchen sein Vater Otto II. dem dortigen Erzbischofe Warin (Marin) zur Erziehung anvertraut hatte, gieng unter der Erklärung, daß ihm die Vormundschaft über ihn und die Reichsverwaltung gebühre, mit demselben nach Sachsen, und ließ sich zu Quedlinburg zum Könige der Teutschen ausrufen. Die Erzbischöfe zu Köln, und Trier — der Bischof zu Utrecht, — die Herzoge der Böhmen, Polen, und Obotriten *) hatten sich auch bereits für Heinrichen erkläret; denn sie wollten nicht zugeben, daß die Reichsverwaltung während der Unmündigkeit Otto III., der noch nicht 4 Jahre alt war, als er auf dem Reichstage zu Verona 983 zum teutschen Könige gewählet worden, in die Hände dreyer Frauen (der Theophania Mutter — Adelheid Großmutter, und Mathild Vaters Schwester des jungen Prinzen) gerieth. Jedoch hieng auch der Erzbischof von Maynz, der Herzog Konrad in Franken — Hezilo in Baiern, und der größere Theil Teutschlands dem jungen Otto an. Ein verheerender Krieg schien also unvermeidlich zu seyn.

K Hein-

*) Die Obotriten, ein mächtiges Volk im Meklenburgischen, hielten ihre eignen Regenten. Heinrich der Löw hatte sie am Ende des 12ten Jahrhunderts beynahe gänzlich vertilget.

Heinrich II. rückte mit einem Heere in den baierschen Nordgau ein — lagerte sich bey Weissenstadt an der Eger — ließ die Baiern seine Ankunft und Absicht wissen, und rief sie, als seine ehmaligen Unterthanen, zur Vereinigung auf. Abraham, Bischof zu Freysing, sein alter Freund, brachte ihm thätigen Beystand von Seite der baierschen Bischöfe zu wegen, und zog mit ihnen nach Weissenburg, Heinrich II. zur Hülfe. Die übrigen Baiern aber wichen nicht von der Seite Hezilo's, ihres damaligen Herzogs als eines gebohrnen Baierns, ab. Da nun Baiern für= und zugleich wider Baiern, nicht ohne Antheil des teutschen Reichs, zu den Waffen griff: so säumten auch die zwo Parteyen der Reichsfürsten nicht, sich von allen Seiten her zum Kriege zu rüsten.

Wirklich sollten aus diesen ungewöhnlichen Anstalten die blutigsten Auftritte folgen: als auf einmal alle kriegerische Aussicht verschwand. Heinrich II. übersah den Jammer, der bey wirklichem Ausbruche eines Krieges so vielen Familien drohte — und dadurch gerührt, zeigte er sich zur Ruhe und zum Frieden geneigt. Erst lieferte er den minderjährigen Otto seiner Mutter Theophania aus; dann bekannte und bereuete er an dem Hofe Königs Otto III. zu Frankfurt 985 öffentlich seine Empörung — erhielt frohe Aussöhnung, und, als er seine Ansprüche auf das Herzogthum Baiern erneuerte nach freywilliger Verzicht Hezilos auf dasselbe, seine Wiedereinsetzung in dieses Land.

Dafür aber, daß Hezilo aus Friedensliebe ein Herzogthum, dessen rechtmäßigen Besitz ihm sowohl die Wahl der baierschen Landstände, als auch die Bestätigung des Kaisers gewährte, so edelmüthig abtrat, wurde ihm das Herzogthum Kärnthen wieder eingeräumet; welches er schon von 976 bis 978 besessen, seines bekannten Aufstandes halber aber auf 7 Jahre verloren, und nun von der Zeit, da Otto I. ein Sohn Herzog Konrads in Franken, als bisheriger Innhaber Kärnthens, dasselbe 985 zurück gab, bis zu seinem Tode 989 nie wieder verließ.

Heinrich II.
wieder eingesetzt
von
985 bis 995.

23.

Heinrich II. änderte jetzt bey seiner Wiedereinsetzung in Baiern seinen vorigen Beynamen des Zänkers in jenen des **Friedfertigen** ab. Gleich nach der Uibernahme seiner zweyten Regierung gieng er nach Sachsen zu dem Kaiser Otto III. ab, und versah zu Qundlinburg, wo der Kaiser 985 am Ostertage öffentlichen Hof hielt, das Amt des Erztruchsessen; indeß Hezilo aus Kärnthen die Stelle des Erzmundschenks *) — Konrad in Schwaben jene des Erzkämmerers, und Bernard in Sachsen jene des Erzmarschalls vertrat.

Nach seiner Ruckkehr aus Sachsen wollte er nie wieder die Waffen ergreifen, außer es würde die Ruhe des teutschen Reiches gestöret; weßwegen er auch die Schwaben, als Friedensstörer in Teutschland, gewaltsam zur Ruhe verwies. Weder die Ungarn, welche Ostbaiern bis an die Ens herauf verheerten, aber auch aus ihrem Lager zu Melk, wo sie sich fest gesetzt hatten, bis unter den Kalenberg zurück gejagt wurden, wurde Leopold, ein Enkel des nordbaierschen Markgrafen Alberts aus dem Hause Bamberg, als Markgraf in diesem ostbaierschen Landesstriche 985 eingesetzt.

*) Hezilo versah hier blos die Stelle des abwesenden Herzogs Otto aus Franken, der sich damals Geschäfte wegen in Kärnthen befand. Dann da er für sich kein Wahlfürst, und Heinrich II. aus Baiern selbsten zugegen war, so bedurfte dieser keinen Stellvertreter; mithin stellte dießmal Hezilo, wie ehemals Gisilbert, Herzog in Lothringen, und Schwager des sächsischen K. Otto I. die Person und das Amt des abwesenden Wahlfürsten Otto, als Mundschenk vor. Man vergleiche die Note oben S. 58 damit.

Heinrich II. überlebte auch noch den Hezilo in Kärnthen, und vereinigte nach dessen Tode 989, vermittelst eines Zurückfalls, das Herzogthum Kärnthen samt allen Zugehörungen, und die Markgrafschaft Verona wieder mit dem Mutterlande Baiern. Seine Söhne, Heinrich der Heilige — Bruno, Bischof zu Augsburg — Arnulph, Erzbischof zu Ravenna, und seine Töchter, Gisela, Königinn in Ungarn und Birgitta, eine Nonne bey St. Paul zu Regensburg, verherrlichten nach seinem Hintritte, der sich zu Gandersheim 995 ereignete, sein Andenken besonders.

Heinrich IV. (als Kaiser II.)

von

995 bis 1004.

24.

Nach dem Ableben Heinrich II. gelangte dessen Sohn Heinrich IV. durch einhellige und friedliche Wahl der Landesstände zum Herzogthume Baiern; und K. Otto III. sein Vetter bestätigte ihn. Doch überkam er Baiern nicht mehr so ganz und vollständig, wie dasselbe sein Vater verlassen hatte. Gleich nach dessen Tode wurde das Herzogthum Kärnthen, wohin auch Krain und Steyermark gehörte, samt der Markgrafschaft Verona und Istrien durch den nämlichen K. Otto I. von Baiern gerissen, und an den rheinfränkischen Herzog Otto, der diese Güter schon 7 Jahre lang anstatt des Hezilo's genossen, eingeräumet; so, daß von dieser Zeit an, eine besondere Reihe der Herzoge in Kärnthen, und der Markgrafen von Verona anfängt.

Bey Vermählung seiner Schwester Gisela an den König Stephan in Ungarn trat H. Heinrich IV. 1001 die Städte Preßburg und Oedenburg, als einen Brautschatz, ihrem Gemahle ab; *) und die nordbaier-

*) Ein Beweis; daß die Herzoge schon damals, ohne dem Kaiser zu fragen, mit Genehmigung der Landesstände einige Stücke von ihrem Lande veräußern, oder andere

baiersche Markgrafschaft Bamberg setzte er seiner Gemahlinn Kunegunda zum Leibgedinge und Wittwensitze aus.

Indessen schätzte Heinrich die baiersche Nation ungemein hoch, so wie diese ihn auch vorzüglich verehrte. Nach dem Tode Kaiser Otto III. der zu Paterno in Italien 1002 in der Blüthe seiner Jahre unvermählet starb, und dessen Leiche Heinrich von Polling bis Augsburg begleitete, ward er allmählig auf Verlangen der Stände, seiner 2 mächtigen Nebenbuhler, Herzog Hermanns in Schwaben, und Markgraf Eckhards von Meißen ungeachtet, zum teutschen Könige und Kaiser gewählet *) Bey dieser Erhebung schien Baiern erlediget zu seyn; dießfalls strebte sein Bruder Bruno, und der nordbaiersche Markgraf Heinrich, ein Sohn Bertholds, der als erster Markgraf auf dem Nordgaue 980 gestorben, dem erledigten Herzogthume nach. Allein Heinrich behielt auch als Kaiser das Baierland bey, und wies seinen Bruder auch bey allmähliger Erlöschung des sächsisch- baierschen Stammes, den selbst der Kaiser für sich nicht fortpflanzen wollte, mit seiner Foderung ab. Heinrichen den Markgrafen im baierschen Nordgau aber, der sich durch thätige Unterstützung des Kaisers bey seiner Thronbesteigung nicht weniger, als auch sein Vater Berchtold um die Kaiser Otto I. und II. durch besondere Treue verdient gemacht hatte, ließ er wissen: „ die Baiern hätten vom Anfange

 „ der

andere erblich verleihen, und bestätigen konnten. Luitprand. Lib. V. C. 1. p. 140. Wittichind. Corbojen. Lib. III. apud Meibom. pag. 652. Albert. Stad. ad an. 949.

*) Bey der Wahl K. Heinrichs II. nahm sich H. Otto I in Rheinfranken und Kärnthen durch einen rühmlichen Zug von Edelmuth aus. Heinrich, Herzog in Baiern, hatte seine Wahlstimme diesem Otto zugedacht. Seine Verwandtschaft mit K. Otto III. seine reifen Jahre, und Tugenden gaben ihm Anlaß dazu. Aber H. Otto verbat sich dieselbe. Vielmehr wandte er seine Wahlstimme durch sich, und durch Abgeordnete, Heinrich, als dem würdigern, und so auch seine Unterstützung zu; ungeachtet dieser vorher die ostfränkischen Länder der rheinischen Pfalzgrafen feindlich behandelt, und die Lothringer, welche Otto dem baierschen Herzoge nachher gewonnen, sich anfangs je länger, je mehr, gegen diesem ganz abhold gezeiget hatte.

„ der freye Macht gehabt, sich selbst einen Herzog zu wählen „ es gebühre sich daher nicht, dieselben darinn zu beschränken, und „ das Recht einer alten Verfassung wider den Willen der Besitzer „ derselben, umzustossen. *)„

Diese Antwort mochte aber noch so billig und bescheiden seyn: so stund sie dennoch dem Markgrafen nicht an. Für sich selbst schon erbittert, und noch mehr von seinem Anhange, Bruno des Kaisers Bruder, und Boleslaw, Könige in Böhmen zur Empörung gereitzet, stund er wider den Kaiser auf — fiel unter Vereinigung der zween erstern mit dem polnischen Könige Boleslav **) und ostbaierschen Markgrafen Ernest, mit einem Heere in Ostfranken ein — bemächtigte sich bey Heersbruck an der Pegnitz, des ganzen kaiserlichen Gepäckes, und führte dasselbe nach Ammerthal, dem väterlichen Stammgute der nordbaierschen Markgrafen aus dem Hause Bamberg, ab.

Heinrich der Kaiser erstickte aber diese Jugendhitze gleich bey ihrer ersten Entstehung. Auf die Nachricht von der unbesonnenen Feindseligkeit des Markgrafen Heinrich, nahm er dessen Markgrafschaft ein — Heersbruck, Ammerthal und Kreußen am rothen Mayne wurden zerstöret — die Festung Schweinfurt geschleifet (denn die Stadt, als den damaligen Hauptsitz der nordgauischen Markgrafen hatte Eila, Graf Lothars von Walbeck Tochter, und Markgraf Heinrichs Mutter, weil sie nicht von der Stelle wich, noch mit Mühe vor der Zerstörung gerettet) — Heinrich selbst wurde, da er auf seiner Flucht das bambergische Städtchen Kronach vorher noch in Brand gestecket, mit dem Bruno nach Böhmen gejagt, und Markgraf Ernest gefangen genommen.

Nach

*) „ Bavarios ab initio Ducem aligendi liberam habere potestatem; non „ ducæ tam subito eos abjicere, ejusque Constitutionis antiquæ (Leg. Ba- „ juar. T. II.) jus absque Consensu eorum frangere. „ Goldast T. I. Rer. alem. pag. 18.

**) Boleslav soll dem Kaiser Otto III. bey Errichtung des polnischen Erzbisthums Gnesen, im Jahre 1000 überaus herrlich bewirthet, und bey dieser Gelegenheit der erste seiner Nation die königliche Würde, und Ehrenzeichen zur Vergeltung empfangen haben. Annal. Saxo. ad an. 1000. Martin. Hank. de Rebus Silesiorum ad an. 1001. §. 13.

Nach einiger Zeit unterwarf sich aber Markgraf Heinrich auf dem Reichstage zu Merseburg 1004 dem Kaiser; und kam auf Zuthun Bischof Gottschalks zu Freysing, noch mit einem jahrlangen Verhafte auf dem Schloße Gibichenstein bey Halle in Sachsen davon — Bruno hatte sich auf Vorbitte seiner Schwester Gisela in Ungarn, die er um Vermittlung ansprach, wieder in Gnade gesetzet, und Markgraf Ernest ward auf inständiges Flehen, nach feyerlicher Ankündigung des Todes, beym Leben erhalten.

Allein, so nachdrücklich sich bisher Kaiser Heinrich um Beybehaltung Baierns annahm: eben so ernsthaft dachte er jetzt auf Vergebung desselben; ohne daß er mit Verleihung dieses Herzogthumes auf seinen Bruder Bruno, oder auf den Markgrafen Heinrich, oder je auf einen rechtmäßigen Erben aus der so zahlreichen Familie der Grafen von Scheiern *) antrug. Wahrscheinlich hat dießmal die Zudringlichkeit der Kaiserinn Kunegunda die Nachfolge im Herzogthume Baiern, dessen sich der Kaiser Heinrich 1004 begab, Heinrichen ihrem Bruder bewirket. Ihr Vorschub hatte auch ihren andern Bruder Adalbero zum Erzbisthume Trier verholfen. Und so leitete sie nun auch aus schwesterlicher Liebe die Wahlstimmen der Baiern auf diesen fremden Grafen hin.

Heinrich V. der Luxenburger
von
1004 bis 1026.

25.

Heinrich IV. ein Sohn Graf Siegfrieds von Ardenne und Luxenburg, ward noch vor der ersten Reise Kaiser Heinrichs II. nach Italien mit dem

*) Nie hat Baiern häufigere Thronerben gezählet, als eben zur Zeit; wo allein Babo II. Graf zu Abensberg und Rohr, Burggraf zu Regensburg, ein Sohn des scheierschen Grafen Bertholds II. den man auch Babo I. oder Werner nennt, allein mit 3 Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Töchter erzeuget hatte Er stellte sie dem Kaiser Heinrich II. um diese Zeit vor, und vermittelst derselben wurden verschiedene Geschlechter, als die der Grafen von Biburg, Bogn, Hipolstein ꝛc. gestiftet.

dem Herzogthume Baiern unter Darreichung einer Fahne *) von demselbelben zu Regensburg feyerlich belehnet. Und er betrug sich auch gegen ihm eine Zeitlang, besonders durch seine Dienste im polnischen Kriege, so dankbar; daß es dem Kaiser nie wieder gereuen mogte, ihn zum Herzoge in Baiern befördert zu haben. Doch, als sein Schwager, der Kaiser, mehr Vater der Kirche **) wozu er gebohren zu seyn schien, als des Reiches seyn wollte, zerfiel er mit ihm.

Die Markgrafschaft Bamberg sollte nach dem kaiserlichen Entwurfe ein Bisthum und Erbe des enthaltsamen Kaisers werden. So überflüßig an sich, und so lästig dieser Gedanke den Bischöfen Heinrich zu Würzburg, und Megingos zu Eichstätt fiel; weil jeder einen Theil von seinem Kirchsprengel, worinn selbst Bamberg lag, abtreten, und jener neue zu Bamberg aus dem abgerißnen Trümmern desselben zusammen

*) Die Belehnung Herzog Heinrichs V. mit einer Fahne, die an eine Lanze geheftet war, soll nach Winkelmanns Angabe ein besonders Kennzeichen der Hoheit baierscher Herzoge gewesen seyn. Posse läßt aber die Uebergabe, so einer Fahne für eine allgemeine Belehnungsart gelten; wodurch der Kaiser den Herzogen die Ausübung aller Gerichtsbarkeit übertrug, und alle Lehen, die zum Herzogthume, oder auch zu ihrem Genuße anstatt der Besoldung gehörten, feyerlich bestätigte. Es mag aber dieses oder jenes auf Baiern näher anpassen: so kömmt doch immer das deutlichste Merkmaal, und eine der ersten Spuren eines Fahnelehens in dieser Belehnung vor. [Posse über das Einwilligungsrecht teutscher Unterthanen. § 8. S. 12. 13. Frankfurt 1786. Sammlung der besten Schriftsteller. 13 Band S. 84. Mannheim 1784.]

**) Kaiser Heinrich II. ein Fürst, mehr um die himmlische als irdische Krone besorgt, ließ die Kirche und die Geistlichen vorzüglich seine Gnade fühlen. Stiftung, Herstellung, Bereicherung und Erhöhung der Kirchen zu Bamberg, Basel, Hildesheim, Magdeburg, Meisen, Merseburg, Paderborn, und anderer, derer sämmtliche Anzahl Gottfried von Viterbo auf Tausend angiebt, stehen Bürge dafür. Sein Bruder Bruno, Bischof zu Augsburg, der die Erbauung des dortigen Chorstiftes zum heil. Moritz auf Befehl und Kosten des Kaisers besorgte, trug darüber so gar einen fühlbaren Verweis davon; daß er zu sparsam an der Pracht dieses Gebäudes etwas erman=

men gesetzet werden sollte: eben so sehr fiel es Herzog Heinrichen in Baiern auf, daß jene bambergische Markgrafschaft der Grund zur neuen Stiftung, und daher von Baiern getrennet werden sollte. Dann Kaiser Ludwig IV. hatte sie 908 an die baiersche Kammer gebracht, und Kaiser Otto II. nach dem Tode seines Vaters Otto I. der dieselbe gleich andern baierschen *) Kammergütern sich zugeeignet, wieder an seinen Vetter Heinrich II. in Baiern, als erbrechtliches Eigenthum verschenket, und so auch seinen Nachfolgern als ein herzogliches Kammergut überlassen.

Der Herzog und die Landesstände in Baiern setzten sich daher, leich den 2 obigen Bischöfen, dem Kaiser entgegen. Allein dieser erschlich durch besondere Herablassung seiner Person (kniefällig sprach er die geistliche Versammlung zu Frankfurt am Mayne 1006 um Beyfall an) den Beytritt der versammelten Väter — die Markgrafschaft Bamberg wurde von Baiern getrennet, in ein Bisthum verwandelt, mit außer-

ermangeln, und der Kosten wider den Willen des Kaisers schonen ließ. Und den Benedictinermönchen zu Klugny trug er nicht nur jene goldene, und mit Edelgesteinen besetzte Kugel (Reichsapfel) zum Geschenke an; womit ihn Pabst Benedict VIII. nach seiner Krönung zu Rom beschenket: ja er selbst wollte in den Mönchstand eintreten; und kümmerlich konnte ihn Abt Richard zu Verdun von seinem Entschluße abwenden. So gab er auch seine Schwester Gisela dem ungarischen Könige Stephan nur unter dem ausdrücklichen Bedinge zur Ehe; das er den christlichen Glauben annähme, und ganz Ungarn für die Kirche Christi gewänne.

*) Kaiser Otto der Große, wenn Uebermacht und Kühnheit, das gerechte Emporstreben eines Staates gewaltsam zu unterdrücken, wahre Größe heißt, hat dieses auffallend gezeiget; da er in Baiern Pfalzgrafen nach seiner Art einführete, und dieselben über keine andere Güter, als eben über diejenigen bestellte, welche ursprünglich dem Herzoge gehörten; oder auch Eigenthum eines Pfalzgrafen gewesen: so, daß nunmehr dieser nicht mehr Eigenthümer, sondern nur bloser Verwalter des Nämlichen, was man ihm selbst mit Gewalt entrissen, blieb. So erhielt Arnulph III. erster Graf zu Scheiern, von dem Seinigen nur wenige und geringe Güter als Eigenthum — die mehrern, und bessern, derer sich Otto bemächtigte, wurden ihm als kaiserlichen Pfalzgrafen, zur Verwaltung gegeben.

ordentlichen Vorzügen *) begabet, der Bischof zu Würzburg mit der Stadt Meinungen, Meinunger Mark, und mit dem Dorfe Waldorf befriediget, hingegen jener zu Eichstätt, den man den größern Theil von seinen Kirchsprengel abnahm, und selbst der Herzog in Baiern, dem man eine ganze Markgrafschaft abdrückte, bey leerem Widerspruche und unentschädigt gelassen.

Zu diesem Verlust kam aber auch noch jener von Baiern. Adalbero, ein Bruder der Kaiserinn, mehr zu dem Soldaten als geistlichen Stande aufgelegt, wollte seine Wahl zum Erzbisthume Trier wider den Kaiser Heinrich, seinen Schwager, der ihm die Bestätigung dieser Wahl versagte, mit den Waffen behaupten. Allein Adalbero unterlag der Uebermacht des Kaisers; und mußte sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Heinrich in Baiern söhnte den Ueberwundenen mit dem Sieger aus. Doch kaum ausgesöhnet, und von den Trieren zurück gerufen, griff er die Sache wieder von neuem an, und flocht jetzt unwissend den baierschen Herzog in die Fehde mit ein. Denn der Kaiser zu viel argwöhnisch, oder leichtgläubig **) schloß von der muthigen Kühn-

*) Der Vorzüge in geistlichen Sachen nicht eigentlich zu gedenken, ist bey dem Bisthume zu Bamberg ganz sonderbar: daß der römische Kaiser nach einer Verordnung vom Kaiser Heinrich II, und nach ununterbrochenem Herkommen, die Stelle eines Domherrn an diesem Hochstifte besitzt — daß die Erzbeamte des Reiches auch Erbbeamte der Kirche zu Bamberg seyn sollen — ihre Aemter durch eigene Unterbeamte vertreten, und verschiedene Länder, die zu diesen Hofämtern gehören, als Afterlehen von dem dasigen Bischofe empfangen. Sonst ist dieser auch der erste Bischof des Reichs, und streitet mit dem Teutschmeister um den Vorrang, den er aber nur auf den fränkischen Kreistägen erhält; und an der Reichsversammlung rc. gegen Einlegung eines gebräuchlichen Widerspruches diesem zugiebt.

**) Argwohn, oder Leichtglaube riß Heinrich II. öfters auf Irrwege hin; und darinn glich er so ziemlich Karl dem Kahlen, der auf Leutwarden, Bischof zu Vercell, seine Ungnade warf, und Richarden, seine Gemahlinn, auf die Feuerprobe trieb; da er unbe-

Kühnheit Adalbero's auf geheimes Verständniß des baierschen Herzoges mit seinem Schwager. In der ersten Hitze setzte er 1008 Heinrich V. ohne alles Verschulden vom baierschen Herzogthume ab; so sehr auch die Landesstände Baierns die Kränkung ihres freyen Wahlrechtes, durch diese Entsetzung Heinrichs, beklagten, und wie nachdrucksam sie auch den Kaiser an seine eigne Anerkennung, und Bestätigung desselben hinwiesen.

Bey so fruchtloser Verwendung der Nation, die ihrem Herzoge den auffallendsten Beweis von Redlichkeit und teutscher Treue ablegte, und selbst bey Auflehnung Dietrich, Bischofs zu Metz, und Bruders des Adalbero, der die Errichtung des bambergischen Bisthums aus dem Leibgedinge seiner Schwester, als einsmaligem Erbtheile des luxenburgischen Hauses, mit anfocht, beunruhigte der entsetzte baiersche Herzog vorzüglich jene Orte, die unter dem Schutze des Kaisers stunden. Er plünderte und verheerte Augsburg und legte nicht ehender die Waffen nieder, bis er allmählig seine Unvermögenheit zu längerm Widerstande einsah, und eine demüthige Bereuung seines Aufstandes, wozu doch selbst der unbesonnene Argwohn, und unbiegsame Steifsinn des Kaisers der Hauptgrund gewesen, ihm vollkommene Aussöhnung, und 1017 die Wiedereinsetzung in Baiern, und von dieser Zeit an bis zum Tode des Kaisers 1024 eine ununterbrochene Ruhe und Verträulichkeit mit demselben zuwegen brachte. Seine Laufbahn endigte er 1026, nachdem er noch vorher Konrad II. einen rheinfränkischen Herzog zum Nachfolger Kaiser Heinrichs II. auf einer Rheininsel zwischen Maynz und Worms mitgewählet; und das Kloster Osterhofen, wo er beerdiget liegt, aus seinem Schutte erhoben hatte.

unbewiesene Beschuldigungen ohne nähere Prüfung anhörte und mit Uebereilung urtheilte. Denn eben so ließ sich Heinrich, durch Hofkünste eingenommen, zum Hasse wider den unschuldigen Erzbischof Heribert zu Köln eine Zeit lang verleiten; und seine treue Gemahlinn Kunegunda, zum Beweise ihrer Unschuld, auf glüende Pflugscharren treten. Doch warf er sich gleich nach erkannter Unschuld, dem beleidigten Theile zu Füssen — bath auch öffentlich seinen Argwohn, oder Leichtglauben ab; und schenkte jedem wieder seine beständige Gnade.

Heinrich VI. [als Kaiser III.] der Schwarze.
von
1027 bis 1042.

26.

Durch den Tod Heinrichs V. ohne Erben ward Kaiser Konrad II. eine neue Belehnung in Baiern eröfnet. Er hatte den herrschenden gewaltthätigen Geist vom Karl und Otto den Großen geerbet, darum wollte er nun auch in dem erledigten Baiern, als wäre es sein Eigenthum, unumschränkt handeln. Die rechtmaßigen Erben Baierns aus dem scheierschen Hause, sollten noch immer ausgeschlossen bleiben und sein Sohn Heinrich VI. schlechterdings baierscher Herzog seyn; obgleich die Landesstände ihn nur deßwegen zum Herzoge wählten, weil sein Vater ihn schon vorhinein dazu bestimmt hatte.

Zwar setzte sich Stephan, der Heilige, König in Ungarn, dieser Belehnung entgegen. Emmerich sein Sohn, den er mit K. Heinrichs des Heiligen Schwester erzeuget, schien als Abkömmling von sächsisch-baierschem Stamme einen noch nähern Anspruch, als dieser fränkische Heinrich, auf die Erbfolge in Baiern zu haben. König Stephan wollte auch das Erbrecht seines Sohnes, wie Kaiser Konrad die Belehnung des seinen mit den Waffen behaupten. Und hätten nicht die ausgetretenen Flüsse den Uebergang über die Rab gesperret; und den schon unternommenen Feldzug eingestellet: dann mögten wichtige Auftritte den Erbstreit entschieden haben. So aber gieng die Fehde dießmal zurück; und Friedensverträge, wozu Heinrich in Baiern nicht weniger, als Stephan in Ungarn, geneigt *) war, stellten bald darauf die Ruhe, und diese desto dauerhafter her; weil der frühezeitige Tod Emmerichens den fernern Anlaß zum Streite aufhub.

Die

*) Auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz 1043 soll K. Heinrich III. die herrlichen Früchte des Friedens und der Eintracht auf einer Bühne besonders gepriesen, und öffentlich betheuert haben: daß er sich hier mit allen Menschen aussöhne, und ihnen alles Unrecht vergebe.

Die Unmündigkeit Heinrich VI., der damals erst 10 Jahre erreichet hatte, und unter der bischöflichen Aufsicht Bruno's zu Augsburg und Engelberts, zu Freysing, auf dem Berge, oder Schlosse Andechs aufwuchs, wollte Konrad für sich nützen, seine eigenmächtige Regierung in Baiern fortsetzen, und dabey seinen Sohn, dem Geiste des Vaters gleich, ausbilden. Es mußten ihm gleich Anfangs die Stände, der Adel und die Richter des Landes, alle Städte, Klöster und Güter in Baiern unter einem Eide anzeigen, und die Großen des Landes, so wie ihre Unterthanen, seinen Gerichtszwang erkennen. Heinrich aber führte die Landeseinrichtungen da, wo sein Vater dieselben bey seinem Hintritte unvollendet gelassen, vollends aus, und setzte seine Entwürfe, so wie sie ihm anstunden, desto leichter überall durch; als er schon mit eilf Jahren zu Aachen zum Teutschen — und nachher zu Solothurn *) zum burgundischen Könige gekrönet worden, im Jahre 1038 auch das Herzogthum Schwaben zu Baiern erhielt, und bey so einer Uebermacht aller Hindernisse trotzen konnte.

Seinem Vater Konrad II. bey dessen Leichenbegängniße er seltene Beweise kindlicher Ehrfurcht **) ablegte, folgte er 1039 im Kaiserthume, und in willkührlicher Vergebung der teutschen Herzogthümer nach. Die Erblichkeit der Lehen, derer Verwirkung nach einem Gesetze seines Vaters ***) nur ein wichtiges Verbrechen des Lehenmanns nach sich zog, ließ er gar nicht, oder nur überaus selten, jedoch für seine Person ****),

 gel-

*) Die Könige von Burgund hatten in der Stephanskirche zu Solothurn ihre eigne Kapelle; und in dieser gieng die Krönung Heinrichs zum burgundischen Könige vor sich.

**) Die Leiche K. Konrad II. ward von Utrecht, wo er verschied, nach Speier gebracht. Heinrich, sein Sohn, begleitete dieselbe dahin; und so oft der Leichenzug bey einer Kirche vorüber gieng; eben so oft nahm er den Todtensarg auf seine Achseln; und gieng gleich einem Leichenträger einher.

***) Sigonius de Regno Italice. Lib. VIII. p. 317. &c. &c.

****) Dieß that K. Heinrich III. bey Lebzeiten und nach dem Tode seines Vaters. Denn, da Konrad II. sein Vater noch lebte, brachte er durch Erbfolge das Königreich Burgund, und das Herzogthum Schwaben an sich; so, daß er in diesen seinem müt-

gelten. Baiern trat er aber nach 15jähriger Beherrschung 1042 an Heinrich, den Brudersſohn Heinrich V. von Luxenburg, ab; und schied, als Sieger über die aufrühriſchen Böhmen, Italiener, Lothringer und Ungarn, zu Bothfelden in Sachsen auf einer Jagd 1056 aus dem Zeitlichen ab.

Heinrich VII. von Luxenburg.

von

1042 bis 1047.

27.

Heinrich VII. ein Sohn Friedrichs von Luxenburg schwang sich wieder vor den eingebohrnen scheierschen Erben zum Herzoge in Baiern auf. Zum Grunde seiner Beförderung konnte er nur nur die vorzügliche Gunst und den eigenmächtigen Willen Kaiser Heinrichs III. angeben. Denn anderst ward auch nachher sein Vater nicht zum Herzogthume Niederlothringen *) erhoben: außer man müßte nur auf immer mächtige Empfehlung,

mütterlichen Großvater Herrmann als Herzog, und in jenem seinem mütterlichen Oheim Rudolph, als König folgte. Als aber sein Vater, und dritthalb Monathe darauf sein Vetter, H. Konrad von Worms, starben; vereinigte Kaiser Heinrich III. das unbeerbte Herzogthum Rheinfranken, und die dazu gehörigen väterlichen Erbgüter mit der Krone, und ließ diese, wie die Markgrafschaft Ostfranken [nach Erhebung des Markgrafen Otto I. von Schweinfurth, zu einem Herzoge in Schwaben] auf seinen Sohn, K. Heinrich IV. vererben.

*) Gottfried Herzog in Niederlothringen sollte nach dem Tode seines Vaters Gozilo, auch Oberlothringen erben. K. Heinrich vergab aber dieses an Adalberten von Elsaß, dessen Bruders Sohn Gerhard nachher der eigentliche Stammvater der lotharingischen Grafen geworden; und jenes, welches Gottfried vor seiner Achtserklärung besaß, theilte er Friedrichen von Luxenburg zu; da nachher Gottfried in Italien floh, und sich 1055. mit der toskanischen Gräfinn Beatrix, des Kaisers Nichte, vermählte.

pfehlung der Kaiserinn Kunegunda, der Schwester Friedrichs, zurücke sehen, die 1033. ihrem Bruder, und Enkel, dergleichen Gnaden bey dem unmündigen Könige Heinrich III. erwarb.

Während seiner Regierung, die er nach seiner Belehnung zu Basel antrat, häuften sich besonders die Kriege und Niederlagen der Ungarn, mit diesen aber auch Baierns Ehre und Erweiterung an. Peter, ein Schwester Sohn Stephans des Heiligen, und dessen Thronfolger, ward aus Haß seines unruhigen und undankbaren **) Gemüthes wegen des ungarischen Reichs entsetzet. Kaiser Heinrich III. verhalf ihm aber auf feyerliches Gelübde, immer ein teutscher Lehenkönig zu bleiben, zu seiner vorigen Würde. Samuel Aba, oder Ovo genannt, der an die Stelle des entsetzten Peters kam, wollte die Wiedereinsetzung des Vertriebenen durchaus nicht zugeben. Mit dreyen Heeren rückte er 1042. auf beyden Seiten der Donau gegen den Kaiser und gegen Kärnthen an. Es schlugen aber die baierschen Markgrafen die Feinde zurück — Preßburg und Heimburg wurde von den Baiern und Böhmen, mit denen der Kaiser nachzog, gänzlich verheret — Ovo mußte sich nach einem Jahre ergeben, und die Gegend zwischen dem Kalenberg und Leithaflusse, welche die Ungarn 907. einnahmen, fiel durch den Friedensschluß wieder an Baiern zurück.

Indeßen war die äußerliche Ruhe gleich wieder von innerer Unruhe gestöret. Ovo blieb König, wie wenig er auch dazu geartet war. Seine Regierung glich einer drückenden und unerträglichen Last; und die Nation flehete den Kaiser inständigst um Hilfe an. Er kam; und unweit den **Einöden der Boier** (Deserta Bojorum) bey Rab, erfolgte 1044. die blutigste Schlacht. Die Baiern, der kleinere Theil, siegten; obgleich sich am Ende des Kampfes so viele verloren, daß das Schlachtfeld lange Zeit über das **verlorne Baiern** (**Veſtnempti**) hieß — Heinrich der Kaiser zog in Stulweißenburg prunkvoll ein — reichte dem Peter als teutschen Vasallen das Königreich Ungarn zu Lehen — gab der Nation die Gesetze der Baiern, nach welchem sie zu leben verlangte

**) Peter ward durch den Vorschub der Königinn Gisela, seiner Base, auf den Königsthron erhoben; und dafür beraubte er sie ihrer Schätze, und ließ sie gefangen setzen.

langte, und theilte jenes geprägte Gold, womit und einer goldenen Lanze Peter seinen Lehenherrn reichlich beschenkte, unter die baierschen Soldaten zur Belohnung ihrer Tapferkeit aus.

Nach dieser Belehnung und Wiederherstellung des Friedens in Ungarn, kehrte K. Heinrich nach Niederteutschland, Herzog Heinrich, der ihm immer zur Seite war, begleitete ihn, und trug eben auf seine Vermählung an, als er zu Trier 1047. unvermählt sein Leben beschloß.

Konrad I.

von

1047 bis 1053.

28.

Nach dem Hintritte Heinrichs VII. blieb Baiern beynahe 2 Jahre lang ohne einen eignen Regenten. K. Heinrich III. mag dasselbe in der Zwischenzeit entweder selbst, oder durch Statthalter in seiner Abwesenheit, aber doch immer nach seinem Geiste beherrschet haben. Erst 1049. ward dieses Herzogthum Konraden I. einem Sohne Graf Ludolphs von Zütphen, und einem Enkel des rheinischen Pfalzgrafen Ezo, ohne alle Rucksicht auf die eingebohrne Stammlinie von Scheiern, verliehen.

Konradens Charakter verrieth überhaupt Geitz, Hochmuth, und Nachsicht bey Günstlingen. Und so war auch seine Regierung, je nach dem so eine Leidenschaft Reitze und Nahrung fand, nicht auf das Beste geartet.

In dem Kriege, den man 1050. auf dem Landtage zu Nürnberg *) einer damals baierschen Landstadt, wider die Ungarn wegen Mishand-

*) Nürnberg gehörte von Alters her zur nordbaierschen Markgrafschaft Bamberg. Die Baiern, damals Noriker genannt, schloßen diesen Ort im zehnten Jahrhundert

Mishandlung des teutschen Lehenkönigs Peter *) und ihrer Streifzüge halber nach Baiern beschloß, trug er den Ruhm eines heldenmüthigen Heerführes davon. Die schwache Besatzung, welche die Festung Heimburg (ihre Herstellung gab Mitanlaß zum obigen Feldzuge) beschützte, hielt 3 Tage und Nächte die hartnäckigste Belagerung aus; ohne an Muth oder Leibeskräften erschöpfet zu werden: und am Ende, wo 6 Schiffe mit Leichen der Feinde beladen waren, zählte sie nur einen von den ihrigen verloren. Konrad mögte auch noch mehrere Lorbern eingeerndet haben, wenn nicht Pabst Leo IX., der sich damals zum Mittler darbot, eine Aussöhnung, oder vielmehr einen Waffenstillstand, bewirket hätte.

So groß Konrad in diesem Feldzuge war, eben so klein ist er bey seiner Entzweyung mit dem regensburgischen Bischofe Gebhard geworden. Dieser brachte dem Herzoge eine väterliche Erinnerung über Regierungsfehler bey: und Konrad wollte, so wie es immer Sitte des Stolzes ist, weder Fehler, noch Ahndung wissen. In jäher Hize rächete er sich wegen der Freymüthigkeit des Bischofes; und legte dessen Schloß Parkstein, mit diesem aber auch seinen Nachruhm, in Asche Denn auf die Klage Gebhardens, der, als Oheim, das gänzliche Vertrauen des Kaisers besaß, mußte Konrad 1053 sich auf dem Reichstage zu Merseburg

dert mit Mauern ein, und legten eine Burg, oder Festung (Castrum noricum) wider die häufigen Streifzüge der Ungarn an. Bey Erlöschung der Grafen aus dem Bambergischen Hause, und bey Gelegenheit, wo sich Ostfranken der Baierschen Herrschaft entzog, wurde Nürnberg 1077, von Baiern getrennet, und zu Franken, welches 1116. K. Heinrich V. zu einem Herzogthume erhob, geschlagen.

*) König Peter machte sich nach seiner Wiedereinsetzung in Ungarn durch jene Laster, die er während seiner Entsetzung abgelegt hatte, von neuem verhaßt. Er mußte sich deswegen in Sicherheit setzen. Und schon trat er die Reise nach Oestreich an; als er auf dem Wege in einer Bauernhütte, wohin er sich geflüchtet, von den nacheilenden Ungarn umrungen — nach einer langen Gegenwehre gefangen — seiner Augen beraubet, und nach Stulweißenburg abgeführt wurde; wo Schmach und Leiden seinen Tod in wenigen Tagen beschleuniget haben.

seburg stellen —, die Erklärung für einen Friedensstörer ohne alle Gnade und Schonung anhören, und sich auf kaiserlichen Machtspruch des Herzogthums Baiern entsezt sehen.

Dieses Urtheil ward auch auf dem nächsten Reichstage zu Tribur im nämlichen Jahre bestätigt; weil der entsetzte Herzog sich um Anhang bewarb. Denn nach dem Ausspruche des Kaisers, der sich durch die rasche Entsetzung Konradens, auf die blosen Klagen des Beleidigten, zu vieles heraus nahm, sollte er nun ganz derjenige seyn, für den ihn dieser kurz vorher erklärte und strafte. Konrad suchte die verdrängten scheierschen Erben mit in das Spiel zu ziehen; und fand sie nicht so ganz abgeneigt. In Kärnthen verfuhr er so, wie es Rom von Katilinen gewohnt war. Die Ungarn, welche er unlängst besieget hatte, weckte er nun selbst von iher Ruhe auf; und führte sie wider seine und ihre Feinde an. Sie folgten ihm auch desto williger, weil sie glaubten, die Niederlagen, welche sie von den Baiern erlitten, ihnen unter diesem siegreichen Heerführer vergelten zu können. Und es gelung ihnen, ihre Verheerungen und Eroberungen so wichtig zu machen; daß Konrad beynahe unüberwindlich schien — selbst dem Kaiser gefährlich, und durch Zuthun Bischof Gebhards, seines ehemaligen Verderbers, und anderer Großen, beynahe an dessen Stelle noch bey seinen Lebzeiten gesetzt wurde. Doch mußte er wieder nach Ungarn fliehen; und 1055. allda die Tage seines unruhigen Lebens vollenden.

Heinrich VIII. (als Kaiser IV.)

von

1053 bis 1056.

29.

Noch nicht 3 Jahre alt, setzte K. Heinrich III. seinen Sohn Heinrich VIII. an die Stelle Konradens, den er jüngsthin aus Baiern vertrieb. Seine Kindheit foderte Vormundschaft; und deßwegen trug der Kaiser die Erziehung

ziehung seines unmündigen Prinzen, und die Landesverwaltung in Baiern dem Bischofe Gebhard von Eichstädt auf.

Die Besetzung dieses Herzogthumes mußte aber der baierschen Nation äusserst misfallen; da man ihr ein Kind zum Herzoge, und dieses ohne Zuziehung der Landesstände aufdrang. Jenes schien für sie Schimpf, und Entehrung — dieses gänzliche Unterdrückung ihrer Hausrechte — Beydes aber gerechter Anlaß zu einer Bewegung wider so ein niedriges, unrechtmäßiges und gewaltsames Verfahren des Kaisers zu seyn.

Otto II. Graf von Scheiern, rechtmäßiger — aber verdrängter Erben von Baiern, fühlte die stillen Wünsche und Winke des Volks und war bereit als Anführer bey der nächsten Gährung hervor zu treten. Allein Bischof Gebhard, der Statthalter in Baiern, ahndete Aufstand, und kam noch in Zeiten dem wirklichen Ausbruche vor. Unversehens fiel er die wichtigen *) Güter der scheierschen Grafen an, und verheerete alle ihre Habschaften, so, daß dem tapfern und furchtbaren Otto, nur sein bereits unnützer Muth übrig blieb.

Die Unterdrückung dieser Bewegung in ihrem Entstehen gefiel dem Kaiser; und Belohnung dafür ward die Erhebung Gebhardens zur päbstlichen Würde, die er 1054 unter dem Name Viktor I. erhielt.

Mit dem Tode K. Heinrich III. 1056 nahm auch die Regierung Heinrichs VIII. in Baiern ein Ende. Denn schon im nämlichen Jahre 1053, in welchem er Herzog in Baiern geworden, zum teutschen Könige in Tribur gewählet, und zu Aachen vom kölnischen Erzbischofe Herr-

M 2 mann

*) Die Grafschaft Scheiern stund schon zu dieser Zeit recht sehr im Flore. Otto II. ältester Sohn Otto's I, und Enkel Bertholds II. Graf zu Scheiern, und Stiftsvogt zu Freysing besaß neben der scheierschen auch einige Grafschaften im Donau- und Kelesgau bey Kelheim, und andere Güter. Noch beträchtlicher wurden aber diese durch jene, welche ihm die reiche Hazaga, Witwe Graf Herrmanns zu Kastel, bey seiner zweyten Vermählung zugebracht, und die er vor seiner Reise nach Palästina unter seinen 4 Söhnen, Eckart I., Bernard, Otto III. und Arnold I. Grafen von Dachau, vertheilet hat.

mann *) gekrönet wurde, trat er dieses Herzogthum an seinen Bruder Konrad ab, und dafür das Kaiserthum an.

Konrad II.
und
Agnes, verwittibte Kaiserin
von
1056 bis 1061.

30.

Konrad II. K. Heinrich III., zweiter Sohn, fast in gleichen Kindesjahren, wie sein Bruder Heinrich VIII., zum Herzoge in Baiern bestimmet, ward auch auf die nämliche Art, wie dieser, in Baiern eingesetzet. Denn man sah bey dieser Handlung eben so wenig, als vorhin, auf die natürlichen Erben Baierns, oder auf das uralte Wahlrecht zurück. Die Landesstände blieben um ihre Wahlstimmen unbefragt; und die rechtmäßigen Erben von der Erbfolge verdrungen. Jedoch nahm ein früher Tod noch im nämlichen Jahre Konraden aus der Zeitlichkeit weg, und die Regierung Baierns gieng jetzt nach dem Willen des Kaisers, auf seine Mutter, Agnes, die verwittibte Kaiserinn, über; die schon vorhin die Reichsverwaltung besorgte.

Unter

*) Eben dieser Herrmann, ein Sohn des rheinischen Pfalzgrafen Ezo, und Bruder Ludolphs und Otto II der Heroge in Schwaben, hatte vorher den K Heinrich IV. zu Köln getaufet; und vom Pabste Leo IX. 1049. die Würde eines Kardinals für einem jeden Nachfolger am kölnischen Erzstifte, und den Ehrennamen eines Erzkanzlers der römischen Kirche, erblich erhalten, obgleich jene nachher wieder in Abgang, und an die Stelle dessen der Ehrentitel eines Erzkanzlers durch Italien gekommen ist.

Unter die wichtigern Vorfälle während ihrer Regierung in Baiern gehöret jener Verlust an Land und Leuten, den die Erlöschung der Markgrafen in Nordbaiern, und die Niederlage der Baiern in einem Kriege mit dem Ungarn, nach sich zog.

Otto I. ein Sohn Markgraf Heinrichs *) auf dem Nordgau, und zugleich Herzog in Schwaben, welches er von seiner Mutter Gerberge, einer Tochter des schwäbischen Herzogs Herrmann II. geerbet, gieng 1057 mit Tode ab. Nun wurden seine weitläuftigen Güter, die seinen 3 Töchtern, Judith, Bertha und Beatrix, als Erbtheile gebührten, so sehr zertrümmert; daß die wichtigsten Stücke durch die Heirathen der zwo ältesten, und durch ihre Erbinnen **) Baiern entgiengen. ***) Nur die jüng-

*) Eben dieser Heinrich, der sich mit bewafneter Hand wider K. Heinrich II. um das Herzogthum Baiern bewarb, nannte sich einen Markgraf von Schweinfurt; nachdem er 1004, sein Stammhaus Ammerthal, wovon er, und Berthold sein Vater, sich zuvor her schrieben, durch feindliche Zerstörung verlohren.

**) Judith, zuerst dem Herzoge Konrad I. in Baiern vermählet, heirathete als Wittwe Graf Bodo den Tapfern, einen Sohn Hartwichs, und Bruder Aribo's, Pfalzgrafen im Salzburggau; und brachte ihm die eigentlichen schweinfurtischen Güter, welche die ottoischen Länder in der Gegend um die heutige würzburgische Stadt Werneck, und an beyden Ufern des Mayns bis an Schweinfurt hin, samt einer großen Strecke Landes in der Gegend von Creußen enthielten, als ihren Erbtheil zu.

Nach dem Tode Graf Bodo's, 1104 fiel das Schloß Bodenstein, welches er erbauet, nebst andern Herrschaften an die Kirche zu Bamberg. Und die übrigen Erbgüter giengen von der Judithe auf ihre Tochter Adelheid, Gemahlinn des Herzogs von Limburg — von Adelheiden auf ihre Tochter Agnes, die sich mit Friedrichen von Puttlendorf, Pfalzgrafen von Sachsen verehelicht — von Agnesen aber auf ihre Tochter Adelheid, Gemahlinn Graf Konrads II von Dachau, der das Hochstift Bamberg 1140 noch mehr mit schweinfurtischen Erbgütern beschenkt — und von dieser endlich auf Hedwigen ihre Tochter über; welche Bertholden III. Grafen von Andechs und Meran, und Herzogen von Kroatien und Dalmatien zur Ehe genommen.

***) Bertha [oder Alberda] erbte die ältere markgräfliche Würde [denn der Nordgau, oder Nordbaiern, stund unter zweenen Markgrafen — von Bamberg und Vohburg)

jüngste, Beatrix, erhielt noch ihren Antheil bey diesem Herzogthume. Sie brachte die Markgrafschaft Cham an der Gränze Böhmens, und die Herrschaft Neumark samt dem Hauptlehen, und der jüngern markgräflichen Würde Konraden, einem Grafen von Vohburg, als Brautschatz zu. Erst dann, als dieser Stamm mit Graf Bertholden II. 1210 ausgieng, fielen die Güter den Herzog in Baiern heim: die übrigen ottoischen Erbländer aber giengen fast ganz für Baiern verloren, so wie auch bey dieser Gelegenheit, jener Theil Frankens, welcher bisher von der nordbaierschen Markgrafschaft abhieng, sich gänzlich von Baiern trennete. Denn jetzt nahm K. Heinrich IV. dasselbe in Schutz — stellte die Burggrafen von Nürnberg zur Aufsicht darüber, und die Bischöfe von Wurzburg legten bey nachsichtiger Vormundschaft der Kaiserinn Agnes und des Bischofs Heinrichs von Augsburg, den Grund zu jenem neuen Herzogthum Ostfranken, welches nachher unter K. Heinrich V. 1116 zu Stande — und an den Prinz Konrad von Hohenstaufen *) gekommen ist.

In

burg] und die meist gegen Norden gelegenen Güter, die sich von den zweyen [jetzt sachsenkoburgischen] Schlössern, Schaumburg und Sonneberg längst der würzburgischen Gränze bis an Gelnhausen erstreckten; und den Banzgau zwischen der Itsche und dem Mayne mit einschloßen. Diesen ihren Erbtheil brachte sie dem Grafen Herrmann, einem Sohne Graf Babo's von Abensberg, als Brautschatz zu; wovon aber das Meiste an Kirchen und Klöster gerieth. So verwandelte 1071 selbst Bertha das Schloß Banz, auf einem Berge ohnfern vom Mayne gelegen, in eine Benediktinerabtey; und schenkte diese nebst allen Gütern in Gegenwart des Bischofs Herrmann zu Bamberg, der dasigen Domkirche, und dem heil. Peter, als ihrem Schutzherrn. Nur wenige davon scheinen die Grafen von Abensberg vom Markgrafen Herrmann geerbet zu haben.

*) Hohenstaufen, ein altes Schloß im Remsthale zwischen Hohenrechberg und Göppingen in Schwaben gelegen, war jenes berühmte Stammhaus, von welchem die ehemaligen Herren von Staufen entsprossen; und die Stammältern der nachmaligen Herzoge in Schwaben, und schwäbischen Kaiser im XII. und XIII. Jahrhunderte geworden. Der Stammort dieser wichtigen Abkömmlingen wurde aber 1525 im Bauernkriege zerstöret.

In Ungarn mußte sich König Andreas, dessen Sohn Salomon mit Sophien, einer Tochter der Kaiserinn Agnes, 1158 vermählet wurde, vor den Nachstellungen seines Bruders Bela retten. Er wollte ihm die Krone und das Leben rauben. Agnes wurde von jenem um Beystand gerufen, und ließ alsbald ein Heer von Baiern und Böhmen nach Ungarn ziehen. Gleich bey Ankunft der Baiern (die Böhmen folgten etwas später) suchte Andreas den Bala auf — schlug sich mit ihm unweit der Theiße, und siegte. Allein es drangen immer mehrere frische Ungarn an — sie erneuerten die Schlacht — trennten die Glieder der Baiern, und richteten unter diesen bey Abnahme ihrer Anzahl und bey Mangel neuer Hilfsvölker, eine gänzliche Niederlage an. Der Bischof von Zeiz blieb auf dem Schlachtfelde — König Andreas verlor noch auf der Flucht das Leben, und Wilhelm Markgraf von Thüringen mußte sich mit dem baierschen Grafen Bodo, dem Tapfern, dem Feinde ergeben.

Dieser Unfall schlug die K. Agnes so sehr darnieder; daß sie die Reichsverwaltung und die Vormundschaft über ihren eilfjährigen Sohn Heinrich IV. von sich abzulehnen beschloß. Sie theilte diese auch wirklich mit dem Bischofe Heinrich II. von Augsburg; und trat Baiern 1061 an Otto II. einem niedersächsischen Grafen ab.

Otto II.

von

1061 bis 1070.

31.

Otto II. ein Sohn Graf Beno's zu Nordheim, und Boineburg hatte das ganze Zutrauen der Kaiserinn Agnes gewonnen. Seine Einsichten, Tapferkeit und sein besonderes Ansehen bey den Sachsen, derer Anhang ihr nur allzu wichtig schien, gaben Anlaß, daß sie ihn zum Herzoge in Baiern erhob, um sich durch ihn die abgeneigten Sachsen zu Freunden zu machen.

Allein

Allein sie wünschte es nur. Otto trug das Seinige vielmehr zur Entfernung seiner Wohlthäterinn von allen Reichsgeschäften, als zu ihrer Unterstützung in denselben an. Er wußte es, daß die Vormundschaft und Reichsverwaltung eines Weibes, so wie selbst die Macht des Kaisers, den ansehnlichsten Reichsständen misfiel. Siegfried, Erzbischof zu Maynz, Graf Eckbert zu Braunschweig, und Herzog Otto II. in Baiern legten es also wirklich darauf an, und brachten es durch Arglist zu Stande, daß die Kaiserinn Agnes beyde Stellen verlor. Sie luden den K. Heinrich zu Kaiserswörth in das Schiff des Erzbischofs Anno von Köln ein — führten ihn dann, als er dasselbe bestiegen, nach Köln — verwahrten ihn allda unter der Aufsicht des Erzbischofs, und dann zogen die Erzbischöfe Siegfried von Manz und Anno von Köln, die Reichsgeschäfte an sich, doch so, daß Herzog Otto II. von Baiern, daran Antheil hatte.

Aber die Theilnahme Otto's an allen Angelegenheiten des Reichs — seine Einmischung in die Erziehung des unmündigen K. Heinrichs, den zu verderben er mit eben so viel Kühnheit versuchte, als Adalbert Bischof von Bremen Fleis anwande, ihn auf gute Wege zu leiten, und sein Eifer höher zu steigen, bereiteten seinen Untergang.

K. Heinrich kannte den klugen, unternehmenden Geist Ott's, und fürchtete sich, wo er immer denselben erblickte. Er wollte ihn daher gänzlich entfernet wissen. Und dazu mußte ihm ein niedriger Einfall verhelfen, weil sich sonst keine vernünftige Ursache zur Unterdrückung Otto's darbot. Egino, ein berüchtigter Straßenräuber, ward heimlich zur Aussage bestellet, Herzog Otto habe dem Kaiser nach dem Leben gestrebet, und er sollte auf dessen Verleitung die Mordthat ausgeführt haben. Würde Otto sein Unternehmen wegläugnen, dann sollte ihn Egino zum Zweykampfe auffodern. Otto erschien auf der Reichsversammlung zu Maynz, und läugnete die Unthat, der er verläumderischer Weise beschuldiget ward. Den Zweykampf lehnte er ab — foderte das Urtheil der Reichsstände zu Goßlar, wo sie sich zum zweytenmale versammelt hatten, und bath um Erlaubniß, sich vor ihnen verantworten zu dürfen.

Diese Bitte mochte aber noch so billig, und der Freyheit des teutschen Reiches noch so angemessen seyn: K. Heinrich wollte dennoch keine Verantwortung hören. Er wies ihn kurz ab — gönnte ihm nicht einmal das freye Geleit in die Stadt Goßlar, und drang schlechterdings dar-

darauf, daß Otto mit dem Eglno einen Zweykampf aufnähme. Allein der Herzog ließ des Kaisers hartnäckige Foderung unerfüllt, zog indeß auf Versicherung von guten Freunden, daß man seinen Sturz doch auf alle Fälle beschlossen, nach dem Gebirge in Thüringen, und wartete da sein Schicksal ab.

Nun fragte man nicht mehr, ob Otto schuldig oder unschuldig seyn mögte: nur was der Schuldige für eine Strafe verdienet hätte kam in Fürfrage, die Stelle, welche man aus dem salischen Gesetzbuche von dem Hochverrathe vorlas, mußte die Strafe entscheiden; und die anwesenden Stände hieß man zugleich auf diese Verurtheilung schwören, die der Sicherheit des Kaisers, und dem Wohl des Reiches entsprach. Die gesammelten Stimmen fielen dahin aus: Herzogen Otto für einen Reichsfeind zu erklären; aller Güter und Ehren zu berauben und ihm das Leben abzusprechen. So wurde Otto II. 1070 ohne Verbrechen und ohne Verantwortung — nur aus Neid und Feindschaft, des Herzogthums Baiern entsetzt und Vogelfrey erklärt.

Uebrigens machten zween Heerzüge der Baiern, die Regierung Herzog Otto's II. berühmt. Der erste galt Ungarn. König Andreas hatte sich der Lebensgefahr wegen, wie wir oben gehört, samt seinem Sohne Salomon und dessen Gemahlinn Sophie, nach Melk in Oberbaiern geflüchtet. Das unglückliche Treffen an der Theise hielt ihn noch mehr an seine Zufluchtstätte. Indeß foderte Bela, der Sieger, den Prinzen Salomon mit Ungestümm zurück. Man schlug ihm die Auslieferung desselben ab, und er fiel dagegen mit einem Streifheere in Ostbaiern ein; welchem aber der ostbaiersche Markgraf Ernest zimlichen Abbruch gethan. Bela, obgleich diesmal zurück geschlagen, würde Ostbaiern noch heftiger beunruhiget haben, wenn nicht sein Tod 1063 die künftigen Streifzüge geendiget, und nunmehr dem Salomon die Ruckkehr nach Ungarn erleichtert hätte. Von einem baierschen Heere begleitet, zog er wieder nach Ungarn, und K. Heinrich IV. der sich mit ihm dahin begab, setzte ihn zum Könige ein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der zweyte (unter den Kreuzzügen der erste) ward 1064 nach Palästina *) gerichtet. Siebentausend Menschen zogen nach Jerusalem, und unter diesen fanden sich auch die baierschen Grafen Eckhard von Scheyern, Friedrich von Dießen, und Ortulph von Hochenwart samt dem Erzbischofe Siegfried von Maynz, dem Bischofe Wilhelm von Utrecht, Otto von Regensburg, Günther von Bamberg, und Altmann **) von Passau mit ein. Dieser Zug glich mehr einer andächtigen Wallfahrt, als einer

*) Der Grund der Kreuzzüge lag in der Verehrung des Kreuzes, und jener Orte, die Christus mit seinem Leiden vor andern bezeichnet, und verherrlichet hatte. Ihren Ursprung setzet man schon in den Anfang des vierten Jahrhunderts, wo Kaiser Konstantin herrschte, und das Kreuz Christi gefunden ward. Ihrem Anwachse halfen die Spanier und Franzosen, die aus den entferntesten Gegenden nach Jerusalem, und andere heil. Orte zogen. Die Teutschen, so wie auch andere Nationen, machten die Kreuzzüge noch wichtiger; weil der Zuspruch der Päbste, die Verleihung großer Ablässe, und die Sehnsucht, der heil. Orte, welche unter die Hände der Ungläubigen gerathen waren, Meister zu werden, ihren Muth so sehr angefeuert, daß sie allem Ungemach bey diesen ihren Wanderungen trotzten. Vom Jahre 1064 bis 1270 sind 8 Kreuzzüge besonders berühmt. Die meisten arteten aber in wahre und blutige Feldzüge wider die Türken aus; und das, was man auch mit übergroßer Mühe eroberte, gieng am Ende doch wieder verloren. Nur Kirchen und Klöster fanden Vortheile dabey. Denn die Ungewißheit der Ruckkehr, und die Gefahr des Lebens, worinn die Ansehnlichen und Reichen gleich jedem Gemeinen und Unvermöglichen bey dieser Gelegenheit schwebten, gab den meisten Anlaß, durch gottselige Vermächtnisse an geistliche Gemeinen, auf Tilgung der Sünden, und auf Erlösung der Seele nach damaliger Sitte zu denken.

**) Altmann, ein gebohrner Sachs, oder Westphale, von hohem Stamme, vorhin Vorsteher der Schule zu Paderborn, darauf Probst zu Aachen, vertrat noch die Stelle

Bayerische Staatsbibliothek München

einer feindlichen Rüstung. Indessen hatten sich doch alle Pilgrime auf die Reise mit Waffen versehen, um sich wider feindliche Anfälle schützen zu können. Denn es lief kein Kreuzzug ohne Mishandlung der Wallfahrer ab. Selbst Bischof Günther von Bamberg *) kam bey diesem Zuge in die größte Gefahr; und im folgenden Jahre kehrten von sieben Tausenden nur noch zwey tausend Pilgrime in ihr Heimath zurück. Die meisten starben auf der langen, überlästigen Reise, und nicht wenige giengen durch feindliche Mishandlungen verloren.

Stelle eines Hofkaplans bey der verwittibten Kaiserinn Agnes, als er sich an diese Pilgrimschaft anschloß. Erst auf der Ruckreise vom gelobten Lande, erhielt er die Nachricht daß ihm K. Heinrich IV. zum Bischofe in Passau, an die Stelle des verstorbenen Engelberts gewählet hätte.

*) Die Araber waren zur Zeit dieses Kreuzzuges Besitzer jener heil. Orte, welche die Christen so zahlreich besuchten. Die Raubsucht und Geldgierde sind bekannte Hauptzüge in ihrem Karakter; und diese riß ihr Oberhaupt zu folgender gräulichen Unthat hin. Siegfried von Maynz, und Günther von Bamberg, hatten sich in ihrer Herberge in ein Zimmer verschlossen. Der Barbar brach in dasselbe ein, und wollte beyde ihres Gelds und Lebens berauben. Günther bath ihn nur um Schonung am Leben, er wollte ihm gerne alles das übrige gönnen. **Euch kömmt es nicht zu,** versetzte der Räuber, **uns Gesetze zu geben. Wenn wir euch Alles abgenommen haben, wollen wir noch euer Fleisch essen, und euer Blut trinken.** Der trotzige Ton, und die finstere Blicke bey dieser Drohung verriethen auch Ernst. Schon band der Mörder seinen Turban auf und warf ihn Güthern um den Hals; als der Bischof seine ganze Jugendstärke zusammen faßte — den Feind mit der Faust auf die Erde stieß — die Teutschen um Beystand rief, und also noch der Todesgefahr entrann. Pistor. Tom. I. Scriptor. Rer. german. pag. 332. etc. etc.

Ueberhaupt genommen, glich übrigens das Betragen teutscher Könige gegen die baierschen Herzoge in diesem Zeitlaufe so ganz demjenigen, welches sich vorhin die fränkischen Könige gegen die Beherrscher Baierns erlaubten. Man darf es allerdings für kein geringes Verdienst der baierschen Fürsten ansehen, daß sie sich aus Friedensliebe zur Ablegung des königlichen Titels herabließen — die Feinde Teutschlands, und seiner Könige vorzüglich demüthigen — ihre Regierung beruhigen — die Reichsgränzen erweitern, oder befestigen halfen, und dabey sich selbst verheerten. Man sollte ehender die Nation der Baiern eines besondern Wer-thes gewürdiget haben, weil sie ihre geheiligten Urrechte und angebohrnen Vorzüge gegen die Bestürmer derselben, mit den Waffen vertheidigten. Sein Eigenthum rettet ja jeder mit Ehre, wenn er für dessen Erhaltung das Aeußerste wagt! wenigstens ließ man dieß zum Ruhme anderer gelten. K. Konrad I. und Heinrich I. wurden zu ungewöhnlicher Größe erhoben, blos weil sie ihre einseitigen Königswahlen, und die dadurch erlangten Ansprüche auf die teutsche Königswürde mit den Waffen behaupteten. Dem Bischofe Gebhard von Eichstädt wurde es von K. Heinrich III. mit seiner Erhebung zum Pabstthume vergolten, daß er, als Statthalter in Baiern, die obgleich rechtmäßige Gährung des verdrängten Otto II. von Scheyern, wider den eingedrungenen Heinrich VIII. mit gewaltthätiger Länderverwüstung gerächet hatte.

Allein seit dem „ die Könige nicht mehr für gut fanden, dem „ Volke auch nur dem Schatten ihres ehemaligen Wahlrechtes „ zu lassen; und besonders die Kaiser aus dem salischen Hause „ die Besetzungen der Herzogthümer mit Härte ausübten *) „ seit

*) Posse über das Einwilligungsrecht teutscher Unterthanen in Landesveräußerungen 1786. §. 8. S. 12.

seit dem blieben auch die Großthaten, Verdienste, und Rechte, besonders jene, fast gänzlich verkannt. So mußte die gesetzte, manchmal auch zur Nothweh bewafnete Behauptung der freyen Herzogswahl, der rechtmäßigen Erbfolge, und anderer Rechte, wenn sie gleich öffentlich anerkannt, und durch Verträge noch so feyerlich bestätiget waren, nach gleichzeitigen Beyspielen fast immer für Anmaßung, Gewaltthaten, Friedensstörung, Empörung, und Hochverrath gelten. Und fand man hiebey noch nicht seine Absicht erreichet, dann nahm man sogar Klagen und Verbrechen zur Hilfe, welche nur Leichtsinn, Argwohn, Mißgunst, Herrsch- und Rachsucht, und gemiethete Verleumdung wider Baiern ersann: so, daß bereits die blose Möglichkeit, oder der eitle Gedanke so ein Verbrecher, wie es die Könige wollten, jemals seyn oder werden zu können, schon wirkliches Verbrechen und Anlaß wurde, einem verhaßten Herzog ohne alle Gnade und Verantwortung seiner Rechte berauben, der Würde und Länder entsetzten, ins Elend verstossen, die ansehnlichsten Stücke vom Mutterlande abreißen, dasselbe im Eingeweide durchwühlen, und eine freye Nation Teutschlands unter dem Zwange königl. Statthalter, denen auch aufgedrungene und mit gedrückte Herzoge gleich gemacht worden, so empfindlich drücken, als schimpflich beugen zu können.

Und dieß haben die teutschen Könige den Herzogen Baierns in einem Zeitalter gethan, wo jene sich nach jeder Gelegenheit sehnten, unverdiente Verwandten, und Freunde auf den Sturz der Verdienten zu erhöhen, *) Verdiente aber zur Erhöhung der Unverdienten zu stürzen;

 und

*) So trugen die sächsisch- und salischen Kaiser, zum Ausschluße und Verdrängung anderer von der teutschen Königswürde, auf immerwährende Behauptung derselben für ihre

und alle Rechte eines Dritten, sobald sie ihnen nicht anstunden, über den Haufen zu werfen.

IV. Periode

ihre Söhne an. Denn Kinder von 3 bis 4 und 10 Jahren, wie Otto III. Heinrich III. und IV. noch nicht fähig, den Namen eines Verdienstes zu kennen, und ohne ein anders Recht, als den steifen Willen ihrer Väter, zu ihrer Erhebung zu haben, mußten schon teutsche Könige heißen; und Nachfolger derselben im Kaiserthume, dabey aber auch Anlaß zum Uebergange der Würdigern, und Zunder zu gräulichen Zerrüttungen Teutschlands werden.

IV.
Periode
von
1070 bis 1180.

Welf I.
von
1070 bis 1101.

32.

K. Heinrich IV. seinem drückenden Plane, Herzoge nach Gefallen ab- und einzusetzen, immer getreu, drang nach Unterdrückung Herzog Otto's II. Welf I. (in seinem Stamme IV.) den Baiern zum Herzoge auf. Rudolph, Herzog in Schwaben, trug mächtig zu dieser Erhöhung Welfens seines Freundes bey. Und selbst der Kaiser eilte nach Baiern, die Einsetzung des neuen Herzogs zu schützen, und jenen Aufstand zu hindern, den er aus Furcht vor seinem Unrechte *) bey gewaltsamen Aufdringen eines

*) „Noverat Rex (Henricus IV.) haud satis placidurum principibus Bojoariae, quod hoc tum *contra jus*, tum *ipsis inconsultis* factum fuisset, et propterea quantocyus in Bojoariam cogitabat, ut tumultum, siquis forte suboriretur, per se ipsum reprimeret.„ Schardius Tom. I. Rer. Ger. p. 391

eines ganz fremden Regenten *) ohne Zuziehung der baierschen Landesstände besorgte.

Indessen sind Welfens Züge nicht immer die besten, und seine Handlungen auch nicht die klügsten gewesen. Je nachdem die Sache eines Dritten auch die seinige war, zeigte er sich demselben, aber nur bis zu seinem Vortheile, ergeben. So stieß er, dem K. Heinrich seinem Wohlthäter zu gefallen, Ethelinden, seine Gemahlinn, eine Tochter des vertriebenen Herzog Ottos II. zur Zeit, wo ihr Vater mit dem Kaiser zerfallen, ohne alles Verschulden von sich. Und aus Hofnung, an Sachsen und Thüringen, welches Heinrich IV. bey glücklichen Fortgange der Waffen unter seine Gehilfen zu theilen versprach, seinem Antheil zu ziehen, kam er demselben auch wider seinen großmüthigen **) Schwäher,

*) Welf I. in Baiern — der IV. in seinem Geschlechte — stammte väterlicher Seits von Italien, und mütterlicher Seits von Baiern her. Azo II. Markgraf von Este, hatte Welfen und Fulco'n mit Kunegunden, einer Schwester Welfens III. der zugleich Herzog in Kärnthen gewesen, und 1055 ohne Erben gestorben, erzeugt. Kunegunde leitete ihre Abkunft von jenen uralten Welfen ab, die von jeher zu den ersten Geschlechtern Baierns gehörten, ihren Gau am Lechrain mit einer fast unumschränkten Freyheit besaßen, und auch Könige vom Karolingerstamme unter ihren Verwandten zählten. Von ihren Söhnen pflanzte Fulco die italienische Linie der Markgrafen von Este, und nachmaliger Herzoge von Modena fort. Und Welf I. Erbe der mütterlichen Güter in Baiern und Schwaben, und selbst Herzog in Baiern, breitete die teutsche Linie aus, und war auch Stammvater des heutig. königl. und kurfürstl. Hauses Braunschweig geworden.

**) Herzog Otto II. fast nur darum, weil er Held, und der kaiserlichen Uebermacht furchtbar gewesen, des Herzogthums Baiern vom K. Heinrich IV. entsetzet, sammelte ein Heer verzweifelter Leute, um die unrechtmäßige Verheerung seiner Güter in Sachsen zu rächen, und seine Rechte wider den Kaiser zu schützen. Der Erbprinz Magnus kam ihm mit seinen Sachsen zu Hilfe. Aber beyde mußten der Ueberlegenheit weichen, und wurden vom Kaiser gefangen gesetzt. Zwar trug man ihnen die Freyheit an. Aber dafür sollte H. Otto großen Theils seine Güter, und der Erb-

her, der während der Gefangenschaft des sächsischen Erbprinzen Magnus die aufgebrachten Sachsen *) 1075 zur Schlacht bey Unstrut anführte, eilfertig zu Hülfe.

Kaum aber näherte sich K. Heinrich bey seinem Zerfalle **) mit dem Pabste Gregor VII. dem gänzlichen Sturze: so wollte auch H.

O Welf

Erbprinz Magnus sein Erbrecht auf Sachsen abtreten. Otto willigte ein; und machte sich dadurch frey. Magnus verwarf den Antrag; die Bedingnisse schienen ihm zu nachtheilig, er blieb aber auch im Verhaft. Nun bat Otto den Kaser, den Erbprinzen befreyen zu lassen und ihn dafür gefangen zu nehmen. Allein Heinrich hörte ihn nicht. Er kannte keine Großmuth, oder wollte nur jene des Otto, weil er baierscher Herzog war, nicht kennen. Denn hatte er diesen gleich nachher zum Statthalter in Sachsen gemacht: so trug er dabey dennoch nicht auf Erkennung der Großmuth an Otto'n, sondern nur auf eine Besänftigung der erbitterten Sachsen an; die er allein durch ihren Otto, und nicht anders beruhigen konnte.

*) K. Heinrich IV. wollte sich Sachsens bemächtigen. Durch niederträchtige Verträge konnte er dieses dem Erbprinzen Magnus nicht abzwingen. Er hielt also denselben im Gefängniße zurück — strengte die Sachsen mit Ungestümme und Härte zum Festungsbaue auf den Felsen und Bergen des ganzen Landes an — ließ die Burgen, welche die Sachsen anlegen und herstellen mußten, selbst wider sie errichten, um ihnen alle Wege zur Vereinigung mit andern zu sperren, und suchte sie mit verheerenden Kriegen und aller Art von Bedrückung müde zu machen. So aber gab er den Sachsen überflüßigen Stoff und Reitz zur Empörung und häufigen Klagen, die beym Pabste Gregor VII. angebracht, bald nachher zur schimpflichen Demüthigung ihres Unterdrückers, und in eine gräuliche Spaltung zwischen der Kirche und dem Staate ausfielen.

**) Pabst Gregor VII. der freylich seinen Eifer fast eben so sehr übertrieb, als man seine Fehler über alle Verbrechen erhöhete, verbot neuerdings, gleich nach seiner Erhebung zur päbstlichen Würde 1073, die unerlaubten Ehen der Priester — den ärgerlichen Geldhandel bey geistlichen Pfründen, und die Belehnung der Bischöfe und Aebte mit dem Ringe und Stab durch weltliche Hände. Das Uebermaaß der Misbräuche foderte ihn allerdings zu diesem Schritte, aber doch nicht zu mönchsmäßigen

Welf nicht mehr Freund desjenigen seyn, der ihn keine gute Aussichten weiters zu gewähren vermogte, und dessen Demüthigung er selbst schon lange

mäßigen Verfahren mit den Schuldigen, auf K. Heinrich IV. gegen die Päbste, wegen versagter Trennung von seiner Gemahlinn Bertha, immer erbittert, achtete nicht der Verbote Gregors. Vielmehr nahm er sich der verehelichten Priester an — setzte sie z. B. zu Passau nach ihrer Vertreibung wieder ein – verstieß die rechtmäßigen Bischöfe — begünstigte die simonischen — unterstützte die eingedrungenen — unterhielt den Wucher mit Kirchenpfründen, und fuhr in der Belehnung der Kirchenvorsteher mit Ring und Stab ohne Unterlaß fort. Gregor rächte aber die Verachtung seiner Gesetze. Er verbannte die Räthe des Kaisers, welche zu seinem Vergehen mitgewirkt hatten — lud Heinrichen durch eine Gesandschaft zur Verantwortung nach Rom, und — als er nicht erschien, sondern dem Pabste den Gehorsam auffsagte, alles Verheißene wiederrief, Gregorn einen falschen Mönch, unrechtmäßigen Pabst, und sein Reich ungerecht schalt — erklärte er auch den Kaiser für einen Verbannten — des Reiches verlustig — und hieß die Reichsstände einen neuen Kaiser erwählen. Von nun an ward allgemeiner Haß, Verachtung und Kränkung das Loos Heinrichs. Zu Kanossa, wo er dem Pabste auf seinem Zuge nach Rom, gemäß des Reichsschlusses zu Tribur 1076, entgegen gekommen, mußte er drey Tage lang um die Lossprechung vom Kirchenbanne, in der Stellung des niedrigsten Büßers, Gregorn anflehen — einen unbestimmten Ausspruch über sein künftiges Schicksal erwarten, und bey seiner Ruckkehre nach Teutschland seine Entsetzung beschlossen, auch einen neuen Kaiser zu Forchheim 1077 gewählet und alles für sich verlohren sehen. Heinrich behauptete indessen sein Ansehen wider den Gegenkaiser Rudolph. Es gelung ihm über denselben Sieger zu werden; und er wollte nunmehr dem Pabste die Bestätigung Rudolphens, und seine neue Verbannung vergelten. Zu Brixen setzte er 1080 Pabst Gregorn ab — ernannte dafür Guiberten Erzbischofen von Ravenna, unter dem Namen Klemens III. zum Gegenpabste — belagerte Rom 3 Jahre lang — schloß Gregorn in der Engelsburg ein, und erhob jenen noch vor dem Tode Gregors zu Salerno 1085 wirklich zur pädstlichen Würde. Guibert krönte dafür auch Heinrichen in Rom zum Kaser: aber dennoch verwahrte er ihn nicht vor dem kläglichen Schicksale und dem gänzlichen Sturze. Denn selbst von seinen 2 Prinzen verfolget — der Krone beraubet, und von den Päbsten Urban II. und Paskal II. verbannet — mußte er im bittersten Mangel 1106 sein unruhiges und betrübtes Leben beschließen.

lange mit andern Misvergnügten in der Stille wünschete. Gleich bey der ersten Nachricht, daß Heinrich IV. (der erste unter den Kaisern vom päbstlichen Bannstrale getroffen) alle Würden, Länder und Leute verlieren, und ein neuer Kaiser gewahlet werden sollte, rief er mehrere Fürsten zur Absetzung und Entfernung desselben, so wie sie 1076 zu Tribur, und 1077 zu Forchheim in der Reichsversammlung wirklich geschah, nicht ohne Zudringlichkeit auf. Er verlegte sogar dem Kaiser die Wege, nach Italien zur Ansprache des Pabstes — und, als dieser mit Mühe anderwärts dahin drang, auch jene, wieder nach Teutschland zurück zu kommen; und eilte mit seinem Anhange *) den neugewählten Kaiser, H. Rudolph in Schwaben, dem abgewürdigten Heinrich entgegen zu setzen, und denselben auf alle Fälle zu schützen.

Fast einhellig hatte sich Baiern bisher wider das Unternehmen seines Herzogs, so wie vorhin schon, wider das Verfahren Pabst Gregors mit dem K. Heinrich, erkläret. Und dennoch mußte es jetzt, bey dem plötzlichen Einbruche desselben durch die Kraingebirge nach Teutschland, in eine so wüthende Gährung und Verheerung gerathen: daß ein Baier den andern bey ungleicher Anführung verkannte — die Anhänger des Heinrichs jene des Welfs, und diese jene mit allgemeinen Plündern, Brennen und Morden verfolgten — das ganze Land trotz dem ärgsten Feinde durchwühlten, und auch Welf, gleich bey Ankunft Heinrichs zu Regensburg 1077, des Herzogthums entsetzet wurde, und ganz Baiern verlor.

Welf, eben nicht sehr über seine Entsetzung von einem entsetzten Kaiser bestürzet, und ganz Freund des Pabstes, weil er von diesem gewisse Entschädigung hofte, suchte jetzt jede Gelegenheit auf, Heinrichen und die Stände Baierns mehr als vorhin zu kränken. Die Plünderung, welche der Kaiser nach der Schlacht an der Strey bey Mellrichstadt 1078 auf dem Lechrain an den welfischen Stammgütern mit Verwüstung mehrer als hundert Kirchen angerichtet, und der Tod K. Rudolphs,

O 2

*) Die wichtigsten Anhänger Herzog Otto II. sind Rudolph Herzog in Schwaben, Berthold in Kärnthen, Leopold baierscher Markgraf in Oestreich, Ottokar von Steyer, die Erzbischöfe von Maynz und Salzburg, die Bischöfe von Metz, Passau, und Würzburg gewesen.

dolphs, seines Freundes, der in dem unglücklichen Treffen zu Wolksheim an der Elster bey Merseburg 1080 geblieben, mußten der Stoff und das Maaß seiner Rache seyn. Er lud bereits, so bald K. Heinrich von Brixen nach Italien gezogen, seinen Schwäher Otto II. mit dem er sich seit der Zusammenkunft zu Ulm 1077 wegen Baiern vereiniget hatte, nach Bamberg; und brachte durch Zuthun der Reichsstände, die vormals Rudolphen von Schwaben zum Kaiser erwählten, auch die Wählung eines zweyten Gegenkaisers, des Herrmann von Salm, Grafen von Luxemburg, 1081 zu Stande.

Baierns Stände widersetzten sich dieser Kaiserwahl am meisten. Ein Heer in Eile gesammelt, mußte unter Anführung Herzog Friedrichs I. von Schwaben, wider Welfen ihren eignen Herzog, anrücken. Allein bey Höchstätt, bis dahin dasselbe vorgerückt war, stürzte Welf mit seinem besser gerüsteten Volke über das baiersche her — schlug dieses zurück, und rächete sich jezt an Schwaben, dessen hartes Schicksal auch Baiern mit traf so sehr: daß er Augsburg, wo sich Bischof Siegfried II. *) ein Günstling

*) Siegfried II. ein Graf von Dornsberg ward 1077 vom Kaiser Heinrich IV. wider Wigolden, den Pabst Gregor VII. vorher zum Bischofe in Augsburg ernannt hatte, zur bischöflichen Würde erhoben. Wigold war rechtmäßiger, Siegfried eingedrungener Bischof. Durch häufige Geldgeschenke, die damals, wie heute noch, auch den Rechtschaffensten von geistlich= und weltlichen Würden verdrängten, trieb er die Sache so weit; daß er, während des Aufenthaltes Wigoldens zu Füßen, seinen Sitz zu Augsburg aufschlug. Wigold wandte sich an Herzog Welfen I. in Baiern: und es gelung ihm, immer so oft und so lang, als Welf Augsburg einnahm, im Besitze des Bißthums zu bleiben. Fiel aber diese Stadt in die Hände des Kaisers zurücke: so verstieß man allemal Wigolden; und setzte Siegfrieden wieder zum Bischofe ein. Dieser Wechsel hatte beynahe 5 Jahre gedauert. Endlich starb Wigold 1088, bald nach der letzten Eroberung Augsburgs von Welfen; und Siegfried, der sich von seiner Gefangenschaft durch große Geldsummen losgekauft hatte, behauptete nunmehr mit Einwilligung Herzog Welfs das augsburgische Bißthum — bereicherte es mit den Vermächtnissen des Dorfes Zell, dann des Zehendens zu Mertingen und folgte 1096 Wigolden in die Ewigkeit nach.

ling K. Heinrichs, befand, viermal überrumpelte; Kirchen und Kapellen verwüstete; die Bürger, auch an heiligen Zufluchtsstätten, mishandelte; die bischöfliche Pfalz, alle Häuser der Domherren, und die Stadtmauern schleifte; den Bischof, der sich 1083 bey der ersten Eroberung kümmerlich mit der Flucht gerettet hatte, 1088 gefangen nahm, und nach Ravensburg ins Gefängniß setzte.

Inzwischen hatte K. Heinrich sich 1084 der Stadt Rom bis auf die Engelsburg durch Hilfe griechischen Geldes *) bemächtiget. Die Eroberung derselben schien die Herstellung seines verlornen Ansehens in Italien so etwas zu begünstigen. Allein ungeachtet der Tod 1083 den H. Otto II. — 1085 den Pabst Gregor VII. und 1088 den Gegenkaiser Herrmann, seine Hauptgegner, weg räumte; konnte er seinen Endzweck dennoch nicht erreichen. Gregor VII. hatte Welfen I. die Belehnung mit dem Herzogthume Ferrara nach dem Tode seines Vaters Azo verheißen — ein päbstlicher Spruch wollte ihn wieder in Baiern eingesetzt, und Pabst Urban II. seinen Sohn Welf II. mit der berühmten Gräfin Mathilde **) ver-

*) Alexius Comnenus morgenländischer Kaiser, schickte Heinrich IV. dem Abendländischen, häufige Geldsummen zu, um den Einfall Herzog Roberts von Kalabrien und Apulien in Griechenland gänzlich zu hindern. Heinrich gab aber diesem Hilfesgelde eine andere Bestimmung. Er erkaufte sich damit die Neigung der Römer; und öfnete sich auch dadurch den Eintritt in Rom, dessen Thore zu erbrechen er sich 3 Jahre lang vergebens bemühet.

*) Mathilde, die Erbtochter des Markgrafen Bonifazius von Toscana, und Gemahlin Herzog Gottfrieds III. von Lothringen, trug außerordentliche Neigung und Ehrfurcht für den apostolischen Stuhl. Sie wandte ihr ganzes Vermögen zum Schutze desselben, und zu Entkräftung seiner Feinde an. K. Heinrich IV. ihr Vetter hatte durch sie bey den italienischen Feldzügen den größten Abbruch gelitten; und Pabst Gregor VII. ihr geistlicher Vater allen Vorschub gefunden. Ihren Ruhm erhöhte sie aber meistens dadurch: daß sie die römische Kirche zum Haupterben jener Güter einsetzte, die ihr großen Theils in dem Herzogthume Mantua, Parma, Reggio, Modena und ganz Garfagniana erblich zufielen; und der römischen Kirche von jeher fast so viele Verstümmler als Neider um das Erbtheil des heil. Peters zuzogen.

vermählet wissen. Diese glänzenden Aussichten waren nun mächtig genug, den Herzog Welf und seinen Sohn immer wider den K. Heinrich zu reitzen, um die Plane desselben zu stören. Und auch von der Zeit, wo Welf II. mit Mathilden die Heirath vollzogen, begann das Glück und Ansehen Heinrichs in Italien von neuem zu sinken. Denn jetzt ward selbst sein Sohn Konrad, 1087 schon zum teutschen Könige gewählet, durch Mathilden, und Welfen II. 1093 zum Aufstande wider seinen Vater — die Staaten Mayland, Cremona, Lodi und Placenz auf ihre Seite, und auch Adelheid, Heinrichs Gemahlinn 1094 zur Anklage ihres eignen Gemahls gebracht.

Durch die Verbindung mit Welfen hatte also Mathild wirklich die Absicht erreicht, ihren und des Pabstes Feinden allen Abbruch zu thun. Aber auch Welf seinen Antrag auf die Erbschaft der Mathilde? — Diese weit entfernet, ihren Gemahl zum Erben aller ihrer weitschichtigen Länder zu machen, hatte dieselben schon 1077, zum Geschenke an die römische Kirche bestimmet. Sie verhehlte die Schenkung, welche lang vor ihrer Vermählung geschehen, auch ihrem Gemahle nicht. Und kaum vernahm Welf II. ihre Gesinnung: so verließ er sie nach fünfjähriger Ehe. Nicht einmal sein Vater, Welf I. vermogte es mehr, die Entrüstung seines Sohnes durch lebhafte Vorstellung einer noch nicht ganz vereitelten Hofnung auf die mathildischen Erbgüter zu stillen, und eine Wiedervereinigung unter ihm und seiner Gemahlinn zu stiften. Beyde entschlossen sich daher auf die Seite K. Heinrichs zu treten, um noch die mathildischen Güter habhaft zu werden, und söhnten sich mit ihm so vollkommen aus; daß Welf I. 1096 von neuem die Belehnung mit Baiern — sein Sohn Welf II. die Zusicherung der Erbfolge in diesem Herzogthume erhielt, und Heinrich und Welf alle bisherigen Feindseligkeiten einander nachzusehen gelobten.

Welf I. nunmehr wieder Herzog in Baiern versäumte keine Gelegenheit, sich als einen getreuen und thätigen Freund des Kaisers zu zeigen. Er bereuete von Herzen, jemals Feind desselben gewesen, und jetzt schon am Abende des Lebens zu seyn, der ihm die gewünschten Beweise eifriger und standhafter Freundschaft gegen Heinrichen abkürzte. Um seinen Schmerzen in etwas zu lindern, zog er 1101, mit vielen Gro-

ßen

ßen *) und einen Heer wohlbewafneter Wallfahrern zum heil. Grabe nach Jerusalem; ohne wieder nach Baiern zu kommen. Denn auf der Reise seiner Kleider und Waffen beraubt, und Hilflos einem gemeinen Pilger überlassen, starb er 1101 auf der Insel Cypern zu Paphos. Sein Leichnam ward nachher von seinen Erben nach Kloster Weingarten in Schwaben gebracht.

Welf II.

von

1101 bis 1120.

33.

Welf II. (seines Stammes V.) folgte seinem Vater als Herzog in Baiern nach, so wie ihm K. Heinrich IV. die Erbfolge verheißen; und es durfte diesen sein gegebnes Wort nie gereuen. Noch während seinen letzten fünf Lebens-Jahren, sah er an Welf II. bescheidene Regierung und unverbrüchliche Freundschaft; und nach seinem Tode blieb die Ergebenheit der Väter, Heinrichs IV. und Welfs I. auch jene der Söhne. K. Heinrich V. und H. Welf II benützten jede Gelegenheit, sich gegen einander alls gefällige und dienstfrohe Freunde zu zeigen.

Pabst

*) Bey der Kreuzfahrt, welche 1101 H. Welf I. mit begleitete, fanden sich 160,000 gerüstete Pilgrime, und unter diesen Thiemo, Erzbischof von Salzburg — Udalrich, Bischof zu Passau — Willhelm, Herzog von Aquitanien, und Itha, verwittibte Markgräfinn in Ostbaiern, mit ein. Von der ungeheuern Zahl dieser Wahlfahrer kamen aber kaum tausend zurücke. Und unter den Großen wurde Thiemo ermordet und Itha zur Sklavin — dann zur Gemahlinn des Sanquinus, eines türkischen Bassa zu Aleppo und Mosul, der 1144 den Christen die Stadt Edessa entrissen, und von ihm auch zur Mutter jenes Bassa, oder Sultans gemacht; auf welchen als den Hauptfeind K. Konrad III. bey dem Kreuzzuge 1147 mit großer Macht, aber doch vergebens, losgieng.

Pabst Paskal II. hatte 1107 die Bischöfe nach Troyes in Champagne versammelt. Er wollte gemeinschaftlich über die Belehnung (Investitur) der Bischöfe durch weltliche Hände handeln. K. Heinrich V. wünschte auch die langwierige Uneinigkeit darüber gehoben, und bey dem Pabste durch Vorstellungen vermittelt zu sehen. H. Welf II. erhielt von ihm den Auftrag dazu. Er schickte sich auch zur Behauptung der kaiserl. Foderung so eifrig an: daß er zu Chalons an der Marne, wo er zur Unterredung mit einem glänzenden Gefolge einzog, denen Päbstlichen nicht mehr mit Worten, die bisher vergeblich gewesen, sondern mit dem Schwerde zu Rom den Streit zu endigen drohte; und dadurch eine ernsthafte Unterhandlung, obgleich ohne die gewünschte Wirkung, erzwang.

Nicht so dreiste — doch nachdrucksam und klug — verwandte sich Welf II. für den Kaiser 1110 bey seinem Zuge nach Rom. *) Der Pabst

*) Dieser Zug K. Heinrichs V. nach Rom hatte seine Krönung, und zugleich die Beylegung des Investiturstreites zum Zwecke. Er nahm sich an Pracht vor andern dieser Gattung aus. Nur allein 30,000 Reiter zogen mit, und nach dem Verhältnisse des ganzen Heeres schloßen sich Fürsten und Adeliche auch in Menge an. So fanden sich nur aus Baiern H. Welf II. Pfalzgraf Otto IV. von Scheiern, Markgraf Dietpold von Vohburg, die Grafen Berengar und Kuno von Sulzbach, Engelbert von Kraiburg, Sigebotho von Falkenstein, und Konrad I, Erzbischof von Salzburg mit ein. Nach dem Glanze so eines Zugs, und nach der Größe des Gefolgs, welches freylich nicht immer das nämliche blieb, insgemein aber 4000 Reuter und 20,000 Fußgänger betrug, mag man die ungeheuern Kosten einer römischen Kaiserkrönung abmessen. Zum Glücke Teutschlands erreichten die Römerzüge, die vom zehnten bis auf das sechszehnte Jahrhundert fortwährten, unter K. Karl V. ihr Ende; und änderten sich nunmehr in eine blose **Gesandschaft des Gehorsams** nach Rom — dabey aber auch in die **Römermonate**, oder jene Reichsanlage um; kraft derer sämtliche Reichskreise in Teutschland 2681 Reuter, und 12795 Fußgänger aufstellen; oder dafür 83964 Kaisergulden Reisekosten an Gelde bezahlen. Zwar werden diese Beyträge nicht eben zur Zeit einer Wahl oder Krönung des Kaisers oder römischen Königs entrichtet; doch werden sie nicht seltner und geringer — vielmehr höher, und eben so oft, als man Kaiser oder römische Könige wählet und krönet, als auch zu andern Zeiten erleget.

Pabst eignete sich ausschließend das Belehnungsrecht zu, und bot dagegen dem Kaiser gleich bey seiner Ankunft die Rückgabe aller Regalien der Geistlichkeit an. Der Vorschlag war Heinrichen willkommen. Er und der Pabst stellten sich zur Worthaltung die ansehnlichsten Geiseln *)

P

aus.

get. Das teutsche Reich hat nur in diesem Jahrhunderte 170 Römermonate für das Jahr — 1716 — 1734 — 1758 und 1760 als Kriegshilfe bewilligt; diese mit 5 Kaiserkrönungen von 1705 bis 1764 verglichen — auch für jede derselben 10 Römermonate genommen, (obgleich die Reise nach Frankfurth und die Verweilung allda nicht so langwierig, und das Geleit nicht mehr so zahlreich, als jenes nach Rom — der alte Anschlag aber auch wegen heutiger Theuerung zu erhöhen ist) werfen erst 50 Römermonate anstatt 170 — nebenher aber einen Ueberschuß von 120 Römermonaten aus, und rechtfertigen die Frage: **ob es dem teutschen Reiche nicht zuträglicher und dem Ursprunge der Römermonate nicht angemessener sey, die Römermonate vielmehr bey Kaiserkrönungen, als bey Kriegszeiten zu zahlen?** Unter mehrern Gründen, die so eine Abänderung foderten, ist die Last, Römermonate eben zur Zeit, wo man insgemein Schaden ohne Ersatz, und Beschwernisse ohne Erleichterung trägt, zu erlegen von einem größern Gewichte. Denn da eben die teutschen Reichskreise zur Zeit eines Reichskrieges aus Pflicht ihre Kontingente zu stellen, Durchzüge zu leiden und andere Lasten zu tragen haben, fällt die gleichzeitige Bezahlung der Römermonate, ihrer Ueberlast wegen, so ziemlich ins Licht. Nur die geistlichen Stifter am Rheine zum Muster genommen; und jeder erfährt, daß sie allein in diesem Jahrhundert ungefähr 11068,973 fl. für ihren Antheil an 170 Römermonaten bezahlet und zu nämlicher Zeit einen Schaden auf 16 Millionen Gulden ohne allen Ersatz gelitten; ohne daß man noch die Kosten für Stellung der Kontingente, für dem Vestungsbaue, und andere Erfodernisse mit anschlägt.

*) Pabst Paskal II. und Heinrich V. hatten es einander gelobet, daß die Verzicht auf die Investituren von dem Kaiser, und jene auf die Regalien von dem Pabste noch vor der Krönung geschähe. Und jetzt, da die weltlichen und geistlichen Stände sich einmüthig wider die Abtretung der Regalien setzten, ward die Rückgabe derselben vereitelt, und das Versprechen des Kaisers zernichtet. Indessen wollte dennoch

Heinrich

aus. Nur kam es noch auf die Einwilligung der Bischöfe an. Und diese verwarfen den Antrag. Sie hörten bey Abtretung ihrer Regalien allerdings auf, Herzoge Grafen und Herren zu seyn; und der Kaiser, dessen Macht und Ansehen geistliche und weltliche Reichsstände überhaupt zu mäßigen — nicht zu vergrößern — wünschte, würde auf einmal Beherrscher alles dessen, was sie zurücke gäben, und seine Ueberlegenheit an Reichthume, Macht und Ansehen würde nie zu erreichen, und seiner Gewalt kein Widerstand mehr gewachsen sein. Die richtige Ahndung dieser Folgen zerschlug den ganzen Entwurf — die Krönung des Kaisers, und beydes mit Mishandlung des Pabstes.

Dem Anstoße des Kaisers mit den Bischöfen zu wehren — beyde zu retten — dem Pabste aber gar nichts zu gönnen, trug nun Welf auf eine Ausgleichung an; daß dem Kaiser der Besitz des Belehnungsrechtes über die Bischöfe — den Bischöfen ihre Regalien, und freye Wahle — dem Pabste aber nur allein die Nachsicht des Vergangenen, und die Verzicht auf die Verbannung Kaiser Heinrichs ausbedungen verblieben. Und so wirkte H. Welf II. zu jenem berüchtigten Vertrage mit, den im Jahre 1111 dreyzehn Kardinäle und weltliche Fürsten beschwuren; und wobey der Kaiser sehr viel gewonnen hätte, wenn der Vergleich von langer Dauer *) gewesen wäre.

So

Heinrich gekrönet, und dieses nunmehr unbedingt seyn. Paskal weigerte sich — er wies ihn vorher auf Erfüllung der Bedingnisse zur Krönung an. Auf dieses Sträuben rief Heinrich seine Wache herbey, und nahm Paskalen gefangen. Sein Kanzler, Erzbischof Adelbert von Maynz, hatte ihn zu diesem Zwangsmittel beredet; und Erzbischof Konrad I. von Salzburg erklärte umsonst diese Mishandlung des Pabstes für eine Beleidigung der Religion — vergebens bot er seinen Hals dem Schwerde Heinrichs von Kaufering, eines Baiers von der kaiserl. Leibwache, zur Rettung Paskals dar. — Der Pabst ward mit mehrern Kardinälen in Verhaft gezogen, und auf das Schloß Tribucco in Sabina gebracht.

*) Gleich im folgenden Jahre 1112 verwarf man zu Rom im Lateran, und zu Vienne in Frankreich, den Vertrag Paskals und Heinrichs. Und — Vorurtheile bey Seite

gesetzt

So viel aber auch H. Welf II. während des Investiturstreites für K. Heinrich V. beytrug; lebte er dennoch den Ausgang desselben nicht aus. Er, und Graf Berengar von Sulzbach, führte nur noch das teutsche Heer, dessen Anzug schon auf die erste Nachricht den Pabst Kalixt II. 1119 nach Rheims zurücke zu gehen, und das Schicksal Paskals II. zu fliehen bewog, in Italien an: und starb 1120 zu Kaufering bey Landsberg am Lech ohne Erben.

Heinrich IX. der Schwarze.
von
1120 bis 1126.

34.

Heinrich IX. ein Sohn H. Welfs I. und der Judith seiner zweyten Gemahlin, übernahm nach dem Tode seines unbeerbten Bruders, H. Welfs

gesetzt — die Väter dieser Kirchenräthe stießen diesen Vergleich mit Recht um. Der Abgang der Freyheit, willkührlich handeln zu können — der Zwang gerade so handeln zu müssen, wie der Gewaltige, nicht wie der Gefangene, will — die Furcht vor größerm Uebel — machten zusehends eine erzwungene Handlung, und einen Vertrag ohne Gültigkeit — ohne Verbindlichkeit aus. Denn Pabst Paskal II. mußte sich während seiner Gefangenschaft ganz der Willkühr des Kaisers überlassen. Seine Befreyung hieng einzig von der Einwilligung in die Foderungen desselben ab. Und er sah wahrscheinlich die nahe Gefahr einer noch größern Zerrüttung in der Kirche vor; wenn er sich länger weigern würde, jene Urkunde, worinn er dem Investiturrechte entsagte, und dasselbe an Heinrichen, obgleich Bedingnißweise, abtrat, in die Hände des Kaisers zu liefern. Er machte sich auch nicht früher, als nach wirklicher Aushändigung dieser abgedrungenen Urkunde, von seiner 60 tägigen Gefangenschaft, los. Und K. Heinrich V. zeigte gleich nach dem Tode Paskals II. was geschehen seyn würde; wenn dieser nicht allmählich in sein Begehren gewilliget hätte. Die Beförderung des Erzbischofs Moritz von Bracara zum Gegenpabste unter dem Namen Gregor VIII. verbürgte allerdings jene neue Trennung, welche Paskal II. bey seinem fernern Widerstande so sehr gefürchtet; und K. Heinrich V. aus Rachgier kühnweg angestiftet, aber auch mit seiner Verbannung gebüßet hat.

Welfs II das Herzogthum Baiern. Gleich beym Antritte desselben erweiterte er diese Provinz mit ansehnlichen Länderstücken aus der Erbschaft des billungischen Hauses. *) Wulfhild, die einzige Erbtochter des sächsischen Herzogs Magnus, war seine Gemahlinn; und brachte ihm nach dem Ableben ihres Vaters 1106 diese wichtigen Erbgüter zu.

Dem Kaiser nicht weniger, als sein Vater und Bruder, ergeben; und dem Pabste nicht abgeneigt, dachte er alles Ernstes auf Herstellung des Friedens, welchen der hartnäckige Investiturstreit schon so lang ohne Hofnung auf dauerhafte Ruhe der Kirche und dem Staate geraubet. Der Erfolg entsprach auch seiner Bemühung. Zu Würzburg ward die Friedensunterhandlung wirklich am Ende des Herbstmonats 1121 eröfnet — der Friedensschluß vom Herzoge Heinrich IX. und vom Bischofe Otto aus Bamberg am 1ten Wintermonat des nämlichen Jahres zu Regensburg verkündiget; und im folgenden zu Worms jener berühmte Vertrag zu Stande gebracht, der auf einmal eine fast fünfzigjährige Zwietracht aufhob; und wobey weder der Pabst, noch der Kaiser verlor; und das Reich, wie die Kirche, gewann. **)

Zwey

*) Die Allodialgüter, welche H. Heinrich IX. mit geerbet hat, bestunden in einem Theile des heutigen Herzogthums Lüneburg, und der Landschaft Engern; so weit diese dieß und jenseits der Weser um Bodenwerter, Hammeln, Loccum ꝛc. bis nach Bremen und an die See hinreichte: und wozu noch einige Stücke an der Leine in den hildesheim- und kalenbergischen Landen gehörten.

**) Nur aus Misgunst und Haß gegen den römischen Pabst, lärmen und klagen viele über Verlust, den der Kaiser an seinen Rechten bey dem Vergleiche zu Worms gelitten. Denn zu geschweigen, daß weder die Vorfahrer noch Nachfolger K. Heinrichs V. jemal für sich, oder Kraft eines Vertrages berechtiget gewesen, den Bischöfen zum Belehnungszeichen Ring und Staab zu reichen; weil einerseits der Vergleich Kaisers Otto I. mit dem Gegenpabste Leo VIII. als der beliebte Grund zu dieser Belehnungsart und Befugniß, auf offenbarer Verfälschung beruhet; und, wenn derselbe auch berichtiget wäre, wegen Mitwirkung eines Afterpabstes von sich selbst schon zerfällt — anderseits aber die Uebergabe des Rings und Stabes von jeher ein allgemeines Sinnbild der

geistlichen

Zwey Jahre, nachdem Pabst Kalixt II mit seinem Vetter, K. Heinrich V. vollkommen ausgesöhnet, und der Wormservergleich von den Vätern des allgemeinen Kirchenraths im Lateran 1123 durchaus gebilliget ward, schied dieser 1125 ohne Erben, aber nicht ohne besondere Versorgung seiner Enkel *) aus der Zeitlichkeit ab. H. Heinrich IX. gieng im nächsten

geistlichen Gewalt und ihrer Verleihung, nie dem Kaiser oder Könige, sondern nur der Kirche allein eigen gewesen: so hat K. Heinrich V. und jeder Nachfolger desselben, schon ansehnlich gewonnen: da blos das Kennzeichen der Belehnung abgeändert — das Recht aber und die Art Bischöfe ihrer Regalien wegen mit dem Scepter zu belehnen, ihm ausschließend zuerkannt — die königliche Befugniß, den Bischofswahlen beyzuwohnen — ihren Uneinigkeiten Vorsehung zu thun — den Neuerwählten noch vor seiner Einweihung zu belehnen, und von ihm die rechtmäßige Gebühre zu fodern, vollkommen gerettet und feyerlich bestätiget worden. Welch ein Vortheil aber auch für die teusche und römische Kirche! da diese durch den nämlichen Vertrag von der Pflicht der gewöhnlichen Belehnungserneuerung und des Leheneides, auf immer befreyet — jener die gänzliche Freyheit der Bischofswahlen nach kanonischer Ordnung zurücke gestellt — die Ausgleichung ihrer Streitigkeiten den Metropoliten und den Landesbischöfen zugeeignet — und beyde aber vor so vielen Anstößen, Misverstand, Zudringlichkeiten, Aergernissen und Trennungen in der Zukunft bewahret, und die wechselseitige Hilfe und Gerechtigkeitspflege zwischen der Kirche und dem Reiche, so wie auch überhaupt die Erblichkeit der Herzogthümer, fest gesetzt worden. — Man darf wohl noch zugeben, daß bey Errichtung dieses Vergleichs der selige Zeitpunkt erschienen, welcher die schiefen Grundsätze von der Macht des Pabstes in zeitlichen, wie jene von der Gewalt des Kaisers in geistlichen Dingen, nach so langer Verwirrung näher entwickelt; und das Uebertriebene von beyden so ziemlich weggeräumet hat. Und so mag der kalixtinische Vertrag, der heute noch wirksam und anwendbar ist, nicht schädlich und schimpflich — vielmehr nützlich und rühmlich — und ein würdiges Grundgesetz im teutschen Kirchenrecht heißen.

*) Agnes, K. Heinrichs V. Schwester, ward Friedrichen I. von Bürn, Herrn von Hohenstaufen, zur Gemahlin gegeben. K. Heinrich IV. wollte ihm so, wie schon vorhin sein Vater, durch Vermählung dessen Schwester Mathilde an Rudolphen von

Jahre 1126 eben diesen Weg; da er noch vorher dem sächsischen Herzoge Lothar *) wider den eifersüchtigen Thronbuhler, Herzog Friedrich II. von

Rheinfelden, Herzog in Schwaben, die Ergebenheit und Mitwirkung zum entscheidenden Siege bey Wolksheim an der Elster 1080 durch diese Ehestiftung mit seiner Tochter dankbar vergelten. Im Jahre 1105 starb Friedrich, und ließ 2 Söhne und 2 Töchter, Friedrich II. und Konrad — Beatrix und Sophien zurück. Diese ist als Gemahlin des sächsischen Markgrafen Albrecht des Bärn, jene als Aebtißin zu Quedlinburg, beyde durch ihr innerhalb 8 Tagen aufeinander erfolgtes Hinscheiden 1160 bekannt. Von den zween Söhnen wurde Friedrich II. im Herzogthume Schwaben und in der Grafschaft Elsaß zum Nachfolger seines Vaters gesetzt; und für Konraden hatte K. Heinrich V. das neue Herzogthum Franken 1116 aus den Trümmern der alten nordbaierschen Markgrafschaft, das ist, aus dem größten Theile der heutigen obern Pfalz, der Burggrafschaft Nürnberg, und allen unmittelbaren fränkischen Herrschaften zusammen, errichtet. So wurde das hohenstaufische Haus zu einem besondern Ansehen, Reichthum und einer vorzüglichen Macht erhoben. Denn neben dem Herzogthume Schwaben ꝛc. besaß Friedrich die Würde des Erzkämmerers, und jene des Hofkämmerers zu Bamberg, wozu die Abtey Gengenbach, die Veste Ortenburg und Malberg, als Lehengüter, gehörten. Und Konrad hatte mit dem Herzogthume Franken die Ehre des ersten Reichsfürsten, des Erztruchsessen und Hoftruchsessen zu Bamberg, mit diesem aber die Lehengüter desselben, als die Burg Hohenstein, Stadt Heersbruck, Vogtey Vilseck, Aurbach, Pegnitz und Velden, samt aller Zugehöre, erworben. Während seines Zugs nach Italien, trug K. Heinrich V. seinen 2 Enkeln die Reichsverwesung auf: und legte Konraden noch für die Zeit von 1116 bis 1120, in welcher jener sich an dem ihm abgeneigten Bischofe Erlung von Würzburg zu rächen suchte, die Gerichtsbarkeit über das nämliche Hochstift bey. Wäre der Erdkreis Kaiser Heinrich V. eigen gewesen; so hätte er denselben gewiß unter seine Enkel vertheilet. Nicht der Wille — nur die Macht fehlte dazu; woran es mehrern seiner Vor- und Nachfahrer gebrach.

*) Herzog Lothar von Sachsen — Herzog Friedrich II. von Schwaben [ein Enkel K. Heinrich V.] — und Markgraf Leopold IV. in Ostbaiern (ein Schwager des nämlichen

von Schwaben, einen Hohenstaufer, zur ruhigen Kaiserswürde geholfen, und sich auf seinem Todbette zu einem Benediktinermönche bekannte.

Hein=

lichen Kaisers] wurden nach dem Abgange des fränkischen Hauses, welches 101 Jahre lang das teutsche Reich vielmehr drückend beherrschet, als gelinde verwaltet hat, zur Kaiserwahl in Vorschlag gebracht. Lothar und Leopold schlugen die kaiserliche Würde schlechterdings aus. H. Friedrich II. von Schwaben sehnte sich darnach; als nächster Erbe des letzten fränkischen Kaisers, foderte er von Rechtswegen die Nachfolge im Reiche. Die teutschen Reichsstände wollten und konnten aber kein Erbrecht zugeben. Ein freyes Wahreich und Wahlrecht in Teutschland zu behaupten und dadurch ihre Ehre zu retten, legten sie es also darauf an: daß durch Zuthun Erzbischof Adalberts von Maynz, H. Friedrich II. gänzlich weggesetzt — H. Lothar alles Sträubens ungeachtet zum Könige ausgerufen, und unter beständigen Zurufen mit Gewalt herbey geholt wurde. Diese Handlung gieng in Abwesenheit Herzog Heinrichs IX. aus Baiern, und Herzog Friedrichs II. aus Schwaben vor. Die baierschen Bischöfe, und besonders Erzbischof Konrad I. von Salzburg, bestritten dieses Verfahren. Sie wollten sich durchaus von dem Wahlorte entfernen, weil ihr Herzog, als ein unumgänglicher Wahlfürst, nicht mitgewählt hatte. Dem Aufstande zu wehren, und die Wahl Lothars eben so ruhig als einhellig zu machen, ward er also herbey gerufen, und Lothar durch dessen Beytritt einmüthig als König erkannt. Das Auffallendste bey der Wahl K. Lothars II. schien die Gegenwart eines päbstlichen Gesandten, des Kardinal Gerhards, zu seyn. Nie war noch einer bey der teutschen Königswahl zugegen: geschweige daß er dieselbe mit dem Erzbischofe von Maynz gemeinschaftlich anordnen — erst noch prüfen — und ein Ansachen um ihre Bestätigung, wie diesmal durch Abschickung Bischof Burkards von Kambray, und Heinrichs von Verdun als kaiserl. Gesandten wirklich geschehen, zu Rom fodern sollte. Nebenher zeichnete sich aber die nämliche Wahl auch dadurch besonders aus; daß eine Stadt zum Wahlorte — eine geringere Zahl der Wahlfürsten — und eine Einschränkung der kaiserl. königlichen Macht fest gesetzt wurde. So ward nicht mehr eine Ebne auf freyem Felde, wie vorhin, sondern ein nicht gar zu geräumiger Hof in Maynz für die Zusammenkunft der Wahlfürsten bestellt. Und aus jeder Wahlnation, die

vormals

Heinrich X. der Stolze.

von

1126 bis 1138.

35.

Heinrich X. ein Sohn H. Heinrichs IX., der zweytgebohrne unter seinen Geschwistern, *) trat anstatt seines Bruders Konrad, der noch bey Lebzeiten seines Vaters, der erste unter dem baierschen Adel, die Regel der Eister-

vormals in häufiger Menge, und diesmal mit 60,000 Freyen und Rittern an dem Rheine ankamen, zog man 10 **Baiern**, eben so viele **Franken**, **Sachsen** und **Schwaben** heraus, die eigentlich das Wahlrecht ausüben, und denen die übrigen ihre Stimme mittheilen sollten. In Ansehung der Verträge wegen künftiger Macht wurde der Kaiser oder König verbunden: die Kirche bey ihrer Freyheit zu lassen — die geistlichen Wahlen weder durch Furcht vor dem Könige, noch durch dessen Gegenwart, oder durch Empfehlung einzuschränken — den Freygewählten, und nach den Kirchengesetzen Eingeweihten, durch den Scepter unentgeltlich zu belehnen und ihn den Eid der Treue, unbeschadet seines Ordens, dem Könige ablegen zu lassen. Auch solle der Kaiser seine rechtmäßige Gewalt haben; wodurch er sich alles, was des Kaisers ist, mit Liebe unterwürfig mache. Das erste Vorbild einer königlichen Wahlstadt — wenigerer Mitwähler und ausdrücklichen Wahlvergleichs.

*) H. Heinrich IX. der Schwarze, hatte mit seiner Gemablinn Wulfhilde eine ansehnliche Familie erzeuget. Konrad, Heinrich X. Welf VI. waren seine Söhne; denen man Adalberonen, Abten zu Korbey, als einen natürlichen, beyzählet, und unter seinen Töchtern war Judith, Gemahlin H. Friedrichs II. in Schwaben, und Stammmutter der hohenstaufischen Kaiser — Sophie an H. Berthold von Zähringen, und nachher an Markgrafen Leopold von Steyermark vermählet — Mechtilde mit dem Markgrafen Dietpold zu Vohburg, darauf mit dem Markgrafen Gebhard zu Sulzbach verehelicht — und Wulfhilde erst mit Grafen von Rudolph von Pfullendorf getrauet, nachmals zu einer Klosterfrau in Wessobrunn verlobet.

Cisterziensermönche im Kloster Clairvaux annahm, in die Regierung Baierns ein. An Erweiterung seiner Länder und an Herrlichkeit, setzte er sich fast über alle baiersche Herzoge weg. Seine Vermählung mit Gertrauden, der einzigen Tochter und Erbinn K. Lothars II. und dessen besonderes Wohlwollen brachte ihm die Belehnung mit Sachsen — Ostfranken — und mit der mathildischen Erb- und Markgrafschaft Toscana zuwegen; und legte ihm noch eine zweyfache erzfürstliche Würde *), jene des

Q Erz-

*) Wahrscheinlich hat der baiersche H. Heinrich X. 1127 durch die Belehnung mit Ostfranken und Sachsen, einstweilen nur die Würde des Erztruchsessen und Erzmarschalls, ohne die dazu gehörigen Länder, erhalten K Lothar II. konnte nach seiner Erhebung zum Könige, der Ehre eines Marschalls entbehren. Es war noch Sitte, daß ein teutscher König die erzfürstliche Würde, welche er vor Uebernahme der königlichen trug, einem andern abtrat. K. Konrad III Lothars II. Nachfolger, ließ eben so nach seiner Erhöhung zum Könige, die Stelle des Erztruchsessen an seinen Bruder H. Friedrich II. in Schwaben übergehen. Das Amt des Erztruchsessen war ohnehin durch die Aufruhr des ostfränkischen Herzogs Konrad erledigt, daß es also ein dritter sogleich übernehmen konnte. Jedoch bedurfte K. Lothar I. der sächsischen Länder zur Unterstützung seiner angefochtenen Krone. Vor der Aussöhnung mit den 2 staufischen Brüdern, welche 1135 erfolgte, konnte er derselben gar nicht entbehren. Nach hergestellte rRuhe mochte er aber 1136 die sächsischen Güter ungehindert an den baierschen H. Heinrich abtreten. Und so, wie dieser Nürnberg vorher erobern mußte, und dieses ostfränkischen Hauptorts erst 1130 sich bemächtiget hatte, wurden ihm auch die ostfränkischen Reichs- und Stiftslehen später, als die erzfürstliche Würde Ostfrankens, zu Theile. Ungereimte Trennung der Erzwürde von einem Kurlande, als dem nutznießlichen Theile, steht dieser Behauptung gar nicht entgegen. Es fällt gewiß aller Widerspruch weg; wenn man sich der fast gleichzeitigen Uebersetzung des Erzkämmereramts von Schwaben auf Brandenburg, genauer erinnert. Es ist offenkündig, daß Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Bär genannt, ungefähr 1142 oder 1144 Erzkämmerer, so wie beyläufig 1138 H. Friedrich II von Schwaben, Erztruchseß geworden; ohne daß dieser oder jener die dazu gehörigen Länder erhielt. Denn auch nach Abtrettung des ostfränkischen Erztruchseßenamts an H. Friedrich II. in Schwaben, behielt K. Konrad III. seine Reichs- und Erblehen in Ostfranken; und H. Friedrich II. nach Uebertragung des schwäbischen Erzkämmereramts

Erztruchsessen, und des Erzmarschalls bey; so wie diese damals auf Ostfranken und Sachsen gehaftet hatte. Dafür aber blieb H. Heinrich X. auch seinem Schwäher, K. Lothar, besonders ergeben; und machte seine vorzügliche Erhebung, daß sie nicht pure Gnadensache hieß, so ziemlich auch zu einem Verdienste, welches er sich nicht nur durch Zerstörung aller Raubschlösser, und durch Aufstellung eines eignen Hofgerichts zur Erhaltung des Landfriedens 1126 auf dem Landtage zu Regensburg; sondern auch bey andern Fällen erworben hatte. Herzog Friedrich II. von Schwaben unterwarf sich zwar auf Zureden Bischof Hartwichs von Regensburg dem Kaiser Lothar, ehe noch 3 Tage nach seiner Wahl verflossen — er betrug sich von Außen bescheiden und ruhig; aber unzufrieden darüber, daß der Kaiser zu Regensburg 1125 die Güter der Geächteten, und auch jene die gegen die kaiserlichen Kammergüter eingetauscht worden, für einen Rückfall an den Reichsfiskus erklärte, griff er zu den Waffen, und wollte den Besitz der fränkisch-salischen Stamm- und Erbgüter, obgleich wichtige Stücke davon ehemalige Güter der kaiserl. Kammer gewesen, ganz dreiste behaupten.

H. Konrad in Franken, herrschsüchtiger als H. Friedrich sein Bruder, strebte noch heftiger als andere, der Kaiserskrone nach. Schon 1128

kenamts an Brandenburg, die nämlichen Güter in Schwaben samt den bambergischen Stiftslehen bey. Zur Zeit aber, wo H. Heinrich X. aus Baiern die obigen zwo erzfürstlichen Würden besaß, rückte Böhmen ganz glaubwürdig in's baierische Erzschenkenamt ein: wenn es gleich nur dasselbe öfters Nachordnungsweise für Baiern versah. Denn nach der Urkunde, worinn K. Rudolph I. 1290 das vom niederbaierschen H. Heinrich bestrittene Erzschenkenamt dem Könige in Böhmen in seinem Eidame zuerkannt hat, fiel dieses schon den Voreltern König Wenzeslavs IV. in Böhmen zu. Am richtigsten wird aber H. Sobieslav I. als ein Vatersbruder des Königs Uladislav II. welcher der Ur-Urgroßvater des obigen königlichen Eidames gewesen, unter dieselben gezählet. Und, noch seine Verdienste um K. Lotharn II. wegen geleisteter Hilfe wider den Herzog Friedrich, und Konrad von Staufen, und auf den italienischen Zügen, erwogen, räumte man das bereits Baiern entbehrliche Erzschenkenamt dem böhmischen Herzoge Sobieslav I. desto ehender ein: als K. Lothar II. kein Verdienst unbelohnt ließ, und eben für diese Zeit, durch Verleihung dieser erzfürstlichen Stelle an Böhmen, die persönlichen Dienste dem Herzoge vergalt.

1128 ließ er sich die lombardische *) Krone vom mailändischen Erzbischofe Anselm zu Monza und Mailand, aufsetzen; und nach dem Entsatze Nürnbergs von den Franken und Schwaben, sich zum teutschen Könige ausrufen.

Reichsacht, Einziehung der Güter, und ein achtjähriger Krieg waren die Folgen dieser Empörung; und H. Heinrich aus Baiern verwandte sich bey diesen Umständen ganz für K. Lotharn. Er, und H. Sobieslav I in Böhmen, stunden dem Kaiser 1127 in der Belagerung Nürnbergs 2 Monate — und in Verheerung der umliegenden Gegend 3 Monathe lang bey. Zwar schlug diesmal die Eroberung fehl. Doch bemächtigte sich H. Heinrich nach 3 Jahren dieser ostfränkischen Hauptstadt, und brachte dieselbe mit dem Schlosse Greding (einem Allodialgut des Hochstifts Eichstätt) und mit andern ansehnlichen geistl Lehen, die K. Lothar eingezogen hatte, gemäß der 1127 erhaltnen Belehnung auf vorläufige Eroberung Nürnbergs, wirklich an Baiern.

 Unge-

*) Durch diesen Vorsprung wollte H. Konrad die Krönung Lothars II zum italienischen Könige und römischen Kaiser, wie 1002 Harduin Markgraf von Jvrea jene K. Heinrichs II. vereiteln: denn überhaupt führte die italienische Königswürde einen teutschen König auf den nächsten Weg zur römischen Kaiserkrone hin. So pflegte insgemein ein teutscher König erst in Teutschland — dann in Italien — und letztens in Rom gekrönet zu werden, da er dann König und Kaiser hieß. K. Heinrich I. der Finkler, achtete der Krönung und Salbung nicht, er war mit den blosen und schon hinlänglichen Wahlstimmen der Reichsstände zu seiner königlichen Erhebung zufrieden. Uebrigens ist die Stadt Monza [vor alters Modicia, oder Modontia genannt] heute noch der Ort, wo in der Schatzkammer die 3 goldenen Kronen der longobardischen Könige aufbewahrt werden. Die erste, oder die eiserne, setzte man den Kaisern, als Königen in Italien auf — die zweyte hieß nach einer alten Erbsage die Krone der Königin Theodelinde; und die dritte nannte man die Krone des Königs Agilulf. Ueber den ungemeinen Werth an Edelgesteinen, und neben dem schweren Gold- und Silbergewichte, nehmen sich alle noch an seltenem Alterthume ganz besonders aus.

Ungeachtet des Verlustes in Ostfranken, setzten die herzogl. Brüder, Friedrich und Konrad, rüstig ihre Fehde — K. Lothar aber, und H. Heinrich auch ihre Verfolgung fort. In die Enge getrieben schloßen sich jene 1134 in Ulm ein; aber Heinrich zündete ihre Zufluchtsstadt an — verwüstete Schwaben in einer langen Strecke von der Donau bis nach Stauffen hin — und zwang beyden Unterwerfung auf Gnade und Ungnade des Kaisers ab; der auch ihre Aussöhnung, und diese noch während der Dazwischenkunft ihres ärgsten Feindes *) herstellte.

Zwey-

*) Nach Eroberung der Stadt Speier, wovon sich die kaiserliche Linie des salischen Hauses, wie die herzogliche sich von Worms her schrieb, verfolgte H. Heinrich X. aus Baiern, als Bundesgenoß des Kaisers, den H. Friedrich II. von Schwaben so sehr: daß da er ihm die Wiederaufnahme in die Gnade K. Lothars zusicherte, er ihm dennoch in das Kloster Zwiefalten, Meuchelmörder nachsandte. Friedrich wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht zu höchst auf den Thurm geflüchtet hätte. Von der Höhe des Thums herab verwies er Heinrichen seine Treulosigkeit; und mit einem edeln Zuge des Herzens rieth er ihm auf der Stelle zu fliehen, um nicht in die Hände seiner Soldaten zu fallen; die er eben jetzt von Ferne sich sammeln und anrücken sah. Und so rettete diesmal selbst ein Feind dem H. Heinrich eben so rühmlich das Leben, als getreu ihn zu einer andern Zeit *sein Reitknecht* durch Anziehung der herzoglichen Kleider, indessen der Herzog sich in jene seines Dieners verhüllte, mit seinem Blute vor der Rache bewahrete, die ihm die Grafen Friedrich von Bogen, und Otto III. von Wolfertshausen, als Beförderer Graf Heinrichs (eines Bruders dieses Otto's) zum Bisthume Regensburg ohne sein Wissen, wegen Verheerung der regensburgischen Stiftsgüter und des Flecken Wolfertshausen geschworen hatten.

Die großmüthige Schonung von einem Feinde, und die Treue eines Bedienten, weckte Heinrichens schlafende Großmuth auf. Er wande allen Ernst an, um die entworfene Aussöhnung des K. Lothars, mit dem Herzoge Friedrich von Schwaben, seinem Schwager, zu bewerkstelligen. Er vergaß auch der ihm zugedachten Ermordung in seinem Knechte, und verzieh denen Grafen von Bogen und Wolfertshausen, nicht allein diese That, sondern schenkte ihnen auch seine Freundschaft. Das meiste

zur

Zweymal (im Jahre 1133 und 1136) rückte H. Heinrich mit K. Lotharn in Italien ein; um den gedrückten Pabst Innocenz II. retten zu helfen. Der mächtige Gegenpabst Anaklet II. und H. Roger II. in Sizilien, die Hauptfeinde des Pabst Innocenz, wurden auch nach dem zweyten Feldzuge bezwungen — und H. Heinrich, als Enkel H. Welfs II., für seine besondere Mitwirkung, von dem geretteten Pabste mit den mathildischen Gütern *) — hingegen von den unterstützten Kaiser 1137 mit der Mark-

 graf-

zur Wiederaufnahme H. Friedrichs in die kaiserliche Gnade, bewirkte die Gemahlin des Kaisers, Rihenza. Diese Fürstin bat H. Friedrich, zu Fulda, mit bloßen Füßen, um ihr vielvermögendes Vorwort für ihn bey dem Kaiser, ob ihn gleich diese Demüthigung heimlich sehr schmerzen mogte. Er bewog sie auch wirklich, aus Mitleid und auf Zureden des heil. Bernards von Clairvaux, der gerade zugegen war, zur begehrten Fürbitte. K. Lothar II., dem sich der Herzog nochmal auf dem Reichstage zu Bamberg 1135 zu Füßen warf, sagte ihm seine Gnade wieder zu; doch so, daß er den Kaiser künftiges Jahr nach Italien mit zu begleiten gelobte. Gleiche Unterwerfung verschafte seinem Bruder, H. Konrad von Franken, im nämlichen Jahre zu Mühlhausen, die Freundschaft des Kaisers.

*) Mathilde, Markgräfin von Toscana, jene große Verehrerin und Wohlthäterin der römischen Kirche, schied 1115 aus diesem Zeitlichen ab. Gleich nach ihrem Tode gieng K. Heinrich V. ihr Vetter nach Italien und nahm von ihren Gütern, als einem Erbrechte, Besitz. Pabst Paskal II. bestritt diese Erbfoderung und wies dem Kaiser dagegen den mathildischen Schenkungsbrief auf. Zwischen beyden ward lange und heftig über diese Sache gestritten; bis einer den andern in Verlegenheit setzte. Bey einer Zusammenkunft zu Lüttich 1131 foderte K. Lothar II. vom Pabste Innocenz II. das Investiturrecht — und dieser von jenem und seinen Eidam die mathildischen Güter zurück. Innocenz weigerte sich Lotharn das Verlangte zu geben; und der Kaiser, unentschlossen, was er thun sollte, trieb seine Foderung nicht weiter. Indessen mußte die Lehensertheilung auf die mathildischen Güter das Mittel seyn, beyde auseinander zu setzen, und vor fernerm Streite zu sichern. Der Kaiser und sein Edam, H. Heinrich X. sollten nach einer päbstlichen Bulle die streitigen Güter der Mathilde Zeit Lebens, aber nicht erblich, genießen — dafür einen jährlichen Zins von 100 Mark Silber an die römische Kirche bezahlen — und dem Pabste den Lehenseid

grafschaft Toscana belehnet — aber auch bald darauf an die Endstuffe seiner bisherigen Macht, und seines Ansehens gebracht.

K. Lothar II. starb noch im nämlichen Jahre 1137, so schnell, daß er auf seiner Ruckkehre von Italien nach Teutschland, kaum noch eine geringe Hütte in dem baierschen Dorfe Breitenwang, unweit dem Lechstrome erreichte. Aber jetzt begann H. Heinrich, der seine Länder von einem Meere zum andern, von dem mittelländischen bis zum balthischen *), maß, so schnell als er empor gestiegen war, zu sinken. Seine Uebermacht, die er durch die Größe seiner Länder erzielte, sein Stolz und die Eifersucht, welche er unter den Reichsständen erregte, gaben Anlaß dazu.

H. Konrad in Franken hatte sich durch übereilte und einseitige Wahl zu Koblenz **) den 22. Hornung 1138 zum Nachfolger K. Lothars

Lehenseid schwören So ward endlich aller Anstoß gehoben; zugleich aber auf diese Lehenempfängniß ein Gemäld entworfen: welches K. Lothar II. vor dem Pabste Innocenz II. knieend, und in dieser Stellung von ihm gekrönet, vorstellte. Die Aufschrift in den zween Reimen „ Rex venit ante fores, jurans prius Urbis honores; Post Homo fit Papae, sumit quo dante Coronam „ erklärte das Bild, und veranlaßte die Meynung das teutsche Reich wäre ein päbstliches Lehen. K. Friedrich I. machte aber diesem Irrthume 1158 ein Ende. Er zwang den Pabst Hadrian IV. dieses Gemälde weg schaffen, und nicht mehr öffentlich sehen zu lassen.

*) Mit dem Ruhme, daß er ein Herr von einem Meere zu dem andern wäre, that H. Heinrich X. öfters sehr groß, und für die Feyer seiner Vermählung schien ihm eine große Stadt noch zu enge zu seyn. Ein öffentliches Lager auf dem Lechfelde bey Gunzenlech, wurde den 29. May 1127 zu diesem Freudenfeste aufgeschlagen, und dem ganzen baier= und schwäbischen Adel, den man zu Gaste geladen, eine geräumige Bühne zur Ansicht des Prachtes erbauet. Dadurch zog sich H. Heinrich X. den Beynamen der Stolze, oder Prächtige, zu.

**) H. Konrad hatte seine Anschläge auf die Konigs= und Kaiserswürde nie aufgegeben. Nicht einmal der wiederholte Kirchenbann, in den man ihn 1128 und 1130 zu

thars empor geschwungen, und lud seinen Schwager, H. Heinrich den Stolzen, samt andere Fürsten, auf Pfingsten nach Bamberg zur Huldigung

Würzburg — 1131 zu Lüttich gleich seinen Gönnern und Anhängern zu Pavia, Ravenna, und anderswo that, schreckte ihn davon ab. Er und sein Bruder Friedrich, kehrte vielmehr alle Anstalten zu Erreichung seiner Absichten vor. Durch einen Kunstgriff, der imm r noch galt, wenn er gleich nach einiger Zeit öfters Länder, Leute, und selbst die Erben eines dritten Hauses, oder auch die Mitgehilfen verderbte, suchte er seine Erhebung zum Könige und Kaiser zu sichern. Dazu bereitete sich H. Friedrich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin durch eine Vermählung mit der Bruderstochter des maynzischen Erzbischofes Adalbert I. vor. H. Konrad machte sich dagegen dem trierischen Erzbischof Albero zum Freund — und beyde liessen sich zu einer außerordentlichen Demuth und Gefälligkeit gegen die Reichsstände herab, wodurch sie sich dieselben für ihre die jetzigen Bedürfnisse recht innig verbanden. Diese Vorbereitung hatte auch den gewünschten Erfolg. Auf Petersstuhlfeyer ward 1138 eine Zusammenkunft der Freunde des hohenstaufischen Hauses zu Koblenz beschlossen. Erzbischof Albero von Trier — Arnold von Köln — Bischof Bucko von Worms — Herzog Friedrich II. von Schwaben, und sein Bruder Konrad von Franken erschienen dabey. Albero von Trier ordnete das Wahlgeschäft an. Er hatte anstatt des Erzbischofs Adalbert von Maynz, der 1137 bald nach dem K. Lothar II. gestorben, bereits den stärksten Einfluß in Reichssachen. Und nun ward H Konrad in Franken von 3 Wahlfürsten zum teutschen Könige gewählet; und von dem Kardinal Teodwin unter Beystand der Erzbischöfe von Trier und Köln, zu Aachen den 4. März des nämlichen Jahres gekrönet. Schon die Uebereilung und Stille bey dieser Wahl verrieth eine unzuläßige Handlung. Und nach den allgemeinen Reichsgesetzen beurtheilt, lief sie allem Herkommen gänzlich zuwider; und zerfiel schon wegen Abgang der mehrern oder halben Wahlstimmen von selbsten, ohne daß man sie erst förmlich für nichtig zu erklären brauchte Nur auf die Wahl K. Lothars II zurücke gegangen; man sieht sie auch beym Abgange einer einzigen, der baierschen Wahlstimme, bestritten: geschweige daß es Konraden an der maynzischen, oder wenn man diese des dazumal erledigten Stuhles wegen nicht zählte, doch an der baierschen, ostfränkisch- und sächsischen Kurstimme noch fehlte.

gung vor. So wenig Konrad diese *) fodern konnte, eben so wenig wollte Heinrich erscheinen. Er erklärte vielmehr alles, was auf diesem Hoftage

*) Dies kläret sich auffallend in dem Beyspiele Erzbischof Konrads I. von Salzburg auf. Er ward 1138 mit andern Fürsten zur Huldigung nach Bamberg gerufen — stellte sich aber so wenig, als H. Heinrich X. aus Baiern. Als er auf die zweyte Vorladung nach Regensburg, gleich diesem erschien; gab er dem Herzoge Berthold von Zäringen (einem Schwager Heinrichs von Baiern) der ihn huldigen hieß, anstatt der Huldigung zur Antwort: „ Herr Herzog, wenn Sie ein Wagen „ wären, würden Sie wissen; daß die Ochsen voraus gehen. — Zwi„ schen mir und dem Könige wird die Sache so beygelegt werden, „ daß Sie unsertwegen keine Sorge haben sollen. „ Berthold wollte weiter fortfahren: allein der König hielt ihm den Mund zu — begnügte sich schon mit dem guten Willen des Erzbischofs — und ließ nichts mehr von einer Huldigung hören. Da sich aber der König mit dieser Aeußerung des Erzbischofs so glatthin befriedigte: sagte er nicht fast geradezu, er könne keine förmliche Huldigung fodern? — Vorausgesetzt, daß er rechtmäßig zum Könige und Kaiser gewählet wäre, lag jedem Fürsten unbedingte Huldigung ob. Keiner konnte ihm dieselbe versagen. Er mußte vielmehr noch in den Erzbischof auf Ablegung einer förmlichen Huldigung dringen; weil dieser dieselbe bey seinem Ausbleiben auf die erste Berufung nach Bamberg gänzlich abschlug, und auch bey seiner Erscheinung vor den versammelten Ständen in seiner obigen Aeußerung, noch lange nicht ablegte. Der Zusatz von **Beylegung der Sache** machte jetzt noch eine Zögerung, gleich als wäre die Huldigungssache noch streitig, und einen Anstand zu huldigen aus. Die Gleichgültigkeit des Königs bey bloser Annahme des **guten Willens** vom Erzbischofe Konrad, galt eben auch für stille Anerkennung einer noch nicht so ganz gewissen Huldigungspflicht. Diese mochte nur ein einmüthig nicht halb gewählter König unbedingt fodern. Sollte aber auch der nämliche gute Wille schon zureichender Grund zur Nachsicht einer förmlichen Huldigung für den Erzbischof werden: so mußte er auch eben dieser für den baierschen Herzog seyn. Zu gleicher Zeit lieferte dieser die abgefoderten Reichskleinodien ohne Widerrede — ohne Säumung — und nicht ohne gleiche Gutwilligkeit aus; wenn er es gleich für sich eben so ungern gethan, als Konrad

Hoftage sollte abgehandelt werden, für nichtig. Selbst von K. Lothar II. zu seinem Thronfolger bestimmt — schon mit den Reichskleinodien, wie ehemals Kaiser Heinrich I., und nachher K. Friedrich I. von seinen Vorfahrer versehen — und selbst für sich der erste Reichs- und Wahlfürst, der Baiern, Ostfranken und Sachsen, *) aber dennoch bey dem Wahl-

rad von Salzburg auch nicht sogleich unbedingt huldigen wollte. Weil aber doch K. Konrad diesen guten Willen am Herzoge Heinrich verkannte: so konnte er auch nicht ohne Widerspruch sich mit jenem vom Erzbischofe Konrad begnügen. Er mußte schlechterdings zugeben daß man ihm sagte: er könne vom H. Heinrich keine förmliche Huldigung fodern, weil er dieselbe dem Erzbischofe von Salzburg nachsah — oder er habe jene vom Herzog in Baiern mit Unrecht gefodert, da er diese sichtbar aus Haß und Rache — und in ihrer Unterlassung Stoff zur Verfolgung gesuchet.

*) So ganz fremde mag diese Behauptung nicht seyn; so weit man sie nur auf Baierns und Sachsens Kurrechte anwendet. Eine zweyfache Wahlstimme hatte noch Otto der Erlauchte im 13. Jahrhundert wegen Pfalz und Baiern geführet. Räumet man Baiern aber noch eine Dritte, und diesmal die ostfränkische ein: so läßt die Behauptung derselben etwas seltner. Nach der Aussöhnung mit K. Lothar II. sollten die zween Herzoge Friedrich II. von Schwaben, und Konrad von Franken 1135 einmal wieder in ihre Länder und Würden eintreten. Dieß brachte überhaupt die Wiederaufnahme zur königlich- und kaiserlichen Gnade mit sich. Und so konnten nun freylich diese zween hohenstaufischen Brüder zum vorigen Besitze des Herzogthums Schwaben, Ostfranken, und der damit verbundenen erzfürstlichen Würden des Reichskämmerers, und Reichstruchsessen gelangen. Dagegen hatte aber auch H. Heinrich X. aus Baiern seinen Antheil, den er 1127 durch kaiserliche Belehnung und 1130 durch Eroberungsrecht in Ostfranken erworben, noch nicht gänzlich verloren. Der Verlust desselben läßt sich nicht wohl vor der Achtserklärung dieses Herzogs 1138 bestimmen. Nürnberg, der Hauptort des Herzogthums Ostfranken, und so auch mehrere Lehen, blieben zur Zeit der Aussöhnung der hohenstaufischen Herzoge und noch nach derselben in baierschen Händen. Erst 1138 foderte K. Konrad III dieselben zurück; und riß sie gewaltsam mit Sachsen und den mathildischen Gütern von Baiern ab. An eine freywillige Rückgabe der ostfränkischen Länder und Würden von

geschäfte zu Koblenz weggesezet, war er auch allerdings fähig, diese Erklärung zu thun, und vor der Huldigung erst eine rechtmäßige Königswahl, die auch noch vor Pfingsten geschehen sollte, zu fodern.

Bey

Seiten des baierschen Herzogs, läßt sich so wenig als auf eine gänzliche Abnahme derselben von Seite K. Lothars denken. Dieser wollte Heinrichen vielmehr geben als nehmen. Noch im Jahre 1137 hatte er ihn mit der reichslehnbaren Markgrafschaft Toscana belehnet; und, wenn die Kaisers- oder Königswürde wäre theilbar gewesen, hätte er diese mit ihm noch getheilet. So sehr war Kaiser Lothar II. für den baierschen Herzog eingenommen. Dieser aber wollte sich auch 1138, nach wirklicher Zurückfoderung der Burggrafschaft Nürnberg, noch zu keiner Abtretung bequemen, geschweige daß er erst des Wichtigern, der ersten Erzwürde, die damit verbunden gewesen, sich aus freyen Willen, zu Gunsten Herzog Konrads begäke und diesen sich dem erzfürstlichen Range nach, je auf eine Weise noch vorsesetzte. Sey auch H. Friedrich II. in sein Herzogthum Schwaben, und in das Erzamt des Reichskämmerers nach seiner Aussöhnung mit K. Lotharn vollkommen wieder eingesetzt worden: so ist dennoch diese Wiedereinsetzung noch nicht zu gleichem Maaßstab für jene seines Bruders, Konrad zu, nehmen. Es stund allerdings in der Willkühr des Kaisers, die Aussöhnung nach dem Verhältniße der Beleidigung zu messen, und, je nachdem ihn einer mehr oder weniger mishandelt hatte, diesen oder jenen auch größere oder kleinere Gnade zu schenken. So verfuhr er noch immer nach Gerechtigkeit der Verdienste. Bekanntlich aber hatte sich Konrad mehr als Friedrich, wider K. Lotharn gesetzet; und seine Unterwerfung hielt auch schwerer, als jene seines Bruders. Man konnte es Lotharn also gar nicht verübeln, wenn er Friedrichen vor Konraden begünstigte. Und da der Kaiser eben auch jenen unter dem Bedingniße, daß er mit ihm 1136 nach Italien zöge, wieder in Schwaben einsetzte, bekannte er doch zugleich daß er in Friedrichen noch Mistrauen setze, und entfernte ihn während dieses Zuges darum von Schwaben: damit er nicht etwa bey seinem Zurückbleiben allda, und in Abwesenheit des Kaisers von Teutschland, in der Stille neue Kräften sammelte, und sein kriegerischer Muth über seine unausstehliche Demüthigungen sich nicht von neuem empörte. Die Klugheit rieth K. Lotharn diese Vorsicht wider die bekannten Gegenschritte H. Friedrichs an; und er wollte sich

wenig

Bey dem folgenden Hoftage zu Regensburg, den Konrad auf den 29sten Junius ansetzte, stellte sich Heinrich, gemäß der Vorladung, am bestimmten Orte ein; und lieferte, so wie man es foderte, die Reichskleinodien aus. Er dachte der Sache ihren Lauf zu lassen, und keinen Anlaß zur Verfolgung zu geben. Doch huldigte er wiederum nicht. Die teutsche Königswürde schien ihm noch immer erledigt zu seyn; wie sie es denn auch, wegen Abgang der Wahlstimmen, die über die Hälfte unbesetzt gelassen waren, wirklich war. Durch leeres Verheißen getäuschet, gieng Heinrich ohne Abschied von Regensburg weg.

Ganz aufgebracht, daß H. Heinrich von Baiern auch das zweytemal sich über die Huldigung weg setzte, schrieb K. Konrad einen neuen Hoftag nach Augsburg aus, und beschied den baierschen Herzog wieder dahin. Heinrich erschien — aber nur in der Nähe — und von einen bewafneten Gefolge umgeben. Gefahr für seine Person, der man sich vielleicht bemächtigen wollte, rieth ihm diese Entfernung von Augsburg, und vorsichtige Verwahrung an. Indessen foderte Konrad die mathildischen Güter und die Burggrafschaft Nürnberg von Heinrichen zurück; dieser ließ sich aber auf keine Weise zur Abtretung bereden, sondern wollte dasjenige, was er einmal vom Kaiser und Reich durch förmliche Belehnung erhalten hatte, auch standhaft behaupten und ruhig geniessen. Konrad nahm, ohngeachtet des unbezweifelten Rechts, das auf Seiten Heinrichs unverkennbar war, dennoch Anlaß, die Weigerung dieses Fürsten für Widerspenstigkeit und Ungehorsam zu erklären, um dadurch den entworfenen Sturz Heinrichs, füglich bemänteln zu können. Heimlich

wenigstens vor dem kühnen Aufbrausen H. Konrads verwahren; daher mußte er diesen vor jenen einschränken. Die Wiedereinsetzung in einigen — nicht in allen — ostfränkischen Gütern und die einstweilige Trennung der erzfürstlichen Würde von den wieder erlangten Länderstücken, schien eben recht auf die Einschränkung gefährlicher Macht und Ansehen an Konraden zu passen; und nach allen Umständen wirklich für die damaligen Maasregeln gewählet worden zu seyn. Bey dieser Lage H. Konrads konnte also H. Heinrich diese Zeit über die ostfränkische Erzwürde des Reichstruchsessen auf seinem Hauptantheile an Ostfranken, leichterdings behaupten; und ohne Widerspruch die nämliche Wahlstimme mit jener Baiern und Sachsens, bis auf seine Erklärung in die Reichsacht, verbinden.

bey nächtlicher Weile, zog der Kaiser von Augsburg ab; verordnete eine Versammmlung der Reichsstände zu Würzburg, und brachte es dahin, daß auf dieser Versammlung Herzog Heinrich der Stolze für einen Reichsfeind, und in der darauf folgenden Versammlung zu Goßlar, in die Reichsacht, und seiner Würden, Land und Leute verlustig erkläret wurde.

Dieser so fürchterliche als unbillige Ausspruch des K. Konrads galt, weil mehrern Reichsständen bereits daran lag, ihn eben so wider den ihnen verhaßten H. Heinrich, wie jenen des röm. Pabstes wider einen misfälligen Kaiser bey ähnlichen Fällen, obgleich zu ihren Schaden, gelten zu lassen. Und gleich nach Entsetzung Heinrichs wurde noch im nämlichen Jahre 1138 das Herzogthum Baiern dem ostbaierschen Markgrafen Leopold V, einen Stiefbruder K. Konrads III. — das Herzogthum Sachsen aber, Konrads Schwager, dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären, verliehen. Zwar nahmen sich die Stände Sachsens ihres entsetzten Herzogs nachdrucksam an, so daß sie den neuen Herzog Albrecht verjagten. Die Baiern schlichen sich Haufenweise, unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Jerusalem, in Sachsen ein, um mit vereinten Kräften für ihren Heinrich wider den K. Konrad und Markgrafen Leopold zu streiten. Eine verzweifelte Wehre, welche sie so ziemlich schon durch ihre behende Fassung zu einem Treffen bey *Kreuzburg in* Thüringen verriethen, möchte auch wahrscheinlich den Streit zu Gunsten Heinrichs entschieden haben. Allein K. Konrad lehnte das vorbereitete Treffen ab — schlug einen Waffenstillstand und gütliche Beylegung der Sache auf einem Reichstage zu Quedlinburg vor; dessen Ausgang aber Heinrich nicht mehr erlebte. Während der Unterhandlungen ward er noch nicht 37 Jahre alt — an beygebrachtem Gifte — 1139 aus der Welt geschaft.

Leopold I.

von

1138 bis 1141.

36.

Leopold I. (seines Stammes V.) aus dem nordbaierschen Hause der Markgrafen zu Bamberg, und Markgraf in Ostbaiern, hatte es einzig der nahen*) Verwandschaft, und der besondern Gnade K. Konrads III. für seine Freunde zu danken: daß er aus einem baierschen Vasallen selbst Herzog in Baiern — und dieser noch mit Verdrängung der rechtmäßigen Erben geworden.

Sein Aufdringen mochte aber noch so sehr den baierschen Ständen**) misfallen: er suchte einmal seine Erhebung, sollte sie auch noch so ungerecht seyn, wider alle Anfechtungen zu schützen. Rüstig führte er und K. Konrad III. sein Stiefbruder, 1138 ein Heer nach Hessen wider den entsetzten H. Heinrich X. an, der sich noch um sein geraubtes Baiern bewarb. Da er dennoch einige Anhänger unter den mächtigen Baiern, und darunter die Grafen von Bogen und Roningen, fand; ließ er sich auch in dem Besitze des Landes von dem Bru-

*) Bischof Otto I. zu Freysing (Leopold I. und Heinrich XI. Bruder) hatte 1140 aus dem nämlichen Grunde die Befreyung der Dienstmänner seiner Kirche von der Erbgerichtsbarkeit des Pfalzgrafen Otto IV. zu Wittelsbach, als Stiftvogts zu Freysing — ihre Gleichstellung mit jenen des Reichs, und anderer Kirchen — und das ausschließende Münz- und Marktrecht für sein Bisthum von seinem Stiefbruder K. Konrad III. erhalten.

**) Otto und Konrad, Grafen von Phaley im Sundergau, blieben schon bey der Huldigung, welche Leopold zu Regensburg den Ständen Baierns abnahm, gänzlich weg; und viele andere legten ungescheut ihr Misvergnügen über das Aufdringen dieses Regenten wider den Kaiser an den Tag.

der Heinrichs, Welf III. (seines Geschlechts VI.) nicht stören. Von den Völkern desselben überfallen, und eben zur Zeit, wo er 1140. bey fruchtloser Belagerung des Fleckens Wolfertshausen die obigen zween Grafen einbüßte, mit seinem Heere zerstreuet, zog er nachmals über den welfischen Lechrain her; und richtete alle Schlösser, Dörfer, Wiesen, Aecker und Wälder zu Grunde.

Noch muthiger über den Sieg, welchen seine Stiefbrüder, H. Friedrich II. in Schwaben 1141. bey Kloster Neresheim im Rhiese, und K. Konrad III. bei Weinsberg *) einer ehemals welfischen Stadt, wider H. Welfen erfochten, wandte er seine Waffen wider den Uiberrest der Mißvergnügten in Baiern.

Durch neue Einrichtungen, welche mehr zum Schaden als Nutzen gereichten, reizte er seine Residenzstadt Regensburg im nämlichen Jahre zum Aufruhr. Sie wollte sich seiner bemächtigen, und suchte den Handel auf der Donau, welchen Graf Berthold zu Graisbach gesperret, durch Zerstörung des Schlosses **) zu Lechsgemünd zu rächen, oder mit Gewalt der Waffen wieder zu öfnen.

Leo-

*) Eine zwiefache merkwürdige Begebenheit machte damaliger Zeit dem Städchen Weinsberg einen merkwürdigen Namen. K Konrad III. zwang durch hartnäckige Belagerung diesem Orte die Uibergabe ab; und als die Weiber ihn baten, doch ihr Liebstes noch retten zu dürfen: sollen sie auf seine unbedingte Zusage ihre Männer auf den Rucken genommen — aus der Stadt getragen — und so das Leben ihrer Gatten und Freunde gesichert haben. In dem Treffen bey Weinsberg haben sich auch die Kaiserlichen des Feldgeschreyes „ Hier Weiblingen! „ und die Baiern oder Welfen jenes „ Hier Welf! „ nach alter Erbsage bedienet; und dadurch zu dem berühmten Namen der Welfen und Weiblinger, oder (nach verkehrter Mundart der Italiener) der Guelfen, und Gibellinen Anlaß gegeben haben. Diesen legte man aber überhaupt den Anhängern des Kaisers wider den römischen Pabst, und jenen der Gegenpartey in diesem und folgenden Jahrhunderten bey.

**) Die nordbaierschen Landsaßen, Grafen von Graisbach, Lechsgemünd, Marstetten, Burgeck, Weisenhorn, und Neufen (wie sie sich schrieben) sind ungefähr um das

Jahr

Leopold steckte indessen seine eigne Residenzstadt an den meisten Ecken in Brand — machte sich mitten im Getöße heimlich davon — wüthete mit Morden und Brennen in der ganzen Gegend umher — und kehrte nicht eher zurück: bis er gleiche Rache an den Unterthanen des Hochstifts Freysing, weil sie ganz welfisch dachten, ausgeübt hatte, ohne nur einmal in Rucksicht auf seinen Bruder Otto, damaligen Bischofen zu Freysing, eines Hauses, oder einer Kirche zu schonen.

Bald nach seiner Ankunft zu Regensburg überfiel ihn eine Krankheit; und der Tod raffte ihn auf dem Wege, wo er sich durch gesündere Luft wieder zu erholen dachte, zu Niederaltaich 1141. ohne Erben, von einem Fürstenthume weg, welches Leopold der Heilige, sein Vater, verdiente; aber Leopold sein Sohn, ohne Verdienste genossen hatte.

Hein=

Jahr 1075. bekannt geworden; da nämlich, wo auch die Landgrafen von Leuchtenberg und Stephaning — die Markgrafen von Hohenburg — die Burggrafen von Nürnberg — die Grafen von Bogen — Kastel — Lengenfeld — Sulzbach und Hirschberg, das erstemal erschienen. Das Ansehen, und der Reichthum der graisbacher Grafen muß aber allerdings wichtig gewesen seyn: wenn man auf die Vermählung Graf Bertholds von Graisbach mit einer königl. Prinzessinn aus Cypern — und auf jene der Anne, Tochter Graf Bertholds zu Marstetten mit Herzog Friedrich von Baiern = Landshut, einem Enkel K. Ludwigs V. zurücke sieht; und die reichen Stiftungen der Abteyen Kaisersheim und Niederschönfeld, als Werke Graf Heinrichs von Lechsgemünd, und des obigen Bertholds von Graisbach, betrachtet. Nach Erlöschung der Grafen von Graisbach 1323. in Bertholden, den Neufen genannt, fielen ihre Güter an Baiern: giengen aber so wie Neuburg, welches Baiern ehmals um 60,000 Gulden von den Grafen zu Graisbach gekauft, durch den Kölner Vertrag von 1505 und nach dem kostanzer Spruche von 1507 an die churpfälz. Linie über; und werden heute noch von einem eigenen pfalzneuburg. Kastner zu Monheim verwaltet. Von dem uralten Schlosse Graisbach, welches in gleicher Entfernung von Donauwerd und Neuburg am linken Ufer der Donau liegt, sind auch jetzt noch Trümmer vorhanden: und Lechsgemünd oder Lechsend, wegen dem Einflusse des Lechs in die Donau also genannt, besteht nur noch in einem geringen Dorfe in dasiger Gegend.

Heinrich XI. JasomirGott.

von

1141 bis 1156.

37.

K. Konrad III. hatte einmal Baiern seinen Haß, und den Welfen seine Rache geschworen. So lang er lebte; sollte sich das Land nie wieder von Drangsalen erholen — vielmehr sollten neue die alten vermehren — die welfischen Erben auch ohne alle Schuld unter der Bedrückung erliegen — und nicht so leicht mehr ihr gedrücktes Haupt in Baiern erheben. Gerade als hätte Konrad sich noch gar nicht — oder noch allzu wenig an dem gewaltsam-unterdrückten H. Heinrich dem Stolzen — an dem zu Grunde gerichteten Baiern — und an den schon einmal unschuldig verdrängten Welfen gerächet — oder, als müßten Sohn und Bruder, die Schuld des Vaters und Bruders, ohne daß sie auch daran Theil nahmen, von Geschlechte zu Geschlechte noch büßen.

Bey offenbarem Unrechte aber noch billig zu seyn (hatten eben dieß nicht auch Karl der Große und gleichartige Kaiser gewollt?) nahm er Verträge, nach der heute noch schöpferischen Hofkunst, für seinen Vorsatz zu Hilfe. Dadurch sollte die Verfolgung des Verhaßten, und die Erhöhung des Günstlings bestehen, und von Rache, wie von Partheylichkeit gereiniget werden.

Heinrich XI. JasomirGott von einem angewöhnten Lieblingsspruche, oder auch Jahsamer genannt, ein Sohn Markgraf Leopolds des Heiligen, ward noch bey Lebzeiten seines Vaters Markgraf in Ostbaiern unter dem Kalenberg, und nach dessen Tode 1141. auch ober dem Kalenberg aufgestellt worden. Und jetzt, da sein Bruder und Vorfahrer Leopold Herzog in Baiern gestorben, sollte er nach der Bestimmung K. Konrads III. seines Halbbruders, die erledigte Herzogswürde in Baiern erhalten. Die Triebfeder zu dieser Aufdringung war wieder, wie bey dem vorigen, die einzige Hofgunst, Eigenmacht, und Anhänglichkeit des

Kaisers an seinen Verwandten: ließ ihn aber auch gleichen Haß, und ähnliches Schicksal mit Leopolden befürchten. Heinrich der Löw, Sohn H. Heinrichs des Stolzen, und Welf VI. dessen Bruder, wurden allerdings für die nächsten Erben Baierns, und der Letztere auch für so rüstig als fähig erkannt, seine Erbrechte für sich, und für seinen 12jährigen Bruderssohn, wider einen dritten unrechtmäßigen Besitzer, mit Gewalt behaupten zu können.

K. Konrad ahndete die Folgen und wollte zugleich den Markgrafen Heinrich möglichst davor bewahren. Er glaubte ihn dermalen schon gerettet zu haben, wenn er die noch junge Gertraud, Wittwe H. Heinrichs des Stolzen, und Mutter Heinrichs des Löwen, dem neuen Herzoge Heinrich XI. zur Gemahlinn zuspielte, um daß sie ihrem unmündigen Sohne, der zum Begriffe eines Verzichtes auf Erbrechte noch nicht reif geworden, seine Ansprüche auf Baiern ablockte. Wie sie ihm diese aber immer abtändeln würde, besorgte er dennoch so lange Unbestand, als dieselben nicht durch öffentliche Verhandlungen bestättiget wären.

K. Konrad rief daher die teutschen Stände erst nach Würzburg, dann auf den 5ten May 1142. nach Frankfurt zusammen; und ließ die, schon auf den falschen Vorwand, daß einem Reichsfürsten nicht 2 Herzogthümer gebühren, *) vorbereitete Erklärung ergehen: daß Prinz Heinrich der Löw, vom Kaiser mit dem Herzogthume Sachsen sollte belehnet werden. Dafür aber mußte er seinen Ansprüchen auf Baiern entsagen — seine baierschen Erbrechte an seine Mutter Gertraud abtreten

*) Diese Ausflucht verräth offenbare Armuth an nothwendigen Kenntnissen, oder Ueberfluß an vorsätzlichem Hasse der Wahrheit; Konrad mochte sie gleich von 2 Herzogthümern mit oder ohne Wahlrecht verstehen. Im X. und XI. Jahrhundert hat wirklich H. Heinrich (I. unter den Kaisern) Sachsen und Thüringen — H. Konrad II. Franken und Lothringen — H. Otto I. Schwaben und Baiern — H. Heinrich IV. (als Kaiser III.) Baiern und Schwaben — H. Hermann III. Schwaben und Elsaß — H. Otto I. Rheinfranken und Kärnthen zugleich besessen. Mehrere, und und noch spätere Muster davon liefert Pfeffel, und andere, in dem chronologischen Auszuge der Geschichte und des Staatsrechts von Teutschland.

ten — hingegen diese sich mit den ostbaierschen Markgrafen Heinrich vermählen — und ihm ihre Gerechtsame zubringen — zugleich Albrecht der Bär sich wieder des Herzogthums Sachsen begeben, und ein neues Fürstenthum, wozu man bereits die Mark Brandenburg *) erhob, und wovon er sich auch 1141. das erstemal schrieb, zum Ersatze annehmen.

Hein-

*) Nach Einigen, aber ohne Beweise aus dem Alterthume, soll K. Heinrich I. schon dem Grafen Siegfried von Ringelheim die Würde des ersten Markgrafen von Brandenburg zugedacht haben. Seine guten Dienste, die er dem Kaiser 928. bey Ueberwindung der Slaven an der Havel, und bey Eroberung ihrer Festung Brannybor geleistet, giebt man für den Anlaß zu seiner Erhöhung an. Indeß ist es doch so ziemlich richtig, daß der nämliche Kaiser um diese Zeit die Markgrafschaften Antwerpen, Lausitz, Meißen, Oestreich, Schleswig, und Soltwedel, für beständig errichtet, und von den benachbarten Herzogen abhängig gemacht hatte. Es sind also auch schon vor Albert dem Bärn, Markgrafen in Brandenburg bestanden. Gero 927. Markgraf in der Lausitz ist 938. zugleich als Markgraf in Brandenburg, oder Soltwedel, welche Mark der brandenburgischen den Ursprung gegeben, mit dem Ruhme eines Helden bekannt. Albert der Bär, Markgraf von Soltwedel, ein Sohn Otto's von Ballensteten und Aschersleben, kan also nur so weit vor den ersten Markgrafen in Brandenburg gelten, als er in dieser Provinz der erste unmittelbare Markgraf, Wahl- und Reichsfürst geworden. Es sollte aber K. Konrad III. noch so sehr freuen, daß er den Welfen in Heinrich dem Löwen durch Verstümmlung Sachsens, wovon er die bisher lehnbare Mark Brandenburg abgerissen, und durch Erhebung derselben zu einem unmittelbaren Fürstenthume, wieder zwey empfindliche Streiche versetzet: Albert der Bär hatte demnach noch lange um den ruhigen Besitz seiner neuen Erwerbung zu kämpfen. Gerade so, wie sich die Sachsen, da, wo er ihr Herzog anstatt des geächteten Heinrichs des Stolzen seyn sollte, wider ihn auflehnten, und ihn aus seinen Staaten verjagten, empörten sich jetzt die brandenburgl. Slaven, und wollten gegen ihn von keiner Unterwürfigkeit wissen. Bis auf das Jahr 1157. und 1160. setzten sie ihren Aufruhr fort, und nachdem er sie allmählich gedemüthiget hatte, pflanzte er in diesem bezwungenen Lande Einwohner aus Flandern, Holland und Seeland an.

Heinrich der Löw, noch zu unverständig einzusehen, was er bey Abtretung Baierns seinem Stiefvater Heinrich XI. und Gertrauden seiner Mutter (wenn sie je noch mit Ehre so hieß, und bey Verheyrathung an den Feind ihres Sohnes nicht Stiefmutter geworden) blindlings einräumte, ließ sich diese Bedingnisse gleich andern gefallen; und der Kaiser, ganz trunken vor Freude über so glücklichem Streiche, feyerte auf eigene Kosten 14. Tage lang die Hochzeit der Gertraud und Heinrichs mit königlichem Aufwand und Pracht. Der Gewinn Baierns verdiente allerdings so eine Freude und Aufwand.

Bey dem allem ward Welfs VI. gar nicht gedacht: genug, daß Baiern dem dermaligen nähern Erben abgenommen worden. Aber auf einmal zwang Welf alle auf ihn, als Vormünder Heinrichs des Löwen, oder als Miterben an Baiern bey Annahme des herzoglichen Titels, zu denken. Fast im Fluge bemächtigte er sich, an der Spitze eines entschlossenen Heeres, eines großen Theils von Baiern. Dachau, Freysing, Wolfertshausen mit andern vielen Ständen und Landsassen, hatten sich alsogleich für ihn erkläret. Und noch vom Könige Roger II. in Sizilien *) und Geysa II. in Ungarn, denen es daran lag, den Kaiser von

*) Sizilien hatte ihrer Könige wegen fast gleiches Schicksal mit Baiern. Da wollten die fränkischen Könige, und dort die römischen Päbste keinen König dulden. Zwar hatte Robert Guisard, Herzog der Normänner, und Herr von Apulien, alle seine Eroberungen, die heute das Königreich Nrapel und Sizilien heißen, vom Pabste Leo IX. als Lehen zu nehmen versprochen; und dem römischen Pabst Niklas II durch öffentlichen Vertrag hierüber als Oberherrn erkannt. Die Päbste hatten also bey einer wichtigen Staatsveränderung in einem päbstlichen Lehen schon etwas zu sagen. H Roger I und Willhelm I. begnügten sich indeß mit der herzoglichen Würde, welche Pabst Niklas II. 1159 dem Herzoge Robert über beyde Sizilien bestätiget hatte Aber Roger der II. nannte sich 1126. unangefragt König; aber die Päbste Kalirt, Honor, und Innocenz II setzten sich dieser Neuerung mit geistlich und weltlichen Waffen entgegen. Mit dem Pabste Innocenz II. auch schon ausgesöhnet, konnte er die Bestätigung über den angenommenen Titel eines Königs nicht erhalten, ob er ihn schon in einem Schreiben soll König gerannt haben.

ihren Ländern entfernen zu lassen, großer Geldsummen versichert, mochte er wohl wichtige Kriege aushalten.

Inzwischen zogen H. Heinrich XI. und Kaiser Konrad III. mit einem zahlreichen Heere nach Baiern — fielen zuerst über die Anhänger Welfens her — schleiften die Stadt Freysing — zerstörten das Schloß Dachau — und zwangen Welf VI. zu flüchten. Er floh — wandte sich aber, unter gänzlicher Verheerung und Plünderung aller Orte auf seinem Rückzuge, nach Sachsen — und schnitt seinen Feinden den Nachzug und Ruckhalt in Baiern ab. Dagegen stürzte Prinz Friedrich III. von Schwaben einerseits über den Lech herein — belagerte Wolfertshausen — nahm den Grafen Otto von Dachau gefangen, und H. Heinrich XI. führte andererseits die Böhmen über die Donau wider seine eigene Residenzstadt Regensburg, und dem damaligen Bischof Heinrich, einen Grafen von Wolfertshausen, an — beunruhigte Markgrafen Ottokar von Steyer, einen Verwandten der Welfen — und verwickelte die Nachbarn in so eine verderbliche Fehde gegen einander: daß dieser in die ostbaiersche Mark — der ostbaiersche Markgraf Ratbod, ein hohenstaufisch Gesinnter, in Ungarn fiel — K. Geysa II. dem baierschen Herzoge den Krieg ankündigte, und einer dem andern die Verwüstung seines Landes mit gleicher Verheerung vergalt.

So wütheten einer gegen dem andern, fast 3 Jahre lang, ungeachtet des grausamsten Hungers *) fort: bis endlich P. Eugen III. das gewöhn-

ben. Erst Willhelm II. der Schlimme, sein Nachfolger, brachte sich die königliche Würde und besondere Freyheiten, vom Pabste Hadrian IV. der sich eben deßwegen K. Friedrichen I. gehässig gemacht, und diese nur also zuwegen: daß er die Länderstücke welche er der römischen Kirche entrissen, dem heil. Peter wieder zustellte, die Oberherrschaft des römischen Stuhles über Sizilien anerkennete, und immerwährenden Schutz den Päbsten gelobte. Und von dieser Zeit an hatten die Beherrscher Siziliens den Besitz königlicher Würde, und die römischen Päbste jenen ihrer Lehenherrschaft darüber, wie oft man sie auch darinn zu stören gewaget, von neuem gesichert. Uibrigens wurden Welf VI. jährlich 1000 Mark Hilfsgelder von K. Roger II. zu Fortsetzung des Krieges wider den Kaiser Konrad III. bezahlet.

*) Der Hunger rasete damals so sehr: daß man Baumrinden und Wurzeln für das Brod, und frisches Thierblut als eine Speise bey Mahlzeiten genossen hat.

gewöhnliche Heilmittel einheimischer Kriege, einen Kreutzzug, *) ergrif, und die aufgebrachten Gemüther dadurch zu zerstreuen dachte. Nach

S 3 dem

*) Edessa, oder Rohas, die Vormauer von Jerusalem, hatte der Sultan Sanguinus von Mosul und Aleppo, 1144. durch Untergrabung der Stadtmauern erobert. Das Gerücht von ihrem Uibergange in feindliche Hände bewog ganz Abendland; und Bernhard, Abt von Clairvaux, riß durch seine bezaubernde Ermunterung zum Kreutzzuge, die Leute auch wider ihren Willen ganz betäubet hin. So glaubte K. Konrad III., der eben zur Erschleichung der Kaiserskrone einen Kreutzzug versprochen, und auch unter den Kaisern den ersten angestellt hat, in einer Predigt Bernards, zu Speyer Gottes Stimme zu hören, die ihn, ohne daß er's dießmal auch wollte, zur Kreutzfahrt aufrief. Der Zug, von 70,000. geharnischten Reitern bedecket, gieng auch bis Konstantinopel seine ungehinderten Wege. Nur machte er sich durch gewaltsame Erpressungen großer Beysteuern, oder Geschenke, die man den Räubern giebt, auf der Durchreise in Ungarn verhasset; indeß K. Ludwig VII. der Fromme in Frankreich, bey seinem sanften unschädlichen Nachzuge durch das nämliche Land, allgemeine Liebe und Achtung gewann. Bey Cherwach stockte schon der weitere Fortgang. Der kleine Fluß Halys, von plötzlichen Regengüssen angeschwollen, setzte am 7ten bis 8ten September das ganze Lager unter Wasser, und schwemmete Menschen, Thiere, und vieles Gepäcke weg. Nur blieben die Gezelte auf einer Anhöhe gerettet. Auf der Reise von Chalcedo nach Coni in Lykaonien, wo es dem Sultan von Aleppo gelten sollte, wurden die Kreutzfahrer von griechischen Wegweisern 18. Täge lang irre geführet, zu Nachts von ihnen gänzlich verlassen, und beym Mangel an Lebensmitteln, welche man ihnen um großes Geld noch kümmerlich reichte, samt den Pferden so sehr entkräftet und müde, daß es den Türken ohne Mühe gelung, die Teutschen ehe noch aufzureiben, als diese Gelegenheit fanden, ihren Muth und ihre Stärke zu zeigen. Kaum der zehnte Theil konnte sich mit der Flucht nach Nicäa noch retten. Unter den Fürsten kamen Bischof Reginbert von Passau, Graf Bernard von Kärnthen ums Leben — Bischof Otto von Freysing verlor sein ganzes Gepäck, und lief mit bloßen Füssen davon — und, nachdem jetzt die Teutschen mit den Franzosen vereiniget über Smyrna nach Ephesus zogen, fuhr K. Konrad mit Heinrich XI. auf der See zu seinem Schwager, Kaiser Emmanuel

dem Beyspiele K. Konrads entschlossen sich auch wirklich Prinz Friedrich III. von Schwaben, H. Welf VI. H. Heinrich XI. die Bischöfe Otto von Freysing, Reginbert von Passau, Heinrich von Regensburg, Markgraf Ottokar von Steyer, Graf Bernard von Kärnthen, Berthold von Andechs, und eine Menge anderer der Kreutzfahne zu folgen. Und der Kaiser schmeichelte sich, während der Kreutzfahrt die erbitterten Fürsten leicht besänftigen zu können. Vor seiner Abreise setzte er aber 1147. noch eine Reichsversammlung zu Frankfurt an, wo Heinrich sein Sohn zum Könige in Teutschland gewählet, und die Ruhe im Reiche, so wie das Andenken an ihn, den friedfertigen Reichsständen nicht ohne Rührung empfohlen ward.

Schon hatte er Urlaub genommen, als plötzlich Heinrich der Löw fast alles verwirrte. Mit einem ansehnlichen Gefolge aus Sachsen umgeben, trat er jetzt, wo seine Erbrechte auflebten, *) vor die Versamm-

manuel, nach Konstantinopel — darauf aber in Gesellschaft Welfs VI. Otto's von Freysing, und anderer Großen zum heil. Grabe hin. Nach dem Besuche desselben schiffte sich Welf VI. nach Sizilien ein; und während dem die übrigen mit den Königen von Frankreich und Jerusalem die Belagerung der Stadt Damasco, obgleich bey ihrer Uneinigkeit vergebens, versuchten, segelte K. Konrad, Bischof Otto, und H. Heinrich XI. über die See nach Thessalien, dann nach Pola in Istrien, und kamen von daher zu Pferde über Salzburg 1149. wieder in Regensburg an. Die Anstalten zu diesem Kreutzzuge hatte die Juden, derer unbarmherzige Ermordung eine geübte Zubereitung auf jene der Türken seyn sollte — und der Ausgang desselben, wo ein Barbar den andern aufrieb, die Christen gegolten. Würde nicht noch gute Absicht die Kreutzzüge entschuldigen: dann würde man Wallfahrten von dieser Art mit größerm Rechte Raub- und Mordzüge heißen; worin sich Christen in heiliger Wuth wo nicht vor, doch gleich den Türken ausnahmen.

*) Die Verzicht des jungen Heinrichs aus Baiern konnte seinen Rechten nicht zum Abbruche gereichen. Uiberredung, Eigennutz und Unmündigkeit, welche die Abtretung Baierns veranlaßten, both immer Stoff zum Wiederrufe dar. Und da, wo Gertraud 1143. noch ohne Erben aus der 2ten Ehe gestorben, hielt es auch leichter, die schlafenden Erbrechte von neuem geltend zu machen.

sammlung; und foderte mit gesetztem, doch bescheidenem Tone, Baiern zurück. „Wenn auch mein Vater, sagte er, verdient hat, dieß „Herzogthum zu verlieren: so ist es unbillig, daß man die „Bestrafung seines Fehlers auch auf seinen Sohn erstreckt: und „der Kaiser hat Baiern nicht zu meinem Nachtheile an jemand „andern verschenken können. — Würde er aber Anstand nehmen, „das Herzogthum ihm gutwillig zuzusprechen: so hätte er „Muth und Waffen, sich dasselbe selbst einzuräumen.„ Und man hatte zu fürchten er möchte dieß auf der Stelle vollziehen. Von den Sachsen hatte sich keiner zu dem Kreutzzuge verstanden, und gleichwohl hatten sie ein mächtiges Heer gesammelt, mit dem sie ihrem Vorgeben nach, auf einen Kreutzzuge wider die heidnischen Slaven in Norden *) absahen.

Diese

*) Den Ruhm, welchem andere vergebens in Osten nachstrebten, wollten die Sachsen in Norden mit größrer Hofnung erwerben. H. Heinrich der Löw, sein nachmaliger Schwiegervater H. Konrad von Zähringen, und Markgraf Albert von Brandenburg, machten die Anführer des Zugs wider die Slaven; und die Dänen schlugen sich als Bundsgenossen dazu. Niklot König der Slaven, erfuhr kaum ihre Absichten, so kam er ihnen schon mit feindlichem Uiberfalle, Sengen und Brennen, in ihren Landen zuvor. Er überrumpelte und plünderte Lübeck — entsetzte Hubin und Demmin an der Perne — zerstreute das vereinigte Heer — schlug die Flotte der Dänen, und ließ sich die geringen Vortheile über die Slaven von den Sachsen mit Verheerung ihres eignen Landes bezahlen. Sollte aber auch gleich nur ein einziges bevölkertes Dorf, welches von eilf entvölkerten Dörfern noch übrig geblieben, bey den Slaven zu erobern seyn, so setzte Heinrich der Löw seine Streifzüge doch nicht aus; und es glückte ihm auch mit Nikloten einen Vertrag zu schließen, daß er den christlichen Glauben annahm — Mecklenburg, damals von den Obotriten bewohnet, unter seine Herrschaft zu bringen, und da die Bisthümer Mecklenburg, Altenburg und Ratzeburg [wenn K. Otto I. nicht schon 956. Altenburg errichtet, und Erzbischof Adelbert zu Hamburg zwischen 1051 und 1058 das nämliche Bisthum z Vermehrung seiner Unterbischöfe in jenes zu Lübeck, Ratzeburg und Schwerin zertheilet hat] von seinen Eroberungen, Allodial- und Tafelgütern zu Ausbreitung des christlichen Glaubens zu stiften: wo er auch den Bischof Vicelin 1152 — und seinem Nachfolger Gerold zu Altenburg 1155. unter Genehmigung des Pabsts Hadrian IV. mit Ring und Stabe belehnet, und eingesetzt hat.

Diese unerwartete Foderung, und muthige Entschlossenheit Heinrichs des Löwen, machte anfangs den Kaiser so ziemlich verlegen. Aber auch bey allem Eindrucke, den sie auf ihn machte, wußte er sich witzig zu helfen. Er billigte ganz gelassen das Ansuchen Heinrichs — nur verlangte er den Vollzug desselben auf eine gelegnere Zeit zu verlegen, wo dieses so wichtige Geschäfte könnte leichter ausgeführt werden. Er versicherte noch, er wollte sich der Sache Heinrichs nach seiner Ruckkehre von der Kreutzfahrt alles Ernstes annehmen, und ihm zu seinen guten Rechten verhelfen. Die ganze Versammlung genehmigte den Ausspruch des Kaisers. Der gegenwärtige Kreutzzug, eine gemeinschaftliche Sache des Reichs, schien ihr wichtiger, als die Sache Heinrichs, der ein bloser Privathandel zu seyn schien. Auch H. Heinrich und seine Sachsen wollten dießmal sich mit der Erklärung Konrads begnügen. Und demnach brach alles zum Kreutzzuge auf.

Ungefähr nach 2 Jahren kehrte K. Konrad III. und H. Heinrich XI., der sich indeß 1148. mit Theodora einer Euklinn des griechischen Kaisers Emanuel, auf seiner Reise vermählet, mit dem Bischof Otto I. von Freysing, ohne Volk, ohne Geld und Ehre, vom heiligen Lande zurück; und traf im Maymonathe 1149. zu Regensburg ein. Sogleich setzte auch Heinrich der Löw in Kaiser Konraden um Erfüllung seiner Verheißung. Vorstellungen konnte und wollte Konrad nicht hindern, ohngeachtet er weder diesem, noch Welfen VI. der mit gleicher Foderung aufzog, Baiern jemal einzuräumen gedachte. Er schrieb im nämlichen Jahre einen Reichstag nach Regensburg aus; fertigte aber Heinrichen wieder mit dem nämlichen Hofbescheide ab: er möchte sich noch ferner gedulden. Des Höfelns eben so ungewöhnet als des Schmeichelns, so ohnehin einem Baiern nicht ansteht, wollte Heinrich weder vergebens warten, noch um Gerechtigkeit betteln. Er sah keine Ursache dazu: und wo Worte nichts halfen, sollten nun Waffen eindringen. Mit diesem Vorsatze kehrte er wieder nach Sachsen, sammelte ein Heer, und gieng mit demselben nach Schwaben, in der Absicht nach Baiern zu kommen.

Indeßen wollte K. Konrad III. auf geheime Einladung Markgraf Albrechts des Bärn, sich Sachsens in Eile bemächtigen. Bey jetziger Entblösung des Landes an aller Mannschaft, wovon ihn dieser gleich

nach

nach dem Abzuge Heinrichs des Löwen Bericht erstattete, schien ihm dasselbe schon so gut als erobert zu seyn. Ungeachtet aber auch H. Heinrich XI. mitler Weile, wo der Kaiser auf Eroberung der Stadt Braunschweig antrug, die Zugänge nach Sachsen besetzte, und die Wege dahin von allen Seiten verlegte: so, daß dieselbe mitten durch das kaiserliche Lager zu nehmen waren, schlich sich Heinrich der Löw in einer Verkleidung doch unbemerkt mitten durch die Feinde nach Braunschweig — rückte unvermuthet dem Kaiser entgegen, und zwang ihn, sich ungesäumt nach Goslar zurücke zu ziehen. Da nun, wo Welf VI. fast zu gleicher Zeit, wiewohl unglücklich, die hohenstauffischen Güter verheerte, und Heinrichs des Löwen Tapferkeit schreckte, sah man sich nach Verträgen mit dem erstern, zu einer Vereinigung gesammter Macht wider den letztern um. H. Friedrich III. von Schwaben ward Mittler; und Welf VI. ließ sich bey einer Unterhandlung zu Speyer mit dem passauischen Landgut Märdingen, welches K. Friedrich I. 1157. zu Bamberg dem nämlichen Hochstifte wieder zustellte, und mit andern Gefällen, wozu noch 1158. die unbedungene Wiedereinsetzung in die mathildischen Gütern kam, schlechtweg abfinden, um wieder Freund des Kaisers zu werden.

Welf VI. mochte aber immerhin alle Ansprüche an Baiern aufgeben, Heinrich der Löw setzte sie fort. Bereits 22. Jahre alt erschien er 1151. das drittemal auf dem Reichstage zu Regensburg, und foderte Baiern von neuem zurück. Der Erfolg seines Gesuchs blieb wieder der alte; und er durfte so lange keinen günstigern hoffen, so lange als K. Konrad III. über das teutsche Königreich, und darinn nur für die Seinigen *) zum Verderben anderer herrschte. Allein der Tod K. Kon-

*) Ohne hier die berüchtigte Erhöhung des kaiserlichen Halbbruders, Heinrich Jachsamer, und kaiserl. Schwagers, Albert des Bärn, auf den Ruinen H. Heinrichs des Stolzen, dessen Entsetzung nur etliche Reichsfürsten bewilligten, von neuem zu rügen; mußte auch Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach, zu Gunsten Bischof Otto's I. von Freysing, eines gleichen Halbbruders Kaiser Konrads III. fast alles verlieren. Seine Söhne, Otto VI. der Größere, Konrad, Friedrich, und Otto VII. der Jüngere, wollten nicht gleichgültig ansehen, daß K. Konrad III. zu Gunsten Bischofs Otto's I. von Freysing, ihrem Vater und ihnen das uralte Erbschutzrecht über

Konrads III. 1152. gab der Sache Heinrichs eine andere Wendung. H. Friedrich III. von Schwaben ein Bruderssohn Konrads III. und von diesem zum Reichsnachfolger empfohlen, schien gleich nach seiner Wahl zum Kaiser, wo Heinrich der Löw die Führung der baierschen Wahl-

über die freysingische Kirche 1140. und 1143. auf einem Hoftage zu Regensburg so unbillig abgenommen, und diesem Bischof ihnen zum Trutze, mit übertriebenen Freyheiten verherrlichet hatte. Im Jahre 1150., wo K. Konrad III. und Bischof Otto eine streitige Bischofswahl zu Utrecht ausglich, fielen sie in das Freysingische ein. Otto IV. ihr Vater nahm an der Fehde keinen persönlichen Antheil; doch schien er eigentlich diese auch nicht hindern zu wollen. Auf die erste Nachricht von dem feindlichen Uiberfalle eilten Konrad und Otto in stürmischer Hitze von Utrecht nach Regensburg zu. Der Kaiser setzte sogleich einen Hoftag an, — der Bischof stellte die Klage — und Pfalzgraf Otto IV. einer Nachsicht gegen seine Söhne beschuldiget, ward auf der Stelle in den Reichsbann gethan, was er auch immer wieder die angebliche Schuld eingewandt hatte. Schon vollzog man in der nämlichen Eile den Ausspruch eines Bruders für den andern am Schlosse zu Kehlheim, wo Otto IV. auch über alles Betheuern, daß er nie in der Sache seiner Söhne mit verflochten gewesen, mit überlegner Macht belagert wurde; nur wand er sich noch durch Erbiethung zu anständigen Verträgen, aus dem nahen Verderben heraus; und, so bald er auf gestellte Foderung von neuem sich des freysingischen Kirchenschutzrechtes begab, und seinen ältesten Sohn Otto VI. als Geisel und Bürge für die Worthaltung auslieferte, schien Bischof Otto vollkommen zufrieden. Er glaubte in dieser Genugthuung zugleich gänzliche Demüthigung jenes Hauses (von Scheiern - Wittelsbach) gefunden zu haben; wovon, wie er in voller Mönchserbitterung schrieb, **niemal was gutes gekommen, und alle Sprossen wider die Geistlichen und Mönche gewesen.** Diese Judensprache (Johann. I. 46.) mochte freylich nur ein Halbbruder des Kaisers, und ein Mönchbischof führen; nachdem er überhaupt der Wohlthaten des scheierschen Stammes an Kirchen und Klöstern, bey einem Anfalle von geistlichem Eifer gänzlich vergaß; und zur Zeit, wo Kirchen und Klöster die Weltlichen fast schon in Armuth und Ohnmacht hinein gestürzt hatten, nicht so sehr mehr einer Hilfe bedurfte; oder keine günstige Aussicht für die Wittelsbacher in Baiern, ihm dieselbe dermalen gewährte.

Wahlstimme an dem Heinrich Jachsamer heftig bestritten, und deßwegen keiner aus beyden die Wahlhandlung gesiegelt, für Heinrich dem Löwen so was besser zu denken. Seine Abkunft vom welfischen Hause auf Seite der Mutter mag ihm je zuweilen freundschaftlichere Gesinnung gegen seinem Vetter, einem gleichem Abkömmling von den Welfen, eingeflößt haben. Mehrere Reichstäge, die er 1152. nach Würzburg, 1153. nach Worms und Speyer, zu Gunsten desselben ausschrieb, sollten schleunig die Entscheidung seines Erbstreits befördern. Dahin war auch H. Heinrich XI. beschieden: vereitelte aber immer durch Ausbleiben, leere Ausflüchten, und muthwillige Aufziehung die Beylegung der Sache. K. Friedrich I. setzte 1154. noch einen Reichstag zu Goslar an — lud den nämlichen Heinrich das viertemal vor — und, da er sich dießmal wieder nicht stellte, verfuhr er mit ihm so, wie es sein Trotz und Ungehorsam erheischte. Er erklärte ihn des Herzogthums Baiern verlustig — wies ihn nach der ostbaierschen (östreichischen) Markgrafschaft zurück — und sprach das nunmehr erledigte Baiern Heinrich XII. dem Löwen, nach seinem ganzen Umfange, und ohne alle Bedingniß zu.

Die Herabsetzung H. Heinrichs XI. auf den vorigen Markgrafen billigten überhaupt die vornehmsten baierschen Stände. Doch wollte dieser sich nicht so gleichgültig erniedrigen lassen. Sein fester Entschluß, nie wieder von dem einmal erlangten Besitze Baierns zu weichen, und steifes Zutrauen auf die mächtige Verwandtschaft, die ihn mit den Herzogen in Böhmen und Polen, mit dem Bischofe Otto zu Freysing, und selbst mit dem jetzigen Kaiser sehr nahe verband, gaben ihm Stärke und Muth, sich dem Ausspruche zu Goslar kühnweg entgegen zu setzen. Er wagte es sogar während der Zeit, wo der Kaiser 1155. zu Regensburg in der Reichsversammlung auf der goslarischen Entscheidung bestund, und diese Residenzstadt wirklich H. Heinrich dem Löwen anwies, in Wien um ansehnlichen Anhang zu werben, um durch dessen Wichtigkeit seinem Vetter Friedrich recht bange zu machen, und ihn auf bessere Gedanken zu bringen.

Markgraf Heinrich konnte sich aber wohl diese Mühe ersparen. K. Friedrich I. hatte weder die Neigung gegen die Hohenstauffer, noch allen Haß gegen die Welfen verloren. Da er Heinrich dem Löwen auch zu seinem Erbrechte in Baiern verhalf, wollte er doch bey dem gleich-

gleichzeitigen Streite über die wiezenburgische Erbschaft*) eine Misgunst, oder Rache gegen ihn üben. Und er durfte jetzt nur lebhaft an die unvergeßliche Demüthigung der hohenstauffischen Familie denken: so sah Markgraf Heinrich sich schon wieder zur Herzogswürde, und zu dieser auch auf Kosten Heinrichs des Löwen erhoben. Die Umstände seiner Erhöhung, der einzigen in ihrer Art, verdienen ausführlich bemerket zu werden: sie tragen das Gepräge seltner Hofgunst, einer höchst ungerechten Gewaltthat, und der drückendsten Ausführung an sich.

Nach einem zweyfachen Reichsspruch vom Jahre 1154. zu Goslar, und 1155. zu Regensburg, war Heinrich JasomirGott wieder Markgraf in Ostbaiern, das ist, der vorige Landsaß, Vasall, und Unterthan des Herzogs in Baiern geworden. Im folgendem Jahre 1156. feyerte K. Friedrich I. bey dem baierschen Pfalzgrafen Otto VI. zu Kehlheim, ganz stille das Pfingstfest. Den dritten Feyertag ritt er Regensburg zu, und auf freyem Felde kam er und Markgraf Heinrich, ungezweifelt auf vorläufige Abrede, zusammen. Sie sprachen sich auf der Stelle, und trafen einen Vergleich, der dem Wunsche des Kaisers anpaßte; und ihm, wie er sich ausdrückte, der vergnügteste Zeitpunkt seines Lebens gewesen. Der Innhalt des Gespräches blieb inzwischen tiefes Geheimniß. Erst auf den 8ten Herbstmonat sollte dasselbe den Reichsständen auf einer Versammlung feyerlich kund gemacht werden. Mittlerweile aber doch das Nachgrübeln, und die Aufmerksamkeit auf die obige Unter-

*) Graf Hermann von Wiezenburg im Hochstifte Hildesheim, und Lucerda seine Gemahlinn wurden von unbekannten Meuchelmördern auf ihrem eigenen Schlosse ermordet. H. Heinrich der Löw, und zugleich Markgraf Albert der Bär, sprachen die Verlassenschaft Graf Hermanns an. Der Streit darüber sollte schon auf dem ersten Reichstage zu Merseburg 1152. abgethan werden. K. Friedrich I. wollte aber die Eifersucht unter dem welfisch- und askanischem Hause mit Fleiße und zu seinem Vortheile nähren. Erst zu Würzburg, wiewohl im nämlichen Jahre, sollte der Erbstreit beygelegt werden. Und dann sprach er dem Herzoge nur die wiezenburgischen Güter — dem Markgrafen aber die Landschaft des verstorbenen Graf Bernards von Plötzte zu; worauf doch Heinrich vor Alberten einen Anspruch zu machen vermochte.

Unterredung zu stören, wollte er die verschiedenen Partheyen durch die Feyer seiner zweyten Hochzeit *) zu Würzburg zerstreuen.

Nach dem Ende dieses Freudenfestes wurde am 8ten Herbstmonat der Reichstag in einem Lager zwo Meilen von Regensburg pünctlich erösnet. Heinrich der Löw, und Heinrich JasomirGott umgaben auf beyden Seiten den Kaiser in einem Gezelte, und die übrigen Fürsten und Stände stunden umher. Nach allen Anstalten schien aber die Sache schon zur Entscheidung gediehen, und nicht erst zur Uiberlegung vorbereitet zu seyn. Um daß die Stände den Endspruch vor Einholung ihres Gutachtens schon wüßten, las Herzog Ladislaus IV. in Böhmen selbst den Machtspruch des Kaisers, und in diesem die Auffoderung vor: daß Heinrich JasomirGott das Herzogthum Baiern abträte; und Heinrich der Löw sich des Landes ob der Ens begäbe. Beyde stellten sogleich die Belehnungszeichen, dieser zwo, jener sieben Fahnen, an den Kaiser zurück; und dieser reichte sodann von neuem die Fahnen des Herzogs dem Markgrafen, und jene des Markgrafen dem Herzoge hinum. Nun sahen die Reichsstände diese Handlung mit an — auch Pfalzgraf Otto VI. **) ahndete nichts; da sich weder Heinrich Jachsamer durch Verdienste zu so einer Belohnung fähig — noch Heinrich der Löw durch eine Schuld zu so einem Verluste sträflich gemacht — still hielten sie ein

*) K. Friedrich I. verstieß 1153. seine erste Gemahlinn Adelheid, eine Tochter Markgraf Dipolds von Vohburg, naher Verwandtschaft wegen; die aber dennoch nur Vorwand zur Erleichterung der Trennung gewesen. Burgund und Provence schienen verloren zu gehen; und diese für sich erblich zu machen [anders hatte er es auch nicht mit dem Brautschatz der Adelheid gemeynet, da er die Stadt Eger und Waldsassen nicht einmal nach der Ehescheidung herausgab] nahm er jetzt die burgundische Erbprinzessinn Beatrix, die Tochter Graf Reginalds III., zur Ehe.

**) Pfalzgraf Otto VI. fühlte heimliche Stärke, das Ansehen seines schon über 20 Jahre gedrückten Hauses wieder herstellen zu können, und glaubte das, was man jetzt an andere vergab, noch nicht gänzlich verloren zu haben. Sein Stillschweigen bey der dritten Zertrümmerung Baierns sollte also blos kluge Erschleichung des kaiserl. Wohlwollens, dieses aber stille Vorbereitung zur künftigen Eroberung, und zu seiner Beförderung werden.

ein Verfahren genehm, welches geradezu die ganze Gerichtsordnung zerstörte, und 2 schon rechtskräftige Reichsschlüsse, wegen unbedingter Belehnung Heinrichs des Löwen mit dem ganzen Baiern, umstieß — und unbedacht, daß das jetzige Schicksal Baierns auch gelegenheitlich das ihrige seyn könnte, erleichterten sie dem Kaiser noch den Weg zu einem ungewöhnlicherm Schritte.

Die ostbaiersche Mark ward wirklich von Baiern, wie vorhin die Brandenburgische von Sachsen*) getrennet; und alle Baiern gleich des andern Tages (9ten Herbstmonat) im Angesichte der Reichsstände durch einen Eid zu Beobachtung des Landfriedens bis auf künftige Pfingsten verbunden. Geheime Absichten mochte bey diesem Auftrage des Kaisers wohl Niemand endecken; es war bereits Sitte, auf den Landfrieden bey Reichstägen zu halten. Er trug aber damit doch nur auf ungestörte Vollendung seines Vorhabens, die ihm nur der beschworne Landfrieden gewährte, mit Ostbaiern, oder Oestreich, an. Schon den 15ten Herbstmonat rief er die Stände von neuem zusammen, und schlug

*) Nicht allein Baiern, auch Sachsen [die wichtigsten 2 Herzogthümer Teutschlands] wurden von Zeit zu Zeit gräulich zertrümmert. Von diesem riß man Thüringen, Hessen, und Brandenburg — von jenem *Kärnthen, Ostfranken*, und *Ostreich* [Ostbaiern] nicht ohne Gewaltthat und Eigenmacht ab. Darinn aber steht Sachsen von Baiern noch weit zurück, und litt auf so eine Art geringern Nachtheil: weil Baiern H. Heinrich dem Löwen nach seinem ganzen Umfange, ohne Ausnahme der Markgrafschaft Ostbaiern, neuerdings zuerkannt — durch 2 allgemeine Reichsschlüsse vor ein und 2 Jahren noch bestätiget — die ostbaiersche Mark aber dennoch jetzt vom Mutterlande getrennet — von der jüngsthin noch mitbestätigten Lehenspflicht losgerissen — selbst zu einem Herzogthume erhoben — und noch über Baiern [als ein Herzogthum ohne Kureigenschaft betrachtet] hinauf gesetzt worden; indeß weder dergleichen Belehnung und erneuerte Reichsschlüsse, die Trennung obiger Lehenstücke von Sachsen so sehr als bey Baiern, erschwerten, noch auch die Regenten der neuen Fürstenthümer in Sachsen dieser Zeit zu einer höhern Würde, als zu jener eines Land- und Markgrafen, gelangten; so, daß die Bruchstücke dem Namen und Range nach doch immer niedriger, als der ganze Uiberrest beym sächsischen Hauptlande, verblieben.

schlug für seinem Oheim, Markgrafen Heinrich JasomirGott, eine Entschädigung vor. Er sollte schlechterdings eine neue Herzogswürde erhalten, die den Verlust derselben in Baiern ergänzte. Und nun — wo kein Baier, ohne in die Strafe des Friedenbruches zu fallen, sich regen durfte, und die übrigen für sich selbst stille schwiegen — ergieng die eigenmachtige volle Erklärung: „ die Länder ober und unter der „ Ens (östreichische Mark) welche vorhin von Baiern zu Leben „ gegangen, sollen in einen eigenen, von Baiern ganz unabhängi„ gen und selbstständigen Staatskörper begründet — zu einem „ Herzogtume erhoben — Heinrich und seine Nachfolger bey „ allen offentlichen Reichstägen den Pfalzerzherzogen *) gleich „ geach-

*) Wäre es wohl Neuerung — Anmaßung — worauf man doch bei weitem nicht denket — wenn Pfalzerzfürsten sich heute **Erzherzoge**, und so nach vor jenen schrieben, die ihnen jetzt, 1156., dem Range — und erst nach 297. Jahren 1453. dem Namen nach gleich gemacht worden? — Daß sie zur nämlichen Zeit, wo die Fürsten der teutschen Wahlvölker das erstemal **Kurfürsten** genannt worden, wirklich schon Erzherzoge geheißen, und daß eben dieser vorzügliche Titel an ihnen da, wo man die Hoheit der östreichischen Herzoge nach jener der Erzfürsten abmaß, als Eigenthum anerkannt, und mit bestätiget worden, ist so gut, als der östreichische Gnadenbrief vom 15ten September 1156. bekannt. Und was hinderte nun bey ihnen die Annahme des erzherzoglichen Titels? — Die östreichischen Freyheiten? — K. Friedrich III. der eben Oestreich den 6ten Jänner 1453. zum Erzherzogthume erhob, hat dieselben nach dessen Erhebung den 3ten Februar 1478. für Baiern als unschädlich und unnachtheilig erkläret. Der Nichtgebrauch? — Auch den Namen Kurfürst nahmen die deutschen Erzfürsten vor dem Jahre 1340. nicht an; ohne daß er darum in der Zwischenzeit von 184. Jahren der Unterlassung wegen erlosch; oder für die Zukunst gänzlich unbrauchbar wurde. Und Verzicht kann eben so wenig, als niemal einer geleistet worden, jemal dargethan werden. Zum Uiberflusse gesagt; vielmehr wollten Erzfürsten immer zwischen sich und andern alten Herzogen einen entscheidenden Unterschied wissen; und sich durch erhabnere Namen und

„geachtet — durch den unmittelbaren Rang nach den Kurfür-
„sten (derer Namen man jetzt das erstemal hörte) und durch den
„ersten Platz im Sitze, und im Gange zur rechten Seite des
„Kaisers, ausgezeichnet — auch selbst das Land für unzertrenn-
„lich, und darinn die weibliche Erbfolge *) nach Abgange des
„männlichen Stammes anerkannt werden."

Ohne

und Rechte ganz billig auszeichnen. Sogar mußten ihre alten und neuen Vorzüge besonderer Vorbehalt, und wesentlicher Theil in jedem kaiserlichen Wahlvergleiche werden; wodurch immer auch eben dasjenige, dessen sie sich nicht immer bedienten, oder nicht ausdrücklich erwähnten, dennoch überhaupt schon gerettet; sohin aber der erzherzogliche Name, ein alter Vorzug der Erzfürsten, gleich ihren andern Vorrechten mit verwahret, und niemal abgethan wurde.

*) Gar so auffallend ist die weibliche Begünstigung bey der österreichischen Erbfolge wohl nicht; wenn man sie nach damaligen Zeiten beurtheilet. Im Ganzen, und auch zum Theile wurden Herzogthümer im zehnten und spätern Jahrhunderten auf Weiber vererbet, und durch sie an Männer gebracht. Ludolph, ein Sohn K. Otto's I., gelangte durch seine Vermählung mit Itha, einer Tochter H. Hermanns in Schwaben, zum nämlichen Herzogthum — H. Heinrich II. [I. in Baiern] Bruder des nämlichen Kaisers, erhielt durch die Heirath der Judith, H. Arnulphs II. Tochter, das Herzogthum Baiern — Ernst von Oestreich brachte durch Verehelichung mit der Schwester H. Hermanns III in Schwaben eben dasselbe an sich — die verwittibte K. Agnes erwarb wieder nach dem Tode H. Konrads II. ihres Sohnes, das Herzogthum Baiern — K. Philipp wollte noch im XIII. Jahrhundert seinem Mitwerber gegen Verzicht auf die kaiserl. Würde seine Tochter zur Ehe, und das Herzogthum Schwaben zum Brautschatze geben — K. Friedrich II. zahlte K. Ottokarn in Böhmen für den Antheil seiner Gemahlinn 10,000. Mark Silber aus; und jene H. Heinrichs von Brabant hatte nach teutscher Gewohn-

heit

Ohne denen bis zur Verschwendung der Machtvölle gewagten Rechten des Kaisers durch Vorstellungen Einhalt zu thun — ohne den daraus erwachsenden Nachtheil für ältere Herzogthümer zu fühlen — ohne den offenbaren Widerspruch zu sehen, wie dieses neue Herzogthum vom Reiche bis auf eine kleine Strecke abgerissen werde, und keineswegs der vom Kaiser erklärte Schild, und das Herz des deutschen Reiches seyn könne, fertigte man die feyerlichste Urkunde über die östreichischen Vorzüge unter der Hand der ansehnlichsten Fürsten am nämlichen Tage und Jahre aus; und der neue Herzog Heinrich der erste verlegte den Sitz seiner Voraltern aus dem markgräflichen Hause Bamberg von dem Kalenberg weg — und nach Wien, wo er schon, dereits ganz Freund mit seinem Stiefsohne Heinrich dem Löwen, bis 1177. gelebet, und eben daselbst das Schottenkloster seinen Namen als Stifter der Nachwelt angerühmt hat.

Heinrich XII. der Löw.

von

1156 bis 1180.

38.

Heinrich XII. der Löw, hatte die Größe aber auch den Fall seines Vaters H. Heinrichs X. des Stolzen, in gleichem Grade geerbt. Die ser hieß ein Fürst von vorzüglichem Namen und Ansehen im Rei
U che

heit und Rechte, [wie Butkens meldet] einen Antheil am Herzogthume bekommen. Freylich lief diese Sitte, besonders in Baiern, dem offentlich anerkannten und bestätigten Wahlrechte gerade zuwider: doch zeuget sie von dem wirklichen Daseyn der weiblichen Erbfolge: wovon jene in Oestreich [ohne auf ihre besondere Folgen zu schließen] fast nur wegen allgemeiner Festsetzung derselben auf ewige Zeiten außerordentlich, dadurch aber vorzüglicher geworden; als jene, die anderswo seltner geschahen, und immer so lang einer Veränderung ausgesetzet blieben; bis sie gar in Abgang gekommen.

che — jener ein Fürst der Fürsten auf Erde. *) Der Vater herrschte von einem Meere zum andern — und der Sohn dehnte seine Herrschaft eben so weit aus. **) Von jenem hieng die Gültigkeit der Wahl K. Lothars II. in Teutschland, von diesem die Herstellung der Kronrechte K. Friedrichs I. in Italien ab. Und, wenn auch mächtige und glänzende Verwandschaft, zum Ruhme an sich selbst schon erhabner Fürsten etwas beyträgt, so rühmet sich Heinrich der Stolze als Eidam K. Lothars II. und als Bruder der Judith, der Stammmutter der hohenstaufischen Kaiser — hingegen Heinrich der Löw als Eidam König Heinrichs II. in England — als Schwiegervater der dänischen Könige Kanut VI. und Waldemar II. — und als Vater K. Otto IV. und Wilhelms des Stammvaters der königl. und kurfürstl. Häuser Hannover und Braunschweig. Die Größe des Sohnes erhob sich auch darinn noch über jene des Vaters, daß jener die seinige trotz aller Hindernisse mächtiger Feinde, fast ohne Gehilfen, und von sich selbst erschuf — indeß diesem wichtige Freunde zu der seinigen ohne Anstoß verhälfen.

Allein der Sohn sollte nochmal so groß, oder noch größer als sein Vater geworden seyn: beyde gleichen doch auch einander im Falle. Ihre Ehrsucht und Macht erweckte Mißtrauen und Haß, Eifersucht und Rache untergruben ihr Ehrengebäude — und die niedrigste Hofkunst und Eigennützigkeit drückte einen wie den andern gänzlich zu Boden, ob man sie gleich noch retten wollte, da sie nicht mehr zu retten *waren.*

Den Schwung, welchen sich Heinrich der Löw gegeben und den Sturz, in welchen er nachmal gerathen, sehen wir näher in dem Unterrichte ein, was er für sich — für die Kirche — und für das Reich, oder für den Kaiser — und was diese ihm dagegen gethan. Er schließt die Reihe fremder Regenten in Baiern, und ihre Thaten überhaupt in die seinigen ein. Daher lohnet es sich der Mühe, von diesem bestimmter zu reden.

Heinrich

*) Praecipui et Nominis et Dignitatis in Regno fuit. Leibniz. Scriptor. Rer. Brunswic. T. I. p. 789.

Factus est Princeps Principum Terrae. Helmold. Chronic. L. II. C. 6.

**] Uiberhaupt genommen hatte sich das Gebiet Heinrich des Löwen vom adriatischen, bis an das balthische Meer, und vom Rhein bis über die Elbe erstrecket.

Heinrich der Löw *) 1129 gebohren, erst 10 Jahre alt, als er 1139 seinen Vater verlohr, schien fast alle Hofnung auf den jemaligen Besitz der ganzen väterlichen Erbschaft aufzugeben; da man ihm, dem einzigen, und in jedem Betrachte rechtmäßigen Erben, ein Erbstück nach dem andern durch Betrug und Gewaltthat entriß. Schon im nämlichen Jahre 1139 wurde er (ausser dem Verlust Sachsens im vorigen Jahre) der väterlichen Erbländer in Italien — 1142 der Oberlehenherrschaft über die Mark Brandenburg — des Herzogthums Baiern — und 1156 auch der oberlehenherrlichen Rechte über das Markgrafthum Ostbaiern, oder Oestreich, beraubet.

Diese Zerstreuung seines väterlichen Erbes schlug ihn aber doch nicht nieder. Die Wiedererlangung desselben schien ihm so lange noch möglich zu seyn: als ihn Heldenmuth, Verstand, Gerechtigkeit und Volksliebe beseelten. Unter dem Schutz dieser treuen Bundsgenossen, außer denen ihn Niemand **) schützte, verwehrte er den Markgrafen Albrecht dem Bärn, den ruhigen Antritt und Besitz des Herzogthums Sachsen, und brachte dasselbe 1142 wieder glücklich an sich. Nach dem Tode seiner Mutter 1143 nahm er den vor einem Jahre abgelegten Titel eines Herzogs von Baiern aufs neue an, und setzte seine Ansprüche bis zur wirklichen Wiedereinsetzung in Baiern 1156, ohnunterbrochen fort. Die welfischen Erbgüter konnte er zwar nicht so leicht wieder zurücke erhalten. K. Konrad III hatte dieselben nach dem Tode H. Heinrichs des Stolzen, den Markgraf Uldarich von Toscana, und nach diesem Welf VI. ver-

*] Den Beynamen Löw, [reichhaltigen Stoff zu ausschweifenden] Mährchen, soll Heinrich XII. von dem alten sächsischen Hauswappen erborget, schon von, oder auch noch vor der Zeit seiner ersten Vermählung 1147 angenommen, und seine Vorzugsliebe zu diesem Sinnbilde der Tapferkeit, 1166 durch Aufstellung eines metallenen Löwen vor dem Schloße zu Braunschweig, für die Nachwelt verewiget haben.

**) Gertraud seine Mutter hatte sich selbst mit einem Feinde ihres Sohnes bey der zweyten Heirath vermählet; Welf VI. sein Oheim, trug immer mehr auf sich als auf seinen Enkel an; K. Waldemar I. in Dänemark, sein Schwager, wollte selbst das Unglück seines Schwagers benützen; Graf Rudolphen von Stade, seinem wahren Freunde, fehlte die Macht; und die Grafen von Holstein und Schaumburg verließen seine Partey, da er ihrer eben nöthig bedurfte.

verliehen. Doch brachte er sich 1154, in dem Vertrage zu Poveglia-no, die Oberlehenherrschaft über die italienischen Besitzungen der Markgrafen von Esthe zuwegen, und ließ sich zur wirklichen Anerkennung derselben für ein einfaches Lehengeld 4000 Mark Silber bezahlen.

So wollte er den Verlust der brandenburg- und östreichischen Mark auch durch neue Erwerbungen wieder ergänzen. Er eroberte 1144. die Grafschaft des Rudolps von Stade *) und zog das Schloß Herzberg samt der Zugehör, als eröfnete Lehen des Grafen Hermann von Lutterburg, ein. Nach 3 Jahren 1147. unterwarf er sich Mecklenburg — 1148. die Dithmarsen — breitete und befestigte seine Herrschaft über die Slaven **) von 1160. bis 1175. von der Eider im Hollsteinisch- und Schles.

*) Hartwig, der letzte Graf von Stade, Domherr zu Bremen, und Bruder des Rudolphs, den die Dithmarsen 1144. ums Leben gebracht, wollte sich nach dessen Tode, bey Abgang anderer Erben, die Grafschaft Stade mit Arglist zueignen. Er trat alle seine Güter dem Erzbischofe Adelbert von Bremen, unter der Bedingung ab: daß er ihm zur Eroberung dieser Grafschaft verhülfe, und ihn nachmals mit diesem eroberten Lande belehnte. Heinrich der Löw erklärte dagegen die nämliche Grafschaft für ein eröfnetes, und an Sachsen zurück *gefallenes* Lehen — er entdekte die List und den Betrug Hartwigs — und, als der Streit auch durch *die Unterredung* zu Ramelslo nicht abgethan, vielmehr noch hitziger wurde, bemächtigte er sich so lange der Person Erzbischof Adelberts, bis er ihm die Grafschaft abtrat. Erst im Jahre 1168. hatte sich der Erbstreit mit dem Tode Hartwigs, der 1149. selbst Erzbischof zu Bremen geworden, geendet; und Stade blieb nunmehr bis auf die Entsetzung Heinrichs, mit Sachsen vereinigt.

**) Niklot, Fürst der neubekehrten Slaven, hatte mit Heinrich dem Löwen bey den ersten Streifzügen in Norden, Verträge geschlossen, den Befehlen des Christenthums, und Heinrichs zu folgen. Sein Gehorsam dauerte aber doch nur überhaupt die Gegenwart Heinrichs aus. In seiner Abwesenheit richtete er immerhin Unruhe, und diese besonders, unter den Dänen an. Heinrich schützte seine Nachbarn, und Bundsgenossen mit gewafneter Hand, und da, wo Niklot 1160 zur Gegenwehr griff, ward er

Schleswigischen, bis an die Pene im wendischen Fürstenthum aus — vermehrte seine Eroberungen noch mit den Ländern der Grafen von Katlenburg — Otto's von Assel, Hammenburg und Wiezenburg * — Siegfrieds von Homburg — Uto's zu Eimbeck ** — Pfalzgraf Albrechts von Sommerschenburg, wozu noch das Forstrecht auf dem Harz — die Oberherrschaft über das Stift Hildesheim — die Vogtey über die Stadt Bremen, Gandersheim und Helmstädt, und anderer wichtige Güter und Rechte gekommen; und schloß zu allem diesem 1170 noch die halbe Insel Rügen *** mit an.

er im Treffen erschlagen. Pribislaus und Wertislaus, seine Söhne, setzten die Empörung ihres Vaters unter dem Beystande der Pommern fort; ungeachtet ihnen als Gefangenen, Heinrich 1163 Verzeihung, einen Theil des väterlichen Reiches, und die Freyheit gegeben. Allein er stillte die Aufruhr: er ließ Wertislauen, der als Geisel, seinen Bruder zu einem neuen Aufstande bewog, aufhängen — und machte 1164 die Niederlage der Feinde so allgemein, daß in der entscheidenden Schlacht bey Demmin, wo 3000 Slaven umkamen, Pribislaus nach Pommern zu fliehen, und nach einigen Angriffen, die immer mislungen, selbst von seinen Bundsgenossen, zur Ruhe genöthiget wurde.

*) Man sehe die Note *] in vorgehender Nummer 37. Seite 148. nach.

**) Graf Uto von Einbeck hatte an K. Konrad III. verschiedene Güter in Rheinfranken und Schwaben gegen gewisse Herrschaftsgüter am Harz und Waldungen auf diesem Gebirge, vertauschet. Heinrich der Löw stellte dem Kaiser Friedrich 1157 zu Goslar seine Erbrechte auf die Besitzungen dieses Grafen vor, und ward auch mit diesen belehnet. Zur Erkenntlichkeit trat aber Heinrich zugleich die zähringischen Erbgüter seiner ersten Gemahlinn Klementine, an K. Friederich ab, weil sie diesem näher, oder bequemer gelegen waren, und brachte dagegen Herzberg, Pöhlde, Scharzfeld, und mehrere Orte, sammt dem Wildbanne in dem Harz, an sich.

***) Diese Insel hat K. Waldemar I. in Dänemark mit Heinrich dem Löwen zu theilen versprochen, wenn dieser ihm zu Eroberung der ganzen Insel behülflich seyn würde. Sie wurde erobert, und auch getheilet.

Was er aber auch immer erwarb, sollte nicht allein bloses Werk seines Glücks und Heldengeistes seyn: es sollte auch zugleich ein Denkmaal des Eifers und der Fürsorge für den Wohlstand des Staates werden. Die Größe des Fürsten nimmt ab, wenigstens nicht zu, so lange er nur bey leeren Eroberungen und verwüsteten Gegenden verweilt, und dabey der Verbesserung seiner Länder vergißt. Heinrich dem Löwen lag die Vervollkommnung seiner Lande eben eben so nahe, als die Erweiterung derselben am Herzen. Und deßwegen besezte er die entvölkerten Plätze der Slaven, eines Theils mit neuen Ansiedlern aus Flandern, Holland, Sachsen und Westphalen, andern Theils übertrug er sie den Rittern, die ihm im Kriege gedienet, und brachte unglaublichen Reichthum ins Land. Nebenher ließ er die Wälder ausreuten, Sümpfe austrocknen, unwandelbare Ebenen bahnen, den Boden zum Anbaue bereiten, Städte, und darunter auch München anlegen, und die Nahrungszweige mit strenger Betriebsamkeit verbreiten. So half er den lüneburgischen Salzquellen durch Abgrabung jener zu Oldesloo empor, als ihm Graf Adolph von Holstein diese nicht zur verlangten Hälfte abtrat — zog die Salzniederlage von Vehring * nach München, richtete daselbst eine eigne Münz-

*) Vehring, vormals ein königlicher Hof, und baierscher Landflecken unterhalb München jenseits der Iser, kam 903 als eine Brandsteuer, zu Herstellung der abgebrannten Domkirche, an Freysing. Die dasigen Bischöffe benuzten die Lage dieses Orts wie sie nur konnten; sie richteten hier eine Münz- und Zollstadt, einen Markt, und eine Salzniederlage auf. Die Herzoge in Baiern wurden nun in ihrem eignen Lande zinsbar gemacht. So lang K. Konrad III. und sein Halbbruder Bischof Otto I. zu Freysing lebte, ließ sich die Sache auch nicht ohne neue Schwierigkeit ändern: der Kaiser nahm sich des Bischofes immer wider Baiern an. Da aber Konrad 1152, und Otto 1158 gestorben, fiel Heinrich der Löw in der Nacht über Vehring her, riß die Brücke nieder, und ließ das Salz nach dem Dörflein München, wo er jezt eine eigene Niederlage und Münzstätte anlegte, und von da weiter abführen. K. Friedrich I. und die Reichsfürsten erkannten zu Regensburg 1158 über die Münz- Markt- Zoll- und Brückensache zu Vehring; und hoben diese gänzlich auf: nur sollte dem Bischoffe ein Drittel von den Münz- und Zollgefällen herausbezahlt werden. Und bey diesem Reichsschluße verblieb man so lange, bis Bischof

Münzstadt, und Messe auf, führte die Handelschaft zu Löwenstadt und Bardewick ein, und stellte diese auch zu Lübeck * blühender als vormals her. Ferner lud er die Dänen, Norwegen, Russen und Schweden zum freyen Gewerbe ein; ertheilte den Gothländern, und allen fremden Kaufleuten 1161 in der Stadt Visby, wo man ihn zum Schiedsrichter der gegenwärtigen Streithändel erwählte, wichtige Freyheiten; und legte dadurch in Zukunft zum allgemeinen Seerechte im balthischen Meere, den Grund. Und diese Handlungen, die Züge eines Helden und Staatsmanns, machten überhaupt den Innbegriff desjenigen aus, was Heinrich der Löw für sich und für seine Länder war und gethan hatte.

Was that er aber auch nicht der Kirche zum Beßten? — Er trug Gefühl für Religion in Norden, Osten, und Süden; auf Feldzügen, Andachtsreisen, und bey Angelegenheiten der Kirche. — In Norden richtete er zu Bekehrung der Slaven die von ihnen verheerten Bisthümer Alten-

schoff Albert, Otto's Nachfolger, 1180 die schon entschiedenen Klagen erneuerte, und sowohl K. Friedrich I. als die Reichsfürsten aus Hasse und Rache eben das umstiessen, was sie vor 22 Jahren bestättiget hatten: obgleich ihr widerrechtlicher lezter Spruch nicht zur Vollziehung gedieh.

*) Eifersüchtig darüber, daß der Handel zu Lübeck jenem zu Bardewick zum Abbruche gereichte, verlangte Heinrich der Löw vom Grafen Adolph zu Holstein, an den er Lübeck verschenkt hatte, die Stadt, aufrichtiger als es heut zu Tage durch Manifeste geschieht, zur Hälfte zurück. Der Graf weigerte sich Lübeck zu theilen; der Herzog aber ließ die Waaren mit Gewalt nach Bardewick bringen, und weiter nichts als die Lebensmittel nach Lübeck einführen. So zog er auch die Einwohner Lübecks, nachdem diese Stadt 1156 abgebrannt war, in seine neue Stadt Löwenstadt an den Ufern der Wackenitz hin, um die vormalige Auswanderung der Kaufleute von Bardewick nach Lübeck zu vergelten und den Handel Lübecks zu schwächen. Nun gab der Graf dem Herzoge nach, und theilte die Stadt. Kaum hatte dieser den verlangten Antheil an Lübeck erhalten, so ließ er die weitern Anträge mit dem Handel zu Löwenstadt fahren; weil dieser Ort ohnehin schon zur Schiffarth nicht gar vortheilhaft lag, stellte Lübeck wieder glänzender als jemals her, und verbreitete seinen Handel in alle nordischen Häfen.

Altenburg, Mecklenburg und Ratzeburg wieder auf, verlegte 1163 das erste, größerer Sicherheit wegen, nach Lübeck, und übersetzte 1168 das zweyte nach Schwerin. Kirchen und Geistliche unterhielt er von seinem eignen Vermögen; und unternahm auf seinem Feldzuge 1147 zuerst die Bekehrung Niklots, des Königs oder Fürsten der Slaven. Aus besonderer Achtung gegen die Geistlichkeit vertrauete er, während seiner Reise nach Palästina, dem Erzbischofe Wichmann von Magdeburg, seinem Feinde, die Mitaufsicht über seine Länder an; sah dem Erzbischofe Harwig von Bremen seine Eingriffe in die landesherrlichen Rechte, bey eigenmächtiger Einsetzung des Bichofs Vicelin zu Altenburg, mit großer Mäßigung nach; bat den friedensstörerischen Bischof Ulrich (Uldarich) zu Halberstadt, der ihn ohne Bannmäßiges Verbrechen in Kirchenbann that, in der Stellung eines niedrigen Büßers um Schonung, vergab ihm noch gerne alle Feindseligkeit, die er öfters wider ihn verübet, und schenkte ihm sogar, da er nachmals sein Kriegsgefangner geworden, ohne Rache wegen seiner Unthaten zu nehmen, großmüthig die Freyheit.

In Osten, wohin nach dem damaligen Religionsbegriffe, ganze Schaaren allerlei Nationen zusammen strömten, besuchte er 1172 mit zärtlicher Rührung die heiligen Oerter, ließ ansehnliche Geschenke und gottselige Stiftungen in Jerusalem zurück, verwendete sich auf seiner Rückreise von Tarsus nach Axarat, oder Cäsarea in *Kappadocien*, alles Ernsts um Bekehrung des dortigen Sultans Clitziastlanes; der ihn aber doch nur mit ausgesuchten Ehrenbezeugungen und Gaben, und nicht mit dem Troste seiner Bekehrung entließ; und brachte von Magnopolis jene kostbare Sammlung von Heiligthümern nach Braunschweig, mit welchen ihn daselbst der griechische Kaiser Alexius Commnenus beehrte.

In Süden bewieß er seine Andacht nicht allein in der beschwerlichen Reise von England nach Spanien zu den Reliquien des heil. Apostels Jakob; sondern es wirkte auch seine Ehrfurcht gegen die römische Kirche, zur Herstellung des Friedens zwischen dem Pabst und Kaiser thätigst mit. Pabst Hadrian IV. hatte K. Friedrich I. und die teutschen Fürsten im hohen Grade zum Zorne gereizet, weil er das teutsche Reich 1157 in einem Breve ein Lehen der Kirche genannt; und Kardinal Roland, sein Gesandter, das nämliche auf dem Reichstage zu Bisanz behauptete. Dieser wäre auf der Stelle ein Opfer des unzeitigen Eifers durch den

Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach geworden, wenn nicht der Kaiser und die Reichsfürsten den Streich noch abgewandt hätten, und Pabst Hadrian IV. hatte das Aeußerste zu befürchten, wenn nicht Heinrich der Löw den Widerruf, oder gelindere Auslegung des päbstlichen Schreibens, ausgewürket, und dadurch dem Sturze desselben noch vorgebauet hätte. Die Gesandten Pabst Alexanders III. welche K. Friedrich I. vor Crema, einer mit Mailand wider ihn verbundenen Stadt, bewillkommten, wären ohne Gnade aufgehängt worden; hätte nicht noch die Vermittelung Heinrich des Löwen die Strenge des Kaisers gemildert, und ihnen das Leben gerettet. Selbst Pabst Alexander III. hätte unter dem Drucke seiner Feinde *) erliegen, und bei seinem Sturze das Ansehen der Päbste verfallen müßen; wenn H. Heinrich der Löw die Anschläge K. Friedrich I. auf Alexander III. begünstiget hätte. Zu gewissenhaft, als daß er etwas zu einer Spaltung in der Kirche, die er von ferne schon haßte, ob sie gleich von der Rache eines Priesters herrührte, durch Unterstützung des Kaisers, als Stifters derselben, beytragen sollte, weigerte er sich, 1175. mit diesem wider den Pabst nach Italien zu ziehen. Friedrich, obgleich für sich schon Held, sah dennoch 1176. aus Mangel der Beyhülfe H. Heinrichs, bei Ligniano sein Kriegsheer zerstreuet, und mit diesem sein Vorhaben wider Alexandern vereitelt. Die Entfernung Heinrichs des Löwen vom angefangenen Zuge nach Italien brachte also diese Demüthigung des Kaisers, und in dieser auch das Ende der Trennung, die Ruhe der Kirche, die Rettung des Pabstes, die Herstellung seines Ansehens

*) Kardinal Roland ward 1159. durch die Mehrheit der Stimmen zum Nachfolger Pabst Hadrians IV. erwählet, und Alexander III. genannt. K. Friedrich I. haßte ihn schon von der Zeit an, wo er ihn 1157. den Brief seines Vorfahrers, der das teutsche Reich für ein Lehen der Kirche ansah, eingehändiget hatte. Und nun setzte er diesem 1159. den Afterpabst Viktor III. (V) — 1164. Paskal III. — und 1168. Kalixt III. eigenmächtig entgegen — zwang die teutschen Bischöfe 1165. auf der Versammlung zu Würzburg, sich mit einem Eide wider Alexandern zu erklären — vertrieb ihn aus Rom, und verjagte auch diejenigen, welche dem rechtmäßigen Pabste anhiengen. So mußten die Cistercienser, und der Erzbischof Konrad I. zu Maynz ihre Anhänglichkeit büßen. Jene verstieß K. Friedrich I. aus Italien, und Teutschland, und diesen vom maynzischen Sitze: indeß gelangte er 1177. zum salzburgischen — und 1183. wieder zum maynzischen Stuhle.

und die Zurückgabe der geraubten Kirchengüter Kraft öffentlichen Vertrags *) zu Venedig zum Stande.

Allein mit der Religion und Ehrfurcht gegen die Kirche, verband Heinrich der Löwe auch Neigung und Eifer für die Sache des Reichs und des Kaisers. Die Dithmarsen hatten 1144. den Grafen von Stade, einen Lehenmann Sachsens ermordet; und Heinrich der Löwe legte nicht ehender die Waffen wider sie nieder, bis er den Tod desselben durch ihre Unterjochung gerächet. Graf Adolph von Hollstein, ein sächsischer Lehenträger, ward vom dänischen Könige Sueno III. Kanuts V. seines Nebenbuhlers wegen, dem der Graf zu Hülfe gekommen, aus seinem Lande vertrieben, und sein noch unmündiger Sohn lief nach seinem Tode Gefahr, im väterlichen Erbsbesiz gestöret zu werden. Heinrich der Löw ruhete aber nicht ehender als bis Adolph wieder zum ruhigen Besitze seiner Staaten gelangte, und selbst im Stande war den Sueno zu verfolgen; und um der Gefahr seines Sohnes bey damaligen Kriegsunruhen zu steuern, trug er dem Grafen Heinrich von Orlamünde die Vormundschaft über den Unmündigen auf. Den nämlichen K. Sueno einen teutschen Vasallen **) hatte Waldemar I. sein Thron-

wer-

*) K. Friedrich I. stellte die Güter, welche er und andere der römischen Kirche entrißen, dem Pabst Alexander III. nicht anders, als unter den Vorbehalte aller Rechte des teutschen Reiches über dieselben zurück. Er hatte also die Oberlehenherrschaft des teutschen Reiches über die Regalien des römischen Pabstes bey diesem Vergleiche vorsichtig und ausdrücklich gerettet; obgleich dieser von der gewöhnlichen Lehenspflicht seit 1122. gänzlich befreyet einer vollkommnen Majestät ähnlichen Landeshoheit gleich andern teutschen und italienischen Fürsten in seinem Gebiethe genießt, und wegen der Lehenbarkeit seiner Herrschaften nicht als Mitglied des Reiches — sondern nur als Verwandter desselben nach dem Reichsabschiede zu Augsburg vom Jahre 1500. Tit. 45. betrachtet wird.

**) Schon Kaiser Heinrich I. Otto I. und II. und Lothar II. hatte Dänemark zinsbar, und zu einem Lehen des teutschen Reichs gemacht. Nach dem Beyspiele ihrer Vorfahrer Gormo II. Harald V. Kanut IV. und anderer nahmen also auch Sueno III. und Waldemar I. dieses Reich vom Kaiser Friedrich I 1152. und 1162.

zu

werber, aus dem dänischen Reiche verjaget. Heinrich der Löw schickte dem Vertriebenen alsbald die Slaven zum Beystand — half ihm die Inseln Laland und Fünen erobern — glich durch einen Theilungsvergleich zwischen dem Sueno, Kanut, und Waldemar die Uneinigkeit aus — und nahm sich auch des Waldemars bey Eroberung der Insel Rügen eben so lebhaft, als des Sueno's zur Demüthigung des slavischen Fürsten Niklots, seines unruhigen Nachbars, an. So sehr Freund der Fürsten im Reiche, konnte wohl Heinrich dem Kaiser weniger zugethan seyn? —

Kaiser Friedrich I. ein ächtes Nachbild der Kaisere Karls *) und Otto's der Großen und der Heinriche — nur nicht in der Neigung gegen Geistliche **) — dachte, und trauete sich die Eroberung, und Beherr-

zu Lehen, und legten die Huldigung ab. Kanut VI. der 1182. Waldemarn I. nachfolgte, schlug aber die Lehenspflicht aus — riß sich von der bisherigen Abhängigkeit los, und breitete seine Herrschaft noch über andere Provinzen Teutschlands aus.

*) Um Karl dem Großen ähnlich zu werden, dazu gehörte überhaupt nur die Ehr- und Herrschsucht eines kühnen Barbarn. K. Friedrich I. sehnte sich nach dem Ansehen desselben, ohne es im Stillen zu verkennen, das die Mittel zu diesem, offenbar in despotischer Eigenmacht, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung liegen. Aus den Handlungen Karls des Großen, die bey andern da wo sie mißlungen, unverzeihliche Verbrechen geworden, nun Heldentugenden und Grosthaten zu machen, ließ er denselben 1165. vom Afterpabste Pascal III. in die Zahl der Heiligen versetzen: glaubend sich nun gerechtfertiget zu haben, wenn er jetzt die nämlichen Mittel welche vormals Karl gewählet, zu Herstellung des kaiserlichen Ansehens in gleicher Größe ergriffe, weil diese ein Heiliger von nagelneuer Art rühmlich angewandt, und in den seinigen auch jene K. Friedrich I. mit geheiliget hätte.

**) Bey den, daß K. Friedrich I. 1154. den Erzbischof Arnold II. von Köln zum beständigen Erzkanzler in Italien — und jenen von Vienne zum Erzkanzler in Burgund ernannt — daß er 1168. dem Bischofe Herold zu Würzburg das Herzogthum Ostfran-

herrschung des ganzen Erdkreises, nach seinem Gefallen zu. Sein Heldenmuth, und welsche Rechtssprüche *) flößten ihm die ausgemachte Möglich- und Wirklichkeit dieses kühnen Vertrauens ein. Seine Macht und Ansehen wollte er aber zuerst in Ungarn, und Italien, die sich vom Reiche, und vom Kaiser getrennet hatten behaupten. Allein zu einem Feldzuge wider die Ungarn willigten die Reichsstände 1152. nicht ein; nun sollte es Italien gelten, wo er das, was K. Konrad III. versäumte, wider gut zu machen beschloß.

H. Heinrich der Löwe, welcher gewohnt war Festungen bey seinem bloßen Anzuge zu erschüttern und feindliche Heere nur im Vorbeygehen nieder zu werfen, begünstigte vorzüglich das Vorhaben des Kaisers. Bey

Otfranken — und den Benedictinern zu St. Maximin in Trier 1182. ihre Reichsfreyheit bestättiget hat, blieb übrigens das ganze Wohlthun, und seine Neigung gegen Geistliche stehen. Er wünschte übrigens immer weniger, als mehrere Bischöfe und Aebte zu sehen — er nahm das Investiturrecht, wozu schon K. Lothar II. 1131. wieder eine Lust geäußert hatte, gegen den Wormser Ver gleich zurücke, oder überschritt sonst die Schranken desselben — und trug bey jeder Gelegenheit mehr zur Uneinigkeit, als zur Eintracht, in der Kirche und unter Geistlichen bey. Die vertragswidrige Besetzungen erledigter Bisthümer, die Begünstigung unrechtmäßiger Bischöfe, und 20 jährige Kirchenspaltung unter der Regierung Friedrich I. geben den leidigen Beweis davon.

*) Den Umfang seiner Macht und Gewalt zu übertreiben, und alles Unrecht zum Rechte zu machen, bediente sich der Kaiser 4 bononischer Rechtslehrer. Er konnte nun aller Mühe, seine Handlungen in jene Karls des Großen zu kleiden, von dem Zeitpunkte an entbehren, da Bulgaro, Martino Grossa, Giacomo, und Ugone de Porta Ravegnarra 1158. auf dem ronkalischen Felde erschienen — die den Willen K. Friedrichs I. zum Grunde des Rechtes — sein Gutachten zur Richtschnur des Gesetzes erhub, und ihn dem ganzen Erdkreis zu seiner Herrschaft (durch ihrem Rechtsspruche über die Gewalt des Kaisers) einräumten. Betäubt von dieser reizenden Lehre, die der berühmte Bartolus noch im 14ten Jahrhundert verfochte, ließ sich K. Friedrich I. zu den kühnsten Schritten hinreißen.

Bey dem ersten Zuge nach Italien 1155. stieß er zu ihm mit einem Heere, welches jenem Friedrichs nicht wich. Unter Vereinigung seiner Völker mit jenen des Kaisers wurde alsbald Chieri und Tortona erobert; und die Krönung desselben zu Pavia wider alle Störung gesichert. In Rom setzte Pabst Hadrian IV. Friedrichen die Kaiserkrone auf: und, als aufrühriſche Römer die Feyerlichkeit störten, auch alle Teutsche auf dem Petersplatze erschlugen, hieb Heinrich der Löwe vom Mittage bis in die Nacht 1000. Römer danieder — schlug unzählige wund — nahm sie gefangen — und unterdrückte die Aufruhr. Auf dem Rückzuge nach Teutschland, half er dem Kaiser zum Siege über die Spoletiner, und zur Zerstörung ihrer Stadt — und deckte den Uibergang desselben über die Etsch eben so sicher und rühmlich, als er ihm bey einem Sturze vom Pferde das Leben rettete.

Bey dem zweyten Zuge brach Heinrich 1158. wieder mit dem Kaiser nach Italien auf. Und wie er schon einmal mit seinen Sachsen die Burg zu Mailand überwältiget hatte, unterwarf er auch dießmal Friedrichen das ungetreue und hartnäckige Mailand; zwang auch der vor unbezwingbar ausgegebenen Stadt Crema, nach einer halbjährigen Gegenwehre, 1160. die Uibergabe ab.

Eben so rüstig schickte sich Heinrich zum fünften Zuge Friedrichs 1174. wider die Städte des longobardischen Bundes *) an. Alexandria,

*) Die Stadthalter K. Friedrichs I. übten in dem italienischen Gebiete die gröbsten Mishandlungen, und drückendsten Gelderpreßungen aus. Die Stände dieses Landes klagten ihre Drangsalen dem Kaiser, und baten um Abstellung des Unfugs. Friedrich kehrte sich wenig daran, und gieng über die Klagen mit Gleichgültigkeit weg. Diese versagte Gerechtigkeitspflege veranlaßte nun 1167. unter den lombardischen Ständen einen Bund, sich selbsten Hilfe zu verschaffen und dem Kaiser bey seinem Feldzügen allen Abbruch zu thun. Friedrich wagte öfters Versuche, die abgefallenen Städte wieder zum Gehorsam zu bringen: und Erzbischof Christian von Maynz, geschikter den Commando, als Bischofsstab zu führen, unterwarf ihm glücklich eine und die andere Stadt. Ihr Gehorsam dauerte aber dennoch nur die Zeit der kai-

eine zum Troz K. Friedrichs I. und zur Ehre Pabst Alexanders III. erbaute, und mit dessen Namen bezeichnete Stadt, ward zuerst mit vereinten Kräften belagert. Schon sezte der Kaiser dieser Festung den ganzen Winter hindurch mit aller Heftigkeit zu; und die allmählige Eroberung derselben wäre wahrscheinlich so nahe, als die Unterjochung des übrigen Italiens damit verbunden gewesen, wenn Heinrich nicht aus Verdruß über die die langweilichen Schritte bey dieser Belagerung, seine Hilfsvölker nach Teutschland zurücke geführet, und das weitere Unternehmen dadurch auf einmal eingestellt hätte.

Friedrich begann zwar 1175. den unterbrochenen Feldzug von neuem; und Heinrich both ihm zu Fortsetzung desselben nach dem Reichsschluße zu Goßlar 1154. Geld und Völker an, ohgleich der zweyte Feldzug nach Italien seine Schatzkammer schon ziemlich ausgeleert hatte. Er würde auch selbst den fünften Feldzug noch mit fort gemacht und vollendet haben: wären nur nicht einheimlsche Unruhen in Sachsen, die schon 1155. und 1166. während der italienischen Kriege ausbrachen, dazwischen gekommen, und hätte Kaiser Friedrich nur noch die Großmuth gehabt, Heinrichen, wie er's seiner Sicherheit wegen verlangte, die Stadt Goßlar zum Lehen zu geben. Sein ungeheurer Aufwand auf die Feldzüge des Kaisers hätte schlechterdings die Gewährung dieser Bitte verdienet; wenn auch gleich Heinrich sein Gesuch zur Unzeit äußerte. Allein Friedrich trat Goßlar, diese für den Herzog so *wichtige*, als gefährliche Reichsstadt nicht ab — und Heinrich willigte dagegen auch in die fußfällige Bitte des Kaisers um seinen persönlichen Beystand in der bedenklichsten Lage nicht ein. Unaufhaltbar — und wer konnte es ihm wohl verübeln? — nahm er sich seiner eignen Angelegenheiten vor jenen des Kaisers an — und rückte wider die aufrührischen Slaven, die er vorher schon auf Verlangen des Reiches, und auf seine Kosten bekrieget hatte, und wider den Grafen Bernard von Anhalt ins Feld: indeß Kaiser Friedrich, eine entscheidende Schlacht bey Lignano verlor, und dadurch das Ende seiner bisherigen Siege, ohne die Früchte eines 20 jäh-

serlichen Gegenwart, oder der feindlichen Heere aus. Nach Entfernung derselben traten auch die treugebliebenen Städte zu den verbundenen über, und zwangen den Kaiser nach der unglücklichen Schlacht bey Lignano 1176. einen Waffenstillstand auf 6 Jahre zu schließen.

jährigen Krieges fand. — Der versagte Beystand sollte auch gleichwohl zu dem Unglücke Kaiser Friedrichs mitgewirkt haben: so that doch jener, auch bey diesen entfernten Unfall des Kaisers, immer noch mehr zu Gunsten des Kaisers, als die Lehenpflicht, und gemeine Ergebenheit foderte: was that nun Friedrich — das Reich — und die Kirche Heinrich dem Löwen? —

So lange sich Heinrich nach den Absichten und Vortheilen des Kaisers lenken ließ, eben so lange — länger einen begünstigen als man seiner bedarf, oder einer nützlich seyn will, wäre Sünde wider die Staatskunst — würdigte ihn Friedrich aller Achtung und Freundschaft. Auf dem Reichstage zu Bamberg 1168. söhnte er mit Heinrichen die teutschen Fürsten aus, welche wider ihn 1166. in ein Bündniß zusammen getretten; und vereitelte 1170. zu Erfurt die neuen Versuche, die sie wider ihn wagten. Auf seiner Reise nach Palästina 1172. gab er ihm den Bischof Konrad II. von Worms als Ehrengeleit zu — verlieh, oder bestättigte ihm das königliche Investiturrecht über die Bischöfe der Slaven — trug mit Heinrich dessen ältesten Sohne auf Vermählung an die Agnes *) die einzige Erbtochter seines Halbbruders, des rheinischen Pfalzgrafen Konrads, an — und schätzte ihn vor andern würdig, daß er ihn, auf den Fall, wo Friedrich von Rottenburg (ein Enkel des Kaisers) sein Reichsnachfolger nicht würde, zur kaiserlichen Thronfolge bestimmte.

Allein alle Ehrenbeweise, welche auch da, wo sie zugleich Belohnug der Verdienste geworden, noch von Gefällig- und Erkenntlichkeit zeugten, hörten in dem Augenblicke auf, wo Heinrich Friedrichen den Verlust der welfischen Erbschaft **) — und dieser jenem die Schuld an seinem Unglücke bey Lig-

*) Diese Heirath ward erst im Jahre 1194. vollzogen. Der Zerfall K. Friedrichs I. mit Heinrich dem Löwen hatte Aufschub, aber doch keine Trennung unter beyden Verlobten verursacht, wie sehr sich auch mitlerweil K. Philipp II. von Frankreich um die Braut Heinrichs bewarb, und K. Heinrich VI. die ohne sein Vorwissen geschehene Trauung so lange bis ihn Pfalzgraf Konrad besänftigte, für nichtig erklärte.

**) Der Verlust seines Sohnes Welfs VII den 1167 eine ansteckende Seuche auf dem vierten Zuge K. Friedrichs I. nach Italien aufgerieben hatte, schmerzte Welf VI.

Lignano zuschrieb: obgleich beyde statt sich über einander zu erzürnen, mit größerm Rechte ihre Fahrloßigkeit und unvorsichtige Maaßregeln hätten bereuen sollen. Indeß mußte doch Heinrich, war's oder war's nicht

VI. so sehr, daß er sich der Regierung gänzlich zu entledigen, und seine ansehnlichen Güter in Italien und Teutschland seinem Bruderskinde Heinrich dem Löwen abzutretten beschloß. Indeß sollte ihm dieser eine gewiße Geldsumme erlegen, daß er die Bedürfniße, und noch mehr die Ergötzungen seines sinnlichen Lebens befriedigen konnte: Heinrich that wie man ihm rieth, und schob die versprochene Bezahlung immerhin auf: er hofte, sein Oheim würde bald sterben, und er sich nun alle Kosten ersparen. Welf VI. verdrüßlich über die Verzögerung Heinrichs, und des Geldes bey kostbaren Vergnügungen zu bedürftig, trug seine Länder K. Friedrich I. seinem Schwesterkinde gegen eine Summe Geldes an. Dieser bezahlte was Welf verlangte — ließ seinen Oheim die verkauften Güter noch obendrein bis an seinen Tod genießen — und bereicherte also sein Haus mit allen den Gütern, welche Welf VI. bey der Theilung der Verlassenschaft seines Vaters H. Heinrichs des Schwarzen in Italien und Schwaben — durch die Heirath mit Uta, der Erbtochter Pfalzgraf Gottfrieds von Kalb im Würtembergischen — und anders woher zusammen gebracht. Wie nun K. Friedrich I. eben sowohl als H. Heinrich der Löw, ein Enkel Welfs VI. war, und beede gleiches Erbrecht auf die welfischen Güter hatten — so wie auch Heinrich den Löwen der erste Antrag geschah die welfische Erbschaft zu kaufen, und Friedrich der Kaiser erst dann, nachdem Heinrich nicht wollte, oder vielleicht auch nicht konnte, sich zum Käufer erbothen, sohin konnte auch Heinrich Friedrichen kein Unrecht und keine Vervortheilung vorwerfen. Erwägt man aber zugleich, daß Welf VI. ungeachtet der Bitte Heinrichs um Nachsicht mit der Bezahlung seine Allodialgüter verhandelt — daß Friedrich ungesäumt baar, und mehr bezahlte als Welf VI. gefodert hatte: so konnte Heinrich seinen Oheim in Wahrheit eines heimlichen Verständnißes mit Friedrichen — und diesen um so mehr eines listigen Betruges anklagen, als Kaiser Friedrich selbst seine besondere Sehnsucht nach den welfischen Gütern entdeckte, da er wider die Reichsschlüße sich der schwäbischen Erbgüter Heinrichs bey dessen Entsetzung eigenmächtig anmaßte, und hiedurch den Verdacht auf hinterlistige Erkaufung und Abspannung der erstern nur allzu sehr berichtiget hat.

nicht — an dem Unglücke Friedrichs Ursache seyn. Oeffentlich tröstete oder rächete sich der Kaiser mit dieser Klage wider den Herzog. Und damit sagte er's iedem: Friedrich würde nunmehr Heinrichen, wie dieser vorher Friedrichen verlaßen. Näher brauchte sich der Kaiser auch nicht zu erklären, um Heinrichs Feinde in Bewegung zu setzen. Er hatte in dieser Aeußerung schon den Wink zum Aufbruche gegeben, und, ehe er noch 1178. von Italien nach Teutschland zurücke gekehret war, warfen sich schon verschiedene teutsche Fürsten über Heinrich den Löwen her. Zuerst beunruhigte Bischof Ulrich von Halberstadt Sachsen; und als ihn Heinrich zur Ruhe verwies, eilten ihm der Erzbischof Philipp von Köln und Münster, auf geheimen Befehl des Kaisers, zu Hilfe. Dann mengte sich auch der Markgraf von Meißen, und Graf von Anhalt in die angelegte Fehde mit ein, und ließen eine allgemeine Verheerung des Landes bis Hammeln — die Zerstörung der herzoglichen Schlößer Ahausen, und Diephold in Westphalen zurück und verhängten über H. Heinrich den Kirchenbann, weil er sich wider den Angriff des Bischofes Uldarich schutzweise vertheidiget, und den unruhigsten Kopf dieses Jahrhunderts nach Haus gejagt hatte.

Die Mishandlung seiner Person — die Verwüstung seiner Länder, hätte Heinrich rächen können; er hatte genug Recht, Muth und Waffen dazu. Allein er setzte sich auch über alle Verfolgung seiner Feinde mit edler Mäßigung weg. Allzuwohl mit den Hofkünsten bekannt, wußte er, daß selbst Friedrich im verborgnen zu diesen feindlichen Anfällen mitwirkte; und ein feindliches Unternehmen wider dieselben, seine Lage viemehr verschlimmern als, wenn er darüber auch siegte, jemal verbeßern würde. So gesonnen reiste er nun 1178. dem Kaiser auf seinem Rückwege von Italien entgegen — stellte ihm zu Speyer die Feindseligkeiten der Fürsten vor — uud bat sich von ihm eine Erkenntniß über die gegenwärtige Angelegenheit aus. Friedrich gab den Klagen Heinrichs Gehör, hieß ihn aber zugleich das Urtheil des nächsten Reichstags erwarten. Er war immerhin mehr geneigt, den Streit der Fürsten, durch die Stimmen der Reichsstände nach seinen Absichten entscheiden zu laßen, als selbst einen Machtspruch *) zu thun: denn

*) K. Friedrich I erklärte dieß öffentlich in einer Rede auf dem ronkalischen Felde. Er behauptete noch; die Gewalt stehe den Reichsfürsten — und nur die Vollziehung ihres

da sollte das Schändliche und Niedrige der Eigenmacht und Rache wegfallen, wenn die Stände nach dem Tone, den er angab, zusammen stimmten, und sein vorgesaßtes Urthell zu den ihrigen machten.

Zur Untersuchung der Sache Heinrichs und seiner Feinde, setzte der Kaiser 1179. die Reichstäge zu Worms und Magdeburg an. Der Trieb zur Rache, und die Begierde nach der Beute, beschleunigte die Versammlung der Fürsten, und häufte Klagen auf Klagen. Heinrich sollte sich stellen, und die Unterdrückungen der Kirche — die Ausraubung heil. Oerter — die Eingriffe in die Rechte der Fürsten, derer er ohne allen Grund beschuldiget wurde, verantworten. Allein sich selbst des Bessern bewußt, und überzeugt, daß ihn nur Bischöfe, derer Ehrgeitz er nicht befriediget hatte, für einen Zerstörer und Räuber der Kirche ausschrien — daß auch nur Fürsten, derer Räubereyen er Abbruch oder Einhalt gethan, ihm Verletzung ihrer Rechte und Freyheiten vorwarfen — und daß noch eben diese zugleich seine Kläger und Richter wären — weigerte er sich vor so einem Gerichte zu stehen; welches überhaupt aus seinen Verläumdern und Feinden bestund; und zog dem Reichstag eine besondere Unterredung mit dem Kaiser zu Haldensleben vor.

Friedrich willigte ein. Er wollte und konnte es dem Herzoge nicht wehren, daß er einem mehr als verdächtigen Urtheile auswich. Und beynahe wäre hier eine Aussöhnung mit den Feinden *Heinrichs* geschehen, hätte er nur nicht die Bedingnisse dazu zur Unzeit verworfen. Der Kaiser verlangte, daß der Herzog eine Strafe von 5000 Mark Silber bezahlen, und dadurch die ehemals vernachläßigte Ehrfurcht gegen das kaiserl. Ansehen wieder ergänzen sollte. Diese Bedingung erklärte Heinrichen für strafbar, er wollte aber von keiner Sträflichkeit wissen. Er glaubte den Kaiser nicht entehret zu haben, da er ihm den persönlichen Beystand am Komersee versagte, dann dieser schlug ihm die verlangte Reichsstadt Goslar glatterdings ab; Und so hätte eine abschlägige Antwort die andere allerdings aufgehoben, und keinen Stoff zur Verfolgung des andern übrig gelassen. In diesem Betracht, der des Nach-

ihres Willens, dem Kaiser zu. Er hub sogar eine Zollgerechtigkeit auf, welche K. Heinrich III. ohne Vorwissen und Beystimmung der Reichsstände verliehen: und seine Urkunden und Handlungen verwahrte er immer mit ihrer Genehmigung.

Nachdenkens eben nicht unwürdig schien, weigerte sich Heinrich die verlangte Geldsumme zu zahlen: und da, wo der Kaiser auf einmal aller Rucksicht auf vorzügliche Verdienste * vergaß, und der Herzog ein schickliches Verhalten nach den Umständen so unbesonnen verkannte, zerfielen nun alle Anstalten zur Aussöhnung.

Froh, daß sich auch die besondere Unterhandlung zu Haldensleben zerschlug, und daß Heinrich bereits neuen Anlaß zur Klage gegeben, schrieb Friedrich den dritten Reichstag nach Goslar aus, und benützte den Zeitpunkt einen Herzog zu stürzen, der ihm seit der Zeit, wo er sich dem Vortheile des Kaisers entzog, zu mächtig und zu gefährlich vorkam. Eines andern Verbrechens, als des zweymaligen Ausbleibens auf gerichtliche Vorladung, konnte Heinrich nicht angeklagt werden. Er hatte seine Kläger und Verläumder mit ihren eignen Gründen geschlagen; und sie öffentlich anstatt seiner für sträflich erkläret. Indeß fand er sich abermals zu Goslar nicht ein, und setzte auch die dritte Vorladung hintan. Und nun fragte Friedrich die versammelten Fürsten: welch' eine Strafe ein Vasall verdiene, der dreymal vor Gericht geladen sich niemal gestellet hätte. Die Fürsten entschieden: er wäre in die Reichsacht.

*) Heinrich der Löw hatte keine größere Pflicht als seine Mitfürsten, dem Kaiser bey dem italienischen Zügen zu helfen. Er war so wenig als diese verbunden über das apenninische Gebirge zu ziehen; wenn er das Seinige an Mannschaft, oder Gelde beytrug, wie es 1154 auf dem Reichstage zu Goslar ausgemacht worden war. Da er nun mit einem größern Heere zu dem Kaiser gestossen — auch persönlich weiter und öfter denselben begleitet, als man es fodern konnte — und ihm noch 1174. seinen Beystand mit Mannschaft und Geldsummen versprochen: so hat er sich ein ganz besonders Verdienst um dem Kaiser erworben. Er erhöhte dieses aber dadurch noch mehr, daß er diese Dienste dem Kaiser auch noch damal geleistet, wo die teutschen Fürsten, über die unnützen Züge nach Italien, und über den Verlust der vornehmsten Herren, mit Rechte verdrüßlich, alle Lust zu Fortsetzung des italienischen Krieges verlohren; und sich bereits geweigert hatten, dem Kaiser weder mit Gelde, noch mit Leuten zu helfen.

acht verfallen und hätte seine Lehen verwirket. Dieser Ausspruch hätte auch auf der Stelle gegolten, wenn nicht der Vollzug desselben, der raschen Begierde seine Güter zu rauben, im Wege gestanden hätte.

Daher baten einige Reichsstände dem Kaiser um Aufschub des Urtheils, und um H. Heinrichen nochmal vorzuladen und auf einem Reichstage zu hören. Er gewährte ihnen die Bitte; und setzte den vierten Reichstag 1179 den 25ten December, oder 1180 im Jänner nach Würzburg an. Er hatte das nämliche in den ersten dreyen Jahren seiner Regierung, zu Gunsten Heinrichs XI. gethan, und wollte, um nicht partheyisch zu scheinen, jezt ein gleiches thun; wenn's anders nicht Heucheley statt Redlichkeit war. Er willfahrte wahrscheinlich nur, um neuerdings drücken, und den Sturz Heinrichs des Löwen unvermeidlich machen zu können. Nach seinem Plane sollte der Herzog auch dießmal nicht vor der Reichsversammlung erscheinen, damit das aufgeschobene Urtheil noch ausgeführt würde. Unverwehrt oder auch mitverstanden (wo nicht gar in der Stille behilflich dazu) ließ er den Erzbischof Philipp von Köln und Wichmann von Magdeburg (Geistliche hatten sich auch bey allem Religionseifer und Wohlthun Heinrichs des Löwen an die Spitze seiner ärgsten Feinde * gestellet) mit ihren Bundsgenossen vom Rhein und von der Elbe her, in die Staaten des Herzogs einbrechen — alles mit Sengen und Brennen verheeren — die barbarische Wuth an Kirchen und Klöstern, an Priestern und Nonnen *ausüben* — und so das Urtheil schon früher, als es gefället wurde, wider alle Sitte vollziehen. Diesemnach ward Heinrich der Löwe zur Nothwehre hingerissen, und bey dieser Beschäftigung gezwungen den vierten Reichstag nach den Absichten des Kaisers zu versäumen. Nun aber fragte man nicht ob er freywillig, oder rechtmäßig gehindert, die angesetzte Tagfahrt vernachläßiget hätte. Schon genug daß er (es komme wie

es

* Unter den Häuptern der Fürsten, die sich 1156 - 1166 und - 1192 wider Heinrich den Löwen verbanden, und die Vollziehung seiner Reichsacht rasend betrieben, stunden die Erzbischöfe Rainold und Philipp von Köln, Hartwig I - II und Siegfried von Bremen, Wichmann von Magdeburg, die Bischöfe Ulrich und Dietrich von Halberstadt, Hermann und Berno von Hildesheim, Konrad von Lübeck, und Abt Wittekind von Korvey oben an.

es wolle) auch dießmal nicht zu Würzburg erschien und die Reichsstände seinetwegen bereits viermal umsonst versammelt gewesen, schien den Kaiser und das Reich durch das letzte Ausbleiben die Erneuerung des Ausspruchs zu Goslar nothwendig und recht. Nun ward er förmlich in die Reichsacht und aller Reichslehen, bis auf seine Stammgüter in Sachsen und die Erbherzogthümer Braunschweig und Lüneburg, verlustig erklären.

Das nämliche Urtheil wurde 1180 in der Fasten, auf dem Reichstage zu Gelnhausen, wo man sich fast einzig mit Vertheilung seiner eröfneten Reichslehen * beschäftigte, von neuem bestätigt. Und wie sehr sich auch hier die Gesandten des römisch- französisch- und englischen Hofes für Heinrich den Löwen verwandten: so konnten sie doch eben so wenig, als dieser mit seinen unumstößlichen Einreden, das gefäll-

* Von den Ländern Heinrichs des Löwen fiel das Herzogthum Baiern Otto dem Größern, Pfalzgrafen von Wittelsbach zu — die Hälfte von Westphalen und Engern kam unter dem Namen eines Herzogthums an den Erzbischof Philipp von Köln — die andere Hälfte davon räumte man dem Bernard von Anhalt, nachgebohrnen Sohne Markgraf Albert des Bärn von Brandenburg in der Eigenschaft des Herzogthums Sachsen ein. Kaiser Friedrich I. schlug sogar die Erbgüter des geächteten Heinrichs in Schwaben zu den Ländern, derer er sich schon durch Welf VI. versichert hatte. Der Erzbischof von Maynz erhielt das Eichsfeld — der Erzbischof von Bremen bemächtigte sich der Grafschaft Stade — der Erzbischof von Magdeburg eignete sich die Grafschaft Sommerschönburg zu, ungeachtet noch Heinrich der Löw dazu berechtiget war — der Landgraf von Thüringen zog die Pfalzgrafschaft Sachsen an sich — die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, Minden, Münster, Paderborn, und Verden rissen von Westphalen 2c. Stüke ab, die ihnen am bequemsten gelegen — und die Baierschen, als Salzburg, Freysing, Passau, und Regensburg, trugen auch ihre Vortheile davon. Uiberdem wurden die 3 Hochstifter, Lübeck, Ratzeburg und Schwerin, die slavischen Fürsten, die Markgrafen von Steyer und Istrien, die Grafen von Holstein und Tirol zu unmittelbaren reichsfürstlichen Ständen, und die Städte Lübeck und Regensburg zu freyen Reichsstädten erhoben; und ihren rechtmäßigen Lehenherren auf ewig entrissen.

te Urtheil abändern, und die strake Vollziehung desselben verhindern. Die Raubbegierde der Feinde Heinrichs war zu heftig, als daß sie Maaßregeln angenommen hätten. Gleich nach Ostern vereinigten sich die Fürsten zu Vollstreckung der Reichsacht, und wetteiferten den Koloß zu untergraben, welchen einzelne Anfälle und niedrige Kunstgriffe * vorhin nicht zu stürzen vemogten.

Wie sehr sie aber auch die Klippe, an der ihre Anschläge so oft scheiterten, bey übertriebner Vollziehung der Reichsacht erschütterten: so fiel sie dennoch nur auf wiederholte Schläge, und dann noch nicht früher, als bis ihr Daseyn sich fast von selbsten verlor. Heinrich der Löw breitete Siege — Furcht — und Schrecken bis an das Ende seiner mühevollen Tage um sich. Er warf gleich im ersten Feldzuge 1180 die fürchterlichsten Heere bey Osnabrück nieder — nahm eine Menge gefangen — schlug sie gänzlich zurück — und eröfnete 1181 den zweyten, dessen Jammer und Noth selbst die Sieger beweinten, mit eben so günstigen Aussichten, als er den ersten beschloß. Ueberhaupt unterbrach nur der Abfall

* Einen der niederträchtigsten Streiche, die man wider Heinrich den Löwen gewaget, hatten die Stände bey seiner letztern Verurtheilung gespielet. Dem bisherigen Reichsherkommen gemäß sollte Heinrich in seinem Stammlande Schwaben, oder doch von schwäbischen Fürsten gerichtet werden; indeß die fränkischen, rheinischen, und sächsischen Stände über ihn das Urtheil gesprochen. So, wie es auch wirklich geschah, konnte nun Heinrich die über ihn verhängte Reichsacht gleich andern grundlosen Klagen für nichtig erklären. Allein die teutschen Fürsten untergruben seine Ausflucht wider das unrechtmäßige Gericht: sie übertrugen dem Kaiser die Vollmacht, einen beklagten Fürsten ohne alle Rucksicht auf das Vaterland in jeder teutschen Provinz verurtheilen zu lassen, wenn nur die Gerichtsmänner dem Schuldigen, oder Beklagten am Stande nicht ungleich seyn würden. Markgraf Dietrich von der Lausitz foderte auch zum Beweise, daß diese Gewalt dem Kaiser zustehe, Heinrich den Löwen auf einen Zweykampf heraus; und, als dieser es unter seiner Würde hielt, sich mit einem Markgrafen zu schlagen, wurde Heinrichs Einwendung mit all ihren Gründen verworfen.

Abfall seiner Bundsgenoßen * bey wiederholten Anfällen von vereinigten Feinden den Fortgang der Waffen, deren Schwäche ihn der Hofnung auf weitere glückliche Fortschritte wider das ganz vereinigte Teutschland beraubte, und ihn 1182 so einer Demüthigung näherte: daß er den Kaiser bey Belagerung Lüneburgs, so wie dieser ihn vormals zu Chiavenna, fußfällig um Ansprache anflehte — und in seinen eigenen Staaten, in welchen er vorhin Geleitsbriefe gegeben, selbst dieses Mittels bey ihrer Durchreise bedurfte — und dann, als auch die Vermittlung des gerührten ** Kaisers bey den Reichstägen zu Quedlinburg, und zu Erfurt nichts half, sein Vaterland auf 3 Jahre zu räumen genöthiget wurde.

Die

* Die Grafen von Holstein, Ratzeburg, Schaumburg, und Wölpe hatten Heinrich dem Löwen zum Siege über das feindliche Heer bey Osnabrück mächtig geholfen, und dem Grafen von Tecklenburg samt einer Menge der Vornehmsten bey den kölnischen Völkern mit gefangen genommen. Die Grafen von Holstein und Schaumburg seine ansehnlichsten Bundsgenossen, verlangten nun einen Antheil an den Gefangnen zu haben. Heinrich weigerte sich, diesen zu geben: und beyde unzufrieden über die abgeschlagene Bitte, verliessen seine Dienste, und schwächten sein Bündniß, welches sich fast gänzlich verlor, seitdem die slavischen Fürsten wegen ihrer Erhebung zu Herzogen von Pommern auf die Seite des Kaisers getreten — demselben sich auch die meisten Stände Sachsens ergeben — und K. Waldemar I in Dänemark von der Zeit, wo K. Friedrich I seinen 2ten Sohn Friedrich mit dessen siebenjähriger Tochter verlobte, sich selbst wider Heinrich den Löwen mit dem Kaiser vereiniget hatte: ungeachtet schon sein Sohn Kanut mit Gertrauden einer Tochter Heinrichs vermählet, und Waldemar ein gleicher Verwandter zu diesem und zum Kaiser gewesen.

** K. Friedrich I wäre Unmensch gewesen, wenn ihn der gegenwärtige Anblick Heinrichs, seines unglücklichen Vetters, nicht gerühret hätte. Da, wo er ihn ansah, mußte er zugleich denken, daß dieser es wäre, auf dessen Kosten er sich und seine Familie bereichert — der ihm seine Ehre, Länder, und sein Leben gerettet — und daß eben dieser Fürst von einer königlichen Größe durch sein Zuthun so sehr erniedriget worden. Dieser Gedanke mußte ihm doch eine Thräne — einen Kuß —

und

Die Verweisung Heinrichs des Löwen aus Teutschland, hatte die ängstige Habsucht und Furcht vor dem muthvollen, obwohl bereits ohnmächtigen Helden veranlaßt. Sie besorgten er möchte ihnen die geraubte Beute wieder entreißen, und sie so lange im Besitze derselben stören, als er in Teutschland verweilte. Aber auch da, wo er England während seiner Verbannung zum Aufenthalte gewählet hatte, lebte neue Hofnung auf, seinem Schicksale, wenn er nur wollte, eine Wendung zu geben; und die Drohungen, welche die teutschen Fürsten ihrer unsinnigen Verfolgung wegen erschreckten, geltend zu machen. Unversehens hatte sich Erzbischof * Philipp von Köln, mit Heinrich dem Löwen zum Trotze des Kaisers, versöhnet, und ihm die Fürbitte des Pabsts Lucius III. bey diesem mit so gutem Erfolge verschaffet, daß seine Verbannung um ein Jahr abgekürzet, und ihm die Ruckkehre nach Teutschland gegen das Ende des Jahrs 1184 bewilliget wurde. Um die nämliche Zeit sezte sich sein Eidam, K. Kanut VI. in Dänemark, den Absichten des

und die Herablassung, mit der er ihn von der Erde aufhob, noch abzwingen, ohne daß er deswegen, von der Schuld an dem Unglücke Heinrichs so ganz gerechtfertiget wurde. Er nahm doch immer den größten Antheil daran. Umsonst entschuldigte er sich bey dem Bischofe Konrad von Lübeck, daß er zum Sturze Heinrichs, dieses so mächtigen Fürsten, nicht mitgewirkt hätte. Nur das Verfahren Friedrichs mit Heinrich dem Löwen nach der Geschichte geprüfet — der Ursache, der Art, und dem Ziele seiner Entsetzung auf den Grund gesehen, so überzeugt alles, daß Kaiser Friedrich für sich selbst und durch andere — öffentlich und heimlich — vor und nach der Verurtheilung seines Vetters, zum gänzlichen Sturze desselben mitgewirkt, und da wo er nicht mehr zu retten gewesen, nur noch schwache Rettungsmittel angewandt habe.

* Erzbischof Philipp von Köln erwartete umsonst vorzügliche Belohnung seiner wichtigen Dienste vom Kaiser. Noch mehr erbittert, daß ihn der römische König Heinrich VI zur Genugthuung für die Mishandlung, die er an Kaufleuten von Augsburg im kölnischen Gebiethe bey ihrer Durchreise verübet, unnachsichtlich verdammte, haßte er den kaiserl. Hof — söhnte sich mit Heinrich dem Löwen bey einem geheimen Besuche in England aus, und nahm sich desselben beym P. Lucius III alles Ernstes an.

des Kaisers muthig entgegen — er bemächtigte sich glücklich der slavischen Länder, welche K. Friedrich I. seinem Vater, K. Waldemar verheißen, aber weder diesem, noch ihm (dem Sohne) bisher eingeräumt hatte — und beschloß zugleich den Schimpf zu rächen, der ihm bey der Zurücksendung seiner Schwester vom röm. Könige Heinrich VI., mit dem sie schon verlobet gewesen, angethan worden. So schmeichelhafte Wendungen konnten Heinrich dem Löwen allerdings willkommen seyn. Er konnte sich auf diese Weise des mächtigsten Beystands, und bey seinem noch immer aufrechten Muthe des beßten Fortgangs versichern. Und, da jetzt noch oben drein H. Bernard seine Herrschaft in Sachsen auch über die Allodialgüter Heinrichs des Löwen wider die Absichten der Reichstäge vom Jahre 1180 ausdehnte; diesem aber auch seine neue Unterthanen fast alle Achtung und Gehorsam versagten; mochte ein neuer Versuch mit Sachsen noch mehr begünstiget werden. Anlaß und Gelegenheit dazu lag in der Nähe bereit. Allein Heinrich schwung sich über all den Reiz günstiger Aussichten hinweg. Er zog nunmehr die Ruhe den Kriegsermüdungen vor; und schlug in seiner Hauptstadt Braunschweig seinen Aufenthalt auf.

So ruhig er sich inzwischen an diesem Orte betrug, so sehr ward er dennoch, auch bey seiner Stille gefürchtet. K. Friedrich I. glaubte; die Ruhe Heinrichs gehe gleich einer Meeresstille einem fürchterlichen Ungewitter vor: und er ruhe jetzt nur, damit er nachmals heftiger stürmen könne. Die fruchtlosen Versuche, zwischen Heinrich dem Löwen, und H. Bernard in Sachsen, wegen angemaßter Herrschaft über die Erbgüter des ersten eine Ausgleichung zu stiften, nährten diesen Verdacht: und die Besorgniß eines öffentlichen Bruches zwischen beyden schien auf den jetzigen Zeitpunkt zu passen; wo Friedrich weit von Teutschland entfernt, und mit einem Kreutzzuge nach Asien * beschäftiget, durchaus

 gehin-

* Bey Gelegenheit des Streits, in welchen Graf Guido von Lusignan, ein Verwandter H. Heinrichs des Löwen, und Graf Regimund von Tripoli wegen der Thronfolge zu Jerusalem, nach dem Tode K. Balduins V verfielen, drang eine ungeheure Menge Sarazenen in Palästina ein — eroberten unter Anführung Saladins, Sultans und Califen in Aegypten, die heilige Stadt — und zerstörten 1187 das Königreich, welches Gothofred von Bouillon vor 88 Jahren gestiftet. Pabst Urban II. schien über diesen Verlust untröstlich zu seyn, er dachte auf Wiedereroberung dieses

gehindert wurde, dem Ausbruche eines Krieges in Teutschland zu steuern. Ehe er den Kreutzzug noch antrat, rief er 1188 Heinrich den Löwen auf den Reichstag zu Goslar, und übertrug ihm die Wahl: entweder alle Länder, die bereits seine Feinde besäßen, unwiederruflich fahren zu lassen — oder samt seinem ältesten Sohne nach Palästina zu ziehen * — oder

dieses so frühezeitig zernichteten Reichs; und bewog den K. Friedrich I. zu einem Feldzuge wider die Feinde der Christen. Uiber 100,000 Mann brachen mit ihm 1189 nach Ostern gen Asien auf — sie schlugen sich, ungeachtet man ihnen den Durchzug verwehrte, in Griechenland durch — nahmen die Stadt Iconien, und das Land Armenien ein — und begannen schon weiter zu rücken; als plötzlich K. Friedrich in der Stadt Seleucia (nach einigen, in dem Fluße Cydnus, wo der große Alexander ertrank, oder in dem Fluße Saleph in Armenien) durch einen unversehenen Tod den 10 Juny 1190 dahin gerafft wurde.

* Die Kaiser glaubten nicht sicher zu seyn, wenn sie bey ihrer Entfernung von Teutschland gedrückte, oder gedemüthigte, aber dennoch muthige Fürsten daselbst zurücke liessen. Jede Bedrückung, oder Verurtheilung erreget noch für den Unglücklichen Mitleid; und erhält ihm verborgenen Anhang. K. Friedrich I hatte dieß bey der Verdrängung Erzbischof Konrads von Maynz, und noch mehr bey jener Erzbischof Alberts (Adalberts) von Salzburg während des fünften Zuges nach Italien 1174 zum Ueberfluße erfahren. Das nämliche Schicksal besorgte er von Heinrich dem Löwen: und sich während der Reise nach Asien den Rücken vor Unruhen zu sichern, machte er diesem und seinem Sohne unter andern den Auftrag, mit dem Kaiser nach Palästina zu ziehen. K. Lothar II. legte 1135 die nämliche Pflicht den 2 hohenstaufischen Brüdern, Friedrich II und Konrad für den nächsten Zug nach Italien auf; und vertraute diesem noch gar das Reichspannier an, um ihn als bekannten Helden zu ehren, und seinen Kriegsgeist zu wecken; nicht aber, wie ein Neuling vor einem Jahre geträumet, durch Uebergabe dieses Zeichens ihm zugleich die Würde des Reichserztruchsessen zu geben: sonst wäre auch Gothofred (Gottfried) von Bouillon, nachmals König zu Jerusalem, der nämliche geworden: er hatte bey dem Feldzuge K. Heinrichs IV wider den Gegenkaiser Rudolph 1080 eben dieselbe Reichsfahne, welche er bey der Hauptschlacht zu Wolksheim Rudolphen in

oder sein Vaterland wieder auf 3 Jahre zu meiden. Was Heinrich immer unter diesen 3 Stücken wählte, war Zwang und neue Bedrückung. Friedrich konnte sich bey einer vierjährigen Ruhe des ermüdeten Heinrichs, und bey seiner bisherigen Verachtung aller günstigen Aussichten, wohl überzeugen, der ohnmächtige, gebeugte Held, würde dem strengen Gesetze des 1187 zu Nürnberg erneuerten Landfriedens so willig gehorsamen, als er sich zu Verlassung seines Vaterlands nach den Reichsschlüssen vom Jahre 1182 schon ganz gelassen angeschickt hatte. Allein, wo es Heinrich dem Löwen gelten sollte, da galt auch bloser Argwohn, blose Anklage, eines eingebildeten Verbrechens für vollen Beweis, und für hinlänglichen Stoff zur Bestrafung. Indeßen wählte sich Heinrich der Löw unter dreyen Uebeln das letzte, minder gefährliche, aus: und zog 1189 gegen Ostern wieder zu seinem königlichen Schwäher, Heinrich II. nach England.

Wahrscheinlich wollte der ermüdete Heinrich daselbst bis zum Verfluße der bestimmten 3 Jahre verweilen. Der Kaiser und die Reichsfürsten hatten ihm einmal das heilige Wort gegeben, seine Erbländer während seiner Abwesenheit nicht beunruhigen zu lassen, und ihn damit außer allen Sorgen gesetzt. Allein er hatte kaum England betretten, so mußte er schon wieder nach Teutschland zurück. Der Tod seiner zweyten Gemahlinn Mechtild, mit der er sich 1168 zu Minden vermählet, die aber kurz nach seiner letzten Abreise in Braunschweig gestorben — und die Nachricht von gräulicher Verheerung, welche seine Feinde wider alle Treue und wiederholtes Versprechen in seinen Erbstaaten anrichteten, zwangen ihn sein Gegenversprechen und seinen Vorsatz zu ändern; und so sehr in seine Länder zurücke zu eilen, daß er daselbst schon um Michaelis im nämlichen Jahre anlangte.

Inzwischen hatte das Schicksal seine Rückkehre doch mehr zu Vollendung seines Unglückes als zur Herstellung seines Glückes beschleunigt. Gleich nach seiner Ankunft räumte ihm Erzbischof Hartwich II. von Bremen die Grafschaft Stade von neuem ein: aber unter dem Bedinge: daß er ihm auch zum verlornen Lande der Dithmarsen verhälfe. Die Grafschaft Holstein ergab sich in Abwesenheit ihres Grafen größten Theils freywillig — und von Ham-

in den Leib gestossen, geführet; aber diese bekanntlich doch nur als Vorzug eines geprüften Helden, und zum Antriebe seines Muthes im Streite erhalten.

Hamburg bis Bardewick rückte er als Eroberer der wichtigsten Oerter vor. Hier verlangte er von den Einwohnern, sie sollten ihren alten Herrn die Stadtthore eröfnen. Sie trotzten und spotteten seines Befehls: und er griff nun die Stadt mit Heftigkeit an; eroberte sie mit Sturm; und zerstörte sie ohne alle Schonung bis auf die Stiftskirche mit Feuer und Schwerd. Lübeck, von dem Schicksale Bardewicks betroffen, schloß ihm ungesäumt die Thore auf: und bey diesen Eroberungen glückte es ihm, sich noch am Ende des Jahres 1189. wieder in dem Besitze eines ansehnlichen Theils seiner Länder zu sehen.

Die neuen Fortschritte des kraftlosen, und dennoch muthvollen Greises machten Teutschland neuerdings zittern. Der römische König Heinrich VI. versammelte eilfertig die teutschen Fürsten nach Goslar und Merseburg; und machte Anstalten, Heinrich dem Löwen, den allgemeinen Gegenstand der Furcht und Misgunst, zu Grunde zu richten. Mitten im Winter brachen der römische König, Herzog von Sachsen, Erzbischof von Maynz, und Bischof von Hildesheim in seine Länder ein; und belagerten Braunschweig. Der älteste Sohn Heinrichs, ganz das Abbild seines Vaters, beschützte die Stadt — schlug die Feinde zurück — und zwang sie auch bey Belagerung des Schloßes Limber zu weichen. Nur mußte er ihnen die barbarische Freude gönnen, daß sie die Stadt Hannover verbrannten; und den Erzbischof von Bremen, wegen Abtretung der Grafschaft Stade an Heinrich dem Löwen, verjagten. Ihrem Vorsatze gemäß hätten sie die Kriegswuth noch weiter und höher getrieben: wäre nur nicht in Süden * größere Gefahr, als in Norden, für

* K. Friedrich I. hatte 1184 den 6ten und letzten Zug nach Italien zu Gunsten Heinrichs seines Sohnes, und seit 1169 römischen Königs, gethan. Er trug bey dieser Gelegenheit, wo Pabst Lucius III diesem, weil sein Vater noch bey Leben, und Sohn und Vater nicht zugleich römische Kaiser seyn könnten, die Krönung zum Kaiser abgeschlagen hatte, auf dessen Vermählung mit Konstantia, einer Tochter K. Rogers II. in Sicilien an. Erzbischof Walther von Palermo brachte 1186 die Vermählung glücklich zu Stande: und gründete dadurch die Erbrechte Heinrichs auf die sicilianische Krone. Indeß starb 1189. K. Willhelm II. ohne einen Thronerben zu haben: und nun sollte K. Heinrich VI. dem Verstorbenen im Königreiche folgen. Matthäus der Reichskanzler sah in der Erhebung der Konstantie zur Königin vorzüg-

für das Haus des Kaisers zu fürchten gewesen. Dieser wollte König Heinrich mit Nachdrucke begegnen, und er glaubte sich derselben nur alsdann erwehren zu können: wenn er sich des nordischen Königs gänzlich entschlüge; und mit gesamter Macht nach Süden aufbräche.

vorzügliche Begünstigung, und das Uebergewicht seines Feindes, des Erzbischofes von Palermo, liegen. In der Abwesenheit K. Heinrichs VI. verwendete er sich also für Tancreden, einem natürlichen Sohn H. Rogers III. von Apulien; und verschafte ihm so mächtigen Anhang: daß er bey seinem persönlichen Verdienste, bey dem Wohlwollen des Pabstes, und bey dem Unglücke des kaiserl. Heeres in Italien sich wirklich auf den königlichen Thron hinauf schwung; und die sicilianische Krone Heinrich VI. weg raubte. Er behauptete aber beyde Sicilien nicht über 5 Jahre; und ließ nach seinem Tode 1194. nur noch seinen minderjährigen Sohn Willhelm IV. samt 3 Töchtern zurück. Dieser sollte nach dem Hintritte seines Vaters über Sicilien herrschen; und ward wirklich anstatt seines verstorbenen Bruders Roger IV. den Tancred kurz vor seinem Ableben zum Könige krönen, und mit der kaiserl. Prinzeßinn des Isaac Comnenus in Morgenland vermählen ließ, zu seinem Thronfolger gewählet. Durch diesen Vorsprung sah sich K. Heinrich VI. in der Erbfolge aufs neue zurücke gesetzt, und der Gefahr des zweiten Verlustes haftete nur noch auf dem Vorzuge, die sicilianische Krone mit mächtigen Waffen zu suchen. Eilends brach er also 1194 mit einem ungeheuern Heere nach Italien auf — schlich sich unter dem Vorwande, daß er mit seinem Feldzuge auf Palästina absähe, ohne Widerstand tiefer in diese Landschaft ein — bemächtigte sich ohne Gegenwehre des Königreichs Neapel — und gieng nunmehr auf Sicilien los. Hier griff er gleich dem rasendsten Barbarn, mit Plündern und Morden um sich; und bahnte sich durch Treulosig- und Grausamkeit den Weg zur sicilianischen Krone. Sibylla die verwittibte Königinn, und Mutter Willhelms IV. hatte sich K. Heinrich VI. unter der Bedingung ergeben: daß er ihr, und ihrem unmündigen Sohne gegen Abtretung des Königreichs Sicilien die väterliche Grafschaft Lecce, und das Fürstenthum Tarento einräumte. Heinrich gab ihr sein Wort — aber doch nichts darüber. Vielmehr trug er auf die gänzliche Tilgung der normännischen Familie an. Den jungen Willhelm ließ er der Augen berauben, und stümmeln — die Mutter

Vor dem Antritte des Feldzuges nach Italien versicherte er sich aber doch für die Zeit seiner Abwesenheit der Unschädlichkeit Heinrichs des Löwen. Er hub auf dem Reichstage zu Fuld 1190 die über denselben verhängte Reichsacht unter Vermittlung der Erzbischöfe von Maynz und Köln auf; und gewährte ihm die Wiedereinsetzung in seine Länder; so bald dieselben den jetzigen Innhabern abzunehmen seyn würden. Dagegen mußte Heinrich der Löw auch förmlich geloben, sich ruhig zu halten — die Mauern Braunschweigs niederzuwerfen — die Festung Lauenburg zu schleifen — die Grafschaft Holstein an ihren Herrn zurück zu stellen — die Stadt Lübeck mit diesem zu theilen — seine zween ältesten Söhne zu Geiseln — und dem Könige nach Italien zum Geleite zu geben. Und diese Bedingnisse stellten jetzt die Ruhe in Norden her; welche aber der nächste Zufall wieder eben so leicht störte, als der erste erpreßte.

Die versprochene Widereinsetzung schien Heinrich dem Löwen so schwierig, als dem Könige die Abnahme der geraubten Güter lästig und gefährlich zu seyn. Die Besitzer derselben, nicht einmal mit dem bisherigen Raube zufrieden, und immer auf größere Beute erpicht, liessen weder eine gewaltthätige Abnahme ohne Widerstand, noch eine gütliche Rück-

und ihre 3 Töchter wurden in Klöster gestecket — die Leichname des Tancreds, und Rogers IV. mußten wieder ausgegraben, und die königliche Kronen von ihren Häuptern gestossen werden — und diejenigen, welche an der Krönung Rogers, und an der Wahl Willhelms je auf eine Art Antheil genommen hatten, befahl er von den Thürmen herunter zu stürzen — durch wilde Pferde zerreissen — und an ihren Häuptern eisene Kronen annageln zu lassen. Uiber diese beyspiellose Wuth ihres unmenschlichen Gemahles bebte selbst die Kaiserin Constantia zurück. Sie wollte Königinn mit Schonung nicht mit Verschwendung des Menschenbluts und ohne Grausamkeit seyn. Selbst ergriff sie die Waffen — führte ein Kriegsheer wider diesen Wütherich an — und trieb ihn so sehr in die Enge: daß er zu fliehen sich in eine Festung zu werfen — durch Waffen und Hunger auf Gnade und Ungnade einem Weibe zu ergeben — und noch dem ganzen Reiche allgemeine Verzeihung zu schenken genöthiget wurde. Nach 3 Jahren machte aber schon der Tod 1197 seiner unseligen Regierung, und seinen Anschlägen auf weitere Erobe- rung der Länder ein Ende.

Rückgabe aus freyem Triebe erwarten. Und nun säumte auch Heinrich der Löw sein Gegenversprechen, so pünktlich als er dasselbe gegeben, zu halten; er wollte bisher weder Lauenburg schleifen, noch die Grafschaft Holstein, und die Hälfte von Lübeck abtretten. Um die nämliche Zeit verließ auch Heinrich, sein ältester Sohn, bey St. Germano, das Lager des Kaisers, und floh durch heimliche Umwege nach Braunschweig zu seinem Vater zurück. Anlaß zur Flucht hatte ihm eine ansteckende Seuche unter dem kaiserl. Heere, welche die vornehmsten Herren dahin raffte, und selbst den Kaiser ergriff — und die fühlbare Abneigung desselben zur angelobten Wiedereinsetzung der Welfen in ihren Ländern * gegeben.

Allein unbekümmert, daß er selbst an der Untreue beyder Heinriche in ihrem Versprechen Schuld gewesen — und unbedacht, daß er die nämliche Treue nicht hielt, welche er von andern foderte, beschloß K. Heinrich VI. wider die Saumseligkeit des Vaters, und die Flucht des Sohnes gänzliche Ausrottung der Welfen. Wuthvoll foderte er alle Fürsten Teutschlands zur gemeinsamen Rache auf. Sie traten auch 1192 in ein neues Bündniß zur Zernichtung des erschöpften, aber immer noch furchtbaren Greises eilfertig zusammen. Der Graf von Holstein und Herzog von Sachsen stunden an der Spitze des Bundes; und sie warfen sich grimmiger, als die übrigen, über Heinrich den Löwen her. Rasch bemächtigte sich jener der Grafschaft Holstein, und der Städte Stade und Lübeck; und jener rückte rasend zur Belagerung der Festung Lauenburg an: indeß weder der junge Prinz Heinrich sich anders, als durch einen klugen Vergleich der Gefahr bey diesem Schloße zu erwehren, noch der Graf von Holstein seine Eroberungen bey einer Beschäftigung mit dem dänischen K. Kanut VI. zu erhalten vermochte.

Bey

* K. Heinrich VI. lag dem Pabste Coelestin III. dringend um seine Krönung zum römischen Kaiser an. Prinz Heinrich, Sohn Heinrich des Löwen, hatte diesen Pabst dadurch, daß er sich seinen Verwandten nannte, ganz für sich gewonnen; und seine Vortheile klug in jene des Pabstes verflochten. Nun mengte Coelestin unter die Bedingungen, auf welche er Heinrichen die kaiserliche Krone aufsetzte, auch die Wiedereinsetzung des welfischen Hauses in allen seinen Ländern ein. Heinrich beschwur ihre Erfüllung; und ward darauf 1191 am Ostermondtage zum Kaiser gekrönet.

Bey dem Zusammentreffen so ungünstiger Fälle wäre nun Heinrich der Löw seinem Untergange nahe gewesen; hätte ihn nicht sein Schwäher, K. Richard von England * und Pfalzgraf Konrad am Rhein noch am Rande des Verderbens gerettet. Richard, da er den Kaiser nicht für seine Sache gewann, verwandte sich für Heinrich dem Löwen, und brachte ihm die Verheißung zuwegen: er werde wieder in die Länder jenseits der Elbe eingesetzt werden, ungeachtet der Kaiser auch da, wo der junge Prinz Heinrich sich unterwarf, und ihn um Worthaltung anflehte, nicht im geringsten willfuhr. Besser gelung die Vermittlung Konradens. Er benützte den Zeitpunct, wo sein Halbruder, der Kaiser, so ziemlich Neigung zu Herstellung der Ruhe in Teutschland äußerte, um seine Erbrechte in Sicilien nach dem jetzigen Tode K. Tancreds glücklicher, als vor 4 Jahren nach dem Tode K. Wilhelms II. behaupten zu können; und er bewog ihn jetzt auf einmal dahin; daß er die Vermählung seiner Base Agnes, an den jungen Prinzen Heinrich, die er noch kurz vorher umstieß, durchaus genehmigte; und auch Heinrich dem Löwen eine besondere Unterredung gewährte.

Die

* K. Richard I. von England soll bey Eroberung Ptolemais die Fahne H. Leopolds VI. in Oestreich von der Stadtmauer herabgeworfen haben. Auf seiner Rückreise von Palästina, wo er dem Kreutzzuge mit beygewohnet hatte, zog er in der Kleidung eines Tempelherrn 1192 durch Oestreich nach England. Aber durch einem Bekannten seiner Reisegefährten verrathen, wurde er, wegen Entehrung der östreichs Fahne, auf Befehl H. Leopolds bey Wien, auf seiner Durchreise gefangen gesetzt. K. Heinrich VI. vernahm die Gefangennehmung des engländischen Königs, und verhieß Leopolden eine große Geldsumme, wenn er Richarden in seine Hände liefern würde. Er lieferte den König aus, und K. Heinrich suchte nun an ihm das Bündniß mit K. Tancreden zu rächen. Fünfzehn Monathe lang mußte er sein Staatsgefangener bleiben, und die Unterhandlung wegen seiner Befreyung beschleunigte alsdenn noch die Furcht vor dem Kirchenbann, mit welchem Pabst Cölestin III den Kaiser bedrohte, wenn er den Gefangenen los zu lassen verzögern sollte. Nun wurde Richard befreyet: aber doch so, daß er nach den Verträgen zu Speier, und Worms (oder Hagenau) ein Lösegeld von 160,000 Mark Silber erlegte; wovon dem Herzoge über jene 60,000 Mark, die ihm der Kaiser schon für die Auslieferung bezahlet hatte, noch 30,000 und der Uiberrest Heinrich VI. zu Theile geworden.

Die Zusammenkunft sollte noch vor dem Aufbruche nach Italien zu Saalfeld geschehen: und Heinrich schickte sich schleunig zur Reise an. Zum Unglücke brach er unterwegs bey einem Sturze vom Pferde das Bein — er mußte sich heilen lassen — und nun die zur Unterredung bestimmte Tagfahrt versäumen. Beynahe hätte hier der Kaiser den Argwohn gefaßt: Heinrich wende nur diesen Zufall vor und wolle der Unterredung ausweichen; es konnte auch dieser Verdacht dem Kaiser nur durch Beweise von der wirklichen Heilung des Beinbruchs benommen werden. Von dieser überzeugt, setzte er eine neue Zusammenkunft noch im nämlichen Jahre 1194 nach Dullete an.

Wahrscheinlich sollte die Widereinsetzung des welfischen Hauses in seinen Ländern und Rechten der Gegenstand, und Erfolg dieses Zusammentritts werden. Heinrich der Löw konnte dieselbe allerdings fodern: die Wiedereinsetzung der Welfen war 1190 auf dem Reichstage zu Fuld — und, wenn sie von daher nicht gälte, noch bestimmter zu Rom 1191 vor der Krönung K. Heinrichs VI. ausbedingt worden. Und vom Kaiser ließ sich doch jetzt gegen den Vater auch größre Gefälligkeit hoffen; nachdem er sich schon mit dessen Sohne bey Einwilligung in die obige Heirath ausgesöhnet, und mit beyden ein engeres Band der Verwandtschaft geknüpfet hatte. Allein, — war es heimliches Mistrauen auf die geprüfte Untreue des Kaisers, oder Verdruß über den Unbestand des Glückes gewesen, daß er gegenwärtige Unterredung gar nicht benützte — Heinrich der Löw trug hier weder für sich noch für sein Haus auf Vortheile an — er sehnte sich blos nach Ruhe — einen ungestörten Frieden zog er allen glänzenden Hofnungen vor — und frohe, sich persönlich mit dem Kaiser versöhnet zu haben, gieng er wieder nach Braunschweig, um daselbst dem Ende seiner noch übrigen Lebenstage entgegen zu sehen. Ohngefähr ein Jahr lang genoß er der gewünschten Ruhe, als er schon das Ziel derselben, und darinn den Standpunkt fünfzehnjähriger Unglücksfälle erreichte. Er starb den 7ten August 1195. zu Braunschweig; und begrub mit sich die ausländischen Regenten in Baiern: doch ließ er von sich den seltenen Nachruhm zurück: daß mehrere teutsche Fürsten ohne Heinrich den Löwen nur schlechte Hütten anstatt großer Herrschaften * besäßen: und daß selbst die Größe des Kaisers und Reichs, die eben bey dem Falle Heinrichs * sank, auf der Größe desselben beruhte.

* „Si multi Germaniae Principes reddere deberent, quae per Latrocinia Henrico Leoni tunc erepta sunt, fore, ut ad infimas Casas redirent, qui nunc magnis Dominiis praesunt.“ Ludewig in Germ. Princ. Edit. Ulm. 1752. L. VI. C. 1. p. 682.

* Immer bringen doch Männer von seltenem Genie auch besondere Ereignisse hervor. Sie zeigen, daß von dem Schicksale eines einzigen Großen jenes der Mehrern, die ihm

In dieser Periode bezeichnete Baiern eine der glänzendsten Epochen in Teutschland. Es stund an Macht und Ansehen weit über die übrigen Fürstenthümer, und über diese mit desto größerm Ruhme empor; weil die Regenten desselben die Mittel zu ihrem vorzüglichen Glanze, nicht von andern borgten, sondern aus sich selbsten nahmen. Außer K. Lotharn II. der Baiern nur nebenher, seiner Bedürfnisse und Vortheile wegen, besonders wohlwollte, und dabey auch andere *, ohne die Verdienste Baierns zu haben, gar nicht vergaß, trug wohl kein Kaiser oder Fürst, zu dessen Verherrlichung etwas bey. K. Heinrich IV. der gleich zu Anfange dieses Zeitraums, Baiern seines freyen Wahlrechts beraubte, schonte es nicht einmal da, wo doch die Nation ihm selbst wider ihren ei-

ihm bey weitem nicht gleichen, nur allzusehr abhängt. Bekanntlich faßte der einzige Heinrich der Löw alle jene ausnehmenden Eigenschaften im Ganzen, und im höchsten Grade in sich; welche gleichzeitige Fürsten nur einzeln und diese noch unvollkommen besaßen. Es fällt nun auch nicht so sehr auf, daß er allein mehr, als diese zusammen, auf wichtige Epochen seiner Zeit wirkte; und da, wo das Schicksal der geringern in jenem des Großen lag, auch das Glück derselben sich mit dem seinigen neigte. Zusehends nahmen seine Mitfürsten die Folgen auf sich; zu welchen sein Fall den Anlaß gegeben. Denn eben bey Vertheilung der Güter Heinrichs des Löwen ward auch die mitvertheilte Gewalt, der Reichthum, und das Ansehen der vornehmsten Reichsfürsten so sehr geschwächet; daß keiner unter ihnen jemal die Größe Heinrichs erreichte — und die mächtigsten so ohnmächtig wurden, daß keiner dem Kaiser mehr wichtig, gefährlich, und fürchterlich schien. Dieses Schicksal hatte vorzüglich Baiern und noch mehr Sachsen getroffen. Das erste verlor die Lehenherrschaft über Steyermark, und Tirol — und neben andern ansehnlichen Gütern und Rechten seine eigne Hauptstadt Regensburg, die Residenz der baierschen Herzoge. Das zweyte ward ohnehin schon bis auf die Hälfte verstümmelt; und wurde jetzt noch der Lands — und lehenherrlichen Rechte über die Bis - und Fürstenthümer der Slaven — über Holstein, Lübeck, Sommerschönburg, Stade ꝛc. und noch mehrere Ländereyen und Rechte beraubet. Selbst der Kaiser und das Reich mußte den Sturz Heinrichs des Löwen 1182. mit dem unwiderbringlichen Verlust der Oberlehenherrschaft über das dänische Königreich, und jener Eroberungen büßen, welche K. Kanut VI. um seinen unterdrückten Schwäher zu rächen, und die Unruhen Teutschlands mit zu benützen, in Holstein, Slavenland und durch Preußen bis in Liefland bey nunmehriger Ohnmacht der teutschen Fürsten ungehindert fort gesetzt, und auf immer mit seinem Reiche vereiniget hat. So fielen nun zugleich die Fürsten — der Kaiser — das Reich; da Heinrich gefallen: und staunten; daß ein einziger Mann so viele erniedriget, und dieser allein ganz Teutschland umgekehrt hat.

* So belohnte K. Lothar II. 1127 den H. Konrad von Zähringen mit dem Herzogthume Burgund — erhob um diese Zeit den Grafen Konrad von Wittinn zum Markgrafen in Meißen — legte ihm 1136 die Markgrafschaft Lausitz bey — setzte seinen Schwager Graf Ludwig III. in Thüringen 1130 zum ersten Landgrafen in Thüringen und Hessen ein — und verlieh dem H. Sobieslav I. in Böhmen, für seine Person das Erzamt des Reichsschenken in Teutschland. Man sehe die Note S. 122 nach.

eignen H. Welf I. anhieng, sondern ließ es gräulich verheeren. K. Heinrich V. ließ auch, bey aller Neigung gegen H. Welf II. und Heinrich IX. die ausnehmenden Verdienste derselben nur das seyn, was sie dem Namen nach waren: er suchte vielmehr der anwachsenden Hausmacht Baierns durch Erhebung Ostfrankens zu einem neuen Herzogthume, wie K. Friedrich I. es nachmals mit Oestreich ** darauf antrug, noch einen Einhalt zu thun; da er Baiern einen gefährlichen Nachbar, wichtigen Gegner, und in seinem Enkel Konrad von Hohenstauffen, um einen Feind mehr auf den Nacken setzte.

Allein Baiern mochte sich gleich von selbsten, oder auch durch fremdes Zuthun zu einer überwichtigen Größe aufschwingen: je mehr es sich einer Erhabenheit über andere näherte, desto gefährlicher hielt die Behauptung derselben. Die Macht und Hoheit der baierschen Herzoge wuchs an, und stieg bis zum höchsten Grade der Herrlichkeit in jenem unseligen Zeitpunkt auf, wo Raubluſt die Beschäftigung des Adels * — Herrschsucht über die Laien der Karakter der Geistlichen ** — Interesse und Eifersucht ein Hauptzug der Weltlichen *** — und Unterdrückung der Herzoge die Größe der Kaiser **** war. Jeder suchte seiner Leidenschaft volles Genügen zu thun — Alle haßten den Widerstand, der sie ihre Triebe nicht befriedigen ließ — und jede Macht schien für ihre Ausschweifungen gefährlich zu seyn. Das damalige Uebergewicht Baierns bedrohte aber alle, die unabweichlich ihren unbändigen

Aa 2

** Quo Duces Bavariae minus deinceps contra Imperium superbire valerent. Henric. Stero. ad an. 1156. p. 230.

* Barones -- in Alemannia plerique solent esse Praedones. Conr. Ursp. p. 126.

** Zum Muster kann man die Domherrn zu Bremen annehmen. Bischof Vicelin zu Altenburg fragte bey dem Domkapitel zu Bremen an: ob er sich von seinem Landesherrn, H. Heinrich dem Löwen, belehnen lassen könnte? und sie gaben ihm zu verstehen; daß jene (die Bischöfe) welche sonst **Herren der Fürsten gewesen, nach diesem Beyspiele anfiengen Diener der Fürsten zu werden.** Helmold. L. I. C. 69.

*** Auffallende Beweise bietet die Geschichte H. Heinrichs des Löwen so zahlreich dar, daß man älterer Beyspiele wohl nicht bedarf.

**** Dazu hatten die Kaiser mehr als den einzigen Grund, die Herzoge von sich abhängig, unterwürfig, und ganz ohnmächtig zu machen. Sie trugen vorzüglich mit ihrer Familie auf die Reichs- oder Thronfolge an: diese sollte nicht mehr durch Wahlrecht, immer durch Erbrecht auf die Ihrigen fallen, und für sie Eigenthum werden. Man weis was K. Heinrich VI am Ende des XII. Jahrhunderts, dieses Hausvortheils wegen, für große Verheißungen und Opfer gethan; und wie nur noch Erzbischof Konrad I. von Maynz (ein Graf von Wittelsbach) und die sächsischen Fürsten die Unterhandlung darüber, welche schon 52 Reichsstände genehmiget hat-

digen Trieben nachhiengen, und sich allen Frevel erlaubten, mit unfehlbarem Zwange und gefürchteter Strenge — einige hatten dieß bereits schon wegen Räubereyen und Friedensstörung * so ziemlich erfahren — und deßwegen luden jezt die Herzoge Baierns allgemeinen Haß, Neid und Verfolgung auf sich — sie mußten das Nachopfer wegen ihrer Uebermacht werden — weder rechmäßige Anerbung, oder harte Erkämpfung, noch mühevolle Verbesserung des Ihrigen, konnte für sie je eine Rechtfertigung, oder Bewahrung vor den grausamen Folgen einer allgemeinen Leidenschaft werden.

Unverkannt hätte es der Anstand naher Verwandtschaft gefodert, daß H. Heinrich der Stolze und der Löw sich zur Zeit, wo K. Konrad III. und Friedrich I. über ihre Schuldigkeit eine Willfährigkeit von ihnen verlangte, geneigter und nachgiebiger zeigten: ihre Uebermacht wäre vielleicht nicht das größte, verhaßteste Verbrechen geworden — sie hätten sich nicht so schnell dem Rande des Unglücks genahet, und ganz in das Verderben gestürzet. K. Friedrich I. hatte während einer Dienstfertigkeit zweymal die wider Heinrich den Löwen verbundenen Feinde zerstreuet

hatten, des größern Nachtheiles für Teutschland wegen zernichteten. Um dennoch ein Erb- oder Vorrecht bey einem Wahlreiche behaupten zu können, und jeden Mitwerber verlegen zu machen; räumten die Kaiser ihren Familien zuvor ein Uebergewicht an Hausmacht ein. Ihre Stamm- und Erbgüter konnten ihnen aber öfters nicht zu einer Uebermacht helfen: sie schufen also Reichskammergüter in eigenthümliche um — zogen jene der Geächteten an sich — und, daß diese für sie ergiebiger wären, sahen sie die öftere Entsetzung, oder auch die willkührliche Einsetzung der Herzoge, und bey dieser die Gelegenheit, Fürstenthümer nach ihrem Vortheile zertrümmern, und sich der anständigsten Bruchstücke bemächtigen zu können für das zweckmäßigste Mittel zu ihrer Bereicherung und Uiberlegenheit an. Einzelne Beyspiele davon bleiben wegen der Weitläufigkeit weg. Schon genug; daß Baiern in dieser Periode auch einige Muster aufweist.

* Räubereyen und Friedensbrüche rächete H. Heinrich der Löw so strenge; daß er sich den Namen Cato seines Zeitalters erwarb, aber auch dadurch zu seinem Unglücke mitwirkte. Er sah diese Strenge meistens K. Friedrich I. und Heinrich VI. ab; oder ahmete sie wenigstens allzugetreu nach. K. Friedrich verurtheilte 1156 auf dem Reichstage zu Worms den Erzbischof Arnold von Maynz, und den Pfalzgraf Hermann II. am Rhein, des gebrochnen Landfriedens wegen zum Hundetragen; obgleich er Arnolds in Betrachte seines Alters und heiligen Karakters mit der persönlichen Strafe verschonet; und auch Herrmann nicht selbst, sondern nur seine Vasallen, und 12 Gehilfen von gräfl. Stande, die Hunde über dem Rücken auf 2 Meilen getragen. Heinrich VI. römischer König, verdammte 1184 auf dem Reichstage zu Maynz, den Erzbischof Philipp von Köln, wegen eines Raubes, den er mit andern Reichsfreyherren, an Kaufleuten von Augsburg verübet, zu einer Geldstrafe von 300 Mark Silber, und zur Wiedererstattung der abgenommenen Beute. Indeß hatte ihre Schärfe doch nicht jene leidigen Folgen zu fühlen, die deßwegen Heinrich dem Löwen aufstießen.

streuet, und dadurch seine frühern Unglücksfälle entfernet. Es schien also Hofnung auf fernern Beystand des Kaisers, wenn es gleich aus eigennützigen Absichten geschähe, für Heinrich den Löwen nicht gänzlich verloren, und er in dem weitern Gedränge noch zu retten gewesen seyn. Dagegen mogte man aber auch größere Nachsicht der Kaiser zu der Unfreundlichkeit ihrer Verwandten für das Mittel ansehen; daß sich diese mit ihnen nachmals näher verbänden — gegen einander gefälliger würden — und das Versäumte mit doppelten Freundschaftseifer nachholten. So sind wenigstens K. Heinrich IV. und Herzog Welf I. aus den größten Feinden wieder die besten Freunde geworden — so hat H. Heinrich der Stolze die anfängliche Feindschaft gegen H. Friedrich II. aus Schwaben, nachher durch mitwirkende Freundschaft zu dessen Aussöhnung mit K. Lotharn II. ergänzet.

Indessen überwog doch die Rache der schwäbischen Kaiser das Abholde der Herzoge in Baiern; und erstickte alles Menschen- und Freundschaftsgefühl. Sie konnten sich schlechterdings begnügen, daß sie sich an dem Herzoge Heinrich X. und XII. für ihren Widerwillen öfters mit äffischen Hofbescheiden, hofnungslosen Verheißungen, und betrügischen Zusagen auf unerfüllbare Bedingnisse gerächet. Erzbischof Konrad I. von Salzburg, und fast alle teutschen Fürsten hatten die nämliche Abneigung und Sträubung, wie Herzog Heinrich der Stolze, und der Löw, bey gleicher Gelegenheit gegen diese Kaiser geäußert, ohne dafür für sträflich erkläret — geschweige, jemal gestrafet zu werden. Nur von baierschen Herzogen pflog man außerordentliche, oder doch größere Dienste, als von andern Fürsten, zu fodern; gerade als hätten diese vor allen die Pflicht, den Kaisern auf jeden Wink mit ihrer ganzen Macht zu Gebote zu stehen, und sich, ihr Land und Leute ihretwegen zu Grunde zu richten. Und nun ward auch die Rache der Kaiser nicht mehr eine gemeine; da die Herzoge Baierns ihnen die im Uebermaaß verlangten Dienste versagten.

Umsonst beriefen sich diese wider die Zudringlichkeit der Kaiser und Fürsten auf öffentliche Belehnung, Reichsschlüsse und Herkommen, um offenkundige Rechte, Foderungen und Erwerbungen zu retten; oder ihre Person und Ehre wider unverdiente Vorwürfe, muthwillige Verläumdung, und ungerechte Verfolgung zu sichern. Vergebens sagten sie dem Kaiser und den Fürsten; sie hätten ihnen zu Gunsten ihre Schätze und Völker verschwendet — auf ihre Gefahr und Kosten die Herrschaft und das Ansehen Teutschlands beschützet, oder erweitert — die Unruhen gestillet — die Gedrückten gerettet — die Feinde besieget — und die Länder, Rechte und Würden, ja selbst das Leben * dem Kaiser er-

* Zweymal hatte K. Friedrich I. die Rettung seines Lebens den Welfen zu danken: einmal H. Heinrich dem Löwen, der ihm dasselbe bey einem Sturz vom Pferde erhalten;

erhalten: und deßwegen, wo nicht eine gleiche Belohnung mit je einem verdienstlosen Günstling, doch allgemeinen Genuß an den Rechten ihrer Mitfürsten und der Menschheit verdienet. Den Anspruch auf so eine Wohlthat behielt man aber nur den Feinden Baierns, oder H. Heinrich XI. und Otto'n I. Bischofe zu Freysing im Ueberfluße vor; wenn sie eine unrechtmäßige Foderung an das Baierland wagten; oder Entschädigung auf dessen Kosten verlangten. Den Welfen konnten weder vorzügliche Verdienste, noch allgemeine Menschenrechte eine Nachsicht, oder auch nur ein Verfahren nach den Reichsgesetzen erwerben. Ihr Sturz ward einmal beschlossen — er mußte erfolgen — K. Konrad III. und Friedrich I. hatten sich diesen zum unverbrüchlichen Vorsatze gemacht. Beflissen wich man daher allen Einwendungen aus, mit welchen die Fürsten Baierns ihre Verläumder beschämten — kühn untergrub man schon zum voraus den Grund, auf welchen noch eine Rettung des Verurtheilten beruhte — gefühllos gab man beklagte aber nicht überwiesene Herzoge Richtern preiß, die zugleich unversöhnliche Feinde und falsche Kläger gewesen — verächtlich nahm man die List der Weiber zu Hülfe, wo sich die Verschlagenheit der Männer erschöpfte — unmenschlich begünstigte, oder ermunterte man die Wuth der Feinde, die für sich selbst schon alle Gränzen der Rachsucht verkannten — und fast wäre es noch Großmuth oder Gnade gewesen, wenn man sich mit Verfolgung des Gestürzten, nach Maaß des strengsten Urtheils, gesättiget hätte: dieses schien noch zu milde zu seyn, daß es Heinrich den Löwen ohne wichtiges Verbrechen * nur aller Würde und Reichslehen beraubte; und nun mußten auch seine Erb- und Stammgüter ein Opfer der Raubgier, und selbst sein Daseyn auf Erden, so viel man nur konnte, durch Verweisungen aus Teutschland gestöret — sein Name im Reiche ausgetilgt werden. — So vergalt man Baiern in dieser Periode überhaupt seine Verdienste, und eben so gewaltsam stürzte man jetzt die Welfen, die mächtigsten Fürsten in Baiern; wie man sie vor 110 Jahren zu dessen Regierung gewaltsam erhoben.

---

erhalten; und das zweytemal Hartmannen von Siebeneich, einem welfischen Dienstmanne am Lechrain, der ihn 1168 von der Gefahr im Schlafe ermordet zu werden, durch sein Zurückbleiben an der Stelle des Kaisers zu Susa befreyet.

* H. Heinrich der Löw bemühete sich immer mehr gut und redlich zu seyn, als zu scheinen. Man konnte ihn weder eines Unrechtes, noch eines Raubes, oder je eines andern Vergehens beschuldigen, welches eine Entsetzung, oder Reichsacht verdiente. Nur wollte man die Maaßregeln nicht billigen, die er sich gegen den Graf Adolph von Hollstein zu Beförderung des Salzhandels, und andern Gewerbes erlaubte.

Die Druckverbesserungen werden am Schluß des zweyten Theils angezeigt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drouin, Josephine von

Die Verdienste Baierns und ihre Belohnung Dargestellt in einem periodischen Auszuge aus der pragmatischen Geschichte Baierns

Bd.: Erster Theil

Pappenheim 1788

Bibl.Mont. 2985-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721680-0
VD18 14744805